Auserlesene

Geistesübungen

für

Tage der Einsamkeit.

Erster Theil.

Geistliche Exerzitien

für

zwo Oktaven,

deren die erste die Barmherzigkeit Gottes; die zweyte die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu betrachtet,

samt

noch besondern Exerzitien nach Belieben auf einen, zwey, drey, oder vier Tage.

Aus dem Französischen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

✝

P. Anselmus
Kizingensis
Capucinus.

07/04/84

Auserlesene Geistesübungen für Tage der Einsamkeit.

Erster Theil.

Geistliche Exerzitien

für

zwo Oktaven,

deren die erste die Barmherzigkeit Gottes; die zweyte die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu betrachtet,

samt

noch besondern Exerzitien nach Belieben auf einen, zwey, drey, oder vier Tage.

Aus dem Französischen.

Vorrede
zu den geistlichen Exerzitien.

Die Wünsche, die man in mehrern Klöstern, besonders in den Frauenklöstern, nach zweckmäßigen geistlichen Exerzitien äußerte, haben mich zur gegenwärtigen Uebersetzung veranlasset. Ohnerachtet schon ein ziemlich großer Vorrath von Exerzitienbüchern, die an sich sehr gut und brauchbar sind, vorhanden ist; so wollen doch die meisten derselben theils wegen des Stoffes, den die Verfasser zu den Betrachtungen wählten, theils wegen der Weitschichtigkeit, womit sie die Materien behandelten, nicht allerdings gefallen. Ihre Stoffe, so hört man klagen, haben größtentheils entweder nur die allgemeinsten Pflichten eines Christen zum Gegenstande, ohne diejenigen zu berühren, die Einem seines besondern Standes, und Amtes wegen obliegen, und die nicht so leicht von einem jeden aus den allgemeinen können gefolgert werden; besonders

wenn es ihm an einem vernünftigen Führer mangelt, der ihn vom Allgemeinen auf sein Besonders hinzuleiten weis. Oder wenn die Verfasser auch mehr auf die besondern Pflichten hineindringen, so werden sie in Behandlung derselben zu weitschichtig, so, daß der Exerzitant schon beym ersten Anblicke der vorgeschriebenen Betrachtung in eine gewiße Muthlosigkeit verfällt, sie mit Aufmerksamkeit, und Eifer anzustellen. Sie beklagen sich, daß sie den größten Theil der Zeit blos mit Lesen verzehren müssen, und sich am Ende doch keinen wahren Begriff von dem, was sie gelesen haben, machen können, — dieß um so weniger, wenn der Verfasser sich eines schweren und unverständlichen Styles bedienet hat. Oder die Verfasser geben sich zu sehr mit Affekten ab, und suchen dadurch das Herz zu regen, ehevor sie den Verstand von der Wahrheit vollkommen überzeugt haben; dadurch geschehe es, daß der Exerzitant sich blos auf Heftigkeit der Affekte, die zur Zeit der geistlichen Exerzitien stärker, als sonst, auf das Herz wirken, zu etwas entschließe, das er in der Folge aus Wahrheitsgründen minder nützlich für sich findet, und daher seine Entschließungen ändern muß.

Zu diesen Klagen stoßen noch jene, die man über die Lesungen führt, deren gemeiniglich zwo für jeden Tag der geistlichen Exerzitien bestimmet,

aber nicht selten so weit ausgedehnet sind, daß schon eine einzige derselben die Beschäftigung des Exerzitanten für den ganzen Tag ausmachen könne, wenn er den ganzen Innhalt derselben aufmerksam lesen, seine Gedanken darüber machen, und das Gelesene zum Beßten seiner Seele anwenden will.

Diesen Klagen einigermassen abzuhelfen, habe ich diese Uebersetzung aus dem Französischen ins Deutsche über mich genommen. Ich sage: **einigermassen abzuhelfen**; denn eine gänzliche Unterdrückung der Beschwerden, und ein allgemeines Gefallen will ich durch diese meine Uebersetzung gar nicht erzielen. Wollte ich dieses, so müßte ich auch wollen, daß alle, für die diese Uebersetzung gemeinet ist, einerley Geschmack und Gesinnungen mit mir hätten, das doch sittlicher Weise unmöglich ist. Mir ists genug, daß ich hier eine Uebersetzung eines solchen Exerzitienbuches liefere, über welches oben erwähnte Klagen mit Grunde nicht ausbrechen können.

Das Vorzügliche dieses Buches ist, 1) daß es zweyfache achttägige Exerzitien enthält, wovon der Grundstoff zur jeden Betrachtung bey den einen allemal die Barmherzigkeit Gottes; bey den andern aber die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu ist. Und da es Mehrere giebt, die sich gerne vier, drey, zwey,

oder auch nur einen Tag lang im Geiste versammeln wollen; so finden solche auch die besondern Materien, und förmliche Betrachtungen für diese Zeit darinn ausgezeichnet.

2) Ist dieses Buch für die Ordensleute sehr gemeinnützig. Obschon es vorzüglich für Klosterfrauen geschrieben ist; so ist es doch auch für jene in den Mannsklöstern von nicht geringem Nutzen. Es handelt in den Betrachtungen solche Wahrheiten ab, die alle Ordensleute angehen, und untersuchet solche Pflichten, die allen Ordensleuten obliegen. Sogar die Pflichten besonderer Aemter bleiben nicht unberührt. Die Betrachtungen der zweyten Oktav, und der übrigen Tage der geistlichen Einsamkeit sind für Alle, wessen Standes er auch immer ist.

3) Bestimmt es für einen jeden Tag nur drey Hauptbetrachtungen, die zwar kurz, aber reichhaltig, und deutlich abgefaßt sind. Man wird sie daher ohne alle Mühe lesen, verstehen, und dem Gedächtniße einprägen können. Nur muß ich hier erinnern, daß in den ersten achttägigen Exerzitien einige Betrachtungen dem Erziehungsgeschäfte gewiedmet sind. Jene Ordensleute, die sich diesem Geschäfte nicht unterziehen müssen, mögen sich eine Materie aus den auf andere Tage bestimmten Exerzitien nach

Be-

Belieben wählen. Ein jeder wird selbst wissen, welcher Stoff für ihn der beste ist.

4) Statt der gewöhnlichen geistlichen Lesungen, die man in andern Exerzitienbüchern für jeden Tag der Geisteswoche vorschreibt, sind hier Zwischenbetrachtungen eingeschaltet, die entweder zur nämlichen Zeit, wo man sich sonst der geistlichen Lesung wiedmet, oder aber zu einer andern beliebigen Stunde gemacht werden können. Sie sind ebenfalls kurz; bey allem dem aber doch eben so gründlich, als die Hauptbetrachtungen selbst, und stehen, was die Materie betrifft, mit diesen in der genauesten Verbindung. Deswegen aber darf sich Niemand von diesem Buche zurückschrecken lassen, wenn er fünf Betrachtungen für jeden Tag darinn bestimmet findet, da ihm nicht selten drey zuviel sind, und seinen Geist im Nachdenken ermüden. Denn da jede Betrachtung kurz, und deutlich aus einander gesetzt ist, so, daß sie ihn selbst auf alles hinführt, was er dabey zu überdenken hat; so erspart sie ihm alles, was ihm dabey beschwerlich fallen könnte.

5) Endlich läßt der Verfasser des Originals es sich beßt möglichst angelegen seyn, die Wahrheit in ihrer ganzen Blöße, jedoch ohne Ueberspannung vorzutragen, und den Exerzitanten durch kurze,

aber sehr triftige Gründe davon zu überzeugen. Und so er dieß gethan hat, bricht er erst in zweckmäßige Affekte aus, die er aber keineswegs anhäufet; sondern nur etwelche zur Regung des Herzens anführet, die sodann der gefühlvolle Exerzitant selbst mehr betreiben wird, wenn er einmal gerühret ist.

Wenn ich mir werde versprechen können, daß meine Arbeit den Wünschen derjenigen, die solche gegen mich äußerten, vollkommen entspreche, und daß ich Etwas zur Beförderung ihres Seelennutzens beytrage; so schätze ich mich glücklich genug, und meine Arbeit wird schon dadurch belohnet seyn, daß ich den Trost habe, diejenigen, die sich dieser Uebersetzung bey ihrer Geistesversammlung bedienen, werden sich meiner, obschon ich ihnen unbekannt bin, dennoch als des Uebersetzers erinnern, und mich als einen armen Sünder in ihren Andachtsübungen empfohlen seyn lassen. Um welches ich sie von ganzem Herzen anflehe.

Gebeth
vor einer jeglichen Betrachtung zu bethen.

Gott! — Vater voll Erbarmungen! — Du hast mich nur aus Gnade und Barmherzigkeit auf einige Tage in diese heilige Einsamkeit geführet, damit ich desto freyer mit dir, und du desto nachdrücklicher zu meinem Herzen reden mögest. Sieh! hier liege ich zu deinen Füssen; ich eröffne dir mein Herz, und bin bereit, deine Stimme zu hören, ihr zu gehorchen, und mich ganz nach ihr zu bilden. Aber, o Herr! du kennst mein ausschweifendes Gemüth, das sich so leicht von Zerstreuungen hinreißen läßt; du kennst die Blindheit meines Verstandes, dem die Worte des Heils so unbegreiflich sind; du kennst die Schwachheit meines Willens, der sich so hart zum Gu-

ten

ten entschließt, und in seinen Vorsätzen so kraftlos ist. Versammle meinen Geist, und entferne alles von mir, was deiner Stimme den Zutritt in mein Herz verschließen könnte; erleuchte meinen Verstand, daß er die Wahrheit deiner Worte erkenne, und die Uebertretungen meiner Pflichten, sammt allen meinen Unvollkommenheiten erforsche, die mich dir so mißfällig machen; bewege, und stärke meinen Willen, daß er sich ganz dem deinigen unterwerfe, sich zur genauesten Erfüllung alles dessen, was du mich in dieser heiligen Betrachtung lehren wirst, mit Freuden entschließe, und in seinen Entschließungen urbeweglich bis zu meinem Hinscheiden verharre. Dieß bitte ich dich, o Vater der Barmherzigkeit! durch das theure Blut Jesu Christi deines Eingebohrnen, der als mein Erlöser mit dir, als meinem Erschaffer, und dem heiligen Geiste, als meinem Heiligmacher gleicher Gott lebt, und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ueber=

Uebersicht
der sämmtlichen Betrachtungen.

Betrachtung am Vorabende. . Seite 1.

Erster Tag.

I. Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, indem er uns in diese heilige Einsamkeit führt. . . . 4.

II. Von der Güte Gottes bey unsrer Erschaffung. . 7.

III. Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erhaltung. . . . . 15.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der kurzen Dauer des menschlichen Lebens. . 10.

II. Von den Belohnungen, die Gott jenen Seelen verheißet, ja noch in diesem Leben giebt, die ihm getreu sind, und sich seinem Dienste wiedmen; und im Gegentheile von den Strafen, die auf diejenigen warten, oder wohl gar oft schon in diesem Leben erfahren, die träge, und ihm ungetreu geworden sind. . . . . 13.

Zweyter Tag.

I. II. III. Von der Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erlösung. . . . . 19. 22. 31.

Zwischenbetrachtung.

I. Von dem gegenwärtigen Zustande unsrer Seele. . 25.

II. Von der herrschenden Leidenschaft, die man so wenig zu verbessern sucht. . . . . 28.

Drit-

Dritter Tag.

I. II. III. Von der Barmherzigkeit Gottes in Vergebung der Sünden. . . . . . . Seite 36. 39. 49.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der Nachläßigkeit in Verrichtung kleinerer Sachen. . . . . 43.
II. Von der Lauigkeit des Geistes, und von der Trägheit im Dienste Gottes. . . . . 46.

Vierter Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unserm Berufe. . 53.
I. Gott rufet uns, um mittels der Armuth nur ihn allein zu besitzen. . . . . 53.
II. Gott berufet uns, um mttels der Keuschheit ihm allein anzugehören. . . . . 57.
III. Gott berufet uns, um durch den Gehorsam ihm allein zu gehorchen. . . . . 65.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der Würde unsers Standes. . . . . . . 60.
II. Von der Liebe zur Arbeit in den uns obliegenden Verrichtungen, und besonders von der Erfüllung unsers Gelübdes in Betreff des Erziehungsgeschäfts. 63.

Fünfter Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns leistet. . . . . 69.
I. Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den wir von ihm in unsern Versuchungen erfahren. 69.
II. Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns wider unsre Leidenschaften leistet. . . 73.
III. Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns wider die Welt leistet. . . . . 80.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der Abtödtung unsrer Leidenschaften. . Seite 76.
II. Von der Wachsamkeit über sich selbst, und von der Bewahrung des Herzens und der Sinne. . . 78.

Sechster Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in Ertheilung der persönlichen Gnaden. . . . . 83.
I. Die Barmherzigkeit Gottes bey jenen Gnaden, die uns offenbar sind. . . . . 83.
II. Die Barmherzigkeit Gottes bey den geheimen Gnaden, die wir von ihm empfangen. . . . . 86.
III. Die Barmherzigkeit Gottes bey den uns unbekannten Gnaden. . . . . 94.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der üblen Weise zu bethen. . . . . . 90.
II. Von den Mitteln, unsre gewöhnlichen Arbeiten wohl und verdienstlich zu verrichten. . . . . . 92.

Siebenter Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unsrer Heiligung. . 98.
I. Gott will uns heiligen durch die evangelischen Räthe, die er uns giebt. . . . . 98.
II. Gott will uns heiligen durch die göttliche Nahrung die er uns darreicht. . . . . 101.
III. Gott will uns heiligen durch den Geist der Liebe, den er uns ertheilt. . . . . 111.

Zwischenbetrachtung.

I. Von dem schwachen Glauben. . . . . 104.
II. Von der Demuth. . . . . 107.

Achter Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unsrer Verherrlichung. 115.

I. Gott

I. Gott macht uns durch die Gnade der endlichen Beharrlichkeit würdig, einstens ewig verherrlichet zu werden. . . . . Seite 115.
II. Gott fängt durch die Glückseligkeit des Todes, den die Gerechten sterben, schon hier in diesem Leben gewißermaßen an, uns zu verherrlichen. . . 118.
III. Gott vollendet unsre Verherrlichung durch den Besitz seiner selbst. . . . . 126.

Zwischenbetrachtung.

I. Von der Reinigkeit, und Gründlichkeit der Tugend. 121.
II. Von der Gegenwart Gottes. . . . . 124.
Beym Beschluß der Exerzitien. . . . . 130.
I. Vom guten Gebrauche der Gnade. . . . . 130.
II. Von der Standhaftig- und Beharrlichkeit im Guten. . . . . 133.

Achttägige Exerzitien über die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu.

Betrachtung am Vorabende. . . Seite 136.

Erster Tag.

Jesus als ein Kind. . . . . . . 136.
I. Jesus wird gebohren. . . . . 139.
II. Jesus, der Unterthänige. . . . . 141.
III. Jesus, der Arme. . . . . 144.

Zweyter Tag.

I. Jesus wird in dem Tempel seinem himmlischen Vater dargestellt. . . . . 147.

II. Jesus in Nazareth nimmt an Alter und Weisheit zu. . . . . Seite 150.
III. Jesus in der Wüste. . . . . 152.

Dritter Tag.

I. Jesus bethet. . . . . 155.
II. Jesus wohnet unter den Menschen. . . . 157.
III. Jesus ein Ziel des Widerspruchs. . . . . . 160.

Vierter Tag.

I. Jesus bleibt in dem Vater. . . . . 163.
II. Jesus vollzieht den Willen seines Vaters. . 166.
III. Jesus lebt durch seinen Vater. . . . . . . 68.

Fünfter Tag.

I. Jesus ein Feind der Welt. . . . . 171.
II. Jesus eifert für die Ehre seines Vaters. . . 173.
III. Jesus ist barmherzig gegen die Sünder. . . 176.

Sechster Tag.

I. Jesus zieht im Triumphe ein. . . . . . . 179.
II. Jesus vor den Füßen seiner Jünger. . . . 181.
III. Jesus giebt sich uns zur Speise. . . . . . 184.

Siebenter Tag.

I. Jesus bis zum Tode betrübt. . . . . 187.
II. Jesus von der ganzen Welt verlassen. . . . 192.
III. Jesus der Beschimpfte. . . . . 193.

Achter Tag.

I. Jesus stirbt. . . . . 196.
II. Jesus im Grabe. . . . . 199.
III. Jesus der Erstandene. . . . . 202.

Dreytägige Exerzitien über unsre Exerzitien.

Betrachtung am Vorabende. . . . Seite 204.

Erster Tag.

Von der Erneuerung des Geistes.

I. Von der Erneuerung des Geistes in den Glaubenswahrheiten. . . . . 207.
II. Von der Erneuerung des Geistes in den Begriffen, die wir von der Vollkommenheit haben. . . 210.
III. Von der Erneuerung des Geistes in der Wachsamkeit. 213
IV. Von der Erneuerung des Geistes in dem Eifer. 215.

Zweyter Tag.

Von der Erneuerung des Herzens.

I. Von der Erneuerung des Herzens in der Armuth. 217.
II. Von der Erneuerung des Herzens in der Keuschheit. . . . . 220.
III. Von der Erneuerung des Herzens im Gehorsame. 222.
IV. Von der Erneuerung des Herzens in Erfüllung des Gelübdes in Betreff des Erziehungsgeschäftes. 225.

Dritter Tag.

Von der Erneuerung unsers äußerlichen Betragens.

I. Von der Erneuerung in Beobachtung unser Ordensregeln. . . . . 228.
II. Von der Erneuerung unsers Betragens in der Frömmigkeit. . . . . 231.

III. Von

III. Von der Erneuerung der Ernsthaftigkeit in unserm äußerlichen Betragen. . . . . . Seite 234.
IV. Von der Erneuerung unsers Betragens in der Liebe. . . . . 236.
Betrachtung auf den Tag der Erneuerung der Gelübde. . . . . 240.

Geistliche Exerzitien von einem Tage.

Von unserm Berufe. . . . . 243.
I. Von der Wichtigkeit unsers Berufes. . . . 244.
II. Von der Auswahl unsers Berufes. . . . 247.
III. Von der Erfüllung unsers Berufes. . . . 251.
IV. Von der Glückseligkeit des geistlichen Lebens. 255.

Geistliche Exerzitien zu jener Zeit, wo man seine Tauf- oder Ordensgelübde erneuern will.

I. Von der Dankbarkeit für die Gnade unsers Berufes. . . . . 261.
II. Von der Reue über den Mißbrauch der von Gott empfangenen Gnaden. . . . . 265.
III. Von der Erneuerung unsrer Tauf- oder Ordensgelübde. . . . . 269.

Geist-

Geistliche Exerzitien über die Ewigkeit.

Betrachtung am Vorabende. . Seite 274.
I. Die Ewigkeit ist unläugbar. . . . . 279.
II. Die Ewigkeit ist unserm Verstande unbegreiflich, und unserm Munde unerklärbar. . . . . . 284.
III. Ueber den nämlichen Gegenstand. . . . 287.
IV. Die Ewigkeit ist unvermeidlich. . . . . 291.
V. Die Ewigkeit ist unveränderlich. . . . . . 301.

Betrach-

Betrachtung

am Vorabende der geistlichen Exerzitien.

Ich will sie (meine Braut) in die Wüste führen, und ihr zu Herzen reden. Osee II. 14.

Wenn Jesus redet, und seine Stimme bis in das Innerste eines gelehrigen Herzens dringen läßt, so bringt dieses göttliche Wort allzeit eine zweyfache Wirkung hervor; es unterrichtet und beweget; über unsern Verstand verbreitet es Licht, und unserm Herzen flößet es Muth ein. Eben darum gelangen jene Seelen, die die Heimsuchung ihres Jesus gehörig zu Nutzen wissen, so geschwind zu einer wahren Frömmigkeit.

Erster Punkt.

In der geistlichen Einsamkeit treffen wir, wie uns alle heil. Kirchenlehrer versichern, eine weit reinere Luft an, es leichtet uns ein weit helleres Licht, als irgend an einem andern Orte. Dahin führte unser Erlöser seine Jünger und die ganze Schaar des

ihm nachfolgenden Volkes, als er ihnen seine erhabene Lehren vortragen wollte. Hier setzte er sich nieder, und hieß alle Anwesenden um sich herum Platz nehmen (*). Und eben damals war es, wo er so viel Licht über ihre Herzen verbreitete. ... Mir will Gott anheut die nämliche Gnade wiederfahren lassen, da er mich in diese heil. Einsamkeit beruft; nur an mir allein liegt es, ob ich seine Stimme hören, und mittels des himmlischen Lichtes, das er in meinem Herzen anzünden wird, den elenden Zustand meiner Seele, alle meine Schwachheiten und Gebrechen, meine so große Lauigkeit, und endlich alles, was bisher meiner Frömmigkeit im Wege stund, erkennen will. ... Ich will demnach während diesen Tagen des Heils recht oft zu meinem Gott sagen, was ehemals jener evangelische Blinde zu ihm sagte: Mache doch, o Herr, daß ich sehe (**). Ich will recht oft mit dem heil. Augustin aufrufen: O mein Gott! gieb doch, daß ich dich, gieb, daß ich mich erkennen möge.

Zweyter Punkt.

Ferners geschieht es auch noch in dieser geistlichen Einsamkeit, daß Jesus das größte Verlangen hat, uns zu stärken, und unseren Herzen neuen Muth einzuflößen, um an dem großen Werke unsrer Vollkommenheit weit mehr, als jemals, Hand anzulegen.

Hal-

(*) Matth. V. 2. (**) Mark. X. 51.

Haltet euch verschlossen, sagte er ehemals zu seinen Jüngern, bleibet in der Stille und Einsamkeit, bis ihr mit der Kraft von oben herab werdet begeistert seyn (*). ... O wohl eine allmächtige, göttliche Kraft! Ich weis nur gar zu wohl, daß ich ohne dich nicht das mindeste zu thun vermag; aber eben darum komme ich hieher, dich zu erwarten, dich von dem Himmel zu erflehen, und über mich herabzuziehen.

Verleihe mir demnach, o mein Gott! die Gnade, daß ich während dieser geistlichen Einsamkeit deinen allerheiligsten Absichten auf das vollkommenste entspreche. Gieb mir alle dazu nothwendige Zubereitungen, damit ich diese heilige Zeit recht gut benutze. Gieb mir eine wahre Demuth, ein recht kindliches Zutrauen, eine vollkommene Reinigkeit des Herzens, eine aufrichtige Meinung. Mache, daß ich alle indessen mir obliegende Pflichten auf das beste erfülle, daß ich auf alle Geschöpfe vergesse, und nur auf dich allein mein ganzes Augenmerk richte. Um dieses bitte ich dich, o mein Gott! mit der ganzen Inbrunst meines Herzens. Ohne Unterlaß werde ich diese Worte der heiligen Schrift wiederholen: Rede, o Herr! denn dein Diener hört (**).

(*) Luk. XXIV. 49. (**) I. Buch der Könige. III. 9.

Der erste Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, die er uns erweist, da er uns in diese heilige Einsamkeit führt.

Der Herr ist gütig gegen uns, und seine Erbarmnisse erstrecken sich über alle seine Werke. Psalm. CXXXXIV. 9.

Wie freudig sollten wir doch diese Gnade annehmen, die uns Gott eben hier anbiethet! Wirklich stehen wir im Begriffe auf einige Tage seiner Güte und Barmherzigkeit gegen uns unsere Betrachtungen zu wiedmen. Ja selbst schon diese heilige Einsamkeit, wohin er uns berufen hat, ist eine der größten Gutthaten, die er uns erweisen kann. Lasset uns demnach betrachten, 1. was wir in solcher antreffen können; und 2. wie wir hier erscheinen müssen.

Erster Punkt.

Stelle dir einmal vor, meine Seele! es fasse dich die göttliche Barmherzigkeit gleichsam bey der Hand und führe dich in einen prächtigen Pallast, wo alles mit kostbaren Schätzen angefüllt ist; hier

lade sie dich auf das höflichste ein, von allen diesen vor dir stehenden Schätzen so viel zu nehmen, als dir nur immer gefällt, und so viel mit dir fortzutragen, als du nur immer im Stande bist. ... Siehe! eben dieses thut Gott während dieser heiligen Zeit: Kommet her, so ruft er uns durch den Mund seines Propheten zu, und kaufet von mir Wein und Milch ohne alles Geld, und ohne einiges Vertauschen (*). Durch den Wein verstehen hier die Schriftausleger die alles vermögende Wirkung der göttlichen Gnade, durch die Milch aber ihre so große Annehmlichkeit. Wenn daher Gott uns ermahnet, wir sollen von diesen uns hier angebothenen Gütern einkaufen, so will er uns dadurch die große Verbindlichkeit zeigen, die ein jedwederer Mensch hat, Gott zu gehorchen, wenn er ihn rufet. Da er aber noch ferners beysetzt, daß wir hier alles sowohl ohne Geld, als ohne irgend einen Vertausch erhalten können; so giebt er uns zu verstehen, daß er uns alles ganz umsonst und ohnentgeldlich zu geben bereit stehe.

Was können wir denn also in der geistlichen Einsamkeit antreffen? ... Alles, was wir nur immer hier auf dieser Erde verlangen können. Hier finden wir alles, was unsre Krankheiten heilen, was unsrer Nothdurft steuern, und was unsre Armuth bereichern kann. ... Laue, träge Seele! alle Schätze

(*) Isai. LV. 1.

der göttlichen Güte stehen dir offen; alle Reichthümer seiner unendlichen Barmherzigkeit sind vor dir, und du würdigest dich nicht einmal, deine Hände nach solchen auszustrecken? ...

Zweyter Punkt.

Wie sollen aber wir in dieser heiligen Einsamkeit erscheinen? ... Eine dreyfache Zubereitung müssen wir mit hieher bringen. 1. Ein wahres, kindliches Vertrauen. 2. Ein warmes Dankgefühl, und 3. ein kluges, vernünftiges Betragen.

Ich sage 1. ein wahres, kindliches Vertrauen. Gott selbst ist es ja, der uns hieher zu sich einladet. So elend ihr auch immer seyn möget, werfet euch nur ganz blind in den Schooß seiner Barmherzigkeit, er rufet euch, er streket seine Arme nach euch aus; er wird sich nicht von euch entfernen, um euch fallen, und in den ewigen Untergang stürzen zu lassen.

2. Müssen wir mit einem warmen Dankgefühle hier erscheinen. Unendlich groß ist die Gutthat, die uns Gott hier wirklich erweist, und eben so groß sind alle übrigen, die er uns anbiethet. Wir würden demnach die undankbarsten Geschöpfe seyn, wenn wir solche mißkennen, und nicht gehörigen Dank dafür abstatten würden. ... Ich danke dir also, o mein Gott! und preise dich, daß du dich anheut würdigest, Dinge, die

du vor Weisen und Weltklugen verborgen hast, mir Kleinen zu offenbaren (*).

Endlich 3. müssen wir auch hier in dieser heiligen Einsamkeit die größte Klugheit beobachten, und zwar eine Klugheit, die auf alles, auch sogar auf das Geringste höchst aufmerksam, und immerhin auf eine heilige Weise beschäftiget ist; eine Klugheit, die uns lehret, die Güter des Himmels nach Würde zu schätzen, und ihnen nach aller Möglichkeit nachzulaufen, eine Klugheit, die nicht zuläßt, daß uns auch nur ein einziger Augenblick von dieser so kostbaren Zeit entwischen, wo es so leicht und so angenehm ist, sich mit Gott vereiniget zu halten, und Schätze für die Ewigkeit mit vollen Händen einzusammeln. ... O Israel! wie gütig ist doch der Gott, dem du dienest, wie herrlich und freygebig ist er gegen die, so ein aufrichtiges Herz haben, und sich ihm nähern.

Zweyte Betrachtung.

Von der Güte Gottes bey unsrer Erschaffung.

Ist nicht Gott dein Vater, der dich besessen, gemacht, und erschaffen hat? V. Buch Mos. XXXII. 6.

Wo war die Welt vor sechs tausend Jahren ...? Wo waren die Engel, ... die Menschen, ... der Himmel, ... die Erde, ... und alles erschaffene Wesen,

(*) Luk. X. 21.

sen, aus dem dieses ganze Weltgebäude besteht?... Alles lag in der Tiefe seines Nichts vergraben.... Keines von allen diesen sichtbaren Geschöpfen bestund damals. ... Gott allein war, ... und er war in sich selbst. ... Er genoß sich selbst. ... Er genügte sich selbst. ... Und ich, wo war ich noch vor sehr wenigen Jahren? ... Ich lag in dem nämlichen Abgrunde des Nichts verborgen; ich hatte weder eine Seele, noch einen Leib; ich lebte nicht, ich war Nichts.... Gott stund es frey, mich zu erschaffen, oder nicht zu erschaffen. ... Seine Güte allein war es, die ihn bewog, mich vor so vielen tausend möglichen Geschöpfen aus meinem Nichts hervorzuziehen; diese hat er zurückgelassen, und vielleicht werden sie in alle Ewigkeit niemals aus ihrem Nichts heraustreten. ... O welch eine Güte! Gott hat mich 1. zu einem so edlen Wesen gebildet: Er hat mich 2. zu dem vortreflichsten Ziel und Ende erschaffen.

Erster Punkt.

Lasset uns doch hier bey Erwägung dieser Wahrheiten nicht bey unserm Leib allein stehn bleiben. Ob gleich dieser eine große Gabe Gottes ist, so würde er dennoch vor andern weit geringeren Geschöpfen, als er ist, nichts bevor haben, wenn er nicht mit einer vernünftigen, und unsterblichen Seele begabt wäre. Aber eben diese Seele ist es auch, die unsre ganze Auf-

Aufmerksamkeit verdient, und alle unsre Blicke zu sich hinreißen muß. In ihr finden wir das wahre Ebenbild Gottes eingedrückt. ... Sie trägt an sich alle jene herrlichen Züge einer so wundervollen Aehnlichkeit, die wir mit unserm Gott haben. ... O daß wir doch diese unsre so große Würde vollkommen einsehen möchten! ... Schämen wir uns zugleich aber auch, daß wir eben dieses Ebenbild Gottes durch unsre so niedrige Handlungen, durch unsre so große Trägheit, und durch unsre so oft wiederholten Rückfälle in die Sünde so sehr entehrt haben.

Zweyter Punkt.

Nichts finden wir in uns selbst, das uns vollkommen glückselig machen könnte. Unsre Begierden reichen bis ins Unendliche. Es muß demnach auch das Gut, welches sie ganz erfüllen, und vollkommen befriedigen soll, ein unendliches Gut seyn. Dieses aber können wir nirgendswo, als allein in Gott antreffen. Eben darum befindet sich auch unser Herz in einer immerwährenden Unruhe, und Unzufriedenheit, bis es dieses Gut vollkommen besitzet, und ganz in ihm ruhet. Und dennoch, o welch eine schreckliche Blindheit! dennoch sind, und bleiben wir schon so lange von Gott abgewendet. ... Der Bach rinnt ohne Unterlaß dem Meere zu, aus dem er hervorgequollen ist. Der Stein trachtet immerhin nach der Erde, wo sein

Mittelpunkt ist. Das Feuer hört niemals auf, aufwärts gegen den Himmel zu steigen, wo seine Sphäre, und der Ort seiner Ruhe ist. ... Und du, thörichte Seele! die du dich von deinen Leidenschaften durch tausend und tausend Irrwege schleppen lassest? ... Wie oft vergießt du nicht auf deinen Gott, der doch dein einziges Ziel und End seyn sollte?

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der kurzen Dauer des menschlichen Lebens. Sehr schnell eilt es zu seinem Ende, und nach ihm können wir uns keine Verdienste mehr sammeln.

Erster Punkt.

Die Tage des Menschen, sagt der göttliche Geist im Buche Job, sind sehr kurz; die Zahl seiner Monathe steht bey dir, o Gott! Du hast ihm ein Ziel gesetzt, welches nicht überschritten werden kann. Aus dem Schooße eines schwachen Geschöpfes tritt er hervor, lebt eine sehr kurze Zeit hier auf dieser Erde, und ist voll Elend. Er ist gleich einer Blume, die in dem nämlichen Tage, wo sie aufkeimt, schon wieder zertretten wird. Er flieht wie ein Schatten dahin, und bleibt niemals in einem gleichen Stande (*). Ja es ist ein jeglicher Augenblick unsers Lebens ein Schritt, der uns näher zum Tode führt. ... Noch deut-

(*) Job XIV.

deutlicher drückt die göttliche Weisheit durch den Mund des Königes Salomo die kurze Dauer des menschlichen Lebens aus, da sie sagt, es gehen unsre Tage hier auf dieser Erde mit einer solchen Geschwindigkeit vorüber, wie ein Läufer fort eilt, um seine Aufträge an die Behörde zu überbringen; es eilen solche dahin, gleich einem Schiffe, das auf dem ungestümmen Meere von einem gewaltsamen Sturmwinde fortgetrieben wird; oder gleich einem abgeschossenen Pfeile, der zwar die Luft zertheilet, aber nicht die mindeste Spure seines Fluges zurück läßt.

Laß doch, o mein Gott! diese Worte so auf meinen Verstand wirken, daß ich einmal wahrhaft einsehen möge, wie kurz die Dauer meines Lebens sey. Laßt mich hier ein wenig verschnaufen, damit ich Zeit habe, an dem größten Geschäfte meiner Seele mit allem Ernste zu arbeiten; denn wenn du mich schon den morgigen Tage suchen wirst, so werde ich schon nicht mehr seyn (*).

Zweyter Punkt.

Lehre mich aber auch, o mein Gott! du wahres Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, ja absonderlich lehre mich, welche Folgen ich aus der so kurzen Dauer meines Lebens ziehen soll. Da dieses so kurz ist, und so schnell vorüber eilt; wie soll

(*) Job VII. 21.

soll ich wohl nicht alle Augenblicke desselben ganz allein zu deinem Dienste verwenden? ... Du sagest es mir selbst in deinem heiligen Evangelium: Wandelt, so lange noch ein wenig Licht in euch leuchtet. Es kömmt die Nacht; und wenn einmal diese wird angelangt seyn, so wird Niemand mehr thätig seyn können (*). ... In dem Grabe, wo wir Alle hineilen, läßt sich weder eine Weisheit mehr erlangen, weder eine Tugend ausüben, noch auch nur ein einziges gutes Werk unternehmen. ... Wie billig ist es demnach, daß ich mich, so lange noch die Sonne über meinen Scheitel aufgeht, mit allen möglichen Kräften beeifere, das mir aufgetragene Werk, das Werk meines Heils gut zu vollenden. ... So zeige mir demnach, o mein Gott! wo ich anfangen soll. Laß mich recht lebhaft empfinden, was du von mir verlangest. Mache, daß ich mich unaufhörlich beschäftige, dich immer mehr und mehr zu lieben; dich so zu lieben, daß ich mich ganz zu deinem Dienste verwende; dich auch da noch zu lieben, wenn du mir alle jene Tröstungen entziehest, die du bisweilen deinen Auserwählten auch schon in diesem Leben empfinden lassest; dich auch in Drangsalen, in Wiederwärtigkeiten, in dem Schweiße meines Angesichtes zu lieben, so zu lieben, daß ich niemals auf den morgigen Tag hin verschieben möge, was ich noch am heutigen entrichten kann.

Zweyte

(*) Joh. XII. 35.

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von den Belohnungen, die Gott jenen Seelen verheißet, ja oft noch in diesem Leben giebt, die ihm getreu sind, und sich ganz seinem Dienste wiedmen. Und im Gegentheile von den Strafen, die einstens auf diejenige Seelen warten, oder wohl gar oft schon in diesem Leben erfahren, die träge, und ihm ungetreu geworden sind.

Erster Punkt.

Friede, Trost, und wahrer Ruhm sey einem Jeglichen, der Gutes thut. Im Gegentheile aber soll Trübsal, Angst, und schändliche Erniedrigung einer jeden Menschenseele bevorstehen, die Böses wirkt (*). So ordnete es die göttliche Weisheit an, und für immer wird es dabey sein Verbleiben haben. Nichts kann bedaurenswürdiger seyn, als da wir sehen müssen, wie gewiße Leute sogar von denen, die sich rühmen, Mitglieder von unsrer heiligen Kirche zu seyn, in einem gewißen Irrthume sich befinden, den sie sogar die ganze Zeit ihres Lebens niemals ablegen; sie suchen nämlich ihren einzigen Trost, und ihre ganze Ruhe in allerhand zergänglichen Freyheiten, und tausend eitlen Wohllüsten, die sie sich gestatten. Allein es ereignet sich gerade das Gegentheil. Diejenige, die alles Joch von sich abschütteln, und sich ganz in Freyheit

(*) Röm. II. 9. 10.

heit setzen möchten, laden sich eben dadurch nur ein noch weit schwereres auf den Nacken; und was sie gedenken, daß ihnen ihr Leben angenehm und bequemlich machen sollte, dieß ist eben, was sie, in die größte Unruhe bringt, und sie wahrhaft unglückselig macht. Sie stehen nicht mehr mit ihrem Gott in einer so engen Vertraulichkeit, in der sie vorher waren; sie haben nicht mehr jenes zärtliche Vertrauen auf seine Güte; sie leben nicht mehr in einer vollkommenen Hoffnung, und in einer so sicheren Erwartung jener künftigen Güter; sie verlieren jene Heiterkeit des Gewissens, deren sich alle jene Seelen zu trösten haben, die sich ganz, und ohne Ausnahme ihrem Gott übergeben, und hienieden keine andere Beschäftigung haben, als sich durch eine genaue Befolgung seines allerheiligsten Willens ihm täglich mehr und mehr zu näheren.

Zweyter Punkt.

Ja, mein Gott! du hast es also eingerichtet, so redet der heilige Augustin, und das Gesetz, das du hierinn gemacht hast, wird ganz unfehlbar in Erfüllung gehen; eine jegliche laue Seele findet in sich selbst ihre Qual und Marter; Traurigkeit, Verwirrung, Eckel, Gewissensbisse, Trägheit, Niedergeschlagenheit des Geistes sind ganz richtige Folgen ihrer an Gott verübten Untreue, oder es sind wohl gar traurige Vorbothen nicht nur allein von jenen Schrecken,

die sie bey ihrem Tode einstens überfallen werden, sondern auch von jenen Peinen, die für sie in dem andern Leben schon zubereitet sind.

Wie? o mein Gott! auf einige Augenblicke mir zu schmeicheln, und einer sehr kurzen Gewalt, die ich mir anthun sollte, und die, so bald man sich ihr aus Liebe deiner unterzieht, so viel Süßes und Angenehmes hat, auszuweichen, soll ich mich der Gefahr aussetzen, deiner strafenden Gerechtigkeit in die Hände zu fallen? ... Nein, mein göttlicher Erlöser, dieß wird niemal geschehen. Ich weis, du liebest mich annoch; und weil du mich liebest, so lasse doch niemal zu, daß ich so thöricht handle. ... Lenke mein Herz also, daß es von nun an seine einzige Glückseligkeit in genauer Erfüllung aller mir obliegenden Pflichten setze. Laß mich meinen wahren Reichthum in der Armuth, meine einzige Freude in der Unschuld, meinen größten Ruhm in der Schande und Erniedrigung deines Kreuzes, und meinen vollkommenen Frieden in der völligen Uebergebung meines eigenen Willens in die Hände des Gehorsames finden.

Dritte Betrachtung.

Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erhaltung.

In ihm leben wir. In ihm regen wir uns. In ihm sind wir. Apostelg. XVII. 28.

Wenn ein Künstler einmal sein angefangenes Werk zu Stande gebracht hat, so stellt er es von sich, und

es

es besteht von sich selbst, es bedarf seiner weitern Hilfe nicht mehr. Nicht also verhält sich die Sache mit uns in Rücksicht auf Gott; wir haben nach unsrer ersten Bildung und Erschaffung immer nöthig, daß er uns erhalte, und beständig fortfahre, uns, so zu reden, alle Augenblicke unsers Lebens wieder aufs neue zu erschaffen; ohne dieß würden wir alsogleich in den Abgrund unsers Nichts wieder zurückfallen, aus dem uns seine allmächtige Hand herausgezogen hat. Sehet, alles dieses thut Gott, da er uns erhält, und er thut es auf eine Weise, die seiner würdig ist. 1. Mit seiner allmächtigen Hand erhält er uns, daß wir nicht wieder in unser voriges Nichts zurücksinken. 2. Mit seiner freygebigen Hand giebt er uns alles, was uns zur Unterhaltung unsers Lebens nöthig ist.

Erster Punkt.

Sehet, sagt Tertullian, sehet, wie vollkommen sich Gott für die Schöpfung des Menschen verwendet — so ganz mit Rath und That — mit den Händen selbst. Und sehet! Eben das nämliche thut er, dieses sein Werk zu beschützen; unabläßlich ist er beschäftiget, es zu erhalten. Unternehme ich demnach etwas, so bist du es, o mein Gott, der mir Kräfte dazu giebt. Schlafe ich, so ist es dein väterlicher Schooß, in dem ich ruhe. Lebe ich, so ist es deine allmächtige Hand, die mich erhält. ... Aber ach! wie

wie wenig dankbar war ich dir bisher für eine so außerordentlich große Gutthat? Ja, besser zu reden, wie groß war nicht meine Undankbarkeit, und mein Unsinn?... Ich kann es nicht läugnen, an einem Jeglichen würde ich verabscheuen, was ich doch an mir selbst nicht verabscheue.... Mein! was würde ich doch von einem Menschen sagen, der sich nur noch mit den Haaren an einem steilen Abgrunde hangen sieht, und doch kein Bedenken trägt, mit Worten sowohl, als mit Geberden denjenigen zu beschimpfen, und zu beleidigen, der ihn in einer so fürchterlichen Lage noch in den Händen hält?... Siehe hier, meine Seele! ein ganz lebhaftes Bild von deinem höchst unsinnigen Betragen; du weist es, weder Vernunft, noch Glaube lassen dich daran zweifeln, daß dein Leben ganz allein in der Hand deines Gottes steht; du weist es, daß er alle Augenblicke deinen Lebensfaden abschneiden kann; du weist es, daß du nicht bestehen kannst, wenn er dich nicht erhält, wenn er dich nicht beschützt; und dennoch hörest du niemals auf, ihn zu beleidigen.

Zweyter Punkt.

Und von wem empfangen wir alles, was zur Erhaltung unsers Lebens etwas benträgt?... Von wem kömmt die Luft, die wir einathmen; die Nahrung, die wir zu uns nehmen; die Kleider, mit denen wir uns bedecken; das Haus, das wir bewohnen, und tausend andere Dinge, die uns laben und erquicken,

als allein von Gott? ... Leute, die uns wohlwollen, können zwar einige von obbemeldten Dingen uns mittheilen; allein der erste Urheber davon ist doch allzeit Gott. Er ists, der ihnen solche gegeben; und er ists wieder, der ihnen den Gedanken eingiebt, solche mit uns zu theilen. ... Glaubst du dieses, meine Seele? Wenn du es aber glaubst, warum bist du doch so wenig dahin bedacht, jene so schöne Folgen aus dieser heilsamen Wahrheit zu ziehen, die alle Freunde und Lieblinge Gottes noch allzeit daraus gezogen haben? ... Wenn Gott mit mir seyn wird, so redet der Patriarch Jakob (*), wenn er mich auf dem Wege, worauf ich reise, behüten, mir Brod zu essen, und Kleider zum Anziehen geben wird, so werde ich mich für diese so große Gutthaten gegen ihn allzeit erkenntlich zeigen, ich werde ihn als meinen größten Gutthäter ehren, und ihm als meinem Gott allzeit dienen; durch das feyerlichste Gelübd, das ich ihm eben jetzt ablege, verbinde ich mich hiezu. O! welch eine Schande wäre es doch für uns, wenn unter dem Gesetz der Gnade, unter dem wir wirklich leben, unser Herz gegen Gott weniger erkenntlich, und wenn unsre Dankbarkeit weniger lebhaft seyn würde? ... Und dennoch kömmt unsre Treue gegen Gott derjenigen bey weitem nicht bey, die wir an diesem heiligen Patriarchen bewundern. Wir vergessen, leyder! nur gar zu oft, daß alles, was wir immer empfangen, und besitzen, einzig und allein von Gott her-

(*) I. Buch Mos. XXVIII. 20.

herkomme; und wir thun so wenig für ihn, daß wir die freygebige Hand desjenigen fast gänzlich zu verkennen scheinen, der uns seine Gutthaten in einem so reichlichen Maaße angedeihen läßt.

Der zweyte Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erlösung.

Bey dem Herrn ist Barmherzigkeit, und reichliche Erlösung. Psalm. CXXVIIII. 7.

Das größte Werk der Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen ist ganz unstreitig unsre Erlösung; nicht nur allein, weil wir durch diese an den größten Gütern, die wir vorher durch die Sünde verlohren hatten, wieder Antheil zu nehmen angefangen haben; nicht nur, weil wir durch sie von den größten Uebeln sind befreyet worden; sondern auch, weil sie unserm Gott die tiefesten Erniedrigungen, und so vieles Leiden gekostet hat. Bedenket, sagt der heilige Petrus (*), daß ihr nicht mit vergänglichen Gütern, nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lam-

(*) I. Petr. I. 18.

mes seyd erlöset worden. Die Erlösung Jesu Christi hat uns demnach 1. von der Schuld der Sünde befreyet: Sie hat 2. in unsrer Seele alle Mackel der Sünde ausgetilget.

Erster Punkt.

Was die Gottesgelehrten Schuld der Sünde nennen, ist die erste unselige Wirkung der begangenen Sünde. Durch diese werden wir vor den Augen Gottes, und in seinen Händen aus Unschuldigen Schuldige, seines Zornes und Haßes würdig; wir verdienen alle seine Strafen, und seine ganze Rache. ... O welch ein elender, beweinenswürdiger Zustand ist nicht dieser! Ewig ein Gegenstand des Abscheuens und des Zornes Gottes seyn. ... Niemals mehr mit gnädigen, nur allzeit mit zornigen Blicken von ihm angesehen werden. ... Keinen Antheil mehr an ihm haben können.... Mit ihm in einem beständigen Kontraste stehn. ... Mit einem Worte: Gott zum Feinde haben. ... Sehet, dieß ist die betrübte Lage, in der wir uns damals befanden, da unser anbethenswürdige Erlöser zu uns auf diese Welt kam. Da wir seine Feinde waren, sagt der große Weltapostel, so sind wir durch den Tod seines Sohnes wieder mit ihm ausgesöhnet worden (*). Welch lebhafte Empfindungen des Dankes und der Liebe sollte nicht diese Betrachtung bey uns erregen?

Zwey=

(*) Röm. V. 10.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Wirkung, so die Sünde bey uns hervorbrachte, war, daß sie unsrer Seele alle Gaben der Gnade und der Tugenden, womit sie Gott begabt hatte, wieder raubte. Die Sünde war es, die alle Züge des Bildes ihres Erschaffers in ihr wieder ausgelöscht, und sie statt jener glänzenden Schönheit, die sie in seinen göttlichen Augen so liebenswerth machte, auf das scheußlichste verunstaltet hat. ... Der Zustand, in den sie wirklich die Sünde versetzet hat, ist so häßlich, und so abscheulich, daß nur allein der Begriff, den uns der Glaube von der schrecklichen Häßlichkeit des Teufels macht, solchen am besten ausdrücken kann.... Das theure Blut Jesu allein konnte unsre Seele von dieser so großen Unreinigkeit abwaschen. Er that es auch wirklich durch seine Erlösung. ... Weist du, fragte jener Engel in der geheimen Offenbarung den heiligen Johannes, weist du, wer diese da sind, die du hier vor dir mit ganz weißen und schimmernden Kleidern angezogen siehest, und woher sie kommen? Diejenigen, sagte er, sind es, die ihre Kleider wuschen, und solche im Blute des Lammes weiß machten (*).

Jesus, du Lamm Gottes! der du gekommen bist, die Sünden der Welt zu tilgen, laß mich immer mehr an den herrlichen Früchten deiner so reichlichen

(*) Offenb. VII. 13. 14.

lichen Erlösung Antheil nehmen! Wasche, reinige mich, und laß mich immer schöner in deinen Augen werden, damit du allzeit einen Wohlgefallen an mir haben mögest, und damit auch ich niemals aufhöre, dich zu lieben.

Zweyte Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erlösung.

Durch Jesus sind wir von dem Gesetze des Todes, das uns gefangen hielt, los, und der Gewalt der Finsterniß entrissen worden. Röm. VII. 6. Kolos. I. 13.

Der heilige Bernhard will zwar, wir sollen die Größe der Wunde, die uns die Sünde geschlagen hat, aus der Kostbarkeit des Arzneymittels, das uns wieder geheilet hat, erkennen lernen; wir können aber auf gleiche Weise aus der Größe unsers Elendes auf den unendlichen Werth dieses so vortreflichen Hilfsmittels eben so richtig schließen. Der heilige Apostel Paulus merkt hier besonders ein zweyfaches Elend an, von dem uns Jesus Christus errettet hat. Er hat uns 1. von dem Gesetze des Todes los gemacht: 2. hat er uns der Macht der Finsternisse entrissen.

Erster Punkt.

Die Sünde stürzt uns in einen dreyfachen Tod, in den geistlichen, in den leiblichen, und in den ewigen

gen Tod. Durch die Sünde sterben wir der Seele nach, indem uns solche die heiligmachende Gnade raubt; wir sterben dem Leibe nach, indem sie unsern Leib der Verwesung unterwirft; wir gerathen endlich durch sie in einen ewigen Tod, indem sie uns ewig von Gott trennet, und zu solch erschrecklichen Peinen verdammet, die, ob sie gleich vermögend wären, uns alle Augenblicke gänzlich zu vertilgen, dennoch niemals ein Ende nehmen werden. Der heilige Paulus füget noch eine vierte Gattung des Todes bey, die aus der öfters wiederholten Sünde entsteht, und gegen die uns zu bewahren, das alte Gesetz viel zu unvermögend war, ja wohl gar noch selbst Gelegenheit dazu gab. Wir waren demnach ganz vom Tode umrungen, ganz vom Tode durchdrungen, ganz und für allzeit dem Tode gewiedmet. ... Was that nun aber wohl unser göttliche Erlöser? Zu was bewog ihn seine unendliche Barmherzigkeit gegen uns so elend gewordene Sünder? ... Er kam zu uns, setzte sich an unsre Stelle, und rettete uns durch seinen Tod von allen diesen Gattungen des Todes. Der Tod der Seele besteht nicht mehr; durch seinen Tod hat er uns die Gnade verdient, die uns wieder ganz mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnet hat. ... Der Tod des Leibes hat seinen ganzen Stachel verlohren; für gerechte Seelen ist er nun nichts anders mehr, als ein froher Uebergang zur höchsten Glückseligkeit. ... Der Tod der Ewigkeit ist nun völlig zerstört; sein Joch ist

zerbrochen, und wir sind in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt. ... Hier stehe still, meine Seele! überdenke alle diese Wahrheiten. ... Fasse einen ganz unversöhnlichen Haß gegen die Sünde, die uns in ein so großes Elend versenket hat. ... Erwecke eine recht eifrige Liebe gegen Jesum, der dich mit so herrlichen Gütern beschenket hat.

Zweyter Punkt.

Ferners sagt der heilige Paulus, unser göttliche Erlöser habe uns der Macht der Finsterniß entrissen. Durch diese Worte will er so viel sagen, es habe uns Jesus aus der Gefangenschaft des Teufels errettet. Wer einmal von einem Andern überwunden wird, wird eben ein Sklav des Ueberwinders. Durch die Sünde geht der Teufel in unser Herz ein, aus dem Gott auf die schimpflichste Weise vertrieben wird. Er richtet in solchem seinen Thron auf, und herrscht darinn als ein unumschränkter Monarch, oder besser zu reden, als ein grausamer Tyrann. Diesem seinem Sklaven legt er die schwersten Fesseln an, und hält ihn gänzlich unter seinen Befehlen, und unter seiner ungerechten Macht gefangen. Wie hart ist doch diese Gefangenschaft! wie schimpflich, wie schädlich ist nicht diese Sklaverey für einen Menschen! ... Allein dieser stolze Sieger ist nun überwunden, und an die Kette gelegt. Jesus Christus siegt am Kreuze offenbar über ihn. Und von nun an ist er weiter nichts, wie

der

der heilige Augustin sagt, als ein Kettenhund, der zwar bellen, Niemanden aber beißen kann, als allein denjenigen, der sich ihm mit einer unbesonnenen Vermessenheit nähert. Fassen wir demnach Muth, vertrauen wir auf Gott; weder die gewaltsamen Anfälle unsrer Leidenschaften, weder die Heftigkeit der Versuchungen, noch alle Kunstgriffe jener Geister der Finsternisse werden uns jemals überwinden können, wenn wir nur der Gnade unsers göttlichen Erlösers mitwirken wollen. ... Um diese bitte ich dich, o mein Gott! mit der größten Inbrunst meines Herzens. Ich werde solcher hinführo allzeit getreu verbleiben.

Erste Zwischenbetrachtung.

Von dem gegenwärtigen Zustande unsrer Seele.

Betrachte jetzt, meine Seele, in den Augen deines Gottes recht aufmerksam den Stand, in dem du dich wirklich befindest, und höre einmal jene Worte der geheimen Offenbarung eben so an, als wenn sie zu dir selbst gesagt würden: Du glaubtest vielleicht bisher, du seyest reich an Tugenden, und guten Werken; allein ich sehe an dir gerade das Gegentheil: Ich sage dir, du bist elend, arm, blind, nackt, und höchst erbarmungswürdig (*).

(*) Offenb. III. 17.

Erster Punkt.

Von der Größe des menschlichen Elendes.

Es ist leider! nur gar zu wahr, o mein Gott! daß eben diese Worte der heiligen Schrift ganz vollkommen auch auf mich passen. Mache aber auch, daß ich solche recht tief zu Herzen nehme, und daß ich die ganze Größe meines Elendes vollkommen einsehen möge. Ich weis es wohl, nichts Gutes ist an mir; vielmehr empfinde ich einen immerwährenden Hang zum Bösen in meinem Herzen. Ich kann es nicht läugnen, nur allzuoft hab ich das Gute verabsäumet, das ich hätte thun, und nur allzuviel Böses habe ich gethan, das ich hätte vermeiden sollen. ... Allein alles dieses erkenne ich nur noch ganz unvollkommen, und auf eine dunkle und undeutliche Weise. Eben dieses ist, was mein Elend nur noch mehr vermehret, daß ich nämlich auch sogar mein eignes Elend nicht einmal genugsam einsehe. O so erleuchte dann meinen Verstand, du, o göttlicher Geist, der du die Urquelle alles Lichtes bist! Laß unter jenen Wahrheiten, die du mir zu offenbaren gekommen bist, auch eine davon seyn, daß du mir das große Elend meiner Seele recht lebhaft vorstellest. Mache, daß ich einmal einsehen möge, wie groß mein Hochmuth, meine Schwachheit, meine Empfindlichkeit gegen mich selbst, und meine Unempfindlichkeit gegen Gott sey! ... Laß mich erkennen, wie lebhaft mein Herz Dinge em-

pfinde,

pfinde, die mir gefallen, wie träge und nachläßig es im Gegentheile bey jenen verbleibe, die nicht nach meinem Geschmacke sind? ... Laß mich empfinden, wie groß meine Liebe gegen mich selbst, wie klein sie aber gegen Andere ist? ... Gieb endlich, daß ich einmal jene ungeheure Menge von so beträchtlichen Fehlern und Gebrechen einsehen möge, denen ich durch meine äußerste Nachläßigkeit noch immer ganz unterworfen bin. Zeige mir alles dieses eben so, wie es ist, damit ich einmal lernen möge, zu dir zu rufen, und deine unendliche Barmherzigkeit anzuflehen.

Zweyter Punkt.

Von der Tiefe des menschlichen Elendes.

Niemals weis der Mensch in diesem Leben, ob er der Liebe, oder des Haßes würdig sey. Dieß ist ein Ausspruch, den du selbst, o mein Gott! gethan, ja uns sogar als einen Glaubenssatz zurückgelassen hast, um uns dadurch immer in der Demuth und Furcht zu erhalten. ... Was aber meinen Schmerzen, und meine Furcht noch mehr vergrößert, ist, daß ich, leider! nur allzugut weis, daß ich weit mehr deinen Haß, als deine Liebe verdient habe. Die Größe meiner Undankbarkeit gegen dich läßt sich weder fassen, noch genug mit Worten ausdrücken. ... Niemals hast du aufgehört, mich täglich mit neuen Gnaden und Gutthaten zu überhäufen; dafür hätte ich

ich gegen dich erkenntlich, mein Herz hätte ganz Liebe gegen dich seyn sollen. ... Allein wie kalt, wie unempfindlich ist solches noch immer gegen dich, o mein Gott! Wie tief muß nicht das Elend seyn, in dem ich begraben liege, weil auch sogar solch kräftige Mittel, die du bisher an mir angewendet hast, mich noch nicht einmal davon geheilet haben? ... Göttlicher Geist! für dich ist dieses große Werk aufbehalten: o! so komme dann, vollende es während dieser geistlichen Einsamkeit, in die ich mich nun begeben habe! Zünde in mir ein wahres Verlangen an, mit allem Ernste an meiner Verbesserung zu arbeiten! Zeige mir, wo ich anfangen muß. Ich will mich alles, was du immer von mir verlangen wirst, dabey kosten lassen.

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der herrschenden Leidenschaft, die man so wenig zu verbessern sucht.

Erster Punkt.

Es giebt keinen einzigen Menschen, der nicht in sich eine gewiße Leidenschaft empfindet, die weit stärker, weit lebhafter, und weit grausamer ist, denn die übrigen, und die über alle andere herrschet. Es ist aber und bleibt dennoch diese nicht immer die nämliche, sie ändert sich zu Zeiten, je nachdem das Alter zu- oder abnimmt; ja es sind sogar gewiße Zeiten, wo man meh-

mehrere dergleichen Leidenschaften auf einmal an sich verspüren kann. Es ist demnach eine höchst wichtige Sache, diese in uns herrschende Leidenschaft zu erkennen. Jedoch ist es nicht allzeit eben so leicht, sie von anderen zu unterscheiden. Oft verbirgt sie sich hinter unsere ruhigsten und angenehmsten Neigungen; und gleichwie sie einen Theil von uns selbst ausmacht, so findet sie so leicht Eingang in unser Herz, und verwickelt sich darinn so sehr, das sie nur mit vieler Mühe entwikelt werden kann. Nichts destoweniger wird doch eben diese Leidenschaft unsrer Untersuchung niemals entgehen, wenn wir nämlich in den Augen unsers Gottes recht genau erwägen, womit sich unser Verstand meistentheils beschäftiget?... Welches die wahre Ursach von unsern meisten Fehltritten ist? ... Worinnen uns unser Gewissen die meisten Vorwürfe macht? ... Von welchen Fehlern wir uns am öftesten im Beichtstuhle anklagen müßen? ... Was einen lebhafteren Eindruck auf unser Herz macht, es am meisten beunruhiget, und am geschwindesten außer Faßung bringt? ... Wir dürfen nur Acht haben, was es für Personen sind, die uns am besten kennen, die sich uns am öftesten nähern, und die mit uns die engste Freundschaft pflegen.

Allein was werden mich wohl alle diese Kennzeichen nutzen? Wenn nicht du, o mein Gott! mit deinem himmlischen Lichte meinen Verstand erleuchtest,

und

und wenn nicht du die Stralen deiner Gnade in solches eindringen lassest, dann, dann wird es für immer ein finsterer, ein meinen schwachen Augen undurchdringlicher Abgrund verbleiben. ... O! so laß mich doch anheut mit jenem armen Blinden im Evangelium zu dir rufen: Herr! mache doch, daß ich sehen möge! Mache, daß ich wenigstens eben so sicher und zuverläßig glauben könne, als ich es eben zu dir sage, daß meine Blindheit keineswegs mir freywillig sey.

Zweyter Punkt.

Es giebt aber auch noch ein anderes Kennzeichen, an dem wir unsre herrschende Leidenschaft erkennen können. Jene Leidenschaft ist bey uns die herrschende, die wir am wenigsten zu verbessern suchen. Sie ist unserm Herzen eben das, was ehemals Agag, der König von Amalek, dem Saul war; wir schlachten sie niemals, wir legen sie gemeiniglich bis an das End unsers Lebens niemals ab; und eben dadurch setzen wir uns der augenscheinlichen Gefahr aus, ewig zu Grunde zu gehen. Wir mögen gleichwohl allen übrigen Leidenschaften entsagen, oder auch noch so gerne zugeben, daß der Eifer unsrer Oberen uns solchen entreiße; so lange wir diejenige nicht zu zerstören suchen, die über alle übrige die Oberhand hat, so arbeiten wir immer vergebens, und wir gleichen demjenigen, der sich schon begnügen würde, mehrere kleinere giftige Pflanzen aus seinem Garten auszureißen,

ßen, und inzwischen einen großen vergifteten Baum, der diese ganze Unordnung anrichtet, immer würde stehen lassen. So lange sich diese herrschende Leidenschaft in einer Gott geheiligten Seele noch befindet, so richtet sie beständig neue Verwüstungen an; sie ist ein Abgott, der in dem heiligen Orte steht, und eben darum auch ein Gegenstand, der dem Sohne Gottes die bittersten Thränen aus den Augen preßt.

O mein Gott! was hab ich doch bisher gethan? Wem habe ich mein Herz zum Besitze eingeräumet?... Ach! gestatte doch von nun an nicht mehr, daß ein solcher Abgott Besitz von meinem Herzen nehme! Lasse nicht zu, daß in einem Orte, der dir allein geheiliget ist, Hoffart, Trägheit, Zorn, Neid, unordentliche Liebe zu den Geschöpfen, Eigenliebe, Verstellung, Heucheley, menschliches Ansehen, und Eitelkeit herrsche!... Mache, daß ich mir selbst, meiner Sinnlichkeit und eigenem Willen gänzlich absterbe. Dir allein, o mein Gott gehöre ich zu; ich will keines Andern seyn.

Dritte Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes in unsrer Erlösung

Wo die Sünde überhand nahm, da nahm auch die Gnade weit mehr überhand. Röm. V. 20.

Wir können nicht zweifeln, daß die Erlösung Jesu Christi nicht nur allein eine ganze und vollständi-

ge, sondern auch eine reichliche, ja, um mich des Ausdruckes des großen Völkerapostels zu bedienen, eine überflüßige Erlösung war. Eine einzige Thräne seiner Augen, ein einziger Seufzer seines Herzens wäre schon genug gewesen, die ganze Welt zu erlösen; ein einziger Tropfen seines allerheiligsten Blutes hätte schon die Sünden aller Menschen tilgen können. Und Jesus hat ganze Bäche seines Blutes in seiner Beschneidung, in dem Garten am Oelberge, an der Säule, und endlich am Kreuze vergossen. Ja, sagt der heilige Apostel, es ist nun nichts Verdammenswürdiges mehr an denen, die einmal durch die Taufe zu Glieder Jesu eingeweihet sind (*). Bey allem dem ist doch diese unsre Erlösung keineswegs so vollkommen, daß sie uns in den glückseligen Stand unsrer ersten Unschuld wieder gänzlich versetzt hätte. Wir sind noch immer vielen Armseligkeiten unterworfen; wir werden immer nur gar zu viel von unsern verkehrten Neigungen belästiget. Aber erkennen und bethen wir hier die unermäßliche Tiefe der göttlichen Rathschlüsse an! Nur zu unserm Besten hat er uns nicht in alle Vorrechte unsers ersten Standes wieder eingesetzt. 1. Hat er durch seinen Tod diese zeitliche Armseligkeiten, oder wie die Gottesgelehrten reden, diese Strafen der Sünde nicht aufgehoben, um durch bereitwillige Uebertragung derselben uns in der Geduld üben zu können. 2. Hat er in uns auch sogar noch einen Hang

zur

(*) Röm. VIII. 1.

zur Sünde zurückgelassen, um uns Gelegenheit zu machen, durch herzhafte Ueberwindung aller Versuchungen unsre Treue gegen ihn zeigen zu können. Eines sowohl, als das andere dienet dahin, uns zu demüthigen, und ewig glückselig zu machen.

Erster Punkt.

Wenn man die Sache nur in der Oberfläche, und nach seinen schwachen Einsichten betrachtet, so könnte man freylich sagen, es habe Gott, so unveränderlich er auch sonst ist, wenigstens in der Weise, den Menschen selig zu machen, seinen einmal gefaßten Entschluß geändert. Anfangs wollte er ihn nur unter lauter Freuden und Ergötzlichkeiten in den Himmel bringen; jetzt will er ihn nur durch Mühseligkeiten und Schmerzen dahin führen. Freylich war jener erste Weg sehr leicht und angenehm; allein in dem gegenwärtigen Zustande, in den uns die Sünde versetzet hat, würde er eben darum minder sicher seyn. Unsre Eigenliebe würde allzeit den Weg, der mit Rosen bestreuet ist, am liebsten gehen; allein die Gnade hält uns von diesem ab, und führet uns auf jenen Weg hin, wo wir durch lauter Dörner zu wandern haben. Wenn aber dem also, so steht nun die freye Wahl nicht mehr bey uns, und wir haben nicht einmal das mindeste Recht, denjenigen, der alles weislich angeordnet hat, zu fragen: Warum hast du es so, und nicht anders gemacht? Dem ungeachtet,

wenn es Gott noch heut zu Tage unsrer freyen Willkühre überließe, zwischen dem Rosen- oder Dornenwege eine Wahl zu treffen, so sollten wir allzeit diesen letzteren jenem ersteren vorziehen, und zwar um zwoer Ursachen willen, weil nämlich die Dörner uns weit ähnlicher unserm Jesus machen, und weil wir durch diese freye Auswahl unsre Li.be gegen ihn auf das deutlichste an Tage legen.

O mein göttlicher Erlöser! wie kann ich doch, da ich dich so sehr für mich verwundet am Kreuze ansehe, mich noch nach Wohllüsten und Ergötzlichkeiten sehnen? ... Verdiene ich wohl, annoch zu leben, wenn ich den Kelch nicht trinken will, den du mir darreichest, da ich doch weis, daß es dein Kelch ist, den du zuerst für mich bis auf die Hefe ausgetrunken hast, und den du zu meinem größten Trost wohl gar noch mit mir theilen willst? O! welch ein Kennzeichen meiner Liebe würde ich dir wohl geben, wenn ich Wohllüsten und Freuden dem Kreuze vorziehen würde, an welches dich deine Liebe geheftet hat? ... Wie weit besser ist es doch, o mein Jesu! daß ich dich liebe, gleichwie du mich selbst geliebet hast? ... Leiden oder Sterben, dieß war ehemals der heldenmüthige Entschluß einer deiner getreuesten Dienerinnen. Gieb, o Gott! daß auch ich von nun an keinen andern mehr habe.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Wo kann ein ungestümmeres Gesetz seyn, als dasjenige ist, das uns auch sogar wider unsern Willen noch die Reitze zur Sünde empfinden läßt? Ich erfahre dessen Ungestümme an mir selbst, sagt der heilige Paulus, und seufzte Tage und Nächte lang über diesen meinen elenden Zustand. Ich konnte mich nicht enthalten, darüber in ein lautes Klagen auszubrechen. Nun aber bethe ich ehrfurchtsvoll Gottes weise Fügung an; und nachdem ich von Gott die Antwort erhalten habe, daß ich mich mit seiner Gnade begnügen soll, daß die Tugend durch Schwachheit nur desto vollkommener werde, daß er mich niemals in eine Versuchung werde fallen lassen, die meine Kräften übersteigt, ja daß er mir selbst bey einer jeglichen Versuchung einen Ausweg verschaffen werde: so nehme ich nun mit Dankbarkeit die Gnade an, die mich in dem Streitte unterstützet, und ich begreiffe es nun, daß Gott mich nur zu meinem Besten in einem solchen Zustande gelassen hat. ... Fasse auch du, meine Seele, eben die nämliche Gedanken, wenn du, wie dieser große Völkerapostel durch deine böse Neigungen, und hartnäckige Leidenschaften geprüfet, und beunruhiget wirst. ... Seufze, bethe, demüthige, und kasteye dich, wie er, und Gott wird dir eben so, wie ihm, die Gnade wiederfahren lassen, ein Leben zu führen, das voller Siege seyn wird. O wie weit besser

 ist

ist doch ein solches Leben, als eines, wo man gar keinen Kampf zu kämpfen hat? ...

Der dritte Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes in Vergebung der Sünden.

Daß wir nicht ganz vertilget sind, kömmt von der Güte des Herrn. Klaglied III. 22.

Sobald wir sündigen, würden alle Geschöpfe, wenn eine barmherzige Anstalt der göttlichen Weisheit sie nicht verhindern würde, sich alsogleich gegen uns empören müssen. Die Erde würde sich weigern, uns zu tragen; die Sonne würde uns ihr Licht entziehen; alle Leute, die um uns sind, würden uns nur mit Eckel und Abscheu ansehen. Und o! vielleicht wäre es sehr gut für Viele, wenn dieses geschähe; sie würden öfter nicht, als nur einmal sündigen, und da sie mittels dieser Strafe geschwind zu ihrem Gott wieder zurückkehren würden, so würden sie selbst in ihrem Verluste ihr Heil finden. Allein die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes will uns gerne eine längere Zeit erwarten. Aus was für einem schrecklichen

Irrthume geschieht es aber, daß eben diese Langmuth unsers Gottes uns noch dahin dienen muß, am äußersten Rande des Verderbens, wo wir uns befinden, ruhig fortzuschlafen? Ist es etwa eine so leichte Sache, demselben wieder zu entkommen? ... O so betrügen wir uns doch nicht länger! Nach unserm Falle in die Sünd haben wir nirgendswo ein Rettungsmittel, als allein in der unendlichen Barmherzigkeit dessen, den wir beleidiget haben. 1. Die Sünde verdient aus sich selbst keine Vergebung. 2. Der Sünder findet an sich selbst nichts, durch was er Verzeihung erhalten könnte.

Erster Punkt.

Alles macht die Sünde schrecklich; die Niedrigkeit dessen, der sie begeht. ... Die Größe dessen, gegen den sie begangen wird. ... Die Güter, derer man sich bedient, um sie zu begehen. ... Ein schlechter Erdwurm empört sich wider Gott, er wendet alle von ihm, diesem allmächtigen Gott, empfangene Gnaden und Gutthaten nur zu seiner Beleidigung an. ... Wo ist hier etwas, das Vergebung verdient? Nein, du bist nicht zu entschuldigen, sagt der heilige Paulus (*), du, o Mensch! der du den Reichthum der Gütigkeit, der Geduld und Langmuth deines Gottes schon so lange scheinst verachtet zu haben. Weist du denn nicht, daß die Güte und Barmherzigkeit, die dir Gott noch im-

(*) Röm. II. 4.

immer wiederfahren läßt, einzig und allein dahin abzielt, um dich zur Buße zu leiten, und um dir eine Vergebung angedeihen zu lassen, die deine Sünde ganz und gar nicht verdienet hätte? Ueberdenke diese Wahrheit recht aufmerksam! ... Stelle dir hier vor Augen alle deine vorige, ... alle deine gegenwärtige Sünden und Gebrechen, ... und fasse aufs neue wieder einen Abscheu davor! ...

Zweyter Punkt.

Was wird aber wohl der Sünder an sich selbst finden, das Vergebung und Gnade verdient? Alles, was er ist, und alles, was er hat, gehört Gott zu: folglich hätte auch alles dieses ihn dahin antreiben sollen, seinem Gott getreu zu seyn. Er war es aber nicht. ... Was kann er nun sagen, und womit kann er sich entschuldigen? Einer Seits hat er unendlich viele Gnaden empfangen; und anderer Seits hat er solche nur mit Undank, mit dem größten Undank erwiedert. ... Wie soll er sich nun einem Abgrunde entreißen, wo alles wider ihn aufgestanden ist? ... Gehe doch, o mein Gott! mit mir nicht ins Gericht; denn vor dir wird kein Sterblicher, ich aber am allerwenigsten, gerecht befunden (*). Tief gebeugt unter dem schweren Last meiner Sünden werfe ich mich in den Schooß deiner unendlichen Barmherzigkeit. Ich verfluche alle meine begangene Missethaten;

(*) Psalm CXXXXII. 2.

ten; ich will alle nur immer mögliche Maßregeln ergreiffen, um solchen hinführo auszuweichen. Ich erkenne aber auch, daß ich, um die Fehler, die ich begangen, wieder gut zu machen, und um das, was ich dir versprochen habe, zu halten, unaufhörlich deine Güte, o mein Gott! du unerschöpfliche Quelle alles Guten, um Vergebung, und um Hilfe anflehen muß. Entziehe mir doch deine Gnade nicht!

Zweyte Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes in Vergebung der Sünden.

Lasset uns mit Vertrauen zum Gnadenthrone hintreten, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen. Hebr. IV. 16.

Die geheiligten Richterstühle der Buße, wo uns Gott durch seine Diener, die Priester, alle unsre Sünden erläßt, sollten wir niemals anders, als eben so viele Throne der Gnade ansehen; denn diese sind hauptsächlich errichtet, um in solchen die Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, die Nachlassung unsrer begangenen Fehltritte zu erhalten. Moses setzte gewiße Schranken um jenen heil. Berg herum, damit die Israeliten sich ihm nicht zu sehr näherten, aus Besorgniß, sie möchten sonst da ihren Tod finden. Hier im Gegentheile müssen wir mit Vertrauen zum Gnadenthrone hintreten, damit wir das Leben wieder er-

erhalten. Allein was thun wir? Geben wir nur hier auf uns selbst Acht, und wir werden finden, 1. daß wir oft die Buße als einen großen Last ansehen, die wir doch 2. für eine ganz ausnehmende Gnade schätzen sollten.

Erster Punkt.

Unser Hochmuth, unsre Trägheit, unsre Ausgelassenheit, unsre Eigenliebe, alles findet sich durch die Buße beleidiget. Sie demüthiget unsern Hochmuth, sie bestreitet unsre Trägheit, sie bezähmet unser Fleisch sowohl, als unsern Geist, und da sie sich unsern unordentlichen Leidenschaften entgegensetzt, so zerstöret sie, so viel es ihr auch nur immer möglich ist, alle unerlaubte Liebe, die wir zu uns selbst tragen. Wehe uns! wenn wir dem Widerwillen, den wir ab der Buße haben, noch Gehör geben; wenn wir die Zubereitung zu diesem Sakramente, oder vielleicht wohl gar dieses Sakrament selbst fliehen und vernachläßigen; wenn wir ab der Erforschung unsers Gewissens ein Misfallen haben; wenn die Reue, die wir über unsre Sünden haben müssen, uns beschwerlich fällt; wenn die Vorsätze, die wir machen, und die Enthaltung, die wir in Zukunft gebrauchen sollen, noch Schwierigkeiten und Hindernisse bey uns finden; so zwar, daß wir in allen diesen nur ganz nachläßig, unbedachtsam, und nur obenhin dareingehen; wenn wir im Beichtstuhle, anstatt in der Einfalt

unsers Herzens alle unsre Fehler zu entdecken, solche verschweigen, ... uns verstellen, ... die Umstände verbergen, ..., oder solche verringern; wenn wir, unsre Sünden bemänteln, ... solche auf eine unverständliche Weise vortragen, ... und uns freywillig in unsern eigenen Irrwegen verirren; wenn wir, anstatt uns dem Urtheile des Beichtvaters mit einer wahren Demuth zu unterwerfen, ihm widersprechen, ... mit ihm streiten, ... mit ihm vernünfteln, ... und ihm mit Unart und Grobheit begegnen; ... wenn wir, nachdem wir kaum aus dem Beichtstuhle getreten sind, gleich wieder auf unsre gemachte Vorsätze vergessen, ... wenn wir gleich wieder die alte Gelegenheit aufsuchen, ... und in die alte Sünden wieder zurückfallen. ... Was thun wir hier anders, als daß wir dieses heilige Sakrament aller seiner Früchte berauben: was Wunder, wenn es bald uns wohl gar noch verhaßt wird, da wir dabey eine Arbeit antreffen, die für uns nur Früchte des Todes bringt? Das Gesetz ist so lange leicht und angenehm, als man es trägt; so bald man es aber nur fortschleppt, so wird es uns alsogleich unerträglich.

Zweyter Punkt.

Unterdessen sind wir sehr unrecht daran; denn wir sollten den freyen Zutritt, der uns zum Throne der Gnade gestattet ist, um allda Vergebung unserer Sünden zu erhalten, als eine ganz auserordentliche

Gnade ansehen. ... Was würde es mit uns seyn, wenn wir durch keine andere Thüre in den Himmel eingehen könnten, als allein durch die Taufe? ... Wenn wir in unsrer heil. Kirche nach erlittenem Schiffbruche nicht noch ein zweytes Brett gefunden hätten, auf dem wir uns retten könnten? ... Wenn Gott wegen unsern so oft wiederholten Sünden des Verzeihens müde, sich nach der ersten, zweyten, dritten Sünde gänzlich von uns hätte abwenden wollen? ... Wer aus uns hat wohl jemals sagen gehört, daß Missethäter verdrießlich werden, und sich darüber beklagen, daß man ihnen gar zu oft Gnade wiederfahren lasse, und daß man ihnen, wenn sie nur blos ihre verübte Schandthaten einbekennen, und sie verabscheuen, schon darum die ganze Schuld vergebe? ... Lasse doch nicht zu, o mein Gott! daß ich jemals die Buße für eine Last ansehe, noch daß ich mich unter diesem irrigen, für dich so schimpflichen Begriffe gar davon entferne. Lehre mich, sie vielmehr als eine ganz sonderbare Gnade zu betrachten, die mir deine so große Barmherzigkeit darbiethet, sie mit Eifer zu unternehmen, auf das vollkommenste zu erfüllen, und mit Beharrlichkeit zu benützen.

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der Nachläßigkeit in Verrichtung kleinerer Sachen.

Erster Punkt.

Wenn man nicht mit allem Ernste dahin bedacht ist, auch kleinere und gemeine Tugenden auszuüben, seine Regel auch in jenen Stücken auf das genaueste zu beobachten, die minder beträchtlich scheinen, und solche Fehler zu vermeiden, die man für klein ansieht, so wird bald alle Furcht und Liebe Gottes aus unserm Herzen verbannet seyn. Dieß ist eine Wahrheit, die uns der göttliche Geist selbst durch mehrere Stellen der heiligen Schrift bestättiget hat. Wir wollen hier nur zwey davon betrachten. Derjenige, sagt der Prediger, der Gott fürchtet, versäumet nichts (*). Er versäumet nicht eine einzige Gelegenheit, Gutes zu thun, denn er weis nur gar zu gut, wie kostbar die gegenwärtige Zeit unsers Lebens ist, wie schnell sie vorbeystreicht, ohne jemals wieder zurückzukehren; er weis die strenge Rechenschaft, die einst Gott von uns fodern wird. Er versäumet nichts von der Wachsamkeit, die man haben muß, wenn man sich vor der Sünde bewahren will; denn er weis, daß Gott auch sogar die geringste Sünde verabscheuet, und daß nicht eine einzige mehr klein

heißen

(*) Ekkles. VII. 19.

heißen kann, wenn man sie in Rücksicht auf die unendliche Größe der göttlichen Majestät, die dadurch beleidiget, und zum Zorne gereizet wird, betrachtet. ... Warum finde ich mich nicht ganz von diesen Gedanken betroffen, wenn es darauf ankömmt, daß ich einige von den mir obliegenden Pflichten übertretten, oder meine verkehrten Neigungen und Leidenschaften befriedigen soll? ...

Wenn es wahr ist, o mein Gott! daß derjenige, der dich fürchtet, nichts verabsäumet, so ist es auch wahr, daß, weil ich so viele Dinge vernachläßige, wie es leider! alle Tage geschieht, ich ganz deine Furcht verlohren habe. ... Nun aber ist mein Herz nicht mehr von deiner Furcht durchdrungen, wie kann ich noch glauben, daß ich mich in der Frömmigkeit noch länger erhalten, in der Vollkommenheit weiter fortschreiten, und endlich zur ewigen Glückseligkeit gelangen werde?

Zweyter Punkt.

Die zweyte Stelle, wo der heilige Geist uns ermahnet, in entrichtung geringer Sachen nicht nachläßig zu seyn, finden wir bey dem weisen Manne: *Wer das Geringe*, heißt es dort (*), *nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab.* Und wie nimmt er ab? ... Er wird von der Stufe der Tugend, die er nach so vielen Arbeiten und Bemühungen bestiegen hat, wieder

(*) Ekkli. XVIIII. 1.

wieder herabsinken. Er wird in seinem Eifer, mit dem er sich vorher sogar den beschwerlichsten Verrichtungen freudig und herzhaft unterzog, immer mehr und mehr nachlassen. Er wird endlich in der Liebe Gottes ganz erkalten; denn diese wird durch kleine Uebertrettungen immer mehr geschwächt, durch die größere aber, die gemeiniglich die Folgen der kleineren sind, erlischt sie ganz und gar. ... Bey einem so unglückseligen Sturze, in welch einen schrecklichen Abgrund wird er nicht hineinsinken? Er wird in eine schändliche Leichtsinnigkeit, in die größte Trägheit, in Eckel und Verdruß, in die äußerste Muthlosigkeit, in eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen Gott gerathen; ja bey der ersten besten Gelegenheit, die sich ihm darbiethet, wird er in eine große und schwere Sünde fallen, die ihn ganz von Gott trennet. ...

Ferners verdienet jener Ausdruck, dessen sich der heilige Geist hier bedienet, noch bemerkt zu werden: Er nimmt, sagt er, für und für ab. Ein plötzlicher und augenscheinlicher Fall würde sein Herz in Furcht und Schrecken versetzen, und hiemit es von seinem so tödlichen Schlummer erwecken; allein eine lange Nachläßigkeit im Guten macht ihn träge, er schläft ein, und stürzt unvermerkt in den Abgrund des Todes, aus dem er sich nicht mehr zu entreissen sucht, weil er den tiefen Schlamm, in dem er schon so lange vergraben liegt, nicht einmal mehr vermerkt. ...

Wenn

Wenn es aber also ist, wer aus uns soll nicht Bedenken tragen, auch nur das mindeste gute Werk zu vernachläßigen? ...

Ja ich trage es, o mein Gott! Ich werde von nun an auf mein ganzes Betragen weit genauere Acht haben; auf deine heilige Einsprechungen werde ich weit aufmerksamer, und ihnen weit getreuer seyn; alle meine Pflichten werde ich fleißiger erfüllen; meine heilige Regel werde ich mit weit größerm Muth und Eifer beobachten, es mag meine Eigenliebe dadurch noch so viel verlieren. Alles soll mir hinfüro angenehm, alles soll mir beträchtlich sein, so bald es nur den mindesten Bezug auf dich haben wird.

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der Lauigkeit des Geistes, und von der Trägheit im Dienste Gottes.

Erster Punkt.

Man kann sich keinen Zustand der Seele denken, der unsrer Vollkommenheit mehr entgegensteht, und fähiger wäre, unser ganzes Gebäude des Heils auf einmal völlig zu untergraben, als eben die Lauigkeit des Geistes, und die Trägheit in Ausübung der Tugend; denn erstens versichert uns unser göttliche Erlöser selbst, daß nur diejenigen, so sich Gewalt anthun, das Himmelreich erobern werden (*). Zweytens drohet

(*) Matth. XI. 12.

het er uns, daß er träge Seelen eben so verabscheue, und aus seinem Munde ausspeye, wie der Magen alle jene Speisen von sich ausstößt, die er nicht verdauen kann. Und endlich drittens, weil es weit besser wäre, Gott allen unsern Dienst zu versagen, als ihm auf eine solche Weise zu dienen, die so wenig seiner würdig, und der unendlichen Größe seiner Majestät so unanständig ist. ... Mein! Was würden wir doch für ein Urtheil von einem Herrn fällen, den seine Diener mit einer solchen Nachläßigkeit und Trägheit bedienten, wie es Gott von uns erfahren mußt? ...

Nein, ich wundere mich nun ganz und gar nicht mehr, o mein Gott! daß ich bisher so wenig auf dem Wege der Vollkommenheit fortgeschritten bin. Wenn man nicht mit mehr Treue und Standhaftigkeit auf solchem einher geht, als es zeither von mir geschehen ist, so verdient man nicht, auf solchem weiter fortzurücken.... Nur dieß allein nimmt mich höchst Wunder, daß du doch mich eine so lange Zeit hast dulden können, und daß ich mich noch im Stande befinde, deine Barmherzigkeit anzuflehen, und sie von dir zu erwarten.

Zweyter Punkt.

Die Lauigkeit des Geistes, oder die geistliche Trägheit ist eine Last, die die Seele sehr tief niederdrückt, und so schwer auf ihr liegen bleibt, daß sie

sich

sich nie bis zu jenem wahren Gute, das allein in der Tugend besteht, empor schwingen kann. Diese Trägheit aber äußert sich vornehmlich in drey Stücken, und zwar erstens in der Beschwerniß, die man hat, sich selbst zu überwinden, und seine verkehrte Neigungen zu unterdrücken. Zweytens in dem Widerwillen, den man empfindet, und so leichter Dings Gehör giebt, wenn man Werke der Abtödtung und Selbstverläugnung, die Gottes Rathschlüssen gemäß uns so nützlich sind, unternehmen soll. Drittens besteht diese geistliche Trägheit in dem Mangel der Treue, den Einsprechungen des heiligen Geistes, und den Anregungen der Gnade zu folgen.

O göttliches Licht, du ewige Weisheit, die du sogar in Mitte der tiefesten Finsternisse Tag über unsre Seelen verbreitest, dich rufe ich hier mit der größten Inbrunst meines Herzens an; ach! laß mich doch, da ich mich eben jetzt über diese drey Punkte bedenke, laß mich den Stand meiner Seele recht erkennen. ... Und nachdem du mir solchen entdecket hast, so reiche mir deine hilfreiche Hand, damit ich mich aus meiner so großen Lauigkeit einmal herauswinden, und mich dir immer mehr und mehr näheren möge.

Dritte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes in Vergebung der Sünden.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gütig, langmüthig unendlich an Gnade und Wahrheit, der du Barmherzigkeit erzeigest bis in das tausendste Geschlecht, Unrecht, Sünden und Laster vergiebst; vor dem Niemand durch sich selbst unschuldig ist. II. B. Mos. XXXIV. 6.

Alle Schriften der Propheten, alle Lehren der Apostel sind voll von Lobsprüchen, mit denen sie die Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen erheben; allenthalben preisen sie seine Güte, daß er so bereitwillig und so geneigt ist, uns zu verzeihen, alle unsre Sünden zu vergessen, sie in die Tiefe des Meeres zu versenken, alle Unreinigkeiten so von unsrer Seele abzuwaschen, daß sie weißer, als der Schnee, seyn werde, und uns, wenn wir anders ihm getreu verbleiben, mit neuen Gnaden zu überhäufen. Es läßt demnach 1. Gott uns alle unsre Sünden vollkommen nach. Allein 2. je mehr er uns zu vergeben bereit ist, desto weniger sollen wir uns selbst vergeben.

Erster Punkt.

Gott ist nicht einmal fähig, uns nur halb und halb zu vergeben. Aussöhnungen mit seinen Feinden, die unvollkommen sind, muß man nur bey Menschen suchen, deren Handlungen oft nur sehr unvoll-

kommen sind. Sobald uns Gott unsre Sünden vergeben hat, so ist er schon nicht mehr, der er vorher gegen uns war, nicht mehr so kaltsinnig, so gleichgültig, so aufgebracht, so zur Rache der empfangenen Unbilden geneigt. Die Ursache, die er uns von seinem so großmüthigen Betragen selbst giebt, ist in der That seiner würdig. Ich will, so redet er bey dem Propheten Osee, ich will nach meinem grimmigen Zorne nicht handeln, noch mich entschließen, Ephraim zu vertilgen, wie es doch solches gar wohl verdienet hätte; denn ich bin Gott und kein Mensch (*). Sehet doch, mit welcher Güte dieser Vater der Erbarmnisse seinen undankbaren und verlohrnen Sohn aufnimmt: bey seiner Rückkehr läuft er ihm entgegen, ... fällt ihm um den Hals, ... umarmet ihn mit der größten Zärtlichkeit, ... macht ihm nicht nur keinen Vorwurf seines begangenen Verbrechens halber, sondern ruft noch seine Diener herbey, und sagt: Geschwinde bringet das schönste Kleid her, und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an seine Hand, der ihn in seine vorige Würde wieder einsetzen, richtet ein Gast- und Freudenmahl an, an dem mein ganzes Haus Theil nehmen soll (**).

Wir, wir selbst sind es, die hier unter diesem Bilde vorgestellt werden; schon mehr als hundertmal sind wir eben so mit Gott, wie dieser verlohrne Sohn mit

(*) Osee XI. 9. (**) Luk. XV. 20. 2c.

mit seinem Vater, verfahren. ... Aber wie? fürchtest du denn nicht, o mein Gott, daß dieser Sohn, da er sieht, wie gütig er von dir aufgenommen, und wie er nun in einem weit vortheilhafteren Stande sich befindet, als er sich vorher befand, daß, sage ich, er aufs neue Lust bekomme, sich ganz den vorigen Ausschweifungen wieder zu überlassen? Nein! Wenn noch das Herz eines Sohnes in seinem Busen schlägt, so wird er, je mehr ich ihm vergebe, nur um desto mehr mir anhangen.

Zweyter Punkt.

Allein es muß diese große Barmherzigkeit, die uns Gott durch die völlige Vergebung unsrer Sünden widerfahren läßt, uns nicht nur allein ein Beweggrund seyn, um so stärker und unveränderlicher ihm anzuhangen, sondern wir müssen auch noch darauf bedacht seyn, daß, je mehr er uns vergiebt, desto weniger wir uns selbst vergeben. Der beleidigte Vater in diesem Gleichniße giebt seinem Sohne den Namen, und die Würde eines Kindes; er giebt ihm alles wieder; ... allein dieser von seinem Elende, und seinem gethanenen Fehltritte so lebhaft betroffene Sohn verlangt weder eines noch das andere; er will mehr nicht seyn, als einer von seinen Dienern. ... Seyen auch wir eben so demüthig nach unserem Falle; seyen wir noch weit demüthiger, nachdem uns die barmherzige Hand unsers Gottes wieder aufgerichtet hat;

hat; vergessen wir niemals auf unsre alte Sünden. Vielleicht haben wir solche noch nicht genug beweinet. Vielleicht haben wir für solche noch lange nicht genug gethan.... Bringen wir also Gott alle Tage nach unsern Kräften eine neue Genugthuung für solche dar. ... Nehmen wir zu den Verdiensten, zur Genugthuung Jesu und seiner Heiligen unsre Zuflucht, besonders zu einer Zeit, da die Kirche uns alle ihre Schätze öffnet, um alles dasjenige, was unsre Schwachheit und Armuth nicht vermag, zu ersetzen. Vertheidigen wir wider uns selbst die gerechte Sache der göttlichen Gerechtigkeit, damit sich Gott nicht anders als nur barmherzig gegen uns erzeigen könne. Und wenn uns viele Sünden sind vergeben worden, so unterlassen wir niemals, ihn viel zu lieben (*).

Der

(*) Luk. VII. 47.

Der vierte Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unserm Berufe.

Erste Betrachtung.

Gott rufet uns, um mittels der Armuth nur ihn allein zu besitzen.

Ihr wisset, wie gütig unser Herr Jesus Christus gegen euch gewesen ist; dieser ward um euerwillen arm, ob er schon reich war, damit ihr durch seine Armuth reich würdet. II. Korinth. VIII. 9.

Wenn der Apostel von dem edelmüthigen Beystande redet, den die Macedonier ihren nothleidenden Brüdern geleistet hatten, ob sie gleich selbst arm waren, so nennt er ihre Armuth die höchste Armuth; zugleich aber merkt er auch an, wie vortreflich der Stand seye, in dem sie sich befänden; nicht nur allein, weil nichts der Größe und dem Edelmuthe eines für Christo freywillig arm gewordenen Christen gleich kömmt; sondern auch, weil in den ewigen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit gegen uns Menschen nichts Erhabners anzutreffen ist, als daß dieser unser göttliche Erlöser die Armuth gewählet hat, um uns die wahre Reichthümer kennen zu lernen, und uns damit zu bereichern. Allein wie sehr verkennt

man doch seine Religion? Wie weit bringt es nicht unsre Eigenliebe mit uns? Viele giebt es unter uns, die gerne an den Reichthümern Jesu möchten Antheil haben, aber von seiner Armuth nichts wissen wollen? Diese erkennen nicht, daß man nur durch Nachahmung seiner Armuth zu den wahren Reichthümern gelangen kann. Wer immer aus uns also denket, o! der lege geschwind dergleichen irrige Meinungen ab, und sage zu sich selbst: 1. Nur alsdann werde ich Gott finden, wenn ich mich unter das Joch der Armuth beugen werde. Aber ich werde alsdann 2. in Gott auch alles finden.

Erster Punkt.

Man kann Jesum nicht besser, und nicht sicherer finden, als wenn man ihn da aufsuchet, wo er sich von uns will finden lassen. In diesem Verstande sagte ehemals der heilige Augustin zu gewißen Leuten, die die wahre Glückseligkeit in dem Besitze dieser äußerlichen und irdischen Güter aufsuchten: Was ihr suchet, ist zwar gut; allein ihr suchet es da nicht, wo es anzutreffen ist. Nun aber hat sich Jesus Christus hier auf dieser Erde für allzeit in den Schooß der Armuth gelegt. Bey seiner Geburt, während seines ganzen Lebens, in seinem Tode, allzeit könnet ihr ihn daselbst antreffen. ... Ja er hat nicht einmal, wo er sein allerheiligstes Haupt hinlegen könnte.... Welch ein Glück ist es demnach für eine Seele, wenn sie

der Sohn Gottes auf dem Wege einer freywilligen Armuth einher wandeln läßt; er mag ihr solchen entweder gleich von ihrer Geburt an angewiesen, oder erst in der Folge ihr eingegeben haben, solchen zu ergreifen. ... Allein eben diese Armuth, wenn sie anders vollkommen seyn soll, muß alles Eigenthum, alle Liebe, und Neigung, ja sogar alle Hochachtung der zeitlichen Güter ausschließen. Man muß in Rücksicht auf die Güter dieser Welt mit Wahrheit sagen können, was ehemals Jakob zu Laban sagte: Komm, und suche nach. Findest du bey mir irgend etwas, das dein ist, so sey es dir alsogleich erlaubt, mich eines Diebstahles zu beschuldigen, und es von mir zurückzufodern (*).

Suchen auch wir bey dem Lichte der Gnade bey uns selbst nach, und sehen wir, ob sich nicht in unsern Händen, in unserm Herzen und in unserem Verstande noch etwas finden läßt, an das wir noch gar zu stark gefesselt sind, und das die Welt von uns zurückrufen könnte? ... Kann aber unser Herz sich schmeicheln, daß es sich in einer so glückseligen Lage befindet, so glauben wir nur sicher, daß das Reich Gottes nahe ist. Es wird für uns alsdann eine ganz leichte Sache seyn, in der Verachtung dieser irdischen Güter denjenigen zu finden, der sich selbst so tief erniedriget hat.

(*) I. Buch Mos. XXXI. 32.

Zweyter Punkt.

Der Tausch, den wir hier treffen, ist in der That der glückseligste; denn sobald wir Gott gefunden haben, so haben wir alles gefunden; nicht nur allein weil Gott in sich selbst alles einschließt; sondern auch weil er uns, indem wir seiner wegen alles verlassen haben, alles im Ueberfluße wieder giebt, was uns nothwendig ist, um ganz sein zu seyn. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich (*). Das Evangelium sagt nicht: Es wird ihrer seyn, wie es gleich darauf sagt: Selig sind, die trauren; denn sie werden getröstet werden; sondern: Ihrer ist das Himmelreich. Schon jetzt haben sie ein Recht dazu, es gehört ihnen, sie besitzen es in einem Verstande, der alle ihre Fassungskraft übersteigt, obschon sie es oft nur allein besitzen, ohne auch zugleich dessen Süßigkeiten zu schmecken; denn eben diese Entziehung eines so süßen Vorgeschmackes ist eine gewiße Gattung der Armuth, in die sie Gott entweder aus seiner unendlichen Barmherzigkeit, oder aus einer Gerechtigkeit, die es eben so gut, als seine Barmherzigkeit selbst, mit uns meint, manchesmal versetzet.

Allein was liegt mir daran, o mein Gott! ob ich hier auf dieser Erde zufrieden lebe, oder nicht, wenn nur du mit mir zufrieden bist, wenn ich nur dich, und du mich besitzest. ... Gerne will ich arm an

(*) Matth. V. 3.

an allen diesen zergänglichen Gütern seyn, wenn ich nur reich an deiner Gnade bin. ...

Zweyte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes in unserm Berufe.

Gott berufet uns, um mittels der Keuschheit ihm alleine anzugehören.

Eine, die keinen Mann hat, eine Jungfrau denkt nur auf das, was den Herrn angeht, und daß sie am Leibe und im Geiste heilig sey. I. Korinth. VII. 34.

Das größte Vorrecht jener Personen, die Gott aus seiner grundlosen Barmherzigkeit von der Welt abgesondert hat, vor andern besteht in dem, daß er ihnen, wie der heilige Paulus redet, alles dasjenige aus dem Wege geräumt hat, was immer ihr Herz zu zertheilen im Stande wäre; und daß er ihnen hier auf dieser Erde keine andere Sorge überlassen hat, als nur allein an Gott zu denken, und göttlichen Dingen obzuliegen, um durch eine solche Lebensart zur wahren Heiligkeit zu gelangen. Es besteht demnach ihre wahre Ehre und Glückseligkeit nicht nur allein in dem, daß sie Gott angehören, sondern vielmehr daß sie Niemand andern, als ihm allein angehören. Sie gehören 1. ihm an durch die Reinigkeit. Sie gehören 2. Niemand andern, als ihm allein an durch die Unschuld ihres Herzens.

Erster Punkt.

Schon gleich beym Anfange der Welt hat Gott geschworen, es werde sein Geist nicht immer in dem Menschen verbleiben, weil er sich der Unordnung seiner Sinne, und Leidenschaften überlassen hatte (*). Dieses sein Wort hat er wirklich erfüllt, indem er alle lebende Geschöpfe, nur einige wenige ausgenommen, durch die Sündfluth von der Erde vertilget hat; eine Strafe, die diejenigen sehr wohl verdienten, die sich durch ihre so greuliche Laster und Missethaten die Thüre des Himmels versperrt hatten, und nicht mehr würdig waren, länger auf dieser Erde zu verbleiben. Eben diese Erde mußte von jenen Mackeln wieder abgewaschen werden, mit denen sie von ihren so gottlosen Einwohnern, gleichwohl wider ihren Willen, befleckt wurde.... Sünden, die wider die Reinigkeit sind, stehen mit Gott, der die Reinigkeit selbst ist, ganz besonders im Kontraste; aber auch im Gegentheil ist nichts, das uns mehr Gott nähert, und ihm einen angenehmern Gewalt anthut, seinen Thron in unserm Herzen aufzuschlagen, und in solchem sein einziges Wohlgefallen zu finden, als eben die Liebe der Unschuld, und eine sorgfältige Erhaltung unsrer Reinigkeit. ... Allein brauchen wir wohl auch genug Behutsamkeit in Betreff einer Tugend, die so viel derselben von uns fodert? ... Sind wohl bey uns die Eingezogenheit, die

(*) I. B. Mos. VI. 3.

die Andacht, die Abtödtung unsrer Sinne, die Wachsamkeit über unser Herz, und alle unsre Sinnen eben so viele Mittel, die wir anwenden, um die Reinigkeit zu erhalten?... Haben wir wohl ein demüthiges Mistrauen auf uns selbst, und auf unsre eigenen Kräfte? ... Fliehen wir alle Gelegenheiten, die unsrer Reinigkeit gefährlich sind? ... Nehmen wir oft unsre Zuflucht zu Gott mittels des Gebethes, und sagen wir oft mit dem weisen Manne zu ihm: Ich erkenne, o Herr! daß ich die Unschuld und Reinigkeit, die du so sehr liebest, und von mir verlangest, aus mir selbst nicht bewahren kann. Dich bitte ich, o mein Gott! verweigere mir doch diese so kostbare Gabe nicht! Gieb mir genugsame Stärke, alle Versuchungen zu überwinden, die mir solche rauben könnten.

Zweyter Punkt.

Es ist aber noch nicht genug, daß die Neigungen unsers Herzens rein sind; es müssen auch solche nicht getheilt seyn. Ihr Herz ist getheilet, sagt ein gewißer Prophet, ietzt werden sie untergehen (*). Gott ist nur allein Gott, wir müssen also auch ihn nur allein lieben. Er ist das vollkommenste Wesen; wir müssen ihn also auch auf die vollkommenste Weise, und aus ganzem Herzen lieben. Er ist ein höchst eifersüchtiger Gott; o! welch ein Glück ist es nicht für uns,

(*) Osee X. 2.

uns, daß er sich würdiget, es in Rücksicht auf uns zu seyn. Wir dürfen also nichts lieben, was nicht wenigstens einigen Bezug auf ihn hat. ... Jene heilige Braut im hohen Liede kann Gott nicht genug preisen, daß er so gütig gegen sie war, und die Liebe in ihrem Herzen geordnet hat (*).

Laß auch mir die nämliche Barmherzigkeit wiederfahren, o mein Gott! du allein sollst Besitze von meinem Herzen nehmen. ... Fort mit allen menschlichen Vertraulichkeiten, die nichts zu meiner Heiligkeit beytragen können. ... Fort mit allen fremden Bekanntschaften, die mir so wenig zustehen. ... Fort mit allen sonderheitlichen Freundschaften, die Andere so wenig erbauen. ... Fort mit allen sinnlichen Zuneigungen, die mich so wenig beruhigen können. ... Fort mit allen eitlen und unnützen Unterhaltungen, die mich zwar vergnügen, die aber weder dich, o mein Gott! noch auch mich befriedigen. ...

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der Würde unsers Standes.

Führet einen eures Berufes, wodurch ihr berufen seyd, würdigen Lebenswandel. Ephes. IV. 1.

Zwey Eigenschaften sind, aus denen wir auf die erhabene Würde unsers Standes, in den uns Gott versetzet

setzet

(*) Hohelied II. 4.

setzet hat, schließen können. Wir sind Bräute; wir sind Mitarbeiterinnen Jesu. Wir können aber weder diese noch jene seyn, wenn wir nicht eine wahre und gegründete Frömmigkeit besitzen.

Erster Punkt.

Da wir uns durch die heiligen Gelübde der Religion Gott gewiedmet haben, so sind wir wahre Bräute Jesu geworden. Unter diesem Begriffe betrachtet uns die Kirche immerhin, ja man kann sagen, daß sie die christlichen, und Gott geheiligten Jungfrauen für ihre größte Zierde hält. ... Nun aber welch eine ebentheuerliche Sache wäre es, sagt hier der heilige Bernhard, wenn wir in einer und der nämlichen Person die höchste Würde, und dabey den niederträchtigsten Lebenswandel; ein so erhabenes Amt, und dabey ein so schlechtes Betragen; einen so ehrfurchtsvollen Stand, und dabey so verabscheuenswürdige Sitten sehen müßten? ... Und dennoch würde dieß geschehen, wenn wir es bey uns an einer wahren, und gesetzten Frömmigkeit ermangeln ließen, es würde alsdann zwischen der erhabenen Würde unsers Standes, und unserm Lebenswandel nicht das mindeste Verhältniß mehr anzutreffen seyn.

O mein Gott! Mache doch, daß ich einmal begreifen möge, welch ein Greul in deinen Augen eine Braut Jesu Christi sey, die keine reine, wahre und gegründete Frömmigkeit besitzt! ...

Zweyter Punkt.

Nicht minder sind wir als Mitarbeiterinnen Jesu verbunden, uns eine reine und gegründete Frömmigkeit eigen zu machen, um eben so, wie dieser göttliche Erlöser, an der Heiligung der Seelen zu arbeiten. Das Gelübd, das wir Gott abgelegt haben, besteht keineswegs in dem allein, daß wir die unsrer Fürsorge anvertrauten Kinder erziehen, sie nähren, über sie wachen, und sie unterweisen; sondern unsre meiste Sorgfalt muß dahin gerichtet seyn, aus ihnen christliche und fromme Seelen zu machen. Tragen wir nur Sorge für ihren Leib, und bilden wir ihren Verstand wohl aus, so werden wir zwar nach dem Urtheile der Welt unsern Pflichten Genüge leisten; allein jenes Versprechen, das wir unserm Gott gemacht haben, werden wir dadurch keineswegs erfüllen.... Dieß sollen wir uns selbst nicht verhehlen; wir werden unser Gelübd allzeit in einer wesentlichen Sache übertreten, wenn wir uns nicht in den Stand setzen, daß wir fähig sind, den uns anvertrauten Seelen eine wahre, und gegründete Frömmigkeit einzuflößen. ... Wie aber wird wohl dieses geschehen können, wenn wir solche selbst nicht besitzen? ... Lasset uns diesen Grundsatz überlegen. Du aber, o mein Gott! präge uns recht tief in unsre Herzen ein, was man gemeiniglich zu sagen pflegt: Niemand kann Andern geben, was er selbst nicht hat. ...

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der Liebe zur Arbeit in den uns obliegenden Verrichtungen, und besonders von der Erfüllung unsers Gelübdes in Betreff des Erziehungsgeschäfts.

Erster Punkt.

Wir müssen das Haus, in dem wir leben, als einen solchen Ort ansehen, der hauptsächlich, und zwar weit mehr, als ein jeglicher anderer zur Arbeit gewiedmet ist. Der Amtsverrichtungen, die uns hier obliegen, sind sehr viele, sie sind sehr weitschichtig in ihrem Umfange; die Helfte davon würde unterlassen werden, wenn nicht ein jedes Mitglied dieser heiligen Gemeinde das Seinige dazu beytrüge. Die Erziehung der Kinder, zu der wir uns verbunden haben, fodert eine stäte Wachsamkeit, und eine, so zu reden, unendliche Sorgfalt, wenn man anders seinen obliegenden Pflichten Genüge leisten will. Eben dieser Ursache wegen hat man uns der meisten Strengheiten, die sonst bey andern geistlichen Ordenspersonen üblich sind, überhoben, weil man nämlich geglaubt hat, das Erziehungsgeschäft werde solche genugsam ersetzen. Wir würden demnach den Absichten unsrer heiligen Ordensregeln zuwider handeln, wenn wir uns nicht mehr auf dieses Geschäft verwendeten, als man anderswo zu thun pflegt. Es sollten sich alle Mitglieder, die in dieser heiligen Gemeinde leben, aus sehr wichtigen Ursachen als Leu-

te ansehen, die ganz besonders verpflichtet sind, um den Theil jener Güter der Armen, den sie zu ihrem Unterhalt empfangen, durch ihre Arbeiten sich ganz besonders verdient zu machen. Jener Ausspruch des heiligen Apostels Paulus: Wer nicht arbeiten mag, der soll auch nicht essen; passet vollkommen auf uns. Wie? können wohl diejenigen, denen wegen sonderheitlichen Ursachen leichtere Geschäfte zu entrichten aufgetragen sind, oder die zu weiter nichts, als nur zu den bloßen Uebungen der Gemeinde angehalten sind, können wohl diese, sage ich, ohne schamroth zu werden, sich selbst eine Ruhe gestatten, und zwar zu einer Zeit, wo sie sehen, wie ihre Mitschwestern der Arbeit schier unterliegen, und vor Mattigkeit an Kräften ganz erschöpfet sind? Was, sagte jener großmüthige Israelit, ich soll wissen, daß mein Feldherr Joab und das ganze Kriegsheer allen Gefahren ausgesetzt ist, und unendlich viele Beschwerlichkeiten erfahren muß; und ich, ich soll in mein Haus gehen, um daselbst Ruhe und Ergötzlichkeit zu suchen? Nein: dieß wird in Ewigkeit nicht geschehen; niemals soll man mir so etwas Schändliches vorrücken können (*).

Zweyter Punkt.

Wir müssen demnach, in was immer für einer Lage wir uns befinden, durch eine stäte Beschäftigung allen Müßiggang fliehen, besonders aber zu jener

(*) II. Buch der Könige XI. 11.

jener Zeit, wo unser Beruf uns gewiße Arbeiten auflegt. Unternehmet alle eure Arbeiten mit dem Geiste der Buße; ihr habt es höchst vonnöthen. Entrichtet solche mit dem Geiste der Klugheit; ihr werdet durch diese allem ausweichen, was den Frieden stören, oder eurer Unschuld zu einem Fallstricke dienen könnte. Unterziehet euch solchen mit dem Geiste der Erbauung; ihr seyd dieses gute Beyspiel euren Zöglingen schuldig ... Absonderlich aber fliehet niemals jene Beschwernisse, die man bey dem Erziehungsgeschäfte zu erfahren hat, und sehet allen Abscheu, den ihr davor habt, als eine höchst gefährliche, euren heiligen Gelübden ganz entgegenstehende Versuchung an. ... Denket vielmehr, euer wahrer Ruhm, und eure ganze Glückseligkeit bestehe in dem allein, daß ihr demjenigen nachfolget, der selbst gesagt hat: Von meiner Jugend an bis zu meinem Tod war ich voll Müheseligkeiten (*).

Dritte Betrachtung.

Gott berufet uns, um durch den Gehorsam nur ihm allein zu folgen.

Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Matth. XVI. 24.

Der Sohn Gottes, der von dem Himmel herabgestiegen ist, um uns Menschen den Weg der evangelischen

(*) Psalm LXXXVII. 16.

lischen Vollkommenheit zu zeigen, schließt seine ganze Lehre in wenige Worte ein; er sagt, wir sollen uns selbst verläugnen, unser Kreuz willig auf uns nehmen, und ihm nachfolgen. Alles dieses geschieht auf die vollkommenste Weise mittels des Gehorsames. Nichts ist bey uns über unsern eigenen Willen; nichts kömmt uns härter an, als wenn wir solchem völlig entsagen sollen; aber auch nichts macht uns unserm Jesus ähnlicher, als eben diese großmüthige Verläugnung unser selbst. 1. Jesus redet zu uns durch den Mund unsrer Obern. Und 2. Jesus allein ist es, dem wir mittels des Gehorsames nachfolgen.

Erster Punkt.

Es war für uns eine höchst wichtige Sache; viel trug es zu unsrer Ruhe, zu unserm Troste, zugleich aber auch zu unsrer Sicherheit, und zu unserm Verdienste vor Gott bey, daß er uns die Versicherung gab, wir würden eben so oft, als wir diejenigen hören, die die göttliche Vorsicht über uns gesetzt hat, seine selbst eigene Stimme hören. So redet der göttliche Erlöser, da er seinen Aposteln jene Macht und Gewalt einräumet, die sich auf die ganze Welt erstrecket: Wer euch höret, sagt er zu ihnen, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich (*). O! so erniedrige dich demnach, du menschliche Vernunft, und ihr ... ihr äußerliche Sinne, die ihr in euren

(*) Luk. X. 16.

euren Obern nur bloße Menschen anzusehen gewöhnt seyd, ... leget einmal diesen Irrwahn ab. ... Diese eingeführten Gesetze, diese vorgeschriebenen Regeln, diese Gebothe, diese Satzungen, diese Unterrichte sind nicht mehr Gebothe und Satzungen der Menschen: Gott selbst ist es, der sie euch auflegt; und gleichwie nichts tröstlicher für uns ist, als ihn zu hören, so wäre gewiß auch nichts schrecklicher, als ihn zu verachten. ...

Aber, o mein Gott! ich habe höchst vonnöthen, daß du mich immerhin in diesem Lande des Glaubens und der Gnade mit deinem allmächtigen Arm unterstützest, wenn ich nicht wieder in meine vorige Niedrigkeit hineinstürzen, und wenn ich nicht wieder mich so weit vergehen soll, daß ich anfange, nach meinen äußerlichen Sinnen zu urtheilen, und meinen Obern entweder gar allen Gehorsam zu versagen, oder doch wenigstens ihnen nur aus ganz menschlichen Absichten, und folglich ohne alle Verdienste zu gehorsamen.

Zweyter Punkt.

Der unschätzbare Vortheil einer Seele, die beständig und getreu auf den Wegen des Gehorsames fortwandelt, besteht in dem, daß sie ganz versichert seyn kann, daß sie nicht mehr sich selbst, noch einem sowohl sichtbaren, als unsichtbaren Geschöpfe folge, sondern Gott allein, der ihr durch diejenigen,

die über sie gesetzt sind, und die er zu seinen Werkzeugen gewählt hat, seinen Willen erkläret. Dadurch geschieht es, daß sie von der giftigen Seuche des eigenen Willens nicht angestecket wird, daß sie, wie ein Kind, ganz in den Armen ihres Gottes ruhet, der sie überall beschützet; daß ihr alle Verrichtungen, alle Aemter gleichgültig werden; oder wenn sie doch einige vorerwählet, daß es allezeit die letztern und verächtlichsten sind, weil sie aus der Lehre Jesu selbst weis, daß eben diese die beßten sind. Ja! sogar diese hält und schätzt sie nur in Geheim, um dem Gehorsame, unter dem sie steht, äußerlich nicht zu nahe zu treten. Mit einem Worte: Sie lebet zwar noch; aber nicht mehr sie, sondern Jesus Christus, dessen Willen sie ohne Unlerlaß erfüllet, lebt in ihr (*). Er allein ist es, dem sie folget, den sie erkennet, den sie suchet, und den sie zu besitzen verlangt.

Leite alle meine Schritte, o mein Gott! auf diesem heiligen und sichern Wege, und bewahre mich vor allen Ausschweifungen meiner Eigenliebe, die so gerne das Joch des Gehorsames von sich abschütteln möchte.

Der

(*) Galat. II. 20.

Der fünfte Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns leistet.

Erste Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den wir von ihm in unsern Versuchungen erfahren.

Bewahre mich, o Herr! wie einen Augapfel, schütze mich unter dem Schatten deiner Flügel. Psalm. XVI. 8.

Dieß ist eine der größten Gutthaten Gottes gegen uns, daß er uns wider unsre Hauptfeinde, die uns zu verderben suchen, wider den Teufel, wider das Fleisch, und wider die Welt einen ganz besondern Beystand leistet. Der Teufel waget durch Versuchungen die heftigsten Anfälle auf unser Herz; das Fleisch reizet uns durch die Leidenschaften; und die Welt stellt uns tausend Gefahren zum Falle bloß; Jesus Christus aber beschützet uns wider alle diese Anfälle durch seine mächtige Gnade, und durch die ganz besondere Sorgfalt, die er hat, uns, wie der königliche Psalmist sagt, in dem Innersten seiner Hütte, und bis unter seinen Augen zu verbergen, (*) d. i. uns sehr nahe bey sich zu halten. In diesem

(*) Psalm XXVI. 5.

sem Zufluchtsorte sind demnach die Versuchungen 1. nichts anders, als nur eine Prüfung, die man standhaft aushalten muß. 2. Biethen sie uns eine Krone dar, um die man sich verdient machen muß.

Erster Punkt.

Auch die größten Heiligen hat Gott durch Versuchungen geprüfet; ja! er hat sogar gewollt, daß derjenige, der die Heiligkeit selbst war, sein eingebohrner Sohn, da er einen sterblichen Leib annahm, in die Wüste geführt, und daselbst sollte versucht werden. Es muß demnach uns keineswegs befremden, daß auch wir davon nicht ausgenommen sind; wir müssen nicht träge, und nicht niedergeschlagen werden, wenn sie uns beunruhigen. In diesen Umständen haben wir die Geduld nöthig; wir müssen uns selbst übertragen, und uns bestreben, mit der nämlichen Sanftmuth und Liebe unser ungerechtes Klagen zu stillen, als wir uns bemühen würden, die Klagen Anderer zu stillen. Seyen wir nur recht lebhaft überzeugt, daß es unser Gott ist, der uns prüfet. ... Daß er aus lauter Güte uns prüfet. ... Und daß er, indem er uns prüfet, uns allezeit mit seinem allmächtigen Arm unterstützet. ... Vertrauen wir nur nicht auf uns selbst; die Versuchung wird vergehen, das Leiden wird ein Ende nehmen, auf die Nacht wird der Tag, und auf das ungestümme Toben unsrer Leidenschaften die angenehmste Stille folgen.

gen. Alsdann werden wir sehen, daß alle diese Ebentheuer, die uns bisher geschrecket hatten, entweder ein leeres Nichts waren, oder, wenn sie doch je etwas waren, daß sie von dem Arme der göttlichen Barmherzigkeit, der uns beschützet hat, in ihrer Bosheit sehr viel sind gehemmet worden. ...

Gieb mir doch, o mein Gott! eine Geduld, die sich durch nichts erschüttern läßt, sollte ich gleich noch so lange auf die Erfüllung deiner Verheißungen warten müssen. Laß mich nicht aus der Zahl jener trägen Seelen seyn, die, weil sie deine Prüfung nicht haben aushalten wollen, sich in ihren zeitlichen und ewigen Untergang gestürzet haben.

Zweyter Punkt.

Gott stellet uns niemals auf den Kampfplatz, wenn er nicht will, daß wir den Sieg davon tragen sollen. Je hartnäckiger der Streit ist, desto herrlicher ist die Krone, die auf uns wartet. Bleiben wir nur standhaft in dem Glauben; dieser ist jener mächtige Schild, dessen sich die göttliche Barmherzigkeit bedienen will, um uns damit zu bedecken, daß alle feurigen Pfeile unsers Feindes, wie der heilige Paulus redet, erlöschen, und kraftlos vor unsern Füssen dahin fallen (*). Wir müssen uns sehr hüten, daß wir die Empfindung einer Versuchung nicht durch eine Gegen-

(*) Ephes. VI. 16.

empfindung zu überwinden suchen. Unser Glaube biethet uns weit sichere, und weit kräftigere Mittel dar. Unser göttliche Erlöser selbst hat keine andere Mittel angewandt, um alle Anfälle des höllischen Feindes von sich abzuwenden, als eben die Kraft seines göttlichen Wortes. Alle diese Reiche, sagte der Versucher zu ihm, will ich dir einräumen, wenn du vor mir niederfallest, und mich anbethest. Und was thut hier Jesus?... Er läßt sich in keinen langen Wortwechsel mit ihm ein, sondern antwortet ihm unverzüglich: Packe dich Satan! Denn es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen (*).

Auch für mich steht es geschrieben, o mein Gott, daß ich liebvoll, sanftmüthig, geduldig, demüthig, bescheiden, gehorsam, und genau in Erfüllung aller meiner Pflichten seyn soll. ... Ja, ich will es seyn, o Herr! Ich will alle Versuchungen, denen ich auf dieser Erde werde ausgesetzt seyn, herzhaft überwinden, oder in dem Streite eines herrlichen Todes sterben.

(*) Matth. IV. 9. 10.

Zweyte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns wider unsre Leidenschaften leistet.

Seine Wahrheit wird dich mit einem Schilde umgeben; du wirst dich vor keinem Pfeile, der bey Tage herbeyfliegt, weder vor dem Verderben, das im Finstern wandelt, noch vor einem Unfalle des höllischen Feindes am hellen Mittage zu fürchten haben. Psalm LXXXX. 5. 6.

Unter diesen verschiedenen Ausdrücken will hier der königliche Psalmist, wie der heilige Augustin anmerkt, die so mannichfaltige Leidenschaften verstehen, mit denen wir Menschen hier auf Erden zu kämpfen haben. Der Pfeil, der bey Tage auf uns zufliegt, bedeutet entweder den Hochmuth, der sich in unserm zeitlichen oder geistlichen Wohlstande in uns erhebt, oder das eitle Wohlgefallen, das uns augenblicklich durchdringt. Das Verderben, das im Finstern wider uns entsteht, sind unsre schändliche Leidenschaften, die sich immer zu verbergen suchen. Die geschwinden Anfälle bedeuten den Zorn und die Ungeduld, von denen wir oft ganz schnell und unvermuthet überraschet werden. Der mittägige Teufel endlich drücket die Heftigkeit und Gewaltsamkeit unsrer Leidenschaften sehr passend aus; oder vielmehr, wie der heilige Augustin hier noch beysetzt, will der Prophet hiedurch sagen, daß es einen falschen Engel des Lichtes gebe, der sich tausend Kunstgriffe be-

dienet, um fromme Seelen zu täuschen, und zu verblenden; ja, der sogar manchesmal Leute, die schon einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erstiegen haben, auf Nebenwege führt, und sehr tief herab stürzet. 1. Die Gnade fesselt unsre Leidenschaften. Aber 2. ein der göttlichen Gnade ungetreuer Wille macht sie wieder von ihren Banden frey und ledig.

Erster Punkt.

Wir Alle erkennen es, daß wir es dem Beystande Gottes zu danken haben, daß wir vor tausend Gefahren sind erhalten worden, wo so viele Andere elendig zu Grunde gegangen sind. Unser Herz aber sollte noch weit mehr gerühret werden, wir sollten noch weit dankbarer gegen Gott seyn, wenn wir sehen, daß uns Gott die Gnade erwiesen, und uns weit ruhigere und gelindere Neigungen, als Andern gegeben, oder daß er aus seiner unendlichen Barmherzigkeit denjenigen, die vermögend wären, uns zu überwältigen, einen Zaum angeleget hat. Begreiffen wir es nur wohl, und demüthigen wir uns vor Gott. Wir Alle empfinden von jener ersten Sünde her in uns einen sehr großen Hang zum Bösen, und, wenn uns Gott verlassen würde, so wären wir ohne alle Rettung verloren. Es ist keine einzige Leidenschaft, die nicht an und für sich selbst schon eine Furie wäre, die auf unser Herz mit der größten Ungestimme wüthet; und es giebt keine einzige Sünde, sagt der

heili-

heilige Augustin, die wir nicht nur allein nicht begehen könnten, sondern auch die wir nicht wirklich begiengen, wenn uns Gott seine Gnade entziehen, und uns selbst überlassen würde. ... Was hat also unsre Vermessenheit noch für einen Grund, auf den sie sich stützen kann? ... Fliehen wir vor uns selbst, und werfen wir uns in die Arme Gottes! ...

Zweyter Punkt.

Seitdem unsere Freyheit nimmer so sehr zum Guten gestümmet ist, so stiftet sie bey uns das größte Unheil von der Welt. Denn sie ists, die unsre Leidenschaften anreitzet, und ihnen Platz und Gelegenheit machet, alle Unordnungen, die sie nur immer verursachen können, zu begehen. Und auf diese Weise geschieht es, daß die herrlichste Gabe unsrer Natur uns zum Verderben wird, sobald wir uns nämlich nicht, wie wir sollen, der Gnade unterwerfen.

Unglückselige Freyheit, du fruchtbare Quelle aller Uebel, die in der Welt entstehen, und besonders aller derjenigen, die wir uns selbst zugefügt haben; können wir wohl zu geschwind, und zu vollkommen dich unserm Gott unterwerfen, und dich ihm schenken? ... Die Kinder dieser Welt sollen blindlings nach dem seufzen, was sie Freyheit nennen! Sie sollen das größte Verlangen haben, solche täglich so weit auszudehnen, als sie immer können; es ist nur gar zu ge-

gewiß, daß sie sich selbst auf das schändlichste täuschen. ... Was mich anbelangt, o mein Gott, so will ich weiter keine Freyheit haben, als nur um dir solche ganz wiedmen zu können. ... Ich will mich solcher zu nichts anderm bedienen, als nur um mich dir ganz und gar zu ergeben.

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der Abtödtung unsrer Leidenschaften.

Lasset uns hier in dem Angesichte unsers Gottes recht aufmerksam betrachten, wie unglückselig wir sind, wenn wir nur nach unsern Leidenschaften leben; denn ein solch leidenschaftliches Betragen ist wider alle Vernunft; und eine solche Tugend ist nur eine eingebildete Tugend.

Erster Punkt.

Lasse doch nicht zu, o mein Gott! daß ich eine längere Zeit auf mich selbst vergesse, und daß ich, wie ich es bisher gethan habe, mehr meinen verkehrten Leidenschaften, als der Vernunft und Gnade folge. Gestatte nicht; daß ich fröhlich werde, wo ich sollte traurig, und daß ich traurig werde, wo ich sollte fröhlich seyn. ... Gieb nicht zu, daß ich nur demjenigen nachtrachte, was mir schmeichelt, das aber, was mir beschwerlich fällt, alsogleich unterlasse. ... Laß es bey mir nicht geschehen, daß ich nur diejenigen Leute, die mich in einer guten Laune antreffen,

willig

willig aufnehme, und liebreich behandle; jene aber, die zur Zeit eines in meiner Seele herrschenden Verdrußes und Unwillens zu mir kommen, von mir abweise und betrübe. ... Deine Gnade, o mein Gott! mache allen diesen Unordnungen, die ich durch mein Betragen äußere, ein Ende. Dieses tollsinnige gegen Andere höchst ungerechte Verfahren misfällt dir. ... Mir selbst misfällt es eben so sehr. ... Gieb mir doch Gnade, daß ich solches einmal ändern möge.

Zweyter Punkt.

Was mir aber diese Lage, in der ich mich wirklich befinde, um so verhaßter machen muß, ist, daß solche mich immer von jenen erhabenen und herrlichen Tugenden verhindert, die du von mir foderst. ... Nur mein Wille ist es, den ich erfülle, da ich doch glaube, den deinigen erfüllt zu haben. Nur ich selbst bin es, den ich suche, da ich doch mir schmeichle, dich zu suchen. Ich verrichte meine Geschäfte, nicht in der Absicht, um dir dadurch zu gefallen, sondern nur von darum, weil solche mir lieb und angenehm vorkommen. ... Wie lange wird doch, o mein Gott! diese Leidenschaft noch bey mir obsiegen? ... Ach zerstöre doch solche einmal, und richte statt ihrer das Reich deiner Gnade in mir auf!

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der Wachsamkeit über sich selbst, und von der Bewahrung des Herzens und der Sinne.

Erster Punkt.

Keine einzige Uebung der Tugend ist, die uns von unserm göttlichen Erlöser eben so oft, als nachdrucksam in seinem Evangelium anempfohlen wird, als die Wachsamkeit: Wachet und bethet, sagt er zu seinen Jüngern, damit ihr nicht in die Versuchung fallet (*). Ich aber sage euch Allen, wachet (**). Es ist also wahr, wenn Gott so gütig gegen uns gewesen ist, und uns einen guten, ihm folgsamen Willen gegeben hat; wenn er uns dazu verordnet hat, daß wir nichts thun sollen, was ihm misfällt, so hängt unsre fernere Vervollkommung einzig und allein von der Wachsamkeit über uns selbst ab. Wir müssen es ja selbst eingestehen, daß wir die meisten Sünden, die wir begehen, gewiß nicht würden begangen haben, wenn wir auf solche mehr würden bedacht gewesen seyn. Die Wachsamkeit ist es also, der wir unser Heil und unsern Fortgang in den Tugenden zu verdanken haben. ... O! so verdoppeln wir doch immer unsre Wachsam- und Aufmerksamkeit auf uns selbst; ... besitzen wir doch unsre Seele in Frieden, und geben wir auf den Weg Acht, auf dem wir einhertreten. ... Bedienen wir uns eines so sichern

(*) Matth. XXVI. 41. (**) Mark. XIII. 37.

chern und so nützlichen Mittels nicht, so verdienen wir mit allem Rechte, daß wir fallen.

Zweyter Punkt.

Bewahret euer Herz, sagt uns der heilige Geist, mit allem euch nur möglichen Fleiße; denn das Leben kömmt davon her (*). Wachet aber auch zugleich auf das genaueste über alle eure Sinne; denn durch sie geht der Tod in eure Seele ein. Das Herz jener Personen, die sich Gott gewiedmet haben, fodert eine noch weit größere Wachsamkeit; denn es ist solches ein Heiligthum, wo Gott selbst wohnet; es ist ein verschlossener Garten, wo er seine Freude und Vergnügen genießen will. Keine auswärtige Zärtlichkeit, keine Neigung zu irgend einer Kreatur, keine besondere Vertraulichkeit darf hier Eingang finden. Wenn ihr also getreue Wächter über euer Herz und eure Sinne seyn wollet, so wachet nicht mit Verdruß, und klaget nicht immer über die Beschwernisse, die euch dabey aufstossen; vielmehr handelt hierinnfalls mit einer Standhaftigkeit, die alles Beschwerliche mit Freude überträgt. Die Liebe, die ihr zu Gott traget, soll euch immer in einer zärtlichen Ehrfurcht gegen ihn, und in einer demüthigen Aufmerksamkeit auf auch selbst erhalten.

Dritte

(*) Sprüchw. IV. 23.

Dritte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes in dem Beystande, den sie uns wider die Welt leistet.

Fasset Muth, ich habe die Welt überwunden. Joh. XVI. 33.

Die Barmherzigkeit Gottes beschützet uns 1. wider die Gefahren der Welt, indem sie uns davon entfernet. Sie beschützet uns 2. wider den Geist der Welt, indem sie uns davor bewahret.

Erster Punkt.

Um die Größe der Barmherzigkeit, die uns Gott wiederfahren läßt, da er uns den Gefahren der Welt entreißt, vollkommen zu begreiffen, sollten wir uns recht lebhaft vorstellen können, wie häufig diese Gefahren, und wie mächtig sie sind, diejenigen, die ihnen ausgesetzt sind, ins Verderben zu ziehen. Allein es ist gut für uns, daß alles dieses vor unsern Augen verborgen ist, und daß wir die Gefahren, die uns auf diesem stürmischen Weltmeere von allen Seiten bedrohen, anders nicht, als aus jenen berüchtigten Schiffbrüchen wissen, deren Gerücht bis zu uns gekommen ist. David fiel mit aller seiner Heiligkeit sehr tief in die Sünde. ... Samson verlor mit aller seiner Stärke sein eigenes Leben. ... Und Salomo gieng mit aller seiner Weisheit ewig zu Grunde. ... Was würden wohl wir, wir schwache Rohre, gethan

haben, wenn wir eben so gefährlichen Stürmen wären ausgesetzt gewesen? ... O! so fliehen wir demnach immer mehr und mehr die Welt. ... Danken wir unablässig demjenigen, der uns ihr entrissen hat.

Zweyter Punkt.

Allein was würde es uns nützen, von der Welt abgesondert zu seyn, wenn wir noch immer den Geist der Welt hätten, jenen Geist, der uns eine so große Lieb und Achtung gegen die Welt einflößet; jenen Geist, der soviel Geschmack an der Welt findet; jenen Geist, der uns an die Gebräuche und Gewohnheiten der Welt gleichsam anfesselt; jenen Geist, der nichts Großes und nichts Vortheilhaftes kennt, als was nach der Welt ist; jenen Geist, der heimlicher Weise alles Gift, und das ganze Verderbniß der Welt in sich faßt; jenen Geist endlich, der dem Geiste Gottes schnurstracks entgegen steht, und der nach den Worten des göttlichen Erlösers uns gerade in dem Wege steht, und uns hindert, daß wir den Geist Gottes nicht empfangen können. Ich werde euch, sagte er zu seinen Jüngern, meinen Geist senden, jenen Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann (*). Was aber hier unsre so gerechte Furcht nur noch mehr anfachen soll, ist, daß dieser unglückselige Geist der Welt sich allenthalben einschleicht,

(*) Joh. XIV. 17.

schleicht, wenn man nicht immer auf guter Hut steht; er durchdringt Gitter und Mauern. Kein Damm ist, der seiner Wuth Einhalt thun kann, als allein die Gnade unsers göttlichen Erlösers, jene Gnade eines ganz besondern Beystandes, die er seinen Kindern, und seinen Jüngern verheißt, da er zu ihnen sagt: Ihr seyd nicht mehr von der Welt; ich hab euch ihr entrissen, ich hab euch von der Welt ausgewählt, und mir ganz eigen gemacht (*).

Ich bitte dich, o mein Gott! laß auch mich unter der glückseligen Schaar derjenigen, die du dir erwählet hast, begriffen seyn. ... Ich habe der Welt entsagt in meiner heiligen Taufe; ich hab ihr entsagt bey der Eintretung in diesen geistlichen Stand; ich entsage ihr von nun an wieder auf ein neues durch meine geistliche Ordensgelübde, die ich hier wieder erneuere. Ich will von nun an keinen Theil mehr an der zergänglichen Welt haben; ganz will ich dir zugehören, der du niemals zu seyn aufhören wirst, und der du Niemanden aus denen wirst zu Grunde gehen lassen, die dein himmlischer Vater dir übergeben hat.

(*) Johann. XV. 19.

Der sechste Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in Ertheilung der persönlichen Gnaden.

Erste Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes bey jenen Gnaden, die uns offenbar sind.

Jesus hat mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben. Galat. II. 20.

Eine Wirkung unsrer Unvollkommenheit sowohl, als unsrer Undankbarkeit ist es, daß wir die Gnaden Gottes minder schätzen, sobald wir sehen, daß wir solche mit mehreren Andern gemein haben. Jene, die uns persönlich, und allein eigen sind, rühren uns weit mehr. Wir bemerken nämlich nicht, daß die Gutthaten, die wir von Gott erhalten, durch den Antheil, den Mehrere aus uns davon nehmen, keineswegs vermindert werden, wie es bey jenen geschieht, die uns die Menschen erweisen; wir beobachten nicht, daß sie, wenn sie auch Mehreren gemein sind, dennoch eben dadurch nicht aufhören, uns ganz persönlich zu seyn. So sieht der Apostel die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes als eine Gnade an, die er, so zu reden, sich allein zueignet, indem er sagt: Jesus

hat mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben. Doch ohne zu diesem, wiewohl sehr richtigen und wahren Sinne dieser Worte unsre Zuflucht zu nehmen, so hat uns die göttliche Barmherzigkeit eine große Anzahl von ganz besondern Gnaden und Gutthaten zugestanden, die nur uns allein geschehen sind. Es giebt deren dreyerley Gattungen: Offenbare, geheime und unbekannte Gnaden. Jetzt wollen wir jene Gnaden erwägen, die uns so offenbar sind, daß wir solche gleichsam mit Händen greifen müssen; es mögen 1. uns solche entweder angenehm, oder aber 2. unangenehm gewesen seyn.

Erster Punkt.

Durchgehen wir einmal unsre vergangenen Jahre, und betrachten wir aufmerksam, was sich alles mit uns ereignet hat. Wie viele ganz außerordentliche Hindernisse waren nicht zu überwinden in unsrer Erziehung. ... Bey unsrer völligen Bekehrung. ... Bey unserm Berufe zu dieser Lebensart vielmehr, als zu einer andern. ... Wie weislich hat hier die göttliche Vorsicht nicht alles wegen uns angeordnet: ... Wie wenig hat es gefehlt, so wären wir einen ganz andern Weg gegangen. ... Wären wir einige Jahre früher, oder später gebohren worden; wäre unsre Natur zum Bösen um etwas geneigter gewesen; wäre unser Wille nur um einige Grade boshafter gewesen; hätte er der göttlichen Gnade einen

noch

noch größern Widerstand gethan, als er wirklich gethan hat; hätte Gott zugelassen, daß gewiße Absichten, die wir gehabt haben, in Erfüllung gegangen wären, oder daß gewiße Anträge, die man uns gemacht hat, mehr auf unser Herz gewirkt hätten; so wären wir ganz gewiß ewig zu Grunde gegangen. ... Mit einem Worte: Auch schon ein einziger Gran mehr, oder weniger auf der Wagschaale würde unserm ganzen Leben eine weit andere Gestalt gegeben haben.

Aber deine Barmherzigkeit hat alles auf das beste geleitet; alles hast du, o Gott! nur zu meinem größten Vortheil also gethan, und angeordnet. Nur durch dich allein bin ich noch, was ich wirklich bin. Mehr foderst du nicht von mir, als daß ich deinen anbethenswürdigen Willen getreu und ohne Widerrede erfülle.

Zweyter Punkt.

Unter die persönliche und ganz handgreiflichen Gnaden Gottes müssen wir auch noch jene für uns so heilsame Widerwärtigkeiten zählen, die er uns während unsers Lebens so oft hat erfahren lassen. Oft hat er, wie ein gewißer Prophet redet, unsern Weg mit Dörnern umzäunet (*), um dadurch zu verhindern, daß wir uns nicht verirren, oder auf den einmal angetrettenen Irrwegen nicht ferners fortwandeln. Unter

(*) Osee II. 6.

ter diese Zahl gehören die Krankheiten, die mir Gott zugeschickt, der Verfall oder das Unglück, das meine Familie betroffen hatte, und das sich bis auf mich erstrecket; die Verweise, die man mir gemacht, die Erniedrigungen und Prüfungen, die man an mir versucht hat, und endlich alles, was immer mir Widriges begegnet ist; alles dessen will Gott sich bedienen, um mein Herz den Kreaturen zu entreißen.

Nun erkenne ich es, o mein Gott! mit dem heiligen Augustin, daß deine Strenge, die mir bisher so auffiel, für mich nichts anders, denn eine wahre Güte war. Habe ich dir zeither noch niemals dafür gedanket, so ist dieß ein sehr großer Fehler; ich thue aber dieß eben jetzt, und zwar aus meinem ganzen Herzen. Ist es bey dir darauf angesehen, daß du mich belehren, mich verbessern, und mich selig machen willst, so will ich es allzeit als eine ganz außerordentliche Gutthat ansehen, daß du meiner nicht schonest.

Zweyte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes bey den geheimen Gnaden, die wir von ihm empfangen.

Viele Werke Gottes sind uns verborgen. Ekkles. XV. 22.

Die Größe unsers Gottes foderte es, daß er uns Menschen die Ursache von allen wundervollen Wirkungen,

kungen, die sich in der Welt ereignen, nicht entdecket, und daß er alle verborgenen Ursachen seiner Allmacht unsrer Untersuchung und Nachdenken überlassen hat, von denen je dennoch die meisten, ohngeachtet alles angewandten Fleißes, unergründlich bleiben werden. Die Gnade Gottes hat eben so ihre Geheimnisse; und, damit ich mich hier auf das allein einschränke, was uns betrifft; so ist es gewiß, daß uns Gott sehr viele Gnaden erwiesen hat, die Niemanden als ihm, und uns allein bekannt waren. Wir haben persönlich 1. viele vorübergehende; und 2. viele stäts anhaltende Gnaden von ihm empfangen, die wir niemals aus unsern Augen verlieren dürfen, um unsre Liebe und Dankbarkeit gegen ihn immer mehr und mehr anzufachen.

Erster Punkt.

Wer mag alle wirkliche Gnaden zählen, die uns die göttliche Barmherzigkeit von der Zeit an, da wir sie zu gebrauchen fähig waren, hat angedeihen lassen? Noch nicht ein einziger Tag unsers Lebens gieng bisher vorüber, ohne deren eine große Anzahl von ihm empfangen zu haben; die entweder unsere Entfernung vom Bösen, oder Aufmunterung zum Guten zur Absicht gehabt haben. Erinnern wir uns nur einmal derjenigen, die unter allen die augenscheinlichsten waren, und bey denen sich unser Herz am meisten betroffen fand. Erinnern wir uns an jene innerliche

Erleuchtungen des Geistes, die uns gleichsam über uns selbst erhoben, und in jenes Land des Glaubens übersetzten, wo wir die Nichtigkeit dieser Welt, und die Erhabenheit der ewigen Wahrheiten recht deutlich eingesehen haben.... Erinnern wir uns an jenen heiligen Eifer, und an jene heilige Hitze, mit der Gott unsern Willen entzündet, und an sich gezogen hat, so zwar, daß ihm nachher nichts mehr unmöglich vorkam.... Erinnern wir uns an jene süße, und für uns so trostvolle Thränen, die der allmächtige Hauch des heiligen Geistes manchesmal unsern Augen entlocket hat, da wir nämlich von der drückenden Last unsers Elendes ermüdet, uns nach der Freyheit der Kinder Gottes sehnten.... Erinnern wir uns endlich an jene geheimen Siege über uns selbst, an jenen innerlichen Zwang, um uns dem Bösen zu entreißen, an jene unsichtbaren Opfer, die Gott allein zum Endzweck und zum Zeugen hatten.

O! wäre doch das Werk des heiligen Geistes nicht durch meine Untreue unterbrochen, oder durch meine Trägheit gehemmet worden; wie weit würde ich es bisher nicht schon in der Frömmigkeit gebracht haben?... Welche Riesenschritte würde ich nicht schon auf dem Wege des Herrn gemacht haben?...

Zweyter Punkt.

Aber die Freygebigkeit meines Gutthäters erstreckte sich noch viel weiter; diesen vorübergehenden

Gnaden hat er noch längere und dauerhaftere beygefüget. ... Ich weis es, o mein Gott! und kann es vor dir nicht verbergen, ich weis es, wie lange du schon mit einer äußersten Geduld auf mich wartest; mit wie vielen Gnaden du mir zuvor gekommen bist, mit welch einer unbegreiflichen Güte du mich aufgesuchet, und wie viele Sünden du mir schon verziehen hast. ... Ich weis es, welch einen Eifer du mir oft eine sehr beträchtliche Zeit lang in meinem Gebethe, in meiner Andacht, in meinen Betrachtungen gegeben hast. ... Ich weis es, wie leicht es mir manchesmal ankam, mich mit dir auf das innigste zu vereinigen, und alle meine äußerliche Pflichten, und Geschäfte in deiner Gegenwart zu verrichten. ...

Du, o mein Gott! hast wenigstens deiner Seits alles gethan, was mir nothwendig war, um mich in einen so glückseligen Stand zu versetzen, ja um mich beständig in einem solchen zu erhalten. ... Mir — mir allein muß ich die Schuld beymessen, wenn ich noch nicht zu einer solchen Glückseligkeit gelanget bin. ... Aber stehe mir bey, göttlicher Erlöser! Itzt ist es noch Zeit. ... Nimmermehr will ich deine Gnaden so sehr misbrauchen.

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der üblen Weise zu bethen.

Erster Punkt.

Eine von den gewöhnlichsten Verrichtungen des geistlichen Lebens ist das Gebeth. Bald sind wir mit dem innerlichen Gebethe, bald mit Entrichtung unsers täglichen Stundengebethes beschäftiget. Der Sohn Gottes hat uns in mehreren Stellen seines Evangeliums ohne alle Ausnahme verheißen, daß er uns alles geben werde, um was wir ihn bitten werden. ... Und dennoch wissen wir von der Erfahrniß, daß wir sehr wenig von dem, um was wir bitten, erhalten, daß unsre Gebethe oft fruchtlos sind, und daß sie gar nichts bey Gott bewirken. ... Es muß demnach die Weise, wie wir solche entrichten, etwas an sich haben, das sie so unnütze macht.

Würdige dich doch, o Herr! uns die Fehler zu zeigen, die wir bey unserm Gebethe begehen, und laß nicht zu, daß wir fernerhin Gebethe zu dir abschicken, die dir nicht angenehm seyn können, die nicht verdienen, von dir erhört zu werden, oder die uns vielleicht gar, wie ein gewißer Prophet uns droht, zur Sünde werden (*).

Zwey-

(*) Psalm CVIII. 7.

Zweyter Punkt.

Dringen wir einmal bis in das Innerste unsers Herzens hinein, und erforschen wir, mit welchen Zubereitungen wir bisher zu bethen gewohnt waren. Verdienen nicht unsre Gebethe mehr den Namen eines bloßen Zeitvertreibes, und eines leeren Geschwätzes, als eines wahren Gebethes? ... Mit welcher Lauigkeit, unter wie vielen Zerstreuungen verrichten wir nicht solches? ... Sind wir nicht oft unter solchem ganz mit uns selbst beschäftiget, und sehen wir nicht diese Augenblicke für eine Zeit an, die uns sehr gelegen ist, unsern Gedanken freyen Zügel und Zaum zu lassen, und den Eindrücken, die die Eigenliebe auf unser Herz macht, ganz ungehindert nachzuhangen; anstatt uns einzig und allein mit Gott, und mit dem, was unser Wachsthum in den Tugenden befördern kann, zu beschäfftigen? ... Suchen wir nicht oft in unserm Gebethe eine falsche Gewissensruhe, eine Süßigkeit, einen Trost und eine gewiße Lage des Geistes, die uns befriediget, und die oft macht, daß auch die schrecklichsten Gewissensbisse sich nach und nach verlieren; jene Gewissensbisse, die oft mehr nützen würden, als das beßte Gebeth, wenn wir solchen Gehör geben, und ihnen Folge leisten würden? ... Ist wohl unser Herz unter dem Gebethe ganz von den Empfindungen der Ehrfurcht, der Erniedrigung, und der Reue durchdrungen, durch die Gott bewogen wird, uns mit den Augen seiner Barmherzigkeit anzuschauen? ...

en? ... Stellen wir uns gerne vor ihm an den letzten Platz hin, als an denjenigen, der uns gebühret? ... Und wenn es ihm gefällt, uns durch Tröckne und Verlassenheit zu prüfen; wissen wir diese Zeit der Prüfung gehörig zu benutzen und durch Demuth und Geduld wieder zu gewinnen, was wir durch unsern Eifer und Aufmerksamkeit niemals erhalten?

Du bist gerecht, o mein Gott! und gerecht sind alle deine Urtheile. ... Du erhörest uns nicht, da wir zu dir flehen, weil wir nämlich nicht verdienen von dir erhört zu werden. ... Aber lehre uns besser bethen, und gieße über uns jenen Geist aus, der in den Herzen deiner Kinder jene Seufzer hervorbringen kann, die du erhörest, und denen du nicht widerstehen kannst.

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von den Mitteln, unsre gewöhnliche Arbeiten wohl und verdienstlich zu verrichten.

Wenn wir alle unsre gemeinen und gewöhnlichen Arbeiten wohl und verdienstlich verrichten wollen, so müssen wir solche wegen Gott und mit Gott unternehmen. Ich weis gar wohl, daß ein Diener, der sich frey in den Dienst eines guten und getreuen Herrn begeben hat, ihm nicht bey jedem Schritte, den er thut, und bey jeder Handlung, die er unternimmt;

nimmt, sagen wird, daß er nur wegen ihm alles dieses thue; es ist ihm genug, daß sein Herr dieses schon weis, und daß er von Zeit zu Zeit darauf gedenke. Allein überhaupt zu reden, so verhält sich die Sache in Rücksicht auf Gott mit uns weit anders; wir müssen unsre Gedanken viel öfter zu ihm erheben; wir müssen alle unsre Handlungen ihm aufopfern. Das Verhältniß zwischen dem Herrn und dem Diener ist eine ganz äußerliche, und bloß natürliche Sache, die schon aus sich selbst genugsam zu erkennen giebt, daß diese beede in einer gewißen Verbindung mit einander stehen. Allein in dem Stande, in den uns die Sünde versetzt hat, würde es gar bald geschehen, daß wir auf Gott ganz vergäßen, und bey den Handlungen, die wir verrichten, nur auf uns selbst sähen, wenn wir nicht besorgt seyn würden, unsre Gedanken öfters zu ihm zu erheben, und das erste Geschenk, das wir ihm mit uns selbst und mit allen unsern Handlungen gemacht haben, öfters zu erneuern. Wir dörfen eben nicht fürchten, daß wir ihn dadurch belästigen; wir erfahren vielmehr, daß wir durch mehrmalige Wiederholung dieser Uebung auch mehrere Gnaden über uns herabziehen, und daß eben diese Uebung uns in einem beständigen, und höchst glückseligen Umgange mit ihm erhält. Die wahre Quelle der vollkommenheit bestehet in dem, daß wir diesen heiligen Umgang mit ihm unabläßig fortsetzen, und daß wir immerhin vor Gott wandeln, das heißt: wir müssen nicht nur allein dahin

hin bedacht seyn, uns immer in dem Stande der Gnaden zu erhalten; sondern wir sollen auch mittels einer steten Aufmerksamkeit auf alles, was ihm wohlgefällig ist, immer in seiner göttlichen Gegenwart, und unter seinen göttlichen Augen wandeln. Wandle vor mir, sagte ehemals Gott zu dem Patriarchen Abraham, und sey vollkommen (*).

Ich verdiene zwar eine so große Gnade nicht, o mein Gott! doch sehne ich mich aus der ganzen Inbrunst meines Herzens darnach. ... Du hast mir schon so viele andere Proben deiner Liebe gegeben, daß ich mir Hoffnung zu machen getraue, du werdest auch diese mir nicht versagen. ... Lehre mich demnach ohne Unterlaß in deiner göttlichen Gegenwart zu wandeln, damit alle meine Handlungen denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichen, den sie vor dir haben sollen.

Dritte Betrachtung.

Die Barmherzigkeit Gottes bey den uns unbekannten Gnaden.

Der Wind bläst, wo er will. Du hörest ihn zwar wehen, du weißt aber nicht, wo er herkömmt, oder wo er hinfährt. Joh. III. 8.

Der göttliche Welterlöser verdammt durch diese Worte nicht nur allein die schändliche Vermessenheit der-

(*) I. Buch Mos. XVII. 1.

derjenigen, die sich dreist auf die zukünftige Gnaden verlassen, und dabey gar kein Bedenken tragen, die gegenwärtigen zu vernachläßigen; sondern er giebt uns auch durch diese Worte zu verstehen, daß es gewiße Gnaden gebe, die auf eine ganz unvermerkte Weise auf unser Herz wirken; es mögen hernach dergleichen Gnaden 1. aus sich selbst uns unbekannt seyn, wie es schier alle Gnaden der Vorerwählung sind; oder es mögen 2. uns solche aus unsrer eigenen Schuld verborgen seyn, wie es alle diejenigen sind, die wir aus Unachtsamkeit unbenutzt vorbeygehen lassen. Die einen sowohl, als die andern verdienen, daß wir daran gedenken.

Erster Punkt.

Es ist unstreitig, daß uns Gott viele Gnaden ertheilet, die wir nicht erkennen, und die wir nicht ehender, als einst in dem Himmel erkennen werden. In die Reihe von diesen gehört ganz sicher und gewiß seine so bewundernswürdige Liebe, die er zu uns trägt; denn wir wissen, daß es eine von den Eigenschaften einer recht hitzigen Liebe ist, daß man dem Gegenstande, den man liebt, gerne Gutes thut, ohne zu vermerken, von wem er es empfängt. Dort in der andern Welt wird es ein sehr herrlicher Anblick für uns seyn, wenn wir alles sehen werden, was Gott für uns gethan hat, von dem wir während unsers Lebens eine nur sehr dunkle Kenntniß hatten. In

der

der heiligen Schrift wird erzehlt, daß der Diener des Elisäus, als er sich in Mitte einer großen Gefahr befand, geglaubt habe, er sowohl, als sein Herr müßten nun nothwendiger Weise zu Grunde gehn. Elisäus, da er merkt, in welch einer großen Verlegenheit sich sein Diener befindet, bethete also zu Gott: Herr! laß doch diesen sehen. Und was geschah? der Herr öffnete dem Diener die Augen, und er sah also gleich den ganzen Berg voll feuriger Pferde und Wägen, die den Elisäus ringsumher umgaben (*).

Ich habe billig Ursach zu glauben, daß auch du, o mein Gott! oft eben so mit mir verfahren bist, und daß du die Pfeile, die meine Feinde auf mich gerichtet hatten, sehr oft von mir abgewendet hast. ... Oeffne doch einmal meine Augen, vermehre meine Liebe, verdopple meine Zärtlichkeit, und Dankbarkeit, die ich dir für so große Gutthaten zu erweisen schuldig bin.

Zweyter Punkt.

Es giebt noch andere Gnaden, die nur von darum uns unbekannt sind, weil wir nicht aufmerksam genug darauf sind. Gott redet zu uns, er strecket seine Hand nach uns aus; allein unsre so große Zerstreuung hindert uns, daß wir ihn nicht sehen; und das Geräusch unsrer Sinne und Leidenschaften läßt nicht zu, daß wir seine Stimme hören. Es giebt sehr

(*) IV. Buch der Könige VI. 15. 2c.

sehr viele Leute, die um die Verbesserung ihres Herzens wenig bekümmert sind, und die sich schon mit dem allein begnügen, wenn sie äußerlich ein ordentliches Leben führen. Seelen von diesem Karakter vernachläßigen gemeiniglich eine große Anzahl der Gnaden, deren guter Gebrauch sehr vieles zu ihrer Heiligkeit beytragen würde, und deren Unwissenheit und Verlust sie der äußersten Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren, aussetzt. Du, o Jerusalem! wirst deinen Feinden zum Raube werden, und die äußersten Uebel werden dich befallen, weil du nämlich die Zeit deiner Heimsuchung miskennet hast.

Wenn ich es bisher an Aufmerksamkeit, an dem Gebethe, an der Wachsamkeit, und an der Betrachtung habe ermangeln lassen, um die innerliche Regungen deines göttlichen Geistes zu erkennen, und ihnen Folge zu leisten; o so entziehe mir doch, o mein Gott! diesen deinen Geist hinführ nicht mehr; vermindere nicht die Anzahl deiner Gnaden, die mir so sehr nöthig sind; höre nicht auf, mir zu Herzen zu reden, und laß deine Liebe gegen mich nicht erkalten; sondern indem du mir eine größere Erkenntlichkeit gegen alle von dir empfangene Gnaden einflößest, mache auch zugleich, daß ich solchen getreuer mitwirke.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der siebente Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unsrer Heiligung.

Erste Betrachtung.

Gott will uns heiligen durch die evangelischen Räthe, die er uns giebt.

Der Wille Gottes ist es, daß ihr heilig werdet. I. Thesalonicher IV. 3.

Wir können nicht zweifeln, daß Gott uns zur Heiligkeit berufen hat. Sollte unser Herz feige genug, und unsre Seele träge genug seyn, um sich selbe zu beschwerlich fallen zu lassen? Würden wir lieber sehen, daß sich Gott mit Wenigerm begnügen sollte? Oder wird uns etwa unsre eigene Würde zur Last? Nichts wäre schimpflicher, kein Irrwahn gefährlicher für uns, als eben diese Gesinnungen. Unterdessen steht doch zu befürchten, ob wir nicht wenigst in etwas eben so gesinnt sind, da wir nämlich darauf vergessen, daß Gott uns zur Heiligkeit berufen hat, und daß der Wille, den er hat, daß wir dazu gelangen sollen, der kräftigste, und der aufrichtigste Wille ist. Ohne von andern Merkmaalen zu reden, die wir davon haben, so beweiset er uns dieses durch die evangeli-

gelischen Räthe, die er uns giebt, durch die göttliche Nahrung, die er uns darreicht, und endlich durch den Geist der Liebe, den er uns einflößt. Anjetzo wollen wir die Vortreflichkeit der evangelischen Räthe erwägen, und 1. betrachten, was sie in sich einschließen; und 2. von was für einer Hand sie uns sind gegeben worden.

Erster Punkt.

David kam gleichsam ganz außer sich selbst, da er der Schönheit, und vortreflichkeit des göttlichen Gesetzes nachdachte. In einem seiner göttlichen Psalmen, die ihm der heilige Geist eingegeben hatte, wiederhollt er unaufhörlich den Namen dieses so vortreflichen Gesetzes (*); und es hat das Ansehen, als mache er hier schon einen Versuch von dem, was wir einstens in dem Himmel erfahren werden, wo wir für immer den nämlichen Gegenstand, und zwar ohne allen Eckel und Verdruß besitzen werden.

O welch ein Glück für mich! wenn ich anders solches wohl zu benutzen wüßte, daß ich mich in Umständen befinde, wo ich denjenigen, den die Patriarchen und Propheten nur von Ferne grüßen konnten, nicht nur allein sehen, sondern auch ihm nachfolgen, ihn erwarten, und ewig besitzen kann.

(*) Psalm CXVIII.

Zweyter Punkt.

Allein von wem haben wir diese göttliche Räthe empfangen; was für eine Hand hat uns solche gegeben? Wir haben sie nicht von Gott, als unserm Erschaffer, als unserm Könige, als unserm Gesetzgeber, als unserm Herrn, nicht einmal von ihm als unserm Vater erhalten; sondern Jesus Christus selbst, unser Freund, unser beßte und vertrauteste Freund hat uns solche gegeben. Füran werde ich euch nicht mehr meine Diener nennen, sagt dieser göttliche Erlöser zu seinen Jüngern; sondern meine Freunde; weil ich euch alles eröffnet habe, was ich von meinem Vater gehört habe (*).

Du also, o mein göttlicher Erlöser! bist es, der aus zärtlichster Freundschaft, die es jemals gab, mir rathest, was mir höchst nützlich ist. ... Kann ich wohl mich noch weigern, die Räthe eines solchen Freundes zu hören, und ihnen zu folgen? ... Die Welt wird mich betrügen, wenn ich ihr Gehör gebe. ... Die Eigenliebe wird mich betrügen, wenn ich ihr folge ... Die falsche Freundschaften und Vertraulichkeiten werden mich betrügen, wenn ich mich von ihnen einnehmen lasse. Du allein, o Jesu! bist ein getreuer Freund, und keines Betruges fähig.

Zweyte

(*) Joh. XV. 15.

Zweyte Betrachtung.

Gott will uns heiligen durch die göttliche Nahrung, die er uns darreicht.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. VI. 56.

Da die versammelten Väter des Kirchenrathes von Trient von dem anbethenswürdigen Geheimniße des Altars zu Rede kommen, so sagen sie, es sey dieß ein Geheimniß, in dem Jesus Christus alle Reichthümer seiner Liebe und Barmherzigkeit gleichsam ausgeschüttet hat. Und in der That: wir müssen eingestehen, daß nichts vermögender war, uns zu heiligen, als eben die Weise, mit der sich der Sohn Gottes in diesem göttlichen Geheimniße uns zur Speise dargiebt. Wir wollen demnach jetzt 1. betrachten, wie Jesus hier gegenwärtig ist, und wie sich aus dieser Quelle alle Heiligkeit auf seine Kirche stromweise ergießt. 2. Wollen wir der Ursache nachforschen, warum wir noch nicht heilig geworden sind?

Erster Punkt.

Die Schafe haben ihre Nahrung dem Hirten zu danken, der sie anführt: Allein so lang die Welt steht, wissen wir noch kein Beyspiel, daß je ein Hirt

seinen Schafen sich selbst zur Speise dargegeben hat. Jesus Christus allein that es, und, wie er selbst sagt, that er es, damit sie das Leben haben, und es immer überflüßiger haben sollen (*). Was empfangen wir, da wir uns seiner geheiligten Tafel nähern? ... Wir empfangen hier nicht, wie bey andern Geheimnissen unsrer heiligen Religion, blos die Früchte seines Todes, uns werden hier nicht blos die Verdienste Jesu Christi mitgetheilet; sondern wir empfangen hier den Urheber der Heiligkeit, ja die Heiligkeit selbst. Wo werden wir wohl im Himmel, oder auf Erden etwas finden, das unsre Heiligkeit bewirken kann, wenn wir es hier nicht finden? ... Hat schon die blose Berührung des Gewandes Jesu ganz unheilbare Krankheiten vertrieben; hat ein einziger Besuch, ob er schon damals noch im Mutterleibe verborgen lag, seinen Vorläufer geheiliget; hat seine Gegenwart in allen jenen Orten, die er durchwandert hat, die deutlichsten Spuren seiner Gutthaten, und Wunder hinterlassen; was könnte er nicht bey uns wirken, da er selbst in uns wohnet, und da er, nachdem er einige Augenblicke auf unsern Lefzen geruhet hat, wirklichen Besitz von unserm Herzen, als dem Mittelpunkte unsrer Neigungen, und der Quelle aller unsrer Armseligkeiten, zu nehmen ankömmt. ...

Demüthige dich hier, meine Seele! bis in den Abgrund deines Nichts. ... Bewundere, und danke Gott für die so große Güte, die er dir hier erweißt.

Zwey-

(*) Joh. X. 10.

Zweyter Punkt.

Allein woher kömmt es doch, daß die Gegenwart Jesu in diesem Geheimniße uns dennoch nicht heiliget? ... Ist etwa unser Glaube nicht lebhaft genug? ... Ist vielleicht unser Gewissen nicht rein genug? ... Ist unser Leben nicht ordentlich, oder sind wir unserm Gott nicht ganz getreu? ... Lassen wir es vielleicht an der gehörigen Zubereitung ermangeln, bevor wir dieses Brod des Lebens empfangen? ... Fehlt es vielleicht bey uns an einer wahren Begierde bey dem wirklichen Genuß desselben? ... Oder unterlassen wir vielleicht die schuldige Danksagung, nachdem wir wirklich mit diesem Himmelsbrode gespeiset sind? ... Gehen wir vielleicht zu dieser himmlischen Tafel mit Widerwillen? ... Genießen wir diese heilige Speise mit Eckel? ... Oder sind wir so träge, daß wir auf unsern Gott, den wir hier empfangen, ganz vergessen? ... Ach! vielleicht sagt uns unser Gewissen, daß wir von keinem dieser Fehler ganz rein sind. ... Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist es doch allzeit gewiß, daß es nur aus unsrer Schuld geschieht, daß wir aus einem so großen Gute einen so geringen Vortheil ziehen.

Reinigen wir unser Herz durch eine wahre Reue über unsre Sünden; und nach diesem stellen wir die Demuth an den Platz dessen, was uns noch abgeht. ... Der heilige Petrus, da er zu Jesu sprach: Herr, ent-

entferne dich von mir, hatte eben darum das Glück, ihn in sein Schiff aufzunehmen (*).

Erste Zwischenbetrachtung.

Von dem schwachen Glauben.

Erster Punkt.

Auch sogar die Weltleute sagen, und gestehen es ein, daß nur darum ein großes Sittenverderbniß unter ihnen herrsche, weil es keinen Glauben mehr auf der Welt giebt. Es müssen demnach auch Leute, die sich ganz Gott gewiedmet haben, einbekennen, daß, wenn sie in der Trägheit, und Nachläßigkeit leben, es einzig und allein daher rühre, weil ihr Glaube sehr schwach ist. Hätten sie einen festen, und lebhaften Glauben; wären sie statt jenen schwachen, und dunkeln, vielleicht wohl gar niedrigen und unvollkommenen Begriffen, die sie von der Vortreflichkeit, und Heiligkeit ihres Standes haben, ganz von jenen erhabenen Grundsätzen eingenommen, die ihnen der Sohn Gottes von der evangelischen Vollkommenheit, nach der sie mit allen Kräften zu trachten verpflichtet sind, gegeben hat; o! so würde man sie nicht mehr in dem Elende eines so trägen Lebens herumkriechen sehen, sie würden nicht mehr tausend kleinen Schwachheiten unterliegen, die sie bis in das Grab begleiten; sie würden keine Sklaven mehr ihrer Eigenliebe seyn; sie würden

(*) Luk. V. 8.

würden nicht so sehr der Sinnlichkeit leben, und nicht durch jede Kleinigkeit außer Fassung gebracht werden; sie würden nicht so leicht zu verbittern, nicht so hart zu leiten, nicht so ungleich in ihrer Gemüthsart, nicht so unbeständig in ihren Entschließungen, und endlich nicht so ungetreu in Beobachtung ihrer Pflichten seyn. Dergleichen Leute müssen sich demnach oft zu Jesu wenden, und mit den Aposteln zu ihm bethen: Herr! vermehre in uns den Glauben (*); du hast dieses Licht in unseren Herzen angezündet, es ist das erste Geschenk, das wir von deiner Güte erhalten haben, und der Grundpfeiler aller übrigen. Allein wenn der Grund schwach ist, was wird aus dem übrigen Gebäude werden? ... Wir glauben zwar, ohne zu straucheln, alles, was du uns, o Gott! geoffenbaret hast; allein eben dein geoffenbartes Wort ist uns nicht allzeit gegenwärtig genug; nur gar zu oft verlieren wir solches aus dem Gesichte. Wir sind zwar von der Heiligkeit unsers Standes überzeugt; allein unser Leben entspricht solchen nicht allzeit; wir sind noch nicht genug von der Wichtigkeit unsrer Pflichten durchdrungen, und in Betreff unsrer Vollkommenheit lassen wir es noch an vielen ermangeln.

Zweyter Punkt.

Schwach in dem Glauben seyn, nenne ich mit dem heiligen Apostel Paulus, noch nicht gewöhnt seyn,

(*) Luk. XVII. 5.

von den Dingen nach dem Geiste des Glaubens zu urtheilen, nicht nach der Lehre handeln, die uns der Glaube vorträgt; sondern vielmehr oft noch in dem untersten Lande des Todes wohnen, und nur nach ganz sinnlichen Absichten, nach einem blos natürlichen Geiste, nach der Klugheit der Kinder dieser Welt, die der Apostel eine Klugheit des Fleisches, so zum Untergange führt, nennt, sich betragen (*). Derjenige ist schwach im Glauben, bey dem das bloße Licht der Vernunft über jenes göttliche Licht, über das Licht des Glaubens oft die Oberhand hat.... Derjenige ist schwach im Glauben, der zwar glaubt, sich fürchtet; aber nicht nach seinem Glauben handelt. ... Derjenige ist schwach im Glauben, der seine eigenen Einsichten den geoffenbarten Wahrheiten nicht unterwerfen, und nicht weiter gehen will, als ihn seine eigene Vernunft führt. ... Derjenige ist schwach im Glauben, der sich nicht vollkommen in die Hände der Vorsicht, und des Gehorsames übergiebt, ... der bey allen dem, was er nicht begreift, unübersteigliche Abgründe zu sehen glaubt, und zu dem man eben das sagen kann, was der göttliche Erlöser ehemals zu dem heiligen Petrus sagte: Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt (**)? Was würde man doch nicht thun, wenn man recht praktisch davon überzeugt wäre, daß der letzte Platz im Hause Gottes eben der beßte; daß die Demuth höchst gut und nützlich

(*) Röm. VIII. 6. (**) Matth. XIV. 31.

lich sey, und daß sie unbegreifliche Schätze der Gnaden in sich einschließe; daß der eigene Willen die Urquelle aller Uebel, das Kreuz der Schlüßel zum Himmel sey, und daß man ohne solchen nicht zu Gott gelangen könne?

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der Demuth.

Wenn ihr nicht werdet, wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. XVIII. 3.

Wir können nicht anders, als durch eine wahre Frömmigkeit in den Himmel eingehen. Wir können aber niemals eine wahre Frömmigkeit besitzen, wenn solche nicht 1. auf eine tiefe Demuth des Verstandes, und 2. auf eine aufrichtige Demuth des Herzens gegründet ist.

Erster Punkt.

Ein demüthiger Geist ist derjenige, der mit dem Könige David seine Armuth, und sein Elend von allen Seiten einsieht; der überzeugt ist, daß er aus sich selbst weder Etwas ist, noch Etwas vermag. Wir mögen uns entweder unsrer Natur nach, oder in dem Stande der Sünde betrachten, oder aber wir mögen auf unsre Schwachheit und Unfähigkeit, Gutes zu wirken, sehen, so finden wir allzeit, daß wir Nichts

sind. Was hast du, sagt der heilige Paulus, das du nicht empfangen hast? Hast du's aber empfangen, warum prahlst du, als wenn du es nicht empfangen hättest (*)? Sehet hier unser Nichts von Natur aus. Aus uns selbst sind wir Nichts. ... Ach! ruft der königliche Prophet auf, durch meine Sünde bin ich plötzlich zu Nichts geworden, und hab es nicht einmal bemerket. (**). Sehet hier das Nichts, in das wir durch die Sünde gerathen sind, es ist ein noch weit tieferer Abgrund, als jenes erste Nichts war, aus dem uns die allmächtige Hand unsers Gottes gezogen hat. ... Ohne mich, sagt Jesus Christus in dem heiligen Evangelium, könnet ihr nichts thun (***). Sehet hier das Nichts unsrer Schwachheit, und wie wir ohne die göttliche Gnade ganz unvermögend sind, auch nur das mindeste zu thun, was uns zu unserm Heil ersprießlich seyn könnte. O Mensch! wessen getrauest du dich noch zu rühmen?

Wie sehr muß ich mich doch nicht schämen, o mein Gott! daß ich bisher so viele ungerechte Gedanken der Eitelkeit, des Stolzes, des Hochmuths, des eiteln Wohlgefallens, der Selbstschätzung, und des Bestrebens nach Lobe und Achtung geheget habe. ... Ach! ich kannte mich selbst nicht, oder wenigstens dachte ich nicht daran, was ich bin. ... Mit einem so schwachen Funken der Aufmerksamkeit auf mich selbst kann

(*) I. Korinth. IV. 7. (**) Psalm LXXII. 22.
(***) Joh. XV. 5.

kann ich nicht auf den Grund so vieler Armseligkeiten, denen ich unterliege, und eines solchen Hochmuthes, von dem mein Herz ganz aufgeblasen ist, gelangen. ... Laß mich doch, o Herr! diese drey Abgründe meines Nichts öfters recht bedachtsam überlegen, damit ich lernen möge, jederzeit als ein Mensch zu handeln, der von seinem Nichts gänzlich überzeugt, und dem Gott nichts zu geben schuldig ist.

Zweyter Punkt.

Die Demuth des Herzens ist eine freywillige Ergebung in alles, was uns Gelegenheit zur Selbstverläugnung giebt. Derjenige, der von Herzen demüthig ist, läßt sich die göttlichen Anordnungen durchaus gefallen, um seiner höchsten Majestät die schuldige Huldigung abzustatten, und jene schändliche Aufgeblasenheit des Herzens zu zernichten, zu der die Sünde den Grund in uns geleget hat. Ich will sagen: der Demüthige trägt ein Belieben daran, sich von Andern vergessen, verabsäumet, erniedriget, und verachtet zu sehen; und, was der Eigenliebe noch unerträglicher vorkömmt, aller Verachtung würdig zu seyn. Suchet, sagt das Buch von der Nachfolge Jesu, suchet der Welt unbekannt, von ihr vergessen, und für Nichts angesehen zu seyn. Das Nichts beklaget sich niemals, es murrt niemals, und sagt niemals, daß man ihm Unrecht thue, wann man so und nicht anders mit ihm verfährt. Sehet nur einmal auf euren göttlichen Erlöser hin, wie

wie er wegen euch ist gedemüthiget, und erniedriget worden! Er sagt selbst von sich, man habe ihn einem Erdwurme gleich gehalten, ihn zum Spott und zur Verachtung der Menschen gemacht (*). Ja man habe ihn sogar mit aller nur erdenklichen Schmach erfüllt. Schätzet euch glückselig, wenn ihr nach seinem Beyspiele auch einige Verachtung zu leiden habet, und wenn er euch wenigst einige Tropfen von seinem Kelche zu verkosten darbiethet. ... Kömmt es darauf an, daß man euch verdemüthigen will, so unterziehet euch mit Freuden dieser Tugend; sie verdient von uns geehrt und hochgeschätzt zu werden, nachdem sie Jesus Christus selbst durch sein Beyspiel so hoch geadelt hat; und sehet ihr an euch einige Dinge, die Andern misfällig und verächtlich sind, so übertraget die Schande, die ihr euch dadurch zuzieht, mit Willen; denn gleichwie es ungleich besser ist, freywilliger Weise den Reichthümern dieser Welt zu entsagen, als sie in allem Ueberfluße zu besitzen; also ist eine freywillige Entbehrung aller Talente, und Eigenschaften, die die Welt schätzt, in den Augen Gottes weit mehr, als der wirkliche Besitz derselben. Wenn ihr gerne die Kleinsten auf dieser Erde seyd, so werdet ihr einst die Größten im Himmel seyn. Ja, wenn es möglich wäre, daß eine demüthige Seele mit allen nur erdenklichen Sünden befleckt seyn sollte; so wäre es weit besser, ein mit so vielen Sünden verunreinigtes, zugleich aber auch demü-

(*) Psalm XXI. 7.

müthiges Herz zu haben, als alle Tugenden zu besitzen, und sich dieses glückseligen Standes wegen aus Hochmuth zu übernehmen. Alle diese Wahrheiten verdienen von uns reif überlegt zu werden; allein wir müssen solche auch in Ausübung zu bringen bedacht seyn.

Göttlicher Erlöser! Mache mich mehr mit der Lehre bekannt, die du mir selbst vorgetragen hast. Gieb, daß ich wahrhaft, und von Herzen demüthig seyn möge.

Dritte Betrachtung.

Gott will uns heiligen durch den Geist der Liebe, den er uns mittheilt.

Die Liebe Gottes ist durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden, in unsere Herzen ausgegossen. Röm. V. 5.

An jenem großen Tage, an dem nach der Verheißung Jesu der heilige Geist der Tröster von dem Himmel über die Apostel herabgestiegen ist, um das große Werk, das er angefangen hatte, zu vollenden, ihre Herzen von allen menschlichen Absichten zu reinigen, und die vollkommensten Leute aus ihnen zu bilden, geschah es, daß sie alle mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet wurden. Die feurigen Zungen, die sich äußerlich auf einem jeglichen aus ihnen niederließen, waren ein Sinnbild von dem göttlichen Feuer, womit eben

ihre

ihre Herzen ganz durchdrungen wurden; und das sich mittels ihrer Zungen durch Verkündigung des Evangeliums in die ganze Welt ausbreiten sollte. Und so giengen endlich jene Worte des göttlichen Erlösers in Erfüllung: Ich bin gekommen, Feuer auf Erden zu senden; und was will ich anders, als daß es aufbrennen soll (*)? Der Geist der Liebe muß demnach 1. die Quelle unsers Lebens; und 2. die Quelle aller unserer Handlungen seyn.

Erster Punkt.

Es ist ein Glaubenssatz, daß die Seele nur durch die heiligmachende Gnade lebe, und daß die heiligmachende Gnade entweder in der Liebe selbst bestehe, oder doch wenigst von ihr unzertrennlich sey. Daher kömmt es, daß der heilige Paulus unter diesen dreyen Worten: die Gnade, die Liebe, und den heiligen Geist, eben das nämliche will verstanden haben. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, sagt er zu den Korinthern, die Liebe Gottes, und die Theilnehmung an seinem heiligen Geiste sey mit euch Allen (**); so zwar, daß derjenige, wie der heilige Johannes hinzusetzt, der Gott nicht liebt, im Tode bleibt (***); oder nach dem noch weit schrecklichern Ausdruck des heiligen Paulus: Wer unsern Herrn Jesus nicht liebt, der sey im Banne (****). Aus diesen können wir ersehen, daß es für uns kein anderes Leben giebt, als jenes

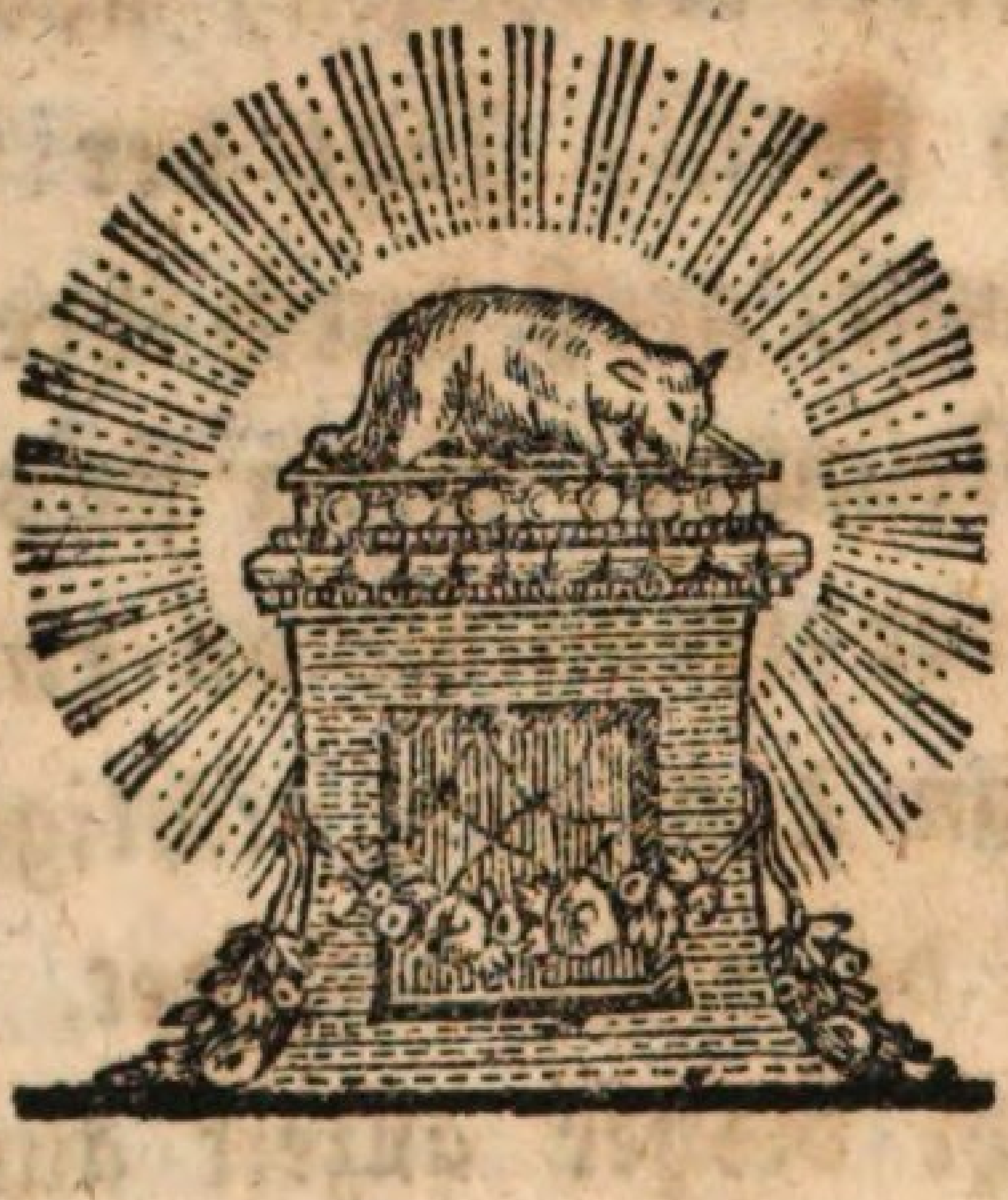
(*) Luk. XII. 49. (**) II. Korinth. XIII. 13. (***) I. Joh. III. 14. (****) I. Korinth. XVI. 22.

jenes der Liebe Gottes. ... Glückseliges Leben! glückselige Nothwendigkeit! in die wir uns hier versetzt sehen! denn was könnte wohl für uns noch vortheilhafter, erhabener und tröstlicher seyn, als von der Liebe Gottes dermassen erfüllt, und durchdrungen zu seyn, daß diese göttliche Liebe die Seele von unsrer Seele, und das Leben von unsrem Leben wird... Wie vortrefflich ist doch das Gesetz der Gnade! Nur zu bedauern ist es, daß sich die Menschenkinder so wenig mit solchen bekannt machen. Würden sie es besser kennen; sie würden gewiß auf alles Andere nur mit Verachtung hinsehen.

Zweyter Punkt.

Wenn die Liebe Gottes einmal ein Herz besitzt, so kann sie daselbst weder verborgen, noch unthätig seyn. Allenthalben, wo sie ist, sagt der Papst Gregor, wirkt sie große Dinge, groß durch ihre Absichten, und groß durch ihre Neigung, wenn sie's nicht schon aus sich selbst sind; oder wenn sie an einem Orte nichts wirkt, so kann man den ganz richtigen Schluß machen, daß sie sich da nicht befindet. ... Nun aber; handelten wir wohl bisher allzeit aus jener heiligen Liebe, die der göttliche Geist in unsre Herzen eingegossen hat? ... Bewirkte diese heilige Liebe in der Folge unsers Lebens einen verhältnißmäßigen Eifer, eine eben so große Treue? ... Lieben wir Gott in unserm Nebenmenschen, und unsern Nebenmenschen in Gott, und wegen Gott?... Kömmt alles, was

wir denken, was wir reden, und was wir thun, einzig und allein von der Liebe Gottes, als der reinſten Quelle her? ... Iſt wohl unſer einziges Beſtreben dahin gerichtet, alle unſere Pflichten zu erfüllen, und dabey ihm allein zu gefallen? ... Elende menſchliche Abſichten, werdet ihr unſer Herz denn niemals verlaſſen? Eitle Ehre, wirſt du denn immer alle unſre Handlungen begleiten? Und du ſchändliche Trägheit und Kaltſinnigkeit, wirſt du denn niemals aufhören, dich in alle unſre Unternehmungen zu miſchen? ... O wie ſehr ſteht uns doch zu befürchten, es möchte uns einſt am Ende unſers Lebens der Vorwurf gemacht werden, daß wir nicht einmal gewußt haben, weſſen Geiſtes wir geweſen ſind.



Der achte Tag.

Die Barmherzigkeit Gottes in unsrer Verherrlichung.

Erste Betrachtung.

Gott macht uns durch die Gnade der endlichen Beharrlichkeit würdig, einstens ewig verherrlichet zu werden.

Diejenigen, die Gott auserwählt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; und die er gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlichet. Röm. VIII. 30.

Der Apostel bemerkt durch diese Worte ungemein schön die Ordnung und die verschiedenen Grade, durch welche die göttliche Barmherzigkeit die Auserwählten bis an das Ziel ihrer ewigen Glückseligkeit führet. Die nächste, oder um also zu reden, die unmittelbare Zubereitung, dahin zu gelangen, ist unsere endliche Beharrlichkeit; denn nach dem Ausspruche des heiligen Evangeliums, wird nur derjenige selig werden, der bis an's Ende aushält (*). Nun aber diese Beharrlichkeit ist eine bloße Gabe der göttlichen Barmherzigkeit. Wir können 1. solche, wie der heilige Augustin sagt, zwar nicht verdienen; aber 2. können wir solche doch erhalten.

(*) Matth. X. 22.

Erster Punkt.

Gott eignet sich öfters in der heiligen Schrift den Anfang und das Ende aller Dinge zu: Ich bin, sagt er, das Alpha, und das Omega, der Anfang und das Ende (*). Er ist es, durch den alle Dinge anfangen; und er ist es wieder, durch den sich alles endiget. Die erste Gnade des Heils giebt er uns auf eine ganz unverdiente Weise; und eben so ohne Rücksicht auf unser Verdienst giebt er uns auch die letzte Gnade, unsre ewige Seligkeit. Von dem letzten Augenblicke unsers Lebens hängt unsre Ewigkeit ab; und eben dieser letzte Augenblick steht bey Gott allein. ... Wer soll hier nicht zittern? ... Wer soll sich nicht demüthigen unter der Hand des Allmächtigen? ... Auf welche Seite der Baum hinfallen wird, da wird er liegen bleiben. ... Nur Gott kann durch den Hauch seines Geistes machen, daß er auf eine gute, und vortheilhafte Seite fällt. ... Die Umstände, in denen wir uns befinden, wenn Gott kommen wird, sind schon von Ewigkeit her entschieden. ... Ihm aber steht es frey, zu kommen, wenn es ihm gefällt. Kömmt er zu einem Augenblicke, wo wir uns gut zubereitet haben, so wird er uns Gnade wiederfahren lassen; kömmt er aber zu einer Zeit, wo er uns unbereitet findet, so werden wir seiner strafenden Gerechtigkeit in die Hände fallen. ... Findet er in unsern Herzen, und in unsern Händen die Lampe der Liebe angezündet,

(*) Offenb. I. 8.

det, so werden wir mit ihm in den Saal des Gastmahles eingehen; findet er aber unser Licht erloschen, so werden wir viel zu spat kommen, und die Thüre wird für uns auf ewig versperrt bleiben. Wer soll sich hier nicht fürchten, ich sage noch einmal, wer soll sich hier nicht unter die Hand des Allmächtigen demüthigen?

Zweyter Punkt.

Inzwischen ob wir gleich diese Gabe der endlichen Beharrlichkeit im strengern Verstande niemals verdienen können, so können wir doch solche, wie der heilige Augustin noch ferners beysetzt, verlangen; wir können uns zum Empfang derselben zubereiten; wir können sie wirklich erhalten. Mittels des Gebethes können wir solche verlangen, durch eine andauernde Beharrlichkeit in der Gnade uns dazu zubereiten, und selbe, weil Gott höchst gütig ist, sicher erwarten. Allein für wen sind solche kostbare und große Güter in Israel vorbehalten? vielleicht für jene lauen, und trägen Seelen, die sich nicht einmal würdigen, darum zu bitten? ... Oder für jene leichtsinnige, und wankelhafte Seelen, die weder in der Gnade, weder in ihren guten Vorsätzen, noch in der Uebung der Tugend standhaft verharren? ... Haben sich etwa auf besagte Güter jene hochmüthigen und vermessenen Seelen Rechnung zu machen, die sich auf eine sehr geringe Anzahl von Werken, die überdieß noch sehr un-

vollkommen sind, steifen; die ihren Pflichten jederzeit genug gethan zu haben glauben, und sich einbilden, Gott werde, wie man gemeiniglich sagt, das Uebrige schon ersetzen. Machen wir nur dergleichen Anschläge! ... Die Erfüllung der Lehre des heiligen Apostels Petrus bleibt indessen doch der wichtigste Gegenstand für uns in unserm Leben. Brüder! befleißet euch desto mehr, daß ihr euren Beruf, und eure Auswählung durch gute Werke gewiß machet (*).

Zweyte Betrachtung.

Gott fängt durch die Glückseligkeit des Todes, den die Gerechten sterben, schon hier in diesem Leben gewißer Maßen an, uns zu verherrlichen.

Die Seelen der Gerechten schienen zwar in den Augen der Thoren zu sterben; ihr Hintritt wurde für eine Strafe, und ihre Entfernung von uns für eine Zerstörung gehalten; sie aber sind im Frieden. Weisheit III. 2.

Die Gesinnungen der Gottlosen sind in diesem Leben so weit von den Gesinnungen der Gerechten entfernet, als der Tod der Frommen von dem Tode der Boshaften unterschieden ist. Der Außenschein kann nur jene Augen trügen, die von der wahren Weisheit nicht erleuchtet sind. Man findet zwar öfters zwischen dem Tod einer frommen, und einer ganz weltlich

(*) II. Petr. I. 10.

sich gesinnten Seele, dem Aeußerlichen nach, wenig Unterschied; allein die innerliche Lage von beyden ist sehr unterschieden; nicht nur allein in den Augen Gottes, sondern auch in den Augen der Weisen waltet zwischen beyden Seelen ein merklicher Unterschied ob. Ungeachtet aller Schmerzen, aller Unruhe, und selbst des natürlichen Entsetzens sieht eine gerechte Seele den Tod 1. als das Ende aller Uebel; und 2. als den Anfang ihrer wahren Glückseligkeit an.

Erster Punkt.

Wenn unser Herz ganz von den Gesinnungen des Glaubens durchdrungen wäre, so fänden wir, daß unser Leben zu viel Bitteres an sich hat, als daß wir uns bey diesem allein beruhigen, und nicht weiter trachten sollten. Alles, was eine christliche Seele bey den ihr hienieden zustoßenden Widerwärtigkeiten thun kann, bestehet in dem allein, wie der heilige Augustin sagt, daß sie solche mit Geduld überträgt, und unter Thränen und Seufzern den Tag erwartet, wo alles dieß ein ganz anderes Aussehen nehmen wird. Allein wenn einmal jener große Tag ankömmt, so sieht sie solchen nicht anders, als den Tag ihrer Errettung, und völligen Freyheit an. Wenn sie gleich von den Schmerzen der Krankheit, wie von einem fürchterlichen Kriegsheere, umgeben; wenn gleich der Bau ihres Körpers erschüttert wird, und dem Untergange nahe ist; wenn gleich die Augen, die ihn, wie die Sterne, erleuchten, ver-

verfinstert werden; wenn gleich die Luft ihr das Athmen versagen wird, und wenn sie gleich die ganze Natur in Furcht und Schrecken wird versetzt sehen; so betrachtet sie doch alles dieses ohne die mindeste Entsetzung. Hebet eure Häupter empor; denn eure Erlösung ist nahe (*). Euer sowohl äußerlich als innerliches Leiden wird ein Ende nehmen; euer ganzes Elend wird aufhören; alle eure Bekümmernisse der Seligkeit wegen werden glückselig beruhiget werden; ihr werdet in Zukunft weder von Thränen noch von Klagen, weder von Unruhen noch von Hindernissen etwas wissen; ja was noch weit besser ist, ihr werdet weder von Leidenschaften, noch von Versuchungen mehr beunruhiget werden; das Reich der Sünde, dieses unglückselige Reich wird gänzlich zerstört werden; ihr werdet euren Gott nicht mehr beleidigen; für euch wird nun nichts mehr übrig seyn, als ihn zulieben, und ewig seine Gegenwart zu genießen.

Zweyter Punkt.

Wo das Reich der Sünde, und mit der Sünde alle Uebel aufhören, da fängt das vollkommene Reich der Gnade, und mit ihm unsre ganze Glückseligkeit an. Eine gerechte Seele fängt schon in dem Augenblicke, da sie in Bereitschaft steht, sich vom Leibe zu trennen, diese so große Glückseligkeit zu genießen an; sie hat schon einen Vorgeschmack von jenen himmlischen Freu-

(*) Luk. XXI. 28.

Freuden, die ihrer warten; sie ist voll des Zutrauens auf die Barmherzigkeit ihres Gottes; sie ist der Verheißungen gewiß, die er ihr gemacht hat; sie sagt mit dem heiligen Paulus: Ich weis, wer derjenige ist, dem ich mich anvertraue, und ich bin versichert, daß er mächtig genug ist, das mir anvertraute Gut bis auf jenen Tag zu verwahren, so fern ich mich ihm ganz und gar übergebe (*). Ihr Glaube giebt noch einmal den glänzendsten Schein von sich, bevor er sich ganz in dem Glanze der Herrlichkeit Gottes verliert; ihre Hoffnung wird bey Annäherung der Güter, die sie nun zu besitzen bereit ist, noch weit lebhafter; und ihre Liebe erreicht den höchsten Grad, indem sie sich nun mit jener der Auserwählten des Himmels vereiniget. Sie verläßt diese Erde in der heiligen Uebung der reinsten Liebe, die sie nun in jenem andern Leben weit vollkommener fortsetzt.

Laß mich doch, o Herr! einstens den Tod der Gerechten sterben! ... Allein laß mich auch niemals vergessen, daß, wenn ich eben so sterben will, wie sie gestorben sind, ich auch leben muß, wie sie gelebt haben.

Erste Zwischenbetrachtung.

Von der Reinigkeit, und Gründlichkeit der Tugend.

Erster Punkt.

Eine reine Tugend ist diejenige, die nicht mit Gebrechen und Unvollkommenheiten vermischt ist; gleich-

(*) II. Timoth. I. 12.

wie nur jenes Gold ein reines Gold heißen kann, von dem alle übrige Metalle abgesöndert sind. Es giebt wenig Leute in der Welt, die eine so reine Tugend besitzen, und vielleicht gehören auch wir nicht unter die Zahl dieser Wenigen; denn unser Leben ist ja nichts anders, als eine immerwährende Vermengung des Guten mit dem Bösen; ja sogar unsre heiligsten Handlungen sind nicht frey von der Eigenliebe. Selten ist das, was wir thun, ganz rein, und von allen Absichten des Eigennutzes, der eitlen Ehre, des menschlichen Ansehens, des eigenen Wohlgefallens; kurz von allem dem, was auch die heiligste und reinste Meynung beflecken kann, gänzlich entfernt. Ja wir glauben sogar, uns hierinnfalls aus Mitleiden zu uns, und in Rücksicht auf unsre eigene Schwachheit, die nach unsern irrigen Begriffen in allweg Schonung verdient, sehr vieles erlauben zu dürfen; wir betrachten aber nicht, daß eben diese Schwachheit, der man so viel geschmeichelt hat, alles verdirbt. Eine Seele, die zum Besitze einer ganz reinen Tugend gelangen will, ist nicht so empfindlich gegen sich selbst; sie ist immer nur mit ihrem Gott beschäftiget, Niemand, als ihm allein, sucht sie zu gefallen; ihre größte Sorge ist, den ganzen alten Menschen abzulegen, ihren Leidenschaften abzusterben, allen natürlichen Neigungen zu entsagen, um eine heilige Fertigkeit zu erlangen, alle ihre Handlungen mit einem reinen und ruhigen Herzen, mit einem solchen Herzen,

zen, das ganz von der göttlichen Gnade geleitet, und einzig mit der Ehre und Verherrlichung Gottes beschäftiget ist, zu entrichten. O mein Gott! wie weit bin ich noch von einer so reinen Tugend entfernt?

Zweyter Punkt.

Eine gründliche Tugend ist diejenige, die nicht allein mit dem Scheine und Aeußerlichen des Guten zufrieden; sondern die innerlich auf feste, dauerhafte Gründe der Gnade und Frömmigkeit gebauet ist. Man kann geistliche Ordensleute antreffen, die alles Aeußerliche der Tugend an sich haben, ein sehr gutes äußerliches Betragen, gute natürliche Eigenschaften, große Talente, fromme und religiöse Geberden, Ansehen und Weisheit, wodurch Andere erbauet werden, und dergleichen mehr; die aber im Grunde selbst keine wahre und gegründete Tugend besitzen; denn sie unterdrücken die Leidenschaften nicht, die in ihnen aufsteigen; sie nehmen sehr starken Antheil an dem, was man von ihnen sagt; sie sinnen auf tausend listige Ränke, wie sie entweder der Erniedrigung ausweichen, oder in Geheim ihre Absichten durchsetzen können; sie entziehen sich dem Gehorsame, den man ihnen aufträgt; sie wollen Andern vorgezogen werden, und können es nie dazu bringen, daß sie sich in den Händen ihrer Obern, wie einfältige, folgsame Kinder betragen, daß sie sich gleichgültig dem aufgetragenen Amte unterziehen, daß sie sich zu allem

lem bereit finden lassen, ohne darüber in Verwirrung gesetzt zu werden, es mag solches zu ihrer Ehre, oder zu ihrer Erniedrigung gereichen; man mag ihnen mit Liebe oder Verachtung begegnen; man mag auf sie sehen, oder ihrer vergessen. Man sieht demnach, daß, weil dergleichen Leute nicht demüthig sind, und ihre Tugend auf keinen festen Grund gebauet ist, daß, sage ich, sie bey einem starken Anfalle, den der höllische Versucher auf sie wagt, ganz leicht zu überwinden sind, und in die größte Gefahr gerathen, ewig zu Grunde zu gehen.

Wenn du, o mein Gott! nicht Mitleiden mit mir hast, so bin ich allen diesen Gefahren ausgesetzt. Ich muß es bekennen, meine Tugend ist nur eine blos äußerliche, mithin eine falsche Tugend. Eben darum kann ich vielleicht zu Grunde gehen, ohne auch nur einmal daran zu gedenken, daß ich der Hölle so nahe bin. ... O so lehre mich doch während dieser heiligen Einsamkeit, wo ich anfangen muß, um eine recht gründliche Tugend einzupflanzen.

Zweyte Zwischenbetrachtung.

Von der Gegenwart Gottes.

Nichts ist vermögender uns zu einer wahren und gegründeten Frömmigkeit zu führen, oder, wenn wir solche schon besitzen, uns darinn zu befestigen, als eben die heilige Uebung der Gegenwart Gottes.

Gleichwie die Sonne, sobald sie an unserm Horizonte erscheint, alsogleich alle Finsternisse zerstreuet, und die Schönheiten der Natur wieder in ihren vorigen Glanz setzt; eben so vertreibet auch Gott in einer Seele, die sich immer in seiner Gegenwart erhält, über kurz oder lang alle Unvollkommenheiten und Gebrechen, und bringt in ihr alle Tugenden hervor. Bedienen wir uns demnach eines kräftigen und so leichten Mittels, und sagen wir mit dem heiligen Bernhard: O mein Gott! ich will mich von nun an bestreben, immerhin an dich zu denken, und beständig vor deinem Angesichte zu wandeln. Du trugest eine so große Liebe zu mir, daß du mich erkießtest; deine Weisheit biethet mir die kräftigsten Mittel an, mein Heil mit Sicherheit zu wirken; du giebst mir so viel Macht und Stärke, daß ich alle Hindernisse, die meiner Vollkommenheit im Wege stehen, überwinden kann. Wie! sollte ich denn also nicht glauben, du wollest mir alle diese Wohlthaten deswegen angedeihen lassen, daß ich immerhin in deiner Gegenwart wandle, damit du fortfahren könnest, mich zu beschützen, ich aber um desto mehr aufgemuntert werde, dir um so getreuer zu dienen. Denn wenn du mich damals aufsuchtest, da ich doch vor dir floh; wirst du wohl mich nun fliehen, da du meinen Willen so mächtig antreibest, dich zu suchen, und niemals aus den Augen zu lassen? ... Unter deinen Augen und in deinem Herzen, was werde ich wohl

von der Gewaltthätigkeit und den listigen Anfällen meiner Feinde zu befürchten haben? ... Niemals werden sie mich dir entreißen können; denn du, o Herr! besitzest doch allezeit unendlich mehr Weisheit und Stärke, als der Teufel und die Welt Macht und List gegen mich gebrauchen können. Ich bin meiner Seits vergewißert, daß, wenn Gott mich liebet, und unabläßig mit seinem Blicke begleitet, auch ich mich bestreben werde, ihn niemals aus dem Gesichte zu verlieren, und ihn ohne Unterlaß zu lieben.

Dritte Betrachtung.

Gott vollendet unsre Verherrlichung durch den Besitz seiner selbst.

Ich werde von dem Anblicke deiner Herrlichkeit, o Gott! gesättiget werden. Psalm XVI. 15.

Die göttliche Eigenschaften werden uns nicht ehender in ihrer ganzen Vollkommenheit geoffenbaret werden, als wenn wir solche genugsam zu bewundern im Stande sind, nämlich in dem andern Leben. Dort wird seine Macht und sein Ansehen vollkommen seyn, weil sie nichts mehr finden wird, das sich ihr widersetzt; seine Unveränderlichkeit wird vollkommen seyn, weil dort sein Verhalten gegen uns nicht mehr veränderlich scheinen wird; seine Ewigkeit wird vollkommen seyn, weil die Abwechslung der Zeiten uns

keinen so falschen Begriff mehr von ihr beybringen wird; seine Reinigkeit wird vollkommen seyn; weil nichts Befleckttes in das Himmelreich wird eingehen können, und weil der Tod und die Sünde aus diesem Reiche ewig werden verbannet seyn; seine Gerechtigkeit wird vollkommen seyn, weil sie einem jeden nach seinen Werken wird vergolten haben; und endlich wird seine Barmherzigkeit vollkommen seyn, weil sie das große Werk der Vorerwählung der Heiligen wird vollendet, und sie nun Alle in den wirklichen Genuß aller himmlischen Güter wird versetzt haben. Die Heiligen im Himmel werden also 1. Gott besitzen; und 2. werden sie vergewißert seyn, daß sie ihn ewig besitzen werden.

Erster Punkt.

Alle Freuden und Ergötzlichkeiten des Himmels wären nichts für eine Seele, wenn sie nicht Gott selbst besitzen würde. Er allein ist es, der sie unmittelbar, und durch sich selbst glückselig machen kann. Allein wer mag es wohl fassen oder erklären, mit welch vollem Maaße er dieses thut, und wie vollkommen er alle Kräfte, die in ihr sind, befriediget? Ihr Verstand erhlät alle Kenntnisse, deren er nur immer fähig ist, und ihr Herz wird mit aller jener Liebe beseelt, die nur immer da Eingang finden kann. ... Noch nicht genug: Auch unser Leib selbst nimmt an dieser Glückseligkeit Antheil. Stellen wir uns sol-

chen nur einmal vor, wie er einstens ganz glänzend, und mit Herrlichkeit umgeben, auf einen leichten Thron gestellt, ganz trunken von dem Strome der Freuden, der die Stadt Gottes befeuchtet, erscheinen wird, und wir werden dennoch erst auf eine nur noch ganz unvollkommene Weise erkennen, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben (*). Unterdessen wollen wir doch unsre Begriffe von diesem glückseligen Reiche auf alle uns nur mögliche Weise zu vervollkommnen suchen; durch dieses werden wir unsre Kleinmüthigkeit wieder ermuntern. Ich bitte dich, o mein Sohn! sagte jene machabäische Mutter, du wollest deine Augen zum Himmel emporheben; dann wird es dir ein Leichtes seyn, alle diese Peinen mit dem größten Heldenmuthe zu besiegen (**).

Zweyter Punkt.

Man muß seiner Glückseligkeit für immer vergewißert seyn, wenn man wahrhaft glückselig seyn soll. Je größer das Gut ist, so die Auserwählten besitzen werden, desto mehr würde auch die Furcht, es zu verlieren, sie beunruhigen, wenn sie nicht gänzlich versichert wären, daß sie es in alle Ewigkeit besitzen werden.... Allein sie sind dessen vergewißert; sie wissen, daß ihre Glückseligkeit ewig dauern, und ihnen solche Niemand wird rauben können. Da also zu jenen unendlich großen Gütern, die sie dort in ihrer Herrlichkeit ge-

(*) I. Korinth. II. 9. (**) II. Machab. VII. 28.

genießen, auch noch die Gewißheit dazukömmt, daß sie solche für immer und ewig genießen werden; so kann nun zur Vollkommenheit ihrer Freude nichts mehr abgehen, kein menschlicher Verstand wird es je fassen können, wie groß jene Freuden und Ergötzlichkeiten sind, die dort ihr Herz ganz überströmen werden. Alsdann werden sie ewig die Barmherzigkeit Gottes preisen; sie werden sagen: Herr! Groß ist deine Güte, ausgedehnter als der Himmel (*).

O daß doch unser Herz nun, da wir eben diese unsre geistliche Einsamkeit endigen, ganz von diesem erhabenen Gegenstande eingenommen wäre! ... O daß wir doch recht vollkommen überzeugt wären, daß alles, was wir hier auf dieser Erde thun können, alles, was wir leiden, nichts gegen das ist, was Gott einstens denen zubereitet hat, die ihm dienen, und ihm allein anhangen.

Beym

(*) Psalm CVII. 5.

Beym Beschluß

Der geistlichen Exerzitien.

Erste Betrachtung.

Vom guten Gebrauche der Gnade.

Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfanget. II. Korinth. VI. 1.

Wenn wir alle Uebungen dieser unsrer heiligen Einsamkeit auf eine heilige und nützliche Weise beschließen wollen, so müssen wir itzt in unserm Herzen, gleich als in einem kostbaren Gefäße, alle gute Gedanken und Einsprechungen, die Gott während dieser heiligen Zeit aus lauter Gnade uns gegeben hat, zusammenfassen. Lasset uns demnach anjetzt betrachten: 1. wie höchst nothwendig es für uns ist, einen guten Gebrauch von dieser Gnade zu machen. 2. Lasset uns lernen, wie wir einen guten Gebrauch hievon machen können.

Erster Punkt.

Von der Gnade redete Jesus, da er zu jener Samariterinn sprach: **O Weib! erkänntest du doch die Gabe Gottes** (*)! Es scheint also, es sey die Gna-

(*) Johann. IV. 9.

Gnade ein so erhabener Gegenstand, daß Gott selbst darüber in Verwunderung geräth. Ja die Gnade ist das kostbarste Geschenk, die allervortrefflichste Gabe, die uns Gott nur immer geben kann. Eine einzige Stuffe der Gnade, die uns Gott besteigen läßt, ist weit mehr werth, als alle Güter und Reichthümer der ganzen Welt; ihr Werth ist selbst der Werth der Erlösung der Welt; sie ist die Frucht des Todes Jesu, und seines für uns am Kreuze vergossenen Blutes. Und diese Gnade, die hier in diesem geheiligten Hause mit einem solchen Ueberfluße ausgespendet wird, wird uns anderwärts bey weitem nicht so reichhaltig angebothen. Wir können demnach mit dem königlichen Psalmisten sagen: Mit keinem Volke hat Gott so, wie mit uns, gehandelt (*). Was aber unser Herz noch weit mehr rühren soll, ist, daß wir diese Gnade nicht immer haben, und daß uns, wenn wir sie einmal vernachläßiget haben, zu befürchten steht, Gott möge uns solche nicht mehr anbiethen. Es ist demnach eine höchst wichtige Sache für uns, daß wir die Gnade, die wir empfangen haben, niemals unbenützt lassen.

Zweyter Punkt.

Das Mittel, einen guten Gebrauch von der Gnade zu machen, besteht in dem Bestreben, sie mit der größten Wachsamkeit zu erhalten, mit der äußersten Sorgfalt zu benützen, und mit einem unermüdeten

(*) Psalm. CXXXXVII. 20.

Eifer zu vermehren. Wandeln wir von nun an auf dem Wege des Heils, den wir betreten haben, so einher, als trugen wir in unsern Händen den kostbarsten Saft, den es in der Welt giebt; verwahren wir unser Herz nach dem Befehle des heiligen Geistes mit möglichstem Fleiße, nicht so fast wegen unser, als wegen der Gnade, die daselbst eingeschlossen ist: Sie ist uns gegeben worden diese Gnade als ein ungemein schätzbares Talent, mit dem wir wuchern sollen, und wovon wir einstens eine so strenge Rechenschaft werden ablegen müssen. ... Die Glorie des Himmels wird uns einstens von Gott gegeben werden, um sie zu genießen; gegenwärtig aber theilt er uns seine Gnade mit, um mit ihr zu wirken. Lassen wir doch solche nicht unbenützt, und machen wir sie nicht unfruchtbar durch unsre Sünden. Seyn wir vielmehr dahin bedacht, sie alle Tage mittels einer getreuen Mitwirkung zu vermehren; erneuern wir täglich unsern Eifer, Gott darum zu ditten, und ihr unverzüglich zu folgen. Nachdem wir einmal der ganzen Welt entsagt haben, so haben wir keine anderen Reichthümer mehr zu suchen; wir haben kein anderes Glück mehr zu machen. ...

Ja, mein Gott! auf dieses allein will ich alle meine Begierden einschränken, dir zu gehorsamen, dir zu dienen, in allem nach den Regungen deiner Gnade zu handeln, alle Tage in deiner Liebe zu zunehmen, und endlich alle guten Vorsätze zu erfüllen,

die ich während dieser heiligen Einsamkeit gemacht habe. Von nun an soll mein einziges Bestreben seyn, mich in einer wahren, gesetzten Frömmigkeit immer mehr zu befestigen; öfters will ich zu meiner Ermunterung mir selbst sagen: Hat dir Gott dieß nicht eingegeben? — Hast du Gott dieß nicht versprochen? —

Zweyte Betrachtung.

Von der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Guten.

Erster Punkt.

Nur die Ausführung unsrer guten Vorsätze allein und die Beharrlichkeit im Guten sind das Ziel und Ende aller heiligen Uebungen, die wir während dieser geistlichen Einsamkeit unternommen haben; nur durch diese können wir die geschöpften Früchte lange erhalten. Ohne sie werden alle Gnaden, die uns Gott in dieser heiligen Zeit gegeben hat, unnütz verbleiben; und wir werden ihm einstens dafür die schrecklichste Rechenschaft ablegen müssen.

O mein Gott! Ich habe meine Füsse gewaschen; oder vielmehr, du hast selbst in dem Strome deines so kostbaren Blutes mich von allen meinen sündhaften Neigungen rein abgewaschen; wie? soll ich mich neuerdings mit Unreinigkeiten beflecken? ... Du

 hast

hast mich während dieser heiligen Zeit so zärtlich und nachdrücklich eingeladen, mich dir zu nähern; wie? soll ich mich wieder von dir entfernen? ... Du hast mich die himmlischen Gaben verkosten lassen; oder doch wenigst mir angetragen; wie? soll ich wieder aufs neue meinen unerlaubten Neigungen und sündhaften Leidenschaften nachhängen? ... Was mich bisher so unglückselig, so boshaft gemacht hat, ist allein meine Unbeständigkeit, und meine so geringe Standhaftigkeit in Ausübung des Guten, zu dem du mir doch so viele Einsprechungen gegeben hast. ... Es ist endlich Zeit, o Jesu! daß ich einmal meiner Leichtsinnigkeit entsage, und dir allein unverbrüchlich anhange.

Zweyter Punkt.

Allein lasset uns auch der Mittel bedienen, die für uns die nützlichsten sind, im Guten zu verharren. Erneuern wir von Tage zu Tage unsern Geist, und beseelen wir alle Morgen unsern Eifer in dem Gebethe, das wir zu Gott abschicken. ... Durchgehen wir wenigst alle Monate bey uns die Hauptvorsätze, die wir gemacht haben, und stellen wir eine genaue Rechnung mit uns selbst an. ... Treten wir öfters, aber allzeit mit einem reinen Gewissen, zum Tische des Herrn hinzu. ... Stehen wir allzeit mit einem wahren Zutrauen von dem Falle auf, den wir zu thun unglücklich genug waren, und ziehen wir diesen Vor-

Vortheil daraus, daß wir fůran unsre Wachsamkeit und unsern Muth verdoppeln. ... Haben wir eine recht zårtliche Andacht zu Maria der allerseligsten Jungfrau; denn sie wirkte getreuer als alle Menschen der gőttlichen Gnade mit; sie blieb am beståndigsten in Ausůbung der Tugenden.

Maria, meine heilige Mutter! (Weil ich doch das Recht habe, dich also zu nennen) dich mache ich heut auch zur Bewahrerinn aller Gnaden, die ich von deinem Sohne empfangen, und aller heiligen Vorsåtze, die ich wåhrend dieser heiligen Zeit gemacht habe; in meinen Hånden wůrden solche viel zu geschwind wieder zu Nichts werden; ich ůbergebe sie also in die deinigen; nimm mich von neuem wieder in deinen so måchtigen Schutz, und erhalte mir von deinem gőttlichen Sohne, daß ich wenigst in etwas an der so verwunderlichen Treue Antheil nehme, mit der du allen Gaben Gottes, mitgewirket und durch die du dir eine so herrliche Krone verdienet hast.

Achttägige Exerzitien
über die Lebens = und Leidensgeschichte Jesu.

Betrachtung
am Vorabende der geistlichen Exerzitien.

Ziehet den Herrn Jesus Christus an. Röm. XIII. 14.

Du stehest eben im Begriffe, meine Seele, dich in die heilige Einsamkeit zu begeben; ein heiliges Verlangen, an deiner Verbesserung mit allem Ernste zu arbeiten, führet dich hieher. Es muß demnach von diesem Augenblicke an deine vornehmste, oder vielmehr deine einzige Absicht seyn, den Herrn Jesus Christus anzuziehen. Nicht erst jetzt verläßt du jenen tiefen Abgrund der Bosheit, in dem du vorher versenket warest; schon lange hat dich die Barmherzigkeit Gottes aus diesem herausgezogen. Und itzt will sie alle Schätze der Gnaden über dich ausgießen. Aus Gottes unendlicher Barmherzigkeit hast du vormals nicht einen Augenblick lang dem himmlischen Lichte, das über dich aufgegangen ist, widerstanden; du brachtest deinem Gott ein Opfer dar, dessen es dich bis jetzt noch niemals gereuet hat. Nun fodert Gott von dir, dieses Opfer soll ein Brandopfer werden,

und Jesus Christus, der dich von Ewigkeit her auserwählet, schon so lange zu sich berufen, seit deiner Bekehrung noch niemals verlassen, und endlich bey aller deiner an ihm begangenen Untreue noch nicht verstossen hat, dieser Gott, sage ich, verlanget von dir, Jesus Christus soll dein Herz ganz allein besitzen. Du kommest in diese heil. Einsamkeit, um dich mit ihm zu beschäftigen, und du wirst hören, wie er dir zu Herzen reden wird, zu deinem Herzen, das er so sehr liebet, und schon so lange aufgesuchet hat. Freylich wird er selbem auch manche Vorwürfe zu machen haben; allein fürchte solche nicht; seine Liebe allein ist es, die ihn dazu zwingt. Hat er ja an seinen Aposteln selbst Unvollkommenheiten gefunden; wie mag es dir wohl noch wunderlich vorkommen, daß er deren auch noch einige an dir entdeckt? Wenn er dich nicht so sehr liebte, so würde er dich ganz deiner Lauigkeit überlassen; wenn er aber will, daß du deinem elenden Zustande entsagen sollst, so geschieht es nur deswegen, weil er ein so hitziges Verlangen hat, in dir zu wohnen, und dich vollkommen zu besitzen.

O wie glückselig ist doch nicht jene Seele, die Jesus aufsuchet, und in der er zu wohnen verlangt! O! So komm dann auch du zu ihm mit einem Herzen, das bereit ist, sich allem dem zu unterziehen, was er immer mit dir vorhat. Komm und erneuere jene er-

sten Triebe, die dich dahin vermocht haben, der Welt zu entsagen, und deinem Jesus nachzufolgen. Komm, und empfange wieder aufs neue jene Gnaden, durch die sich dir dein Jesus schon öfters so kennbar dargestellt hat. Komm, ziehe deinen Jesus an, und werde ganz von ihm efüllt; entsage ganz deiner Eigenliebe, und deinem eigenen Willen. Komm, und werde ganz in dem Schoose der unendlichen Barmherzigkeit deines göttlichen Erlösers wiedergebohren, damit nicht mehr du selbst, sondern Jesus Christus in dir lebe (*) Komm zu deinem Jesus; er verlangt nichts sehnlicher, als eben dieses. Laß ihn einzig und allein in dir walten; bring ihm nur ein Herz, das fähig und bereit ist, seinen Willen zu erfüllen; und die Gnade Jesu Christi wird mit dir seyn.

Der

(*) Galat. II. 20.

Der erste Tag.

Jesus als ein Kind.

Erste Betrachtung.

Jesus wird gebohren.

Ihr werdet ein Kind in Windeln eingebunden finden. Luk. II. 12.

Erster Punkt.

Das ewige Wort hat sich zuerst dadurch erniedriget, daß es ein Kind geworden ist. ... Und wie konnte doch die ewige Weisheit sich so tief herablassen, daß sie die Geistes Schwachheiten eines Kindes annehmen wollte. ... Der Mensch suchte Gott gleich zu werden; und Gott wird demjenigen, was unter dem Menschengeschlechte das Verächtlichste ist, er wird einem Kinde gleich. ... Ja um seine ganze Größe noch tiefer zu verdemüthigen, so läßt er an diesem Kinde nicht einmal den mindesten Stral seiner göttlichen Weisheit, und seiner unendlichen Wissenschaft hervorleuchten. Ob er schon ganz Gott ist, so erscheint er doch nicht anders, als wie ein Kind, und für dieses will er angesehen werden. ... Wie? Hat er denn nicht auch das Recht, von uns das Opfer unsers Verstandes zu fodern? ... Er, der seine gött-

göttliche Weisheit selbst gewißer Maaßen ganz zum Opfer dargiebt. Er will, wir sollen wie die kleinen Kinder werden (*). Und in der That, als solche nimmt er uns bey der Hand, und führet uns auf richtige Wege. Er legt uns Dinge zu glauben vor, derer Ursachen er uns verbirgt; unsre Vernunft unterwirft er seiner Macht und Ansehen; er will sogar, wir sollen uns denjenigen unterwerfen, durch die er uns leiten will. ... O! wie viel weniger, als er gethan hat, fodert er nicht von uns! ... Es ist doch ganz gewiß ein sehr großer Unterschied zwischen einem Gott, der wirklich ein Kind wird, und zwischen dem Menschen, der es nur durch einen blinden und einfältigen Gehorsam wird.

Zweyter Punkt.

Dich bethe ich an, o mein Gott! dich erkenne ich unter dieser Gestalt eines Kindes, unter die du deine göttliche Weisheit erniedriget hast. ... Wie sehr demüthigest du mich doch in einem solchen Stande. Ewige, unter diesem schwachen Schein verborgene Weisheit, du läßt mich hier sehen, was ich niemals würde gesehen haben; du entdeckest mir meine Vermessenheit und meinen Hochmuth. Allein itzt merke ich, daß sich mein ganzer Verstand in dem deinigen verliert. Ach Herr! ich erkenne nichts mehr, ich weis nichts mehr; mein Verstand will ganz von dem deini-

(*) Matth. XVIII. 3.

deinigen erleuchtet und geleitet seyn. Wollte ich dem meinigen folgen, welchen Verwirrungen würde ich nicht ausgesetzet seyn?... O mein Jesu! schon so oft habe ich dich bisher als ein Kind betrachtet und mich ganz in deine Kindheit verliebt; aber wie wenig Nutzen hab ich für mich daraus gezogen?... Muß es nicht ein wahrer Trost für einen Christen seyn, in dieser heiligen Kindheit sich verlieren, oder vielmehr alles antreffen zu können, was Gott von ihm verlangt?... Herr! du hast meinen Verstand gebildet, nimm ihn ganz wieder hin; dir opfere ich alle seine Einsichten, alle seine Erkenntnisse. Mit Freuden sage ich nun zu dir: o mein Gott! ich weis nichts mehr; von dir erwarte ich Belehrung, und Unterrichte, flöße meinem Verstande alles ein, was du willst, daß ich wissen soll; leite mich auf allen meinen Wegen; vor dir will ich gerne unwissend seyn; aber wenn du mich deine Stimme hören läßt, so will ich solcher, wie ein Kind, ohne alle Widerrede folgen.

Zweyte Betrachtung.

Jesus der Unterthänige.

Er war ihnen unterthan. Luk. II. 51.

Erster Punkt.

Es zeigt sich nun ganz deutlich, daß Jesus Christus nicht auf diese Welt gekommen ist, um, wie er selbst sagt,

sagt, seinen eigenen Willen zu vollziehen (*). Niemals handelte er nur nach solchem; alle Schritte, die er thut, sind ihm von seinem himmlischen Vater ausgezeichnet; von dem Auftrage, den er von ihm hat, weicht er nicht im mindesten ab. ... Den größten Theil seines Lebens bringt er in Nazareth zu; da steht er unter der Gewalt derjenigen, denen ihn Gott unterworfen hatte, und diese ganze Zeit, während welcher er sich hier aufhielt, wissen wir nichts anders von ihm, als daß er seinen Eltern unterthan war. ... Wir müssen uns also auch denen unterwerfen, die die göttliche Vorsicht über uns gesetzt hat; es ist dieß ein Stand, der eines Gottes würdig ist. Je mehr diese Abhängigkeit unsrer Eigenliebe zuwider ist, desto mehr geben wir Gott unsre Treue dadurch zu erkennen. Vergebens würden wir uns bestreben, die guten Werke hevorzubringen, die an uns hervorleuchten müssen, wenn wir blos nach unsrer Willkühr leben wollten. Unser erstes und vornehmstes Bestreben nach der Heiligkeit besteht in dem, daß wir unter dem Gehorsame derjenigen leben, denen wir untergeordnet sind. Und was sind wir alsdann nicht alles für die Ehre Gottes zu unternehmen fähig? Was Gott immer von uns verlangt, gründet sich auf den Gehorsam gegen ihn. Gäbe es ein Leben, das Gott angenehmer wäre, so hätte es Jesus gewiß ergriffen. Alles aber, was er thut, besteht in dem, daß er unterthä-

(*) Joh. VI. 38.

terthänig ist. Eben das Nämliche haben also auch wir zu thun.

Zweyter Punkt.

Ich erscheine hier vor dir, o mein Gott! dir ganz meinen Willen zu übergeben, einen Willen, der sich bis daher so sehr geweigert hat, sich zu unterwerfen. ... Du hast mich in einen Stand gesetzt, wo ich von Andern abhangen, und ihnen untergeben seyn muß. Ich empfinde es, und du, o Gott! weist es, wie sehr dieses meiner Eigenliebe zuwider ist. Allein wie sehr bedaure ich doch, daß mein Geist dem deinigen noch so sehr entgegengesetzt ist! ... Du, o göttlicher Erlöser! hast wollen von Andern abhangen, und ihnen unterwürfig seyn; und ich finde in diesem meine größte Pein. ... O wie oft bin ich dir hierinn untreu gewesen! Ist es aber möglich, daß ich mich zeither gegen deinen heiligsten Willen so sehr sträuben konnte? ... O wie oft habe ich mich doch nicht betrogen, da ich dir auf eine weit andere Weise dienen wollte, als du von mir verlangest? Wie viele Gelegenheiten habe ich nicht schon versäumet, wo ich dir Zeichen meiner Liebe hätte geben sollen? .. Was muß ich nun anfangen, o mein Gott! um diese meine Fehler und Gebrechen wieder zu verbessern? ... Ach! hinfüro mag sich meine verderbte Natur widersetzen, wie sie immer will, so soll sie es doch bey mir niemals so weit bringen können, daß

ich dasjenige nicht befolge, was du von mir verlangst. Nein, nicht darum bitte ich dich, daß du diesen Streit, der in mir vorgeht, beylegen wollest; ich will streiten, damit ich dir ein angenehmes Opfer darbringen könne. Nicht leere Worte sollen es seyn, wenn ich zu dir sage, daß ich dich liebe; das Opfer meines Herzens soll meine Liebe beweisen.

Dritte Betrachtung.

Jesus der Arme.

Sie, Maria, legte ihren Sohn in eine Krippe, weil es sonst in einer Herberge keinen Platz mehr für sie gab. Luk. II. 7.

Erster Punkt.

Wie sehr hat doch unser Jesus die Armuth geliebet; und wie weit hat er es in dieser Tugend nicht gebracht? Er leidet an allem Mangel; das, was man auch sogar dem Verächtlichsten aus allen Menschen nicht versagen würde, wird ihm verweigert. Er sieht sich in einen Stand versetzt, der noch weit elender, als jener der unvernünftigen Thiere selbst ist; denn wie er sagt, Die Füchse haben ihre Gruben; die Vögel der Luft ihre Nester; aber der Menschensohn hat kein Plätzchen, wo er seinen Kopf hinlegen könnte (*). Sein ganzes Leben bringt er in Armuth zu; und endlich stirbt er eben so arm, als er gelebt hat. ... Wenn

(*) Luk. IX. 58.

Wenn er jemand begnadigen will, so sind es allzeit die Armen, die an seinen Gnaden Theil nehmen; aus diesen wählt er sich Apostel, denen er nichts so sehr anbefiehlt, als eben die Armuth. Haben sie noch irgend etwas im Besitze, so müssen sie sich alles dessen entschlagen. Fragt ihn einer aus seinen Jüngern, was er zu thun habe, um vollkommen zu werden, so ist die erste Lehre, die er ihm giebt, daß er arm werden soll; er muß alle seine Güter verlassen, und sie unter die Arme vertheilen. (*) Die Reichen nennet er unglückselige, die Arme aber höchst glückselige Leute; ja er betheuert öffentlich, daß er nur für die Letzten gekommen sey. O! wie weit ist man doch von dem Geiste J su entfernt, wenn man nach Gütern, Annehmlich- und Gemächlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens strebet. Wenn wir dem Evangelium glauben wollen, so ist es ja schon ein Unglück, sie zu besitzen; das größte Unglück aber ist es, sie noch so gar zu lieben. Was kann wohl ein Christ von sich denken, der bey reifer Ueberlegung findet, daß er mit seinem göttlichen Erlöser in einem solchen Kontraste steht? ... Man muß entweder mit Jesu arm seyn, oder doch wenigst die Armuth lieben. Man muß entweder seinem Habe, oder doch wenigst, so viel man kann, ihm entsagen.

Zwey-

(*) Matth. XIX. 21.

Zweyter Punkt.

Wie sehr beschämest du mich doch, o mein Jesu, auch schon durch dieß allein, was ich eben jetzt an dir sehe! Wie arm bist du doch, und was kann man sich noch denken, das dir nicht abgeht? ... Und ich, — der ich noch lange keinen so großen Mangel leide, als du gelitten hast, ich — getraue mich zu beklagen, daß du mich in einem so elenden Stande, der doch ungleich besser, als der deinige ist, hast lassen gebohren werden. Ach! je öfter ich mich neben dir betrachte, desto mehr empfinde ich, wie sehr ich gedemüthiget zu werden verdiene.... Nein! Warum muß ich doch an Allem einen Ueberfluß haben, da doch mein Gott allzeit in Dürftigkeit gelebet hat?... Göttlicher Erlöser! welch großen Widerwillen flößest du mir gegen alle meine Güter ein! — — — Habe ich irgend etwas, dessen ich noch entbehren kann; o mit welcher Freude entsage ich nicht allem, was mich meinem Erlöser so ungleich macht? Oder, wenn ich doch das so gefahrvolle Joch dieser zergänglichen Weltgüter noch länger tragen soll, so macht dir, o Gott, mein Herz wenigst von nun an ein vollkommenes Opfer mit solchen; es ergreifet deine heilige Armuth; und o wie gerne will ich alle Ungemache, die man ihrer wegen zu übertragen hat, ausstehen!.... Ach mein Jesu! hätte ich weniger Annehmliches bey den Gütern dieser Welt angetroffen, so würde ich, wie es mir scheint, dich

dich weit mehr besitzen; wenigst würde ich dir gleichförmiger seyn. O mein Gott, der du mir alles gegeben hast, noch weit mehr würde ich dich preisen, wenn du mir alles wieder entziehen würdest; denn ich liebe, o Jesu, was du geliebet hast, und ich will seyn, was du gewesen bist.

Der zweyte Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus wird in dem Tempel seinem himmlischen Vater dargestellt.

Sie trugen ihn nach Jerusalem, um ihn Gott darzustellen. Luk. II. 22.

Erster Punkt.

Mit was für einem Geiste kömmt Jesus nach Jerusalem, das ist, in den Tempel? — Schon damals hatte er zur Absicht, sich dem beschwerlichsten, und verächtlichsten Leben zu unterziehen; dieß ist das Opfer, das sein himmlischer Vater von ihm verlangt. Und er hat sich niemals diesem göttlichen Willen widersetzt, sondern war ganz damit zufrieden, daß er durch die gänzliche Zernichtung seiner selbst seinem Vater gefal-

fallen, die Menschen erkaufen, und aus ihrer Sklaverey in die Freyheit setzen konnte. Voll des heissesten Verlangens kömmt er in den Tempel, als ein Gott würdiges Opfer, dem er sich auch ganz dahingiebt.... Nein, man wird niemals begreifen können, wie groß die Hitze dieses Herzens war, das ganz vor Begierde brannte, die Ehre seines Vaters, und das Heil der Menschen zu befördern. Nichts kömmt ihm schwer vor, nicht einen Augenblick weigert er sich; alles, was die strengste Gerechtigkeit von ihm fodert, bewilliget er, und ist fest entschlossen, es zu erfüllen..... Ach! wie sehr muß ich nicht mit meiner Zaghaftigkeit unzufrieden seyn, wenn ich sehe, mit welch edler Großmuth Jesus sich ganz, und alles, was er hat, seinem himmlischen Vater dahingiebt, und wie er seine gemachten Entschließungen eben so standhaft sucht ins Werk zu setzen, als großmüthig er war, sie zu fassen..... In Wahrheit: ein Gott, der alles von uns verlangt, scheint uns viel zu streng zu seyn: Allein nachdem er uns alles gegeben hat, was wir nur immer besitzen, was kann er nicht von uns fodern?....

Zweyter Punkt.

Auch ich will mich in deinen heiligen Tempel begeben, o Herr! — Allein kann ich wohl auch eben so in solchen eingehen, wie du eingegangen bist? Wie? Nichts erschrecket dich, nichts kömmt dir zu theuer

zu

zu stehen? was immer dein himmlischer Vater dir auflegt, dieß alles nimmst du mit der größten Unterwürfigkeit, mit einem ganz unerschrockenen Heldenmuthe von seiner Hand an. Ach! Mit welchem Feuer der Liebe muß ein solches Herz nicht entzündet seyn, das so harte Aufträge mit einer solchen Bereitwilligkeit annimmt? . . . . . Habe ich wohl auch ein Herz, o mein Gott, darf ich mich rühmen, daß ich eines habe? Oder besser zu reden, habe ich wohl ein christliches Herz, ich, der ich mich auch durch die mindeste Beschwerlichkeit von dem Guten so leicht abschrecken lasse? . . . . . Ewiger Vater! Was verlangest du von mir in Vergleich mit dem, was du von deinem göttlichen Sohne verlanget hast? . . . . . Woher mag es aber doch kommen, daß mir alles dieß so fürchterlich vorkömmt, und daß oft auch die geringste Schwierigkeit mich schon abschreckt? . . . . Ach Herr! dulde doch in mir nicht länger ein solches Herz; gieb mir vielmehr eines, das jenem meines Jesus gleichet. . . . . O Jesu! Schon kömmt es mir vor, als habe sich dein Herz ganz mit dem meinigen vereiniget; denn schon wirklich habe ich mich entschlossen, zu dir zu sagen: Mache, o Herr, mit mir, wie es dir gefällt, ich nehme alles von deiner Hand an. Ja, befehle nur; und was verlangst du von mir? — — Ich nehme mir nichts aus; nein, nichts wird mich von dir trennen. Ach! möchte ich doch allzeit dein seyn, wie ichs eben

eben diesen Augenblicke bin! . . . . Nicht mehr mir, sondern nur dir allein gehöre ich zu.

Zweyte Betrachtung.

Jesus in Nazareth nimmt an Alter und Weisheit zu.

Er nahm an Weisheit, an Jahren, und Gnade vor Gott und den Menschen zu. Luk. II. 52.

Erster Punkt.

So, wie Jesus an Jahren zunahm, eben so vermehrte er auch seine Verdienste; und durch ein beständiges Wachsthum in der Tugend erfüllete er das Maaß der Vollkommenheit, das sein himmlischer Vater von ihm verlangte. . . . Sehet da das Muster vollkommener Seelen! . . . Es ist ihnen nie erlaubt, auf dem Wege der Vollkommenheit auch nur einmal stille zu stehen, — immer muß man weiter fortrücken; und je näher man zum Ziele kömmt, desto mehr muß man sich würdig machen, Gott dargestellt zu werden. Der Herr, unser Gott, giebt uns seiner Seits alle nöthigen Mittel an die Hand, um in der Vollkommenheit täglich weiter zu schreiten. . . . Allein, wie viele Gnaden bleiben durch unsre so große Trägheit und Nachläßigkeit unbenutzt? O wie sehr steht uns nicht zu befürchten, Gott möchte unsrer so großen Saumseligkeit müde, uns einmal seine kräftige Gnadenhilfe, die er nicht immer vergebens verschwenden will, entziehen,

ziehen, und wir möchten anstatt vorwärts zu gehen, endlich gar in einen tödtlichen Schlummer verfallen, der gemeiniglich die Strafe unsrer ersten Lauigkeit ist. ... Wie unglückselig ist man doch nicht in diesem Zustande! man liebet Gott nicht, oder doch wenigst liebt man ihn nicht so, wie er von uns will geliebt werden; wir sind nicht mehr gut mit ihm; und er ist es nicht mehr mit uns. O was soll man doch nicht alles anwenden, um einem so bedauerenswürdigen, und einem so gefahrvollen Zustande auszuweichen?

Zweyter Punkt.

Ich komme immer näher zu meinem Ziele, o Gott! allein in deiner Liebe habe ich doch noch sehr wenig zugenommen. Werde ich nicht, da ich dich so wenig in diesem Leben geliebet habe, einst ganz unvollkommen vor dir erscheinen müssen, und eben darum unwürdig seyn, von dir ewig geliebt zu werden? ..... Was bleibt mir nun zu thun übrig, als daß ich einmal anfange, dich aus meinem ganzen Herzen zu lieben? Nur darum schenkest du mir so viele Lebenstage, damit ich das Werk meiner Vollkommenheit glüklich zu Stande bringen möge; immer stehest du mir mit deiner Gnade bey; ich empfinde in mir so viele innerliche Triebe, ich höre so viele Vorwürfe, die mir mein Gewissen macht; und dennoch bleibt meine Seele bey allem dem immer unempfindlich, jene Seele, der du dich so deutlich zu erkennen gegeben hast; und die

dich schon einmal zu lieben angefangen hatte. Ach! warum bin ich nicht besser geworden? .... Da ich so gut angefangen hatte, wie hoch hätte ich mich nicht schon in der Vollkommenheit erschwingen sollen? Warum verweile ich aber auf diesem Wege schon so lange? Brauchte es wohl so viele innerliche Erleuchtungen, und so viele Gnaden, um nur das zu thun, was ich eben jetzt an mir sehe? ... Du, o mein Gott, willst mich gewiß weiter haben, du verlangest gewiß weit mehr von mir. Möchte ich aber doch wenigst jetzt dir folgen, wohin du mich führen willst; ich habe hierinnfalls noch sehr wenig gethan, ich erkenne es; allein laß mich noch diesen Augenblick anfangen, und niemals aufhören, dich auf das vollkommenste zu lieben.

Dritte Betrachtung.

Jesus in der Wüste.

Er wurde vom Geiste in die Wüste geführt Matth. IV. 1.

Erster Punkt.

Der Geist, der Jesum führte, setzte keine Hindernisse in den Wege, da Jesus in die Wüste ziehen wollte, vielmehr begleitete er ihn selbst dahin. Dieser göttliche Erlöser liebte nämlich die Entfernung von der Welt; er suchte sie bey allen Gelegenheiten, da

er sich sogar von seinen Aposteln selbst absonderte, und sich ihren Augen entzog, um sich ganz allein mit seinem Vater zu unterhalten. Dahin begab er sich allzeit, so oft es nämlich das von seinem Vater ihm aufgetragene so wichtige Geschäft zuließ. Und dennoch hatte er diese Entfernung nicht nöthig, weder um sich mit Gott zu vereinigen, noch in der Unschuld zu leben; sondern es war eigener Antrieb seines Herzens; die Einsamkeit war sein größtes Vergnügen.... Würden wir Gott wahrhaft lieben, so würden gewiß auch wir beständig in der Einsamkeit seyn wollen. Wir sind ihrer äußerst bedürftig, wenn wir Gott angehören wollen. Man bemühet sich vergebens, seinen Geist versammelt zu halten; die Welt zerstreuet uns allzeit wieder, und was für eine Vorsicht man auch immer gebrauchen mag, so fällt es doch allzeit sehr schwer, von ihrem Gifte nicht angesteckt zu werden. Man redet eben so unbescheiden, wie die Welt, man denkt wie sie, man liebt, was sie liebt..... Ach! fliehen wir doch einmal ein so böses, und verderbtes Geschlecht! Gott läßt sich in der Einsamkeit antreffen; hier erwartet er uns; dahin wüssen wir uns begeben, ihn aufzusuchen, seine Süßigkeiten zu verkosten, und ganz damit überschütet zu werden.

Zweyter Punkt.

Führe mich in die Einsamkeit, o Herr! der du mir da zu Herzen reden willst. O wie sehr muß ich sie

doch lieben, diese Einsamkeit, wo du mir allzeit so große Gnaden hast angedeihen lassen! Ich merke es wohl, hier ist es, wo du mich haben willst; und je seltner ich mich dahin begebe, desto weniger bist du mit mir zufrieden.... Ach mein Gott! wenn ich auch unglückselig genug bin, daß ich einen Geist habe, der ganz gegen die Welt gekehret ist, so hast du doch meiner Seele ein starkes Gegengewicht angeheftet, das sie gegen die Einöde hinzieht.... Und wo hab ich mich wohl jemals so gut befunden, als da ich mich allein mit dir unterhielt? Herr! mein Geist muß äußerst verblendet seyn, wenn er jemals etwas anders hat suchen können — — Hier, o mein Gott! finde ich dich allzeit, ich besitze dich ganz, ich verkoste, wie süß du bist, und ich lerne erkennen, wie sehr du geliebt zu werden verdienest. O mein Gott! Laß mich hier bey dir verbleiben; denn hier ist es sehr gut für uns. Würdest du, o Herr! es mir nicht befehlen, niemals würde ich diese heil. Einsamkeit wieder verlassen; allein weil ich mich aber aus deinem Befehle werde genöthiget sehen, mich wieder aus solcher zu begeben, so wird dieses nicht anders, als mit meinem größten Schmerzen geschehen. Ich werde dich aber, o Gott! doch allzeit suchen; in meinem Herzen wird künftig meine Einsamkeit seyn. Die Welt soll keinen Zutritt dahin haben, du allein sollst in selbem wohnen.

Der dritte Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus bethet.

Er brachte die ganze Nacht im Gebethe zu Gott zu. Luk. VI. 12.

Erster Punkt.

Die angenehmste Beschäftigung, und die größte Freude Jesu war das Gebeth. Wo es ihm nur immer möglich war, sonderte er sich von Andern ab, und bethete; ganze Nächte brachte er im Gebethe zu; und um sich zu jenem großen Opfer, das sein himmlischer Vater von ihm verlangte, gehörig zu zubereiten, nahm er seine Zuflucht zum Gebethe, und hier stärkte er sich wider alle Schwachheiten, von denen seine bis in den Tod betrübte Seele niedergeschlagen war.... Seinen Aposteln befiehlt er nichts so nachdrücklich an, als eben das Gebeth. Ja schon die bloße Erfahrung lehret, wie nothwendig uns das Gebeth ist. Würde man sich befleißen, es oft, und allzeit mit der gehörigen Zubereitung zu entrichten; so würde man gewiß bald zu einem ganz andern Menschen werden. Unser Gebeth muß äußerst lau und

kalt

kalt seyn, wenn man immer in seinen alten Unvollkommenheiten stecken bleibt..... Wie glückselig ist man doch, wenn man das Gebeth liebet: Man findet in selbem alles. Es giebt keine Widerwärtigkeit, wider die es uns nicht Trost einspricht; es giebt keine Schwachheit, gegen die es uns nicht stärket; es giebt keine Unvollkommenheit, der es uns nicht entreißt. Das Ganze also besteht in dem, daß wir unaufhörlich dem Gebethe obliegen. Die Welt wird keine Gewalt mehr wider eine Seele haben, die mit den Waffen des Gebethes ausgerüstet ist.

Zweyter Punkt.

O mein Gott! du hast mich zum Gebethe angehalten; und welche Süßigkeiten hast du mich schon in solchem verkosten lassen? Meine Seele hat noch niemals andere erkannt, die diesen gleich wären.... Für dich ist sie gemacht, diese Seele; wie glücklich wäre ich doch, wenn sie allzeit bey dir wäre. Allein was hat sich doch mit mir zugetragen? Woher kömmt es wohl, daß ich dich, o Gott! nicht allzeit in meinem Gebethe gefunden habe? Ach! ich bin während solchem mehr mit mir selbst, als mit dir, beschäftiget: Würdest du mich sonst von deinem Angesichte verstossen haben? Ach! ich habe so wenig deine Gnaden verdient, daß ich mich nun gar nicht mehr wundere, wenn du gleich mir solche entzogen hast.... Allein ich komme doch zu dir, o mein Gott! und su-

che dich in dem Gebethe; du magst hier mit mir verfahren, wie du immer willst, ich werde niemals aufhören, mich ganz nahe bey dir aufzuhalten. Meine Augen werden allzeit zu dir gerichtet seyn, bis du dich würdigen wirst, deine Gnadenblicke auf mich zu werfen. Ich kann deiner nicht entbehren, o mein Gott! ich muß dich finden, um dir mein ganzes Anliegen zu offenbaren, um dir mein ganzes Elend zu erklären, und von deinem Lichte erleuchtet zu werden. . . . Ach! Warum soll ich mich demnach nicht gänzlich von dir einnehmen lassen? . . . Was habe ich noch, auf das ich nicht gänzlich Verzicht thun will, damit mein Gebeth dir angenehm werde?

Zweyte Betrachtung.

Jesus wohnet unter den Menschen.

Er ist auf Erden gesehen worden, und hat unter den Menschen gewohnet. Baruch. III. 38.

Erster Punkt.

Obschon Jesus Christus nichts so sehr, als das Gebeth liebte, so hat er sich doch niemals gänzlich der Gesellschaft der Menschen entzogen, sondern er pflog mit den Kindern Adams, ja oft gar mit den größten Sündern einen sehr vertrauten Umgang; doch verlor er dabey jene innigste Vereinigung nicht, in der er mit Gott stund. Die Welt konnte ihn niemals an-

ste-

stecken; vielmehr hat er sie durch seinen Umgang geheiliget. Wie rührend waren nicht alle seine Reden! Jederman konnte es merken, daß sie aus einem Herzen kamen, welches ganz Gott gewiedmet war. Ja er redete nichts, er erschien niemals unter den Menschen, als allein in der Absicht, um auch sie zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters zu vermögen. Jene Jünger, denen er sich auf dem Wege nach Emmaus beygesellte, empfanden, daß ihr Herz ganz vor Begierde brannte, ihn bey sich zu haben, und ihm zu dienen. (*) Solche Unterhaltungen zerstreuen niemals; sie munteren uns vielmehr auf, uns Gott ganz zu übergeben.... Und in Wahrheit; ohne diese Absicht, Gott zu verherrlichen, und seine Befehle zu vollziehen, ist es höchst gefährlich, mit der Welt einen Umgang haben; man haucht nach und nach ihren ganzen Geist ein; man redet, man denkt, wie sie; und, ohne es auch nur einmal zu vermerken, wird man ganz weltlich. Der Geist Gottes entfernt sich, und der Geist der Welt bleibt bey uns, und nimmt vollkommen Besitz von unserm Herzen.

Zweyter Punkt.

Schon oft hab ich mir gewünscht, o mein Gott! daß es mir doch möchte erlaubt seyn, mich des gänzlichen Umganges mit der Welt zu entschlagen. Wie schwer fällt es mir, mich wieder mit dir zu vereinigen, wenn

(*) Luk. XXIIII. 32.

wenn ich von jenen Unterredungen zurückkomme, in denen der Weltgeist herrscht! Ach! Welch beträchtlichen Verlust hab ich nicht schon bey solchen gelitten? Alle Gnaden, die ich von dir, o mein Gott! in meiner Einsamkeit, in meinem Gebethe, bey der Nießung deines allerheiligsten Fleisches und Blutes hätte empfangen können, ach! alle sind verloren; vielleicht ewig für mich verloren.... O! vor lauter Zerstreuung kenne ich mich schier selbst nicht mehr; mein Geist, und mein Herz haben sich verirret, und ich kann sie kaum wieder zu recht weisen. Aber weil du doch selbst, o Gott, mich einem Theile von diesen Gefahren ausgesetzet hast; ach! so verlasse mich nicht! Sey mit mir, o Herr! so lang es mein Beruf fodert, bey der Welt mich aufzuhalten.... Nein aus eigener freyer Willkühr werde ich mich niemals mehr bey der Welt sehen lassen; ich werde sie nach allen meinen Kräften fliehen; ich werde mich von ihr, so gut es nur immer seyn kann, entfernen; es hat mich bisher schon genug gekostet, daß ich oft so gefällig gegen sie war, und mich in einen Umgang mit ihr eingelassen habe.... Aber, Herr! wenn ich mich doch der Welt nicht gänzlich entschlagen kann, sondern auf deinen Befehl mich bey solcher aufhalten muß, so entzieh mir doch alsdann deinen mir so nothwendigen Beystand nicht. Erfülle mich ganz mit deinem Geiste, damit der Geist der Welt keinen Eintritt bey mir finden möge. Ja, o mein Gott! ich werde dich alsdann nie-

niemals aus dem Gesichte verlieren; in Mitte der Welt solle mein Geist, und mein Herz allzeit bey dir seyn.

Dritte Betrachtung.

Jesus ein Ziel des Widerspruchs.

Er wird zu einem Zeichen seyn, dem man widersprechen wird. Luk. II. 34.

Erster Punkt.

Wenn gleich Jesus Christus die ewige Wahrheit, und die Heiligkeit selbst war, so mußte er doch alle Gattungen des Widerspruches von den Menschen erfahren. Seine, wiewohl reineste Absichten wurden allzeit auf das schiefeste ausgelegt; seine auch heiligste Worte wurden auf das übelste, das ist, nur mit Verachtung und Widerwillen aufgenommen; sein ganz göttlicher Wandel war immer dem Tadel und den Verläumdungen Anderer ausgesetzt. Kurz die Welt wollte ihm keine von allen seinen Handlungen gut heißen. War er gleich in allen der Gegenstand, an dem der himmlische Vater sein einziges Wohlgefallen hatte; so ward er jedoch auch zugleich zu einem Zeichen, dem von der Welt widersprochen wurde. Der heilige Paulus sagt, es habe Jesus Christus alle diese so viele Widersprüche deswegen gelitten, damit wir nicht müde werden, noch den Muth sollen sinken lassen, wenn

wenn wir gleich auch von allen Gattungen der Menschen, selbst oft von den Tugendhaftesten Etwas zu leiden bekommen. (*) Denn es ist schon so: diejenigen, die nach Christus Jesus fromm leben wollen, werden Verfolgungen leiden müssen. (**) Der Jünger ist nicht mehr, als sein Meister. (***) Man hat von ihm, man hat wider ihn geredet; wie können dann wir begehren, daß man unser schonen, und uns in keinem Stücke widersprechen soll? Es ist doch gewiß ungleich besser, mit Jesu Widersprüche leiden, als von der Welt gelobt, und hochgeschätzt zu werden.

Zweyter Punkt.

Du kennest meine Schwachheiten, o Gott! du weißt, wie empfindlich mir es fällt, wenn mich die Welt so ungerechter Weise verfolget. Dir, o Herr! hat es gefallen, mich bisher allen Gattungen des Widerspruches auszusetzen. Du kennest mein redliches, und aufrichtiges Herz; dir kann es nicht unbekannt seyn, was ich von unbescheidenen und verleumderischen Zungen ausstehen muß. Nein, Herr! ich will mich darüber nicht mehr beklagen; gestatte mir aber, daß ich mich von nun an in allem, was mir widriges begegnet, mit dir trösten möge. Du allein bist es, dem

(*) Hebr. XII. 3. (**) II. Timoth. III. 12. (***) Matth. X. 24.

dem ich künftig meine Leiden vortragen werde. Bisher war ich, leyder! schwach genug mich darüber zu beklagen, und über alles, was mir widriges begegnete, in ein lautes Klagen auszubrechen. Was für ein schlechter Christ war ich doch, und wie wenig hab ich doch meinen Beruf erkannt!.... O mein Jesu! die Ehre, dir ähnlich zu seyn, hab ich wirklich sehr gering geachtet. Wohlan dann! du willst also, daß die ganze Welt an dem, was ich thue, zu tadeln finde, und daß ich zum Ziele des Widerspruches werden soll; ich will es auch; ich preise dich, daß du mich in einen Zustand versetzet hast, der dem deinigen so ähnlich ist. Lehre mich aber auch, alle diese Prüfungen standhaft auszuhalten. Ich weis dir nicht genug zu danken, daß du allen Beyfall der Menschen mir entzogen hast. Nur für dich allein lebe ich, nur dir allein sind alle meine Handlungen gewiedmet. Sey nur du, o mein Gott! mit mir zufrieden; alles Gerede der Menschen wird mich alsdann nicht mehr beunruhigen; denn Niemand, als dir allein, suche ich zu gefallen.

Der

Der vierte Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus bleibt in dem Vater.

Ich bin in meinem Vater. Johann. XIV. 20.

Erster Punkt.

Da Jesus Christus der nämliche Gott war, wie sein Vater, so war er auch wesentlich in ihm. Allein als Mensch wohnte er in seinem Vater auf eine ganz andere Weise; es war nämlich sein Geist immerhin auf Gott gerichtet; Gott war ihm immer gegenwärtig, und alle seine äueßrliche Beschäftigungen konnten ihn auf diesen göttlichen Gegenstand seines Geistes niemals vergessen machen. In dieser beständigen Anschauung Gottes entrichtete er alle seine äußerliche Handlungen, sein Herz war allzeit voll des Vaters, es war ganz von seiner Größe eingenommen, er wohnte allzeit in ihm.... Wollte Gott, unser Geist hätte Gott auch stets vor seinen Augen!... Wenn wir Gott wahrhaft liebten, so würden wir beständig an ihn gedenken; nicht nur würde es uns etwas sehr leichtes seyn, immerhin in seiner Gegenwart zu wandeln, sondern es würde uns sogar noch Mühe

 kosten,

kosten, ihn auch nur einmal aus unsern Augen zu verlieren; keine Beschäftigung, kein Gespräch würde vermögend seyn, unsern Geist von ihm abzuwenden. O! wie rein, wie heilig würde doch unser Leben seyn, wenn die Gegenwart Gottes alle unsre Schritte leitete. Unsre Lebhaftigkeit des Geistes würde uns wenig schaden können; niemals würden wir zu befürchten haben, von ihr überraschet zu werden; unsre Zunge würde weit behutsamer seyn; unser Herz würde nur heiligen Regungen offen stehn. O daß wir es doch ansre einzige Sorge seyn ließen, immer in der Gegenwart Gottes zu wandeln! — — —

Zweyter Punkt.

Laß mich immerhin in dir verbleiben, o mein Gott! und laß es niemals zu, daß sich mein Geist jemals von dem deinigen trenne. Dir, o Herr! hat es gefallen, mein Herz von allen unordentlichen Neigungen zu reinigen; ich finde, daß es so lange unruhig ist, bis es ganz in dir versenket ist. Dafür preise ich dich, o mein Gott! Allein daß mein Geist sich so wenig mit dir beschäftiget, dieses ist, was mich am meisten beunruhiget. Wie kann es doch geschehen, daß ich dich liebe, und doch bey allen dem so wenig an dich gedenke? Wenn wirst du doch einmal, o Gott! diesen meinen so flüchtigen Geist dergestalt verbessern, daß er sich niemals mehr verirre? Es ist eine so vortheilhafte Sache, mit dir vereiniget zu seyn, daß sich mein

mein Geist niemals von dir entfernen sollte. Du bist sein Mittelpunkt; erschwingt er sich bis zu dir; dann findet er seine wahre Ruhe; außer dir herrscht nichts, denn Unruhe und Verwirrung. Ja, Herr! diesen zerstreuten, und verwirrten Geist bringe ich jetzt zu dir; er erkennet nun, wie unnütz alle seine Gedanken bisher waren, und er verlanget nichts anders, als nur sich mit dir allein zu beschäftigen. Ich weis es, o mein Gott! das Leben meines Geistes besteht in dem allein, daß ich dich stets vor Augen habe, und mich jetzt so fest an dich halte, daß nichts im Stande ist, mich von dir zu entfernen. Besitze mich ganz, mein Gott; du hast mein ganzes Herz mit dir vereiniget! O! so vereinige denn auch alle meine Gedanken. Ja, o Gott! mir kömmt es schon vor, als werde ich mich hinführo nicht mehr mit dir enthalten können, an dich zu gedenken. Heilige meinen Geist, und nehme ganz allein Besitze davon!

Zweyte Betrachtung.

Jesus vollziehet den Willen seines Vaters.

Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu vollziehen, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat. Johann. VI. 38.

Erster Punkt.

Dieß war die Nahrung, die einzige Beschäftigung, das ganze Leben Jesu, den Willen seines Vaters zu vollziehen. Nie hat er nach seinem eigenen Willen gehandelt, auch nicht einmal in der geringsten Sache. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf den Willen seines Vaters gerichtet; und alle seine Handlungen waren eine getreue Befolgung des Auftrages, den ihm sein himmlischer Vater gemacht hatte. Er untersucht nicht erst lange, ob dieser Wille seines Vaters nicht gar zu strenge, gar zu erniedrigend, und seinen natürlichen Empfindungen gar zu sehr zuwider ist? Ihm ist es genug, daß es der Wille seines Vaters ist; er mag alsdann von was immer für einer Beschaffenheit seyn; er wird alsogleich der Wille Jesu, sobald er erkennt, daß es der Wille seines himmlischen Vaters ist. Gleich im Anfange des Gesetzbuches steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen, o Gott! vollziehen soll. (*) Und sehet, was er thut: Alle seine übrigen Tugen-

(*) Psalm. XXXIX. 8.

Tugenden, sein ganzes Leiden, seine Geburt, sein verborgenes Leben, seine Sendung, sein Tode, sein Kreutze, kurz: alles hängt von diesem göttlichen Willen ab. .... Sehet hier das Muster unsrer Vollkommenheit. Was nützen alle unsere Unternehmungen? .... Nur durch getreue Erfüllung des göttlichen Willens wird die Ehre Gottes auf das beßte verherrlichet; nur alsdann kann man auf seine Seligkeit sicher hoffen. So hart, so strenge, so zuwider unsern natürlichen Neigungen dieser Wille auch immer seyn mag, so müssen wir uns doch allzeit fest an solchen halten.

Zweyter Punkt.

Ich erscheine hier vor dir, o mein Gott! und mache dir ein vollkommenes Opfer mit meinem Willen. Führan soll nicht mehr, was ich will, sondern allein was du willst, mit mir geschehen. Von nun an sollen meine Augen Allem verschlossen seyn; nichts will ich mehr verlangen, nichts mehr suchen, nichts mehr begehren, nichts mehr verweigeren. Meinem eigenen Willen will ich nun ganz abgestorben seyn; nur dein Wille, o Herr! soll mit mir durchaus auf das vollkommenste, und in allem geschehen. Göttlicher Wille! Wenn je noch ein Wille in mir ist, so ist er es nur in so weit, daß ich dich allzeit erfüllen werde. Nein, ich wollte nicht, daß auch nur eine einzige Bewegung in mir vorgienge, die nicht nach deinem Willen

len wäre. ... Was willst du also, o mein Gott! daß ich thun soll? Was willst du, daß ich leiden soll? Wie willst du, daß ich mich betragen soll? Wo willst du, daß ich seyn soll? Wer willst du, daß ich werden soll? ... Dein Wille, o Herr! sey in mir allein, was mich angeht, und zwar zu allen Zeiten: Sieh, o mein Gott! mein Wille ist nun ganz in den deinigen umgeschaffen; der meinige ist nicht mehr; nur allein der deinige herrscht in mir. Sieh, o Gott! was ich alles bin, oder vielmehr, was ich seyn sollte. O wie vergnügt ist doch meine Seele mit diesem Zustande. Aber Herr! nicht mein Vergnügen ist es, was ich suche; ich will nichts anders, als nur allein, was du willst.

Dritte Betrachtung.

Jesus lebt durch seinen Vater.

Mein Vater er mich gesandt hat, lebt; und ich lebe durch den Vater. Johann. VI. 58.

Erster Punkt.

Jesus Christus war, so lange er hienieden lebte, ganz allein von seinem Vater belebet. Aus dieser Urquelle des übernatürlichen Lebens floßen alle seine Gedanken, alle seine Begierden, alle seine Neigungen, und alle seine Handlungen. Bey allen seinen Unternehmungen hatte er niemals etwas anders, als allein die Ehre seines himmlischen Vaters zur Absicht; redete er, so redete er nur von ihm, damit auch Andere ihn

ihn erkennen möchten; er handelte niemals anders, als nach dem innerlichen Triebe, den sein Vater ihm einflößte. Allem abgestorben, lebte er nur, in so weit ihm sein Vater das Leben gab. .... Eben so soll auch eine gerechte Seele ganz von Gott allein leben: Ich lebe zwar noch, sagt der heilige Paulus; aber nicht mehr ich; sondern Christus lebt in mir. (*) Sind meine Gedanken, meine Begierden, meine Handlungen nicht durch Jesum, und für Jesu, so werde ich keine einzige Handlung des Lebens in mir hervorbringen; alles, was in mir lebt, ist allein Jesus; er erzeugt, er beseelet, er ermuntert, er ordnet alles. .... Glückseliges und heiliges Leben! .... O! ich habe schon lange genug, und leider! nur gar zu viel der Welt, und mir selbst gelebt; die Früchte eines solchen Lebens sind keine andern, als der Tod. Aber nun will ich in Jesu ein ganz neues Leben anfangen; ganz will ich mir selbst absterben; und diesen Platz meines Selbst soll Jesus allein besetzen.

Zweyter Punkt.

Meine Seele ist ihres Lebens überdrüßig, und kömmt zu dir, o mein Gott, du Quelle des Lebens, zu dir, der du das Leben selbst bist, um ein neues Leben anzunehmen. Laß mich in dir, o mein Gott! wiedergebohren werden, und sey du in Zukunft die einzige Ursa-

(*) Galat. II. 20.

Ursache meiner Handlungen. Ich bin nicht mit dem allein zufrieden, daß ich ein Leben führe, das dem deinigen gleich ist; ich verlange dein Leben selbst zu haben. O Jesu! der du so oft zu mir kömmst, um mir das Leben zu geben, und mir es immer überflüßiger zu geben; (*) was für ein Leben hast du mir doch gegeben? Warum besteht dieses natürliche Leben annoch in mir? Eben dieses gar zu natürliche Leben ist mein Tod; ich erkenne kein anderes für ein wahres Leben, als allein das deinige. Ach! Soll denn es immer nur Ich seyn, der in mir lebt? Soll nicht einmal auch Jesus anfangen, in mir zu leben? .... Sieh, o mein Gott! ich bin nun bereit, allen meinen Leidenschaften, meinem Geiste, und meinem Herzen gänzlich abzusterben, um nur in dir allein zu leben. Meine Seele soll nun nicht anderes mehr, als nur das Leben der Gerechten leben. Komm, o mein Jesu, und lebe in mir; beseele mein Herz, damit nichts Anderes mehr Eingang in solches finde, als, was sich auf dich bezieht, laß mich jenes göttliche Leben einmal empfiden, welches du mir schon so oft bey der Nießung deines allerheiligsten Fleisches und Blutes mitgetheilet hast. Ach! für dich, o Jesu! will ich entweder leben, oder sterben.

Der

(*) Johann. X. 10.

Der fünfte Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus ein Feind der Welt.

Ihr seyd von dieser Welt; aber ich bin nicht von dieser Welt. Johann. VIII. 23.

Erster Punkt.

Nichts ist einander mehr entgegengesetzt, als Jesus und die Welt; vergebens bemühen wir uns, beyde miteinander zu vereinigen. Will man die Welt lieben, so muß man Jesu entsagen; und je mehr man die Welt haßt, desto enger schließt man sich an Jesus an. Wie wurde dieser göttliche Erlöser nicht von der Welt behandelt? .... Aber wie offenbar erklärt er sich nicht auch wider sie? Er verdammt alle ihre Maximen, alle ihre Ergötzlichkeiten, allen ihren Pracht und Hoheit; er selbst sagt es mit ausdrücklichen Worten, er sey nicht von dieser Welt. Ja einer aus seinen Aposteln muß uns sogar sagen, die ganze Welt sey mit dem Bösen angesteckt. (*) Von dieser Welt seyn, will demnach schier eben so viel sagen, als ewig ver-

wor-

(*) I. Johann. V. 19.

worfen seyn. Von dieser Welt seyn, heißt eben soviel, als Jesu nicht angehören wollen; ja sogar sich zu der ihm entgegengesetzten Parthey schlagen. .... O! wenn in unsern Herzen noch Etwas von dieser verworfenen Welt sollte anzutreffen seyn, so muß man es alsogleich herausreissen. Ein Geist, und ein Herz, die noch ganz weltlich gesinnet sind, können niemals Jesu angehören. Wie? sollen wir wohl zwischen Jesum, und der Welt noch lange wählen? Nein: Jesus soll allein in uns herrschen; das Reich der Welt aber soll gänzlich in uns zerstört werden. Wie schädlich ist doch nicht für uns diese Welt, indem sie uns Jesum raubt! — — —

Zweyter Punkt.

Die Welt hat dich gehaßt, o mein Jesu! mehr braucht es bey mir nicht, um ihr ganz abhold zu werden. Von nun an werde ich es immer bedauren, daß ich so viel Gefälligkeit von ihr erfahren habe; noch weit mehr aber wird es mich betrüben, daß ich noch immer einige Neigung zur Welt in mir verspüre. Wie gefahrvoll war doch nicht bisher die Welt für mich? Ich habe sie nun genug kennen gelernt, um ihr aus meinem ganzen Herzen zu entsagen. Ja, sogar auf dieses mein Herz selbst würde ich noch Verzicht thun, wenn es der Welt noch anhangen wollte. Herr! ich preise dich, daß ich nicht mehr von dieser Welt bin. Es brauchte aber die ganze Stärke deines

nes allmächtigen Armes, mich ihr zu entreissen. Nun trenne ich mich aber auf ewig von ihr; nur dir allein, o mein Gott! gehöre ich zu; der Fürst dieser Welt soll niemals mehr Etwas an mir zu suchen haben. Herr! du hast mir zum Ueberflusse gegeben, was mich gegen alle Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt ganz entschädigt hält; eine Stunde bey dir vergnüget mich weit mehr, als es vormals alle Wohllüsten und Süßigkeiten der Welt gethan haben. Nachdem man dich einmal kennen gelernt hat; wie? kann wohl noch einige Neigung zur Welt in unsern Herzen Platz haben? Sollte sie gleich auch unendliche Reitze an sich haben, mich würde sie niemals bewegen. Du, o Jesu! hast nun ganz mein Herz durchdrungen; du bist vollkommen Herr davon. Erhalte für immer diesen einmal genommenen Besitz; nicht mehr der Welt, nur dir allein kann, und will ich ewig zugehören.

Zweyte Betrachtung.

Jesus eifert für die Ehre seines Vaters.

Wüsset ihr nicht, daß ich mit dem beschäftiget seyn muß, was meinen Vater angeht? Luk. II. 49.

Erster Punkt.

Sehet, in dem besteht die einzige Beschäftigung Jesu, sich mit dem allein abzugeben, was das Amt, das der Vater ihm aufgetragen hat, von ihm fodert;

alles

alles Uebrige ist ihm etwas Gleichgültiges. Ja er kennt sogar nicht einmal mehr seine Mutter, und Anverwandten, so bald es auf die Verherrlichung seines himmlischen Vaters angesehen ist. Zu diesen hat er sich ganz gewiedmet; und es hierinfalls so weit gebracht, daß er zu seinem größten Troste, noch vor seinem Tod, zu seinem Vater sagen konnte: Vater! ich habe dich auf Erden verherrlichet. Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu vollbringen aufgetragen hast. (*) Eben dieses ist, was Gott von einem jeden aus uns erwartet. Keiner von uns lebt sich selbst, sagt der heilige Paulus; (**) wenigst sollte keiner von sich selbst leben. Wir gehören nicht uns, sondern Gott zu; wir müssen also auch nur ihm allein leben. Von Gott sind wir gekommen; zu ihm werden wir einst wiederkehren; unser Herz soll demnach ihm ganz allein heilig seyn. Es giebt auf dieser Welt kein so dringendes Geschäft, das dem Geschäfte unsers Heiles, und der Verherrlichung der Ehre Gottes vorgezogen zu werden verdient. Es liegt wenig daran, daß ich lebe, daß sich meine Gesundheit, mein Ansehen, meine Haabseligkeiten in gutem Stande befinden; aber alles ist daran gelegen, daß Gott verherrlicht werde. Anders darf ich nicht leben, als nur Gott zu verherrlichen.

Zwey-

(*) Johann. XVII. 4. (**) Röm. XIV. 7.

Zweyter Punkt.

Ich erfreue mich, o mein Gott! daß ich nur für dich lebe, und daß mir hier auf dieser Erde nichts anders zu thun obliegt, als nur dich zu verherrlichen. Was für eine Ehre kannst du doch erwarten von einem Geschöpfe, das so gering in deinen Augen ist!... Allein ich muß entweder zu seyn aufhören, oder zur Verherrlichung deines Namens auch das Meinige beytragen; denn du fristest mir das Leben aus keiner andern Ursache so lange, als um es ganz zu deinem Dienste anzuwenden. O mein Gott! Wie verdrüßig würde mir doch mein Leben werden, wenn ich es nicht deinem Dienste wiedmete. Nein, nicht einen einzigen Augenblick will ich dir davon entziehen; das Opfer ist gemacht; ich bin ganz dein, und will dir niemalen etwas entziehen von dem, was dir gehört. Entzünde mein Herz, und laß es an der Hitze jenes Eifers für deine Ehre Theil nehmen, von der alle deine getreuen Diener so sehr entbrannten..... Noch finde ich mich sehr lau und träge in diesem Stücke; würde ich dich aber recht von Herzen lieben; so würde ich gewiß in allen meinen Handlungen nichts anders, als allein deine Ehre suchen. Ach! was mich am meisten schmerzet, ist eben diese so große Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit meiner Seele. Warum ist dann sie weniger hitzig in deinem Dienste, als so viele andere, die sich ganz darinn verzehrt haben? Hab ich vielleicht weniger,

niger, als sie von dir empfangen? Wenn ich die so große Sorgfalt berechne, die du um meines Heiles willen trugest, o! wie sehr sollte nicht auch ich besorgt seyn, nicht das mindeste zu unterlassen, was immer zur Verherrlichung deines Namens Etwas beytrüge. Wie kann ich doch sagen, o mein Gott! daß ich dich liebe, da ich so wenig daran gedenke, dich zu verherrlichen? Nein, Herr! nicht wegen mir muß ich dich lieben, sondern einzig wegen dir allein.

Dritte Betrachtung.

Jesus ist barmherzig gegen die Sünder.

Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Matth. IX. 13.

Erster Punkt.

Niemals verzweifelte Jesus an der Bekehrung der Sünder; er nahm sie allzeit mit aller Milde und Sanftmuth auf. Er war nämlich nicht gekommen, die Welt zu richten; sondern die Welt sollte durch ihn gerettet werden. (*) Diese Barmherzigkeit ist ein starker Antrieb für die, so das Unglück hatten, Gott zu beleidigen. Sie dürfen nun sicher hoffen, daß, wenn sie mit einem aufrichtigen Herzen zu ihm zurückkehren, ihnen alle ihre Sünden werden nachgelassen werden. Wie trostvoll sind doch nicht die

Worte

(*) Johann. III. 17.

Worte Jesu: Geh hin! deine Sünden sind dir vergeben. (*) Um aber solche recht zu verstehen, so ist zu wissen, daß wir nicht nur allein zu Jesu kommen, sondern daß wir auch mit einem zubereiteten und folgsamen Herzen zu ihm kommen müssen. Wären wir einer solchen Güte gegen uns nicht gesichert; o! in welch einer marternden Unruhe würden wir nicht unser Leben zubringen? Allein wir wissen es, und der heilige Johannes giebt uns die Versicherung, daß, wenn wir gesündiget haben, wir unsern Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, haben, und daß er selbst das Versöhnungsopfer für unsre Sünden geworden ist. (**) Je mehr wir also sündigen, desto sorgfältiger müssen wir Jesum aufsuchen, mit einem desto größern Vertrauen müssen wir uns ihm näheren, und von ihm vollkommene Vergebung unsrer Sünden hoffen. Dieß ist das einzige Mittel, wie wir können geheilet werden.

Zweyter Punkt.

Heute komme ich zu dir, o mein Gott, voll des Vertrauens auf deine unendliche Barmherzigkeit. Herr! ich hab gesündiget. Ach! mein ganzes Leben ist nichts, denn Sünde... Aber wie dürfte ich mir wohl getrauen, vor deiner göttlichen Majestät zu erscheinen, wenn nicht mein Herz mir für deine unendlich

(*) Luk. V. 20. (**) I. Johann. II. 1.

lich große Barmherzigkeit Bürge stünde? Aber ich kenne dich, Gott der Liebe! Noch niemals hast du einen Sünder verworfen, der mit einem wahrhaft zerknirschten Herzen zu dir gekommen ist. Meine Seele wirft sich nun vor dir nieder; und sie wird sich ehender nicht wieder erheben, bis sie von dir diese Worte des Lebens hören wird: Gehe hin: alle deine Sünden sind dir nachgelassen. Rede, o Herr! zu meiner Seele; und dein Wort wird sie mit allem Troste erfüllen. Nein, niemals soll sie an ihre Sünden mehr gedenken, ohne daß sie sich auch zugleich deiner so großen Barmherzigkeit erinnern wird. .... So sehr ich mich gräme, daß ich dich beleidiget habe, eben so getröst bin ich nun, wegen der Gnade der Vergebung, auf die ich sicher hoffen darf. Welch eine große Veränderung geht doch nicht in meinem Herzen vor? ... Niemals, o mein Gott, will ich vergessen, daß ich ein Sünder bin; dieß hieße eben so viel, als auf deine so große Barmherzigkeit vergessen, die mich aus dem Abgrunde meiner Sünden herausgezogen hat. Ach Herr! Ich hab gesündiget; aber ich werde eben darum auch weit mehr lieben. Durch eben diese meine Sünden hab ich erst deine so große Güte um so besser kennen gelernt.

Der sechste Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus zieht im Triumphe in Jerusalem ein.

Heil und Ehre dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da im Namen des Herrn kömmt. Matth. XXI. 9.

Erster Punkt.

Man erweist Jesu in Jerusalem solche Ehren, wie man sie ihm zu erweisen schuldig ist. Er wird als der Messias empfangen, und die ganze Welt beeifert sich, jeder nach seiner Art, ihn mit Ehrenbezeugungen zu überhäufen. So wurde jene bekannte Weissagung erfüllt: Saget der Tochter Sion: Sieh! dein König kömmt huldreich zu dir. (*)... Dieß ist das Vorbild von dem, was in einer christlichen Seele vorgehen soll. Sie muß wissen, diese Tochter Sion, daß Jesus Christus ihr König ist; und daß sie ihm als solchem alle nur erdenkliche Ehren zu erweisen schuldig ist. Sie muß wissen, daß alle ihre Kräfte unter der Macht und Gewalt dieses göttlichen Königes ste-

(*) Matth. XXI. 5.

stehen; daß er herrscht, daß er befiehlt, daß alles sich vor ihm beuget. Er muß der Herr aller ihrer Neigungen seyn. Sollte sich aber allenfalls in dem Herzen noch irgend eine Neigung vorfinden, die seinem allerheiligsten Willen entgegen wäre, so muß er sich auch diese unterjochen, und dadurch ein ganzes, und vollständiges Opfer empfangen..... Glückselig jene Seele, in der Jesus Christus mit einer solchen Vollmacht herrscht, und wo alles ihm allein geheiliget ist.

Zweyter Punkt.

Herr! die Tochter Sion hat deine Stimme gehört; du willst zu ihr kommen, und sie hat das sehnlichste Verlangen, dich aufzunehmen; sie erkennt dich für ihren König, und für ihren höchsten Herrn. O! so komm dann du Liebenswürdigster aus Allen; du wirst ein Herz finden, das sich ganz deinem allerheiligsten Willen unterworfen hat. Komm, und herrsche über mich; deiner Macht soll es ganz untergeordnet seyn. Was findest du an mir, o mein Gott! das sich noch deiner so liebenswürdigen Macht widersetzen will?.... Wenn ich dir mich auch bis zur gänzlichen Zernichtung meiner selbst opfern muß, so empfinde ich jetzt schon in mir einen solchen Eifer, der alle, auch die beschwerlichsten Opfer mit Freuden dir entrichten wird. Ach Herr! ohne dich getraue ich mir freylich nicht, solches zu versprechen; allein ich verlange doch aus meinem gan-

ganzen Herzen es zu thun. Du, der du mir diesen Willen gegeben hast, wirst auch das Werk vollbringen. ... Ich weis, wie weit sich mein Opfer erstrecken soll; du weist aber auch, o Gott! wie sehr sich meine Natur darwider sträubet. Von nun an verspreche ich dir aber, o Herr! alles soll deiner höchsten Macht weichen; du sollst der einzige Herr meines Herzens seyn; mir wird es die größte Freude seyn, mich dergestalt vor dir zu zernichten, daß nichts mehr an mir übrig seyn soll, was nicht dir ganz zugehören wird. Uebe nun also, o mein Gott! deine ganze Vollmacht über mich aus; zerstöre, verzehre alles, was dir an mir nicht gefällt. Ich will entweder gar nichts seyn, oder ich will ganz dein seyn. Ich will gerne alles verlieren, um dir allein anzugehören.

Zweyte Betrachtung.

Jesus vor den Füssen seiner Jünger.

Er fieng an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen. Johann. XIII. 5.

Erster Punkt.

Jesus Christus will seinen Jüngern die Demuth lehren; und er lehrt sie ihnen durch sein eigenes Beyspiel. Die demüthige Stellung, in der er erscheint, setzt den Ersten aus seinen Aposteln in ein solches Erstaunen, daß er sich nicht entschließen kann, einen so nie-

niedrigen Dienst von demjenigen anzunehmen, den er für seinen Herrn und Meister erkennt. Was? Herr! sagte er zu ihm, du willst mir die Füsse waschen?..... Es war dieß ein Geheimniß, welches er damals noch nicht einsah. Er machte sich von der Größe und Majestät seines Gottes gar zu deutliche Vorstellungen, als daß er eine so große Erniedrigung hätte zugeben können. Seinen Herrn und Gott vor seinen Füssen liegen sehen, dieß erfüllte sein Herz ganz mit Erstaunen. Aber Jesus erklärt alsogleich dieses Geheimniß: Wenn ich, sagte er zu ihnen, der ich euer Herr und Meister bin, so gar kein Bedenken trage, mich vor euch zu erniedrigen; was sollt nicht auch ihr gegen einander thun? Denn ich gab euch ein Beyspiel, daß auch ihr thuet, was ich gethan habe. Wohl ein herrliches Beyspiel, das aber unser Hochmuth ganz und gar nicht fassen kann. Wir finden zwar wenig Beschwernisse, uns vor Gott zu demüthigen; aber es auch vor Menschen, vor denjenigen zu thun, die unter uns sind; hier widersetzt sich unsre ganze Natur. Hier aber muß das Beyspiel eines Gottes unsre ganze Widersetzlichkeit bezwingen. Lasset uns durch dergleichen Erniedrigungen jene unsers Jesus preisen und verherrlichen.

Zweyter Punkt.

Wenn du redest, o Herr! so weis ich nichts zu antworten..... Was würde ich aber nicht alles sagen, um

um mir dergleichen Erniedrigungen zu ersparen, vor denen meine Natur ein so großes Abscheuen hat? .... Aber wenn du mir sagest, daß du, als der höchste Herr Himmels und der Erde dich gar so sehr herabgelassen hast, so werde ich stumm; ich bewundere dich, o mein Gott! und stehe beschämt vor dir; dieß ist alles, was ich hier thun kann. Ach Herr! mein Hochmuth ist über alle Maaßen groß; allein so groß er auch immer seyn mag, so ist er doch keines Wegs vermögend, solch überzeugenden Unterweisungen, und solch rührenden Beyspielen Widerstand zu thun. Wie? du o mein Jesu, du hast dich sogar bis zu den Füssen des Judas, dieses Undankbaren, dieses Treulosen erniedriget? Seine schwarze Verläugnung, seine gottlose Anschläge haben dich nicht verhindern können, ihm mit einer solchen Milde, mit einer so tiefen Herablassung zu begegnen? Du hättest ihn ja alsogleich aus deiner Gesellschaft ausschließen, und ihm dadurch die Strafe seiner Treulosigkeit empfinden lassen sollen. Herr! was du immer für Erniedrigungen von mir verlangest, so verlangest du nicht zu viel. Was du von mir verlangest, ist ja gar nichts. Ich schäme mich, daß ich es bisher für ein so großes Opfer angesehen habe. O mein Jesu! verlange von mir eine Erniedrigung, welche dir nur immer gefällt; mache solche meinem Hochmuth so beschwerlich, als es nur immer seyn kann. Ach! du bist mein Herr; und hast doch noch weit mehr gethan. .... Verzeihe mir, o

mein Gott! daß mein Herz dir schon so lange Zeit Widerstand gethan hat. Siehe! ich stehe nun auch zu allen jenen Opfern bereit, die mich auf das tiefeste herabsetzen. O! könnte ich dir nur durch alle diese Beschwernisse genugsam beweisen, daß ich dich liebe.

Dritte Betrachtung.

Jesus giebt sich uns zur Speise.

Nehmet hin, und esset. Das ist mein Leib. Matth. XXVI. 26.

Erster Punkt.

Jesus Christus hat uns geliebt; aber er hat uns als Gott geliebt. Die ganze Weisheit eines Gottes ward erfodert, um ein so hohes Geheimniß auszudenken, es muß die ganze Macht eines Gottes daran arbeiten, um es auszuführen, und endlich war die ganze Güte eines Gottes vonnöthen, um sich nur auf eine so unbedingte, so vollkommene Weise, so gewiß und so oft darzugeben. O! diese Gabe Gottes muß uns auf das vollkommenste mit ihm verbinden; wir müssen nun nicht mehr anders leben, als allein in Gott, für Gott, und von Gott; denn in diesem Geheimniße ist Gott beständig mit uns; wir müssen also auch beständig mit ihm seyn, in allen unsern Anliegenheiten müssen wir uns zu ihm begeben; in allen unsern Betrübnissen müssen wir uns mit ihm trösten; alle unsre

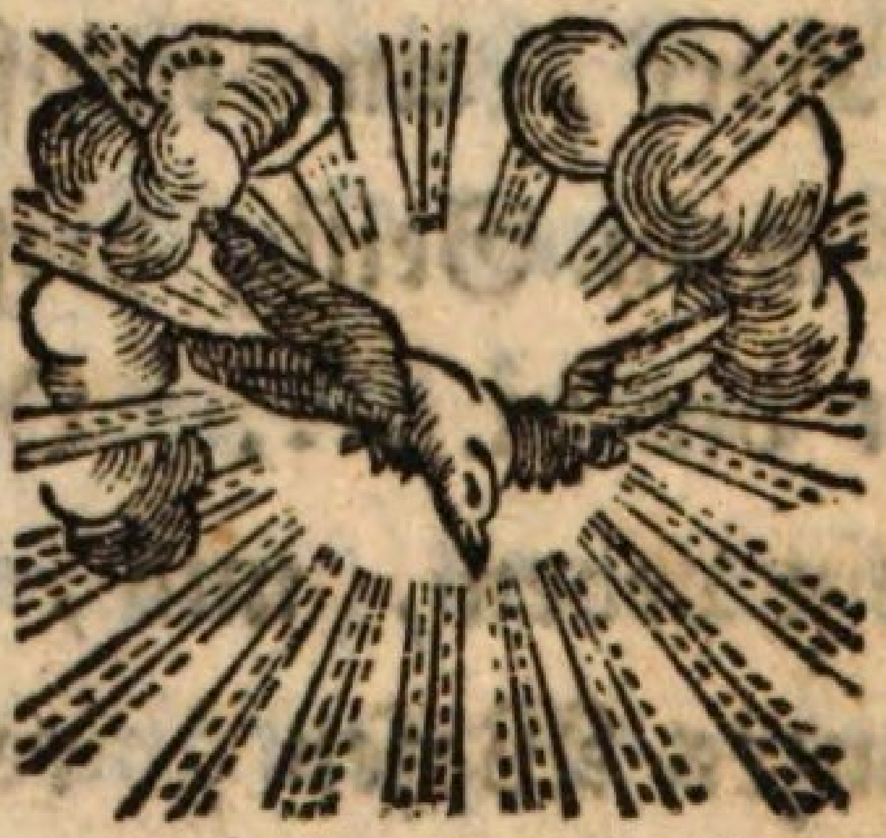
Armseligkeiten müssen wir ihm vorstellen, und ihn ohne Unterlaß um seine Gnaden anflehen. O! wüßten wir diesen so großen Schatz, Gott allzeit bey uns zu haben, gehörig zu benutzen; die Welt würde uns zu einem Himmel werden; richten wir demnach unsre Gedanken immerhin auf unsern Jesus! Beschäftigen wir uns immer mit ihm! seyn wir mit unserm Herzen unablässig bey ihm! ..... Allein weil wir ihn in unser Herz selbst empfangen, so leben wir auch in Zukunft nicht anders, als nur von ihm. Eine Seele, die mit Gott gespeiset ist, soll nun nichts anders mehr athmen, als Gott, sie soll an nichts anders mehr gedenken, als an Gott, nichts anders mehr verlangen, als Gott, sie soll sich nicht bewegen, nichts mehr thun, als allein für Gott.

Zweyter Punkt.

Was soll ich zu dir sagen, o mein Gott! was soll ich dir antworten auf diese deine Worte: Nehmet hin, und esset. Das ist mein Leib? Ach! ich erstumme, und kann meiner Seits dir anders nichts sagen, als: Nimm hin, Herr, und empfang es; dieß ist mein Leib; dieß ist mein Geist; dieß ist mein Herz; alles, alles gehört dir zu..... O mein Jesu, du meine Speise, mein Leben, und, wenn ich also sagen darf, mein ganzes Wesen, rede in mir; denn mein ganzes Ich wird nie im Stande seyn, je einen solchen Gedanken zu erwecken, der deiner so ausnehmend großen Güte gegen mich würdig ist. Ich habe

 diesen

diesen ganz göttlichen Leib empfangen; ich habe die Süßigkeiten meines Gottes verkostet; meine Seele ist noch ganz voll davon; ich fühle seine Gegenwart in meinem ganzen Innersten. Giebt es hier aber wohl auch noch Etwas, das mein ist? .... Bin ich es noch, der lebet? .... Ist in mir noch ein anderes Leben, als das Leben Jesu? .... Was? Ich lebe von dir, und will dir nicht leben? .... Ach! viel lieber will ich sterben, als nicht für dich, und durch dich, o mein Jesu, leben. Nein, Herr! erhalte mir nicht länger mein Leben, sondern verwandle es in das deine. Lebe, o Jesu! lebe ganz in mir. Alle meine Gedanken, alle meine Bewegungen, alle meine Handlungen sollen nur von dir, o du Einziggeliebter meiner Seele kommen. Du sollst in mir, und ich will einzig durch dich leben. Ach! ich bin des Lebens nicht würdig, wenn ich ein anderes Leben, als das deinige habe..... Alles soll in mir absterben; du allein, o mein Jesu! sollst in mir leben.



Der

Der siebente Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus bis zum Tode betrübt.

Meine Seele ist bis zum Tode traurig. Matth. XXVI. 38.

Erster Punkt.

Wie Vieles kam doch nicht dort im Oelgarten zusammen, das Jesum bey der Vorstellung seines bevorstehenden Leidens in eine so tiefe Traurigkeit versenkte? Alle Marter und Peinen, die nun bald an ihm sollten versucht werden, waren zwar vermögend, ihn von Schmerzen niederzubeugen; allein die ganze ungeheuere Last unsrer Sünden, die er auf sich geladen hatte, absonderlich aber die erstaunliche Bosheit so vieler Sünder, bey denen sein ganzes allerheiligstes Leiden ganz fruchtlos seyn wird, diese, diese flößte ihm einen so großen Widerwillen ab dem ihm von seinem himmlischen Vater zubereiteten Kelche ein, daß er ihn bath, er möchte doch solchen von ihm entfernen: Und endlich machte die äußerste Gewalt, die er sich anthat, da er solchen von der Hand seines Vaters annahm, daß er unter der Schwere der Betrüb-

niß schier unterlegen wäre. Er beklagte sich über Bitterkeit desselben, er, der auch so gar nachmals nicht klagte, als er am Kreutze hangend des schmerzlichsten Todes starb. .... O! unser Leiden, unsre Widerwärtigkeiten gleichen noch lange denjenigen nicht, die Jesus hier litt; man kann mit allem Rechte eben das zu uns sagen, was ehemals der heilige Paulus zu den Hebräern schrieb: *Ihr habet bisher noch lange nicht bis auf's Blut widerstanden.* (*) Allein wenn wir doch noch immer so schwach sind, daß uns unser Leiden ganz unerträglich scheint, o! so trösten wir uns doch mit unserm bis zum Tode betrübten Jesu! Nehmen wir Antheil an seiner Traurigkeit, und leiden wir die unsrige mit der nämlichen Ergebung in den göttlichen Willen: *Mein Vater*, sagte er damals, *nicht mein Wille, sondern der deinige soll geschehen.*

Zweyter Punkt.

Auch meine Seele, o Herr! ist oft bis zum Tode traurig. Dein Wille ists, daß oft Verdruß, Kleinmuth, und Widerwärtigkeiten mein Herz überfallen. Diese sind der Kelch, den du mir sehr oft darbiethest. Was werde ich aber wohl thun in diesem Stande der Traurigkeit, und Verlassenheit? .... Ach, nichts anders, als an dich gedenken, o mein liebenswürdigster Jesu! und meine Seele wird sich ganz gestärket fühlen. Ich sehe wohl, o mein Gott! du willst mir alle

(*) Hebr. XII. 4.

alle Freuden entziehen; mir soll nichts, denn Traurigkeit bleiben. Die Freude lässest du der verworfenen Welt; die Thränen aber sind der Antheil der Auserwählten: Die Welt wird frohlocken; sagest du zu deinen Jüngern; ihr aber werdet traurig seyn. (*) Ich würde es unendlich bedauren, wenn du mich von dem Leiden ausgenommen hättest. .... Nein, ich will nun keinen Antheil mehr an allen Freuden dieser Welt haben; meine Bestimmung ist eben die nämliche, wie sie es deiner Auserwählten war, die du ganz mit Widerwärtigkeiten überhäufet hast. .... Ich hoffe dennoch, o mein Gott! mein Leiden werde nicht so weit gehen, daß es den Frieden meiner Seele stören werde; denn ich streite mit dir, und du hast ja die allergrößte Traurigkeit überwunden. Erlaube mir nur, o Herr! daß ich meine Seufzer mit den deinigen vereinigen darf; gestärkt durch deine Traurigkeit wird mein Herz die seinige mit Freuden übertragen. Ja, ich muß es einbekennen, o mein Gott! wenn ich alle Gebrechlichkeiten bedenke, denen ich unterliege, alle Gewalthätigkeiten, die ich mir anthun muß, alle Betrübnisse, die ich zu leiden habe, so ist darob meine Seele bis zum Tode traurig; allein wenn ich dich, o mein Jesu! mit den Augen des Glaubens in diesem Garten der Bitterkeit, betrachte, wo alle Thüren des Trostes für dich verschlossen, und nur jene des Schmerzens offen sind: so weicht Traurigkeit

(*) Johann. XVI. 20.

rigkeit alsogleich von mir, und nur Freude, oder doch wenigst Ergebenheit in deinen allerheiligsten Willen tritt an ihre Stelle; meine Natur selbst getraut sich nicht mehr zu beklagen; ja! sie ruft vielmehr mit dir auf: Nur dein Wille, o Gott! nicht der meinige soll geschehen. Ja, nur was du willst, nicht was ich will.

Zweyte Betrachtung.

Jesus von der ganzen Welt verlassen.

Seine Jünger verließen ihn alle, und flohen davon. Matth. XXVI. 56.

Erster Punkt.

Welch ein Schmerz für Jesu!... da er Wunder that, folgte ihm stets eine Menge Volks nach; oder waren wenigst seine Jünger um ihn, und jetzt — jetzt, da er leidet, verläßt ihn die ganze Welt. In diesem seinen elenden Zustande ruft er durch einen seiner Propheten auf: Ich habe gewartet, ob nicht jemand mich trösten würde, fand aber Niemanden. (*) Selbst sein himmlischer Vater, der ihm allzeit gleichsam an der Seite stund, und ihn in allen seinen Leiden stärkte, verläßt ihn; und der Sohn, darob ganz von Schmerzen durchdrungen, und in ein ganzes Meer der Traurigkeit versenkt, kann sich nicht enthalten, sich dar-

(*) Psalm. LXVIII. 21.

darüber zu beklagen: Mein Gott! Warum hast du mich verlassen? (*) Wie hart ist doch der Stand der Verlassenheit zu ertragen! .... Was kann wohl unser Geist allein, und sich selbst überlassen unternehmen! .... Man muß es demnach gerne übertragen, wenn man von den Menschen verlassen wird; denn Gott will, unser Herz soll von allem Irrdischen abgeschälet seyn. Wenn er aber selbst von uns weicht, und unsre Seele seinen allmächtigen Beystand nicht mehr erfährt; was bleibt uns noch übrig? .... Unser einzige Trost ist alsdann unser von Allen verlassene Jesus; dieser muß unsre einzige Hoffnung und Stütze unsrer Verlassenheit seyn.

Zweyter Punkt.

O mein Gott! Welche Beschwernisse findet doch nicht mein Geist, alle Verlassenheiten zu übertragen! Ich merke es, mein Herz ist noch immer an Etwas geheftet; denn eine gänzliche Verlassung würde es keines Wegs ausdauren können. Ach! Könnte ich doch einmal zu jenem glückseligen Zustande gelangen, wo man mit Freuden auf Alles Verzicht thut; wo man nichts als dich allein besitzt, und wo man alles nicht mehr achtet, was uns immer die Welt entziehen kann. Ja nach diesem Stande sehne ich mich, o mein Gott! und meine Seele hat das äußerste Verlangen zu solchem zu gelangen. Hilf, o Herr! diesem

(*) Matth. XXVII. 46.

diesem meinem noch ganz schwachen Bestreben, damit ich mein Herz ganz und gar von Allem abziehe, und du ganz allein davon Besitze nehmen mögest. Was hilft es mich? Eines Tages muß ich doch diese ganze Welt verlassen, und Niemand, als dich allein werde ich alsdann finden. Wie unglückselig bin ich doch, wenn mein Herz noch immer an das geheftet ist, was man doch einst nothwendiger Weise wird verlieren müssen? Welch ein Glück ist es im Gegentheile für mich, wenn es dir allein anhänget; denn dich, o mein Gott! kann man haben zu allen Zeiten, in allen Orten, in allen Ländern, in dem Leben, in der Ewigkeit; man findet dich, man besitzet dich allenthalben. Ich will also nichts anders haben, als nur dich allein. Entferne dich also nicht von mir, o Gott! du kennest meine Schwachheit, verlaß mich nicht! Wie Vieles habe ich doch nicht auszustehen bey den mir so unerträglichen Verlassenheiten meines Gottes? Wenn du, o Herr! nicht mehr mit mir bist, wo bin ich alsdann? .... Ach! wenn du mir doch deine Gegenwart entziehen willst, so entzieh mir wenigst niemals deine Gnade! Beliebt es dir, mich zu verlassen, so unterstütze mich doch allzeit, damit ich nicht falle; denn ohne dich bin ich nichts, ohne dich vermag ich nichts.

Dritte Betrachtung.

Jesus der Beschimpfte.

Er wird mit Schmach erfüllet werden. Klaglied. III. 30.

Erster Punkt.

Was der allergrößte Muthwillen, und die äußerste Bosheit auch nur immer von Unbilden und Beschimpfungen aussinnen konnte, hat man versucht, die heldenmüthige Geduld Jesu zu prüfen. Niemals hat ein Mensch soviel Schmach gelitten, als er leiden mußte. Ungeachtet der völligen Macht, die er hatte, sich an seinen Beleidigern zu rächen, schwieg er zu allem stille. Aber eben dieses Stillschweigen reizte die Wuth seiner Feinde nur noch mehr; man mag ihn noch so verleumderisch behandeln; die schrecklichsten Anklagen wider ihn auf die Bahne bringen; die schwärzesten Laster ihm andichten, um das Todesurtheil über ihn sprechen zu können; Jesus schweigt; dieß war einmal der Entschluß, den er gefaßt hat. Auch sogar das ungerechteste Geschrey seiner Feinde kann seinem Munde nicht ein einziges Wort entlocken; sie beladen ihn mit Beschimpfungen; und er schweigt immer. . . Urtheilen wir einmal nach eigener Erfahrung, wie schwer es fällt, zu schweigen, da man uns verhöhnt, besonders wenn der Schimpf, den man uns anthut, einer Verachtung gleich sieht. In dergleichen Vorfällen, die so leicht uns erbittern, und in Harnisch

bringen können, ist das Stillschweigen die Tugend, die jede christliche Seele ausüben muß; ihr Jesus ist ihr darinne vorgegangen. Es hält sehr schwer, bey so vielen Ungerechtigkeiten, und Unbesonnenheiten der Welt allen Unbilden und Verachtungen auszuweichen; Jesus Christus aber lehret uns, wie wir solche übertragen sollen... Es muß aber nicht nur allein unsre Zunge schweigen; sondern auch unsre Seele muß sich vor Gott nicht beklagen; sie muß alles unter seinen Augen mit Geduld ertragen; sie muß sich in Ruhe, und Frieden halten, und vor ihm demüthigen. Dieß sind die schönen Lehren eines beschimpften, eines leidenden Gottes. Kann uns wohl ein Lehrer bessere Lehren geben?

Zweyter Punkt.

Nein! Es gehört mir nicht, o mein Jesu! daß man hier in dieser Welt Achtung für mich hat, in der du so unbillig bist behandelt, und so sehr beschimpfet worden. Unterdessen wie weit ist nicht noch immer meine Seele von der Geduld entfernet, Verachtungen zu leiden? Wie schwer fällt es mir nicht, alle Unbilden ohne Unterschied großmüthig zu ertragen? Allein weil es doch deiner unendlichen Vorsicht also gefallen hat, mich in einen Stand zu versetzen, wo mir solche unvermeidlich sind, so sollte sich wenigst meine Seele dazu vorbereiten. Wohlan dann, o Herr! mit beyden Armen will ich diesen Stand um-

pfan-

pfangen, und dir alle Empfindungen meines Herzens aufopfern; mir soll hinführo nicht mehr zu reden erlaubt seyn; wenn auch die Verachtung mich von allen Seiten umgeben, wenn sie sich auch gleichsam mir vor die Augen stellen wird, so werde ich dennoch allzeit schweigen. Mache mit mir, o Herr! wie es dir gefällt, nichts wird einer Seele zu schwer fallen, die ganz allein dein seyn will. . . Ja, ich will schweigen, o mein Gott! und nur zu dir allein wird meine Seele reden; sie wird dir alle ihre Regungen aufopfern, und sich bis in ihr Nichts vor dir verdemüthigen. Je ungerechter und boshafter die Verachtung seyn wird, desto gleichförmiger wird mich solche dir, o mein Jesu! machen, der du die ganze Ungerechtigkeit, und Bosheit derselben übertragen hast. Ich sehe schon, es ist dieß ein Opfer, das dir mein Herz zu entrichten schuldig ist. O! könnte ich doch durch diese bereitwillige Annahme aller mir von deiner Hand zubereiteten Verachtungen alle meine vergangene an dir verübte Untreu wieder ersetzen! Ja, Herr! man mag mit mir verfahren, wie man will, ich bin zu allen Erniedrigungen, und Verachtungen bereit. — —

Der achte Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus stirbt.

Er neigte das Haupt, und gab seinen Geist auf.
Johann. XIX. 30.

Erster Punkt.

Welch ein Anblick für uns! Jesus stirbt am Kreuze. Was für Vorwürfe macht uns nicht dieser Gott, an dessen Tode unsre Sünden die einzige Ursache sind? Welche Pflichten legt nicht Jesus uns Allen durch seinen Tod auf? Welchen Trost flößt nicht er unsern beklemmten Herzen ein, da er für uns dieses große Opfer am Kreuze entrichtet? Welch eine Liebe fachet er nicht in unsrer Seele an, da er sein Leben um unsers Heiles willen dahingiebt? Welch ein Schrecken muß uns aber nicht auch befallen, da wir an die strenge Gerechtigkeit Gottes gedenken, die Jesum dem Tode übergiebt? Wie sehr müssen wir nicht unsre Sünden verabscheuen, die nicht anders, als nur durch seinen Tod wieder konnten ausgesöhnet werden? Welch ein hitziges Verlangen muß nicht in uns rege werden, auch mit ihm zu sterben, und ihm das ganze Leben unsrer Sinne, unsers Geistes, unsers Herzens auf-

aufzuopfern, und mittels einer beständigen Abtödtung ohne Unterlaß mit ihm zu sterben? O! wir dürfen nur unsre Augen auf unsern sterbenden Jesus hinwerfen, und unser Herz wird alsogleich von den erhabenen Gesinnungen unsrer heiligen Religion ganz durchdrungen seyn; wir dürfen in Mitte der Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt nur auf ihn hinschauen, und unsre Weichlichkeit wird sich ganz beschämt sehen; wir dürfen in unsern Leiden, und Widerwärtigkeiten nur ihn ansehen, und wir werden daselbst den angenehmsten Trost finden; wir dürfen bey der Menge und Größe unsrer Sünden nur unsre Augen niemals von ihm abwenden; und wir werden mit einem vollkommenen Vertrauen uns in seine Arme werfen. Wir dürfen zur Zeit der Erleuchtung und des Eifers unsre Blicke nur auf ihn schießen lassen, um zu sehen, wie weit wir es hierinnfalls werden bringen können; wir dürfen nur während unsers ganzen Lebens auf ihn schauen, um es ganz ihm allein zu wiedmen; und bey unserm Tode, um ihm solchen anzuempfehlen. O! wie tief ist doch das Bild des sterbenden Jesus in uns eingedrückt! Unser ganzes Leben kömmt allein von dem Tode Jesu. — —

Zweyter Punkt.

Laß mich doch recht nahe zu dir treten, o mein Jesu! laß mich alles sehen, was dein Herz empfindet, besonders in den letzten Augenblicken, da du unter der

größten Schmach, und den empfindlichsten Schmerzen deinen Geist aufgiebst! Was für ein Leben ist noch in mir, das ich von nun an nicht herzlich gerne dir aufopfern will? Ich nehme es an, o mein Jesu! dieß übernatürliche Leben, welches du mir zur Tilgung meiner Sünden, und zur Erlangung meines ewigen Seelenheiles anerbiethest. Empfang aber auch zugleich von mir mein ganzes Leben, ja alles, was ich dir nur immer opfern kann. Alles lege ich dir hier zu Füssen, Allem entsage ich, hier neben dir will ich Allem absterben. Ja, laß mich, o Herr! allen meinen Neigungen, meinem ganzen Willen, allen meinen Begierden, allen meinen Gedanken vollkommen absterben; dieses natürliche Leben sey dir ganz gewiedmet. Flöße mir, o mein sterbender Jesu! den Geist des Todes ein, der mich dir ganz gleichförmig macht. Du bist nur einmal gestorben; ich aber will alle Augenblicke meines Lebens sterben, um deinen göttlichen Tod durch den meinigen zu verherrlichen. Ziehe mich ganz an dich; hefte mich hin an dein Kreuz, schließ mich ein in deine allerheiligste Wunden, und lehre mich, mit dir zu sterben. Ich hab dieß Geheimniß des Todes, welches du mir am Kreuze lehrtest, bisher niemals begriffen. — Ich rede immer von diesem Tode, und doch besteht noch immer das Leben in mir. Ach! diese Gattung des Lebens entehrt deinen Tod, und macht solchen für mich unnütz. Hier in deiner Gegenwart, o mein Gott! erwähle

ich

ich den Tod; Allem will ich absterben, zu Allem ganz unempfindlich seyn, und nicht mehr anders, als nur deines göttlichen Todes leben. Mein ganzes Leben soll seyn, mich dir aufzuopfern, und ohne Unterlaß zu sterben.

Zweyte Betrachtung.

Jesus im Grabe.

Wir sind mit ihm wie Todte begraben. Röm. VI. 4.

Erster Punkt.

Der Zustand Jesu im Grabe ist ein Geheimniß, welches sehr viel Aehnliches mit dem Leben eines Christen hat. Jesus befindet sich da ohne Leben; er liegt hier verborgen, gleich, als wäre er nicht mehr. . . . Wenn wir mit den Augen des Glaubens in dieses Grab hineinsehen, und Jesum allda betrachten, so werden wir die erhabensten Lehren daraus ziehen. Was thun wir auf dieser Erde? Wir wollen hier unsre Rolle spielen, Umgang mit den Lebendigen haben, uns einen großen Namen machen, nach dem Triebe unsrer Leidenschaften handeln. . . . O! diese Welt ist nicht für uns; das Grab ist unsre Wohnung; hier ist der Tod; hier herrscht eine angenehme Stille, ein tiefes Dunkel, und eine stille Ruhe, und hier müssen wir seyn; durch die Taufe sind wir mit ihm, wie Todte begraben worden; hier in dem Grabe müssen

wir uns aufhalten. Was sind wir gekommen, in einem Lande aufzusuchen, das in einem gewißen Verstande nur ein Aufenthalt der Todten seyn soll? Wir sollten hier mit Jesu vergraben bleiben, ganz ohne Bewegung, und ohne Leben; wir sollten allein mit Jesu seyn, mit ihm uns beruhigen, der Welt unbekannt, vergessen von allen Menschen, und von allem Umgange mit ihnen abgesondert verbleiben, wie alle diejenigen sind, die einmal das Grab bestiegen haben. O! so lasset uns doch wenigst in jenen glückseligen Stand wieder treten, in den uns die Taufe versetzet hat! Verlassen wir die Welt, und alles, was uns in dieser beunruhigen kann! Suchen wir uns einen Platz in dem Grabe Jesu auf, und treten wir nicht eher wieder aus diesem hervor, bis der göttliche Erlöser selbst unsre Seelen herausberuft, um ihnen einen Ort in seiner Herrlichkeit anzuweisen.

Zweyter Punkt.

Nun ist es beschlossen, o mein Jesu! vollkommen will ich dieser lärmenden Welt entsagen, und in das Grab steigen, um hier mit dir während meines ganzen Lebens begraben zu werden. Hier, o mein Gott! ist der Ort meiner Ruhe, ich habe mir solchen ausersehen; hier will ich immer wohnen. Laß mich nur die Welt bey dir, und komm sie nicht hieher, meine Ruhe zu stören. Ich will es gerne gedulden, daß sie gänzlich auf mich vergißt, gleich als wenn ich wirk-

lich gestorben wäre; meiner Seits vergesse ich aber auch mit Freuden die Welt; ich will mich gegen sie wie ein Todter verhalten. O wie leicht kömmt es mich doch an, die Welt zu verlassen, und mich von ihr ganz und gar verlassen zu sehen, wenn ich nur bey dir, o Jesu, bin. Wie angenehm ist es, in dir verborgen zu seyn, sollte auch gleich kein einziger Mensch mehr an mich gedenken. Was mich betrifft, so wird es mich wenig Ueberwindung kosten, die Welt gänzlich zu vergessen; mit dir allein, o mein Gott, wird sich von nun an mein ganzer Geist, und mein ganzes Herz beschäfftigen; meine größte Freude wird es seyn, Niemand andern, als dir allein anzugehören. Oeffne mir dieses Grab, o mein Jesu, davon du allein Herr bist, und nimm mich zu dir hinein. . . . Ja, schon bin ich durch deine Gnade in solches hinabgestiegen; niemals mehr werde ich solches verlassen. . . . O! welch einen Schatz habe ich hier nicht gefunden? Du, o mein Gott, du bist dieser kostbare Schatz. Dich konnte ich nirgends in der Welt finden; aber in dem Grabe hab ich dich in den Besitz genommen; alles, was außer diesem ist, wird mir niemals mehr diesen Schatz rauben können. Laß dich nur nicht verdrießen, o Jesu, mich bey dir zu sehen; ich werde für immer bey dir vergraben bleiben.

Dritte Betrachtung.

Jesus der Erstandene.

Gleichwie Jesus durch die Herrlichkeit seines Vaters von den Todten auferstanden ist, so müssen auch wir zu einem neuen Leben auferstehen. Röm. VI. 4.

Erster Punkt.

Da Jesus Christus, wie der heilige Paulus sagt, (*) wegen unsrer Rechtfertigung von den Todten wiederum auferstanden ist, so ist er auch das Muster, das wir immer vor Augen haben müssen, wenn wir nach einem vollkommenen Leben trachten wollen. Der Welt, und der Sünde müssen wir abgestorben, und ganz vergraben seyn; aber in der Gnade, und in Jesu giebt es für uns ein Leben, und zwar ein ganz neues Leben. Dieses Leben, wodurch blos der Geist lebt, besteht in dem, daß man ganz und gar auf die zergänglichen Güter dieser Erde vergißt, und nur auf jene des Himmels sein Augenmerk richtet; daß man nichts liebet, nichts verlanget, nichts schätzet, als was dort oben ist, wo Christus zur Rechten seines Vaters sitzt (**). Dieß ist das einzige Ziel und Ende aller unsrer Bußwerke, und Abtödtungen: wir sterben nur, um in Jesu ein neues Leben anzufangen; ein Leben, an dem, weil es ganz geistig ist, die Sinne keinen Antheil mehr haben: O! wie oft sollte man nicht

(*) Röm. IV. 25. (**) Koloss. III. 1.

nicht sterben, um dadurch ein solches Leben zu erkaufen? ein vollkommenes Leben, welches dem Tode nicht mehr unterworfen, ist ein Leben, welches schon hier in dieser Welt seinen Anfang nimmt, und bis in die ganze Ewigkeit fortdauert, ein Leben ohne Gränzen, ohne alle Veränderung, ohne alle Unruhe, und ohne alle Abwechslung. Wandeln wir von nun an in diesem neuen Leben, und leben wir, wie Jesus! — —

Zweyter Punkt.

Ja, es ist die höchste Zeit, o mein Jesu, daß ich einmal ein neues Leben anfange; dasjenige, so ich bisher geführt habe, soll ganz und gar in mir zernichtet werden. Schon sehe ich einem ganz neuen entgegen, das ich aus dem deinigen schöpfen werde. Ich habe schon allzu viele Gnaden von dir empfangen, als daß ich diese Gnade eines neuen Lebens nicht auch noch hoffen sollte. Meine Seele erfreuet sich in dieser Hoffnung; und du, o Herr, der du von mir verlangest, daß ich dieses neue Leben anfangen soll, du freuest dich mit mir, und nimmst den größten Antheil daran, da du mich so ganz bereit siehst, mich mit dir zu vereinigen, und mich nimmer mehr von dir zu trennen. Ja, ich merke es ganz wohl, bisher habe ich nur zu meinem größten Nachtheil gelebt, weil ich nur allein mir gelebt habe; allein von nun an will ich anfangen, nur allein in dir, durch dich, für dich, und eben so wie du zu leben.... Gepriesen seyst du für immer,

immer, o Herr, der du mir ein so großes Verlangen nach einem ganz neuen Leben einflößest. O! welch einen schweren Last hast du mir doch nicht abgenommen? Meine Unvollkommenheiten haben mich ganz niedergedrückt; nun merke ich aber schon, wie meine Seele auf einmal anfängt, sich in dir zu erneuern; sie braucht es wohl, daß sie einmal suche, dir gleichförmig zu werden, diese Seele, die du so sehr geliebet hast. O mein Gott! wie hast du doch schon so lange mit mir Geduld tragen können? — —

Dreytägige Exerzitien
über unsre Erneuerung.

Betrachtung am Vorabende.

Lasset uns hinaufziehen, das Heiligthum zu reinigen, und zu erneuern. I. Machab. IV. 36.

Lasset uns diese Gnadenzeit, die uns die göttliche Güte eben anbiethet, mit einem demüthigen, und dankbaren Herzen annehmen, und solche einzig und allein dahin verwenden, um uns recht kennen zu lernen, an uns zu gedenken, und den Zustand unsrer Seele in eine bessere Ordnung zu bringen! Ja, wir wollen uns zu dieser heiligen Zeit mit allem uns nur möglichen Fleiße zubereiten, damit wir sie zu unserm

Beßten

Beßten benützen, und nicht einen Augenblick von diesen so kostbaren Tagen unbenützt vorbeygehen lassen. Wir haben demnach während dieser heiligen Einsamkeit das Heiligthum 1) zu reinigen; und 2) zu erneuern. Dieses Heiligthum aber ist nichts anders, als wir selbst, die wir Gott geheiliget sind, und ihm auf eine ganz besondere Weise angehören.

Erster Punkt.

Vor allem sollen wir die Nothwendigkeit, die wir haben, uns zu reinigen, mit bittern Thränen beweinen. Die Stimme unsers Gewissens läßt uns diese Pflicht nur allzu deutlich vernehmen. Ach! wie vieler Treulosigkeiten haben wir uns nicht schon schuldig gemacht? Es vergeht beynahe kein Tag, wo wir nicht etwas thun, das der Reinigung bedarf.... Mit wie vielen Mackeln haben wir nicht seit einem Jahre, von unsern letzteren Exerzitien her, unsre Seele beflecket?.. Wenn sogar die frömmsten und vollkommensten Leute, wie der heilige Gregor sagt, aller Mackel der Sünde nicht ausweichen können, so lange sie auf dieser Erde herumwandern müssen; wie viel weniger werden es jene thun können, derer Frömmigkeit noch immer ganz unvollkommen ist, und die nicht nur allein auf dieser Erde einherwandeln, sondern die sich vollkommen darauf niederlassen, und ihr Herz ganz an solche heften? Reinigen wir also einsweilen unser Herz unter Thränen, und Seufzern, bis daß wir solches in dem Geheimniße

heimniße der Buße mittels des kostbaren Blutes unsers göttlichen Erlösers noch weit überflüßiger reinigen werden.

Zweyter Punkt.

Die Erneuerung unsers Herzen sollte von uns täglich unternommen werden. Kein Tag geht vorüber, wo wir nicht, wie der heilige Paulus sagt, einige Unordnungen begehen, oder doch wenigstens im Guten lau und träge sind. Unser Leib, der wegen seiner eigenen Schwere immerhin nach der Erde trachtet, beschwert die Seele. Diese hat es demnach höchst nöthig, daß sie sich von Zeit zu Zeit wieder emporschwinge, um nicht alle heilige Eindrücke, die die Gnade schon in ihr gemacht hat, wieder zu verlieren, und um immer zu einer neuen und größern Leichtigkeit zu gelangen, sich mit Gott zu unterhalten. Eben dieß ist es, an dem wir während dieser drey Tage mit allem Ernste arbeiten wollen. Lasset uns nun den göttlichen heiligen Geist bitten, daß er alles in uns bewirke, was er wirklich angefangen hat; daß er unser Herz ganz neu umschaffe, und die ganze Gestalt unsrer Seele erneuere.

Der erste Tag.

Von der Erneuerung des Geistes.

Erste Betrachtung.

Von der Erneuerung des Geistes in den Glaubenswahrheiten.

Erneueret eure Herzen im Geiste. Ephes. IV. 23.

Vier Dinge haben wir an unserm Geiste zu erneuern, die der Gegenstand der vier Betrachtungen seyn werden, die wir heut anstellen wollen. Wir haben in uns zu erneuern 1) die Glaubenswahrheiten; 2) die Begriffe von der Vollkommenheit; 3) unsre Wachsamkeit, und endlich 4) unsern Eifer. Wir fangen gleich bey dem Glauben an; dieser ist der Grund, und die Stütze unsers ganzen innerlichen Gebäudes. Sehen wir nur auf Jesus hin, der, wie der heilige Paulus sagt, der Stifter und Vollender unsers Glaubens ist (*), und bitten wir ihn, er wolle uns seinen göttlichen Geist geben, jenen Geist, der allein unsern Glauben beleben, und unsern Geist erneuern kann, damit wir 1) jene Glaubenswahrheiten, die blos in der Erkenntniß, und 2) jene, die in der Ausübung bestehen, deutlicher einsehen mögen.

(*) Hebr. XII. 2.

Erster Punkt.

Ein recht fester und lebhafter Glaube auch nur an eine einzige von unsern ewigen Glaubenswahrheiten würde durch Gottes Gnade schon vermögend seyn, eine ganze Welt zu bekehren, um wie viel mehr eine Seele in allen widrigen Zufällen des Lebens zu stärken, und zu ermuntern. Noch eine sehr kurze Zeit wird es anstehen; dann wird Jesus erscheinen. Aus lauter Barmherzigkeit hat er sein Werk mit mir angefangen; unzählige Gnaden hat er mir gegeben, die ich vielleicht alle auf das schändlichste gemißbrauchet habe. . . . Nun wird er es vollenden; ich werde seiner Gerechtigkeit in die Hände fallen; er wird einen Urtheilspruch über mich ergehen lassen, gegen den ich nicht das mindeste werde einwenden können. . . . Nach einem so kurzen Aufenthalt hier auf dieser Erde werde ich eine unveränderliche, und ewig andauernde Wohnung beziehen; ewig werde ich brennen, ohne alle Hoffnung, diesen Mittelpunkt alles Elendes ehemals wieder verlassen zu därfen. . . . Man muß fürwahr ganz von Sinnen gekommen seyn, wenn man sich freywillig einer so großen Gefahr aussetzt. . . . O mein Gott! warum vergesse ich doch so leicht auf Dinge von einer äußersten Wichtigkeit, auf Dinge, die mich so nahe angehen?

Zweyter Punkt.

Nicht minder hat auch der Begriff von jenen Religionswahrheiten, die auf die Ausübung abzwecken, in unserm Geiste eine Verbesserung vonnöthen. Dieser wird durch die Eindrücke, die die Dinge von außen auf unser Herz machen, alle Tage schwächer, täglich wird solcher mehr verdunkelt, und endlich ganz und gar ausgelöscht. Ein jeder aus uns kann es an sich selbst merken, daß die Welt nach und nach immer näher an die Erfüllung jener bekannten Prophezeihung kömmt, wo es heißt: Glaubet ihr wohl, wenn der Menschensohn kommen wird, daß er noch einen Glauben auf Erden antreffen werde (*)? Wenn ich glauben würde, daß diejenigen, die weinen, und Leid tragen, selig sind; könnte ich wohl noch einen so starken Hang gegen alles dasjenige haben, was unsre Sinne ergötzen, und unsrer Eigenliebe schmeicheln kann? Wenn ich recht gründlich überzeugt wäre, daß der letzte Platz allzeit der beßte wäre, würde ich wohl noch Beschwernisse finden, ich will nicht sagen, solchen mit Freuden anzunehmen, und darauf zu verharren, sondern sogar ihn noch selbst aufzusuchen? Wenn mein Geist ganz davon überführt wäre, welch eine schöne und vortheilhafte Sache es um die Demuth sey, würde ich wohl noch einen so großen Abscheu ab der Verachtung haben? Wenn ich keineswegs zweifelte,

(*) Luk. XVIII. 8.

felte, daß das Kreuz der einzige Weg zum Himmel sey, würde ich wohl solchem mit so vielem Fleiße auszuweichen suchen?

Erneuere also in mir, o mein Gott, den Geist des Glaubens; und lehre mich, in meinem Gebethe, und Betrachtungen die heiligen Begriffe, die ich nun von meinem Glauben habe, recht oft zu erneueren. Diese allein werden mich wider alle Versuchungen schützen, und dahin vermögen, alle in der Ausübung des Guten vorkommende Beschwernisse ganz leicht zu überwinden.

Zweyte Betrachtung.

Von der Erneuerung des Geistes in den Begriffen, die wir von der Vollkommenheit haben.

Erneueret eure Herzen im Geiste. Ephes. IV. 23.

Leute, die sich Gott ganz gewiedmet haben, sind verpflichtet, ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit zu trachten; sie können aber diese Pflicht nicht besser erfüllen, als wenn sie sich oft das Ziel und Ende vor Augen stellen, zu dem sie Gott berufen hat. Sie müssen demnach 1) unabläßig dahin bedacht seyn, alle Pflichten ihres Standes auf das vollkommenste zu erfüllen. Eben dadurch gelangen sie 2) zur Vollkommenheit selbst.

Erster Punkt.

Gott hat einem jeden aus uns in der Tugend, und Vollkommenheit ein gewißes Maaß bestimmt, das wir voll machen sollen. Haben wir nun dieses befolgt, so können wir auch am Ende unsers Lebens eben so, wie unser göttliche Erlöser, dieses höchste Muster aller Auserwählten, zu Gott sagen: Vater! ich habe mein Werk vollbracht, das du mir zu vollbringen anbefohlen hast (*). Nun aber enthält dieses Maaß bey den geistlichen Ordenspersonen nichts anders, als allein die genaue Erfüllung ihrer heiligen Gelübde, und Ordenssatzungen, zu denen sie sich verbunden haben. . . . Allein wie oft geschieht es, daß man in einem Stande, der doch an und für sich selbst so heilig, und vollkommen ist, ein so unvollkommenes, und geistloses Leben führt, als wenn man sich noch wirklich in der Welt befände. Wie Viele kann man hier nicht antreffen, die, nachdem sie gut angefangen haben, unglücklicher Weise ausarten, oder doch wenigst ihren Lauf auf einmal mitten auf dem Wege unterbrechen, lebenslänglich stille stehen, und eben deßwegen nicht zum Ziele gelangen, wo sie Gott erwartet. . . .

O mein Gott! bin ich nicht auch aus dieser Zahl? . . . Zeige mir doch, wie deinem königlichen Propheten, die Staffel der Vollkommenheit, zu der du

(*) Joh. XVII. 6.

du mich berufen hast, damit ich wissen kann, was mir noch abgeht.

Zweyter Punkt.

Es ist, leider! nur allzu wahr, sagt der heilige Bernhard, daß man heut zu Tage eine sehr große Anzahl von geistlichen Ordenspersonen finden kann, die sich alle Mühe geben, ihren erhabenen Stand, zu dem sie von Gott berufen sind, mit ihrem niedrigen und schlechten Leben auf eine wiewohl höchst schimpfliche Weise zu vereinbaren; die schier gar keinen wahren Begriff von der Vollkommenheit haben; die ihre Pflichten sehr enge einschränken, und sich schon mit Erfüllung eines Wenigen begnügen lassen. O heiliger Stand der Vollkommenheit! du kostbarer Schatz unsers geheiligten Evangelium! du unter den vielen Sorgen eines irdischen Lebens verlohrnes Perlein! Wie wenig giebt es doch Seelen, die dich aufsuchen!

Schicke mir doch, o Herr! wie deinem Propheten Elias, einen Engel, der mich aufwecke, und mit recht nachdrücklichen Worten zu mir sage: Steh auf; denn du hast noch einen sehr weiten Weg zu gehen. (*) Bisher bist du gar oft stille gestanden: du hast sehr übel gethan. Deine Schritte hätten sollen gen Jerusalem gerichtet seyn; du aber eiltest Babel zu... Noch einmal sage ich's dir: Stehe auf; es ist nicht ein Augenblick zu verlieren.

Dritte

(*) III. König. XIX. 7.

Dritte Betrachtung.

Von der Erneuerung des Geistes in der Wachsamkeit.

Erneueret eure Herzen im Geiste. Ephes. IV. 23.

Wenn man sich Gott einmal aufrichtig, und vollkommen übergeben hat, so ist uns keine Tugend nothwendiger, um in der Frömmigkeit zuzunehmen, als die Wachsamkeit. Es giebt wenig von den uns obliegenden Pflichten, die uns öfter und nachdrucksamer in dem Evangelium sind anempfohlen worden, als eben diese: Wachet. Allein da so viele Geschöpfe um uns herum sind, die einen so starken Eindruck auf unsre Sinne machen, so vergessen wir, leider! nur gar zu oft auf diese Pflicht. Es ist demnach eine sehr wichtige, für uns höchst nothwendige Sache, unsre Wachsamkeit zu erneuern, und zwar 1) unsre innerliche; und 2) unsre äußerliche Wachsamkeit.

Erster Punkt.

Der heilige Geist ermahnet uns (*), wir sollen mit allem nur möglichen Fleiße unser Herz bewahren, weil das Leben daraus herkömmt, und weil, wenn einmal etwas Auswärtiges bey solchem Eingang fände, dieß allein schon genug wäre, ihm den Tod zu verursachen. Untersuchen wir nun einmal alle Neigungen und Triebe unsers

(*) Sprüchw. IV. 23.

unsers Herzens. Haben wohl alle diese Gott allein zum Endzwecke? Kommen wohl diese allein von Gott? und sind wohl diese ganz allein auf Gott gerichtet? Lassen wir nicht oft einige von diesen schätzbaren Regungen, die sich Gott allein will vorbehalten haben, gegen die Kreaturen entwischen? . . . Was Wunder hernach, daß die Liebe in unsern Herzen um ein merkliches vermindert wird, und endlich gar erkaltet; ein Zustand, der für Gott höchst beleidigend ist, und ihm deswegen auch auf das höchste misfallen muß.

Zweyter Punkt.

Ueberdieß müssen mir auch auf alles dasjenige wachbar seyn, was sich von außen mit uns ereignet. Wir sollen die Fehltritte, die wir thun, niemals mit dem zu entschuldigen suchen, als hätte uns der Abgang der Aufmerksamkeit zu solchen verleitet. Eine Seele ohne Aufmerksamkeit ist eben das, was ein Körper ohne Augen ist. Wenn man nicht sieht, wo man seine Füsse hinsetzt, so steht man bey jedem Schritte in Gefahr, einen erbärmlichen Fall zu thun. Erneuere demnach heut, meine Seele, deinen schon so oft gefaßten Entschluß, mehr über dich zu wachen, als du bisher gewachet hast; und zwar nicht aus einem verdrießlichen Zwange, der nicht lange Bestand haben würde; sondern aus einem wahren innerlichen Herzenstriebe zu Gott, der dich desselben in allen deinen

nen Handlungen lebhaft erinnern wird. Eine wahrhafte Liebe denkt oft und gerne an den Gegenstand, den sie liebt.

Vierte Betrachtung.

Von der Erneuerung des Geistes in dem Eifer.

Erneueret eure Herzen im Geiste. Ephes. IV. 23.

Gott nur lau und träge dienen heißt keineswegs, ihm auf eine Weise dienen, die seiner würdig ist. Alles, was wir nur immer für Gott thun können, ist so wenig, daß wir gar keine Ursache haben, solches noch nachläßig zu entrichten. Höchst schimpflich wäre es nicht nur allein für uns, sondern auch für unsern Gott selbst, wenn wir es 1) in seinem Dienste an dem Eifer des Geistes ermangeln ließen; und 2) wenn wir uns nicht einmal bestreben würden, einen empfindlichen Eifer dabey zu haben.

Erster Punkt.

Der geistige Eifer ist nichts anders, als eine wahre, und aufrichtige Neigung des Willens, das Gute mit der größten Bereitwilligkeit, und Herzhaftigkeit auszuüben, ohne auf die Beschwernisse zu sehen, die damit verbunden sind. Diese Neigung aber sieht keineswegs auf die Zeit, auf die Oerter, auf die Versuchungen, auf den Eckel und Widerwillen, den man darob empfindet, und auf alle andere Dinge, die uns

gemeiniglich davon abzuhalten pflegen. . . . Seyn wir nur der Gnade getreu, und es wird uns niemals am Eifer mangeln. Befolgen wir nur alles, was derjenige von uns fodert, der uns niemals etwas Unmögliches gebiethen kann; mehr wird es nicht brauchen, um unsern Eifer auf einmal wieder zu erneuern. . . . Allein wir hören uns selbst gar zu viel; unsre Trägheit gebiehrt nichts als Eckel und Widerwillen; die mindeste Beschwerniß gilt schon bey uns für eine wahre Unmöglichkeit. . . .

Befreye mich doch, o mein Gott! von einer so gefährlichen Verblendung, und erneuere heut in mir den festen und unveränderlichen Entschluß, alles auf das vollkommenste zu thun, was du von mir verlangest.

Zweyter Punkt.

Obgleich der empfindliche Eifer weniger, als der geistige von uns abhängt, so ist es dennoch wahr, daß oft nur bey uns der Fehler haftet, wenn wir noch immer so unempfindlich sind. Diese zweyfache Gattung des Eifers steht in der genauesten Verbindung miteinander. Der empfindliche geht uns ab, weil wir schon vorher den geistigen ganz haben erkalten lassen. Unsre Untreue gegen denjenigen, der weniger von uns abhängt, machte, daß wir auch sogar denjenigen verlieren, den wir für immer hätten erhalten können. . . . O! so ertragen wir dann diesen Verlust, und die Trockenheit des Geistes mit Demuth

und Geduld. Seyn wir in diesem Stücke nicht so gleichgültig.... Da der empfindliche Eifer ein sehr kräftiges Mittel ist, in der Tugend immerhin zuzunehmen, so bitten wir Gott auf das inständigste darum. Unterlassen wir nicht das mindeste, wodurch wir solchen erhalten können, damit uns unser Gewissen das Zeugniß geben muß, daß wir mit Wissen und Willen nichts in uns dulden wollen, was uns hindern kann, Gott auch sogar auf eine empfindliche Weise zu lieben, und ihm zu dienen; ein Zeugniß, in dessen Ermanglung wir niemals ein wahres Vergnügen genießen werden.

Der zweyte Tag.

Von der Erneuerung des Herzens.

Erste Betrachtung.

Von der Erneuerung des Herzens in der Armuth.

Machet euch ein neues Herz. Ezech. XVIII. 31.

Nichts kann das Herz einer geistlichen Ordensperson, nachdem sie sich einmal Gott ganz gewiedmet hat, besser in Ordnung bringen, als eben die Gelübde, zu denen sie sich verbunden hat; jene Gelübde, die sie von allem, was immer hier auf Erden ihre Sinne

 reizen

reizen kann, absondern, und ihr kein anderes Gut, als Gott allein, und die Bande, die sie so enge an ihn heften, übrig lassen. Man würde demnach, wenn man bey ihrem Tode bis in das Innerste ihres Herzens hineindringen könnte, wie es Gott mittels seiner unendlichen Einsicht und Beurtheilungskraft thun kann, man würde, sage ich, daselbst nichts anders finden, als die höchste Armuth, die vollkommenste Keuschheit, einen blinden Gehorsam, und ein hitziges Verlangen zum Heile des Nächsten ihr Möglichstes beyzutragen. Es ist also nach den Worten des Propheten ein ganz sicheres Mittel, ein neues Herz zu erhalten, wenn man für die Gott gemachten Gelübde eine wahre Schätzung hat, und solche oft erneuert. Wir wollen gleich von der Armuth den Anfang machen. Diese besteht 1) in der innerlichen, und 2) in der äußerlichen Entsagung aller vergänglichen Dinge dieser Welt.

Erster Punkt.

Sehen wir es wohl gerne, wenn uns alle Freuden und Gemächlichkeiten dieses Lebens entzogen werden?.. Tragen wir die gebührende Ehrfurcht für den Stand der Armuth, wenn wir Leute sehen, die wahrhaft arm sind?... Haben wir eine wahre, aufrichtige Neigung und Liebe gegen diesen heiligen Stand, wenn uns selbst die göttliche Vorsicht in solchen versetzet hat? . . . Betrüben wir uns nicht auch manchesmal,

mal, wenn es uns an einem nothwendigen Dinge gebricht? . . . Trachten wir wohl, dem anbethenswürdigen Zustande desjenigen, der nicht hatte, wo er sein allerheiligstes Haupt hinlegen sollte, so nahe, als es uns nur immer möglich ist, zu kommen? . . . Je weniger Schätzung und Neigung unser Herz gegen alle zergängliche Güter dieser Erde haben wird, desto bereiter werden wir seyn, Gott zu empfangen; desto reichlicher werden wir ihn besitzen.

Zweyter Punkt.

Allein wir müssen uns hier nicht in bloßen Begriffen verlieren; sondern auf eine thätige Armuth dringen. Ein ganz untrügliches Merkmaal, daß man die Armuth auch innerlich liebet und schätzet, ist es, wenn man solche äußerlich auszuüben beflissen ist, wenn man nichts Eigenthümliches hat; wenn man alles, was man besitzt, als ein Allmosen empfangen hat; wenn man das Gut eines Andern mäßig zu gebrauchen sucht; wenn man für sich nur allzeit das Mindeste, und Schlechteste wählt; wenn man sich begnügt, nur gleichsam im Vorbeygehen mit der hohlen Hand das Wasser aus dem Fluße zu schöpfen, um seinen Durst zu mäßigen, und ihn nur in etwas erträglicher zu machen, nicht aber um solchen vollkommen zu stillen; wenn man sich zur Zeit der Krankheit eben so, wie zur Zeit der Gesundheit als ein Geschöpf ansieht, das nichts aus sich selbst hat, nichts

verdie-

verdienet, mithin nicht das mindeste Recht hat, sich über etwas zu beklagen.

O mein Gott! Mache doch einmal, daß mein Herz diesen zeitlichen Gütern so vollkommen entsage, wie du es von mir verlangest; denn was anders kann ich im Himmel, und was auf der Erde außer dir begehren (*)?

Zweyte Betrachtung.

Von der Erneuerung des Herzens in der Keuschheit.

Machet euch ein neues Herz. Ezech. XVIII. 31.

Der Jungfrauenstand ist ein Stand der Engeln. Alles, was immer die Reinigkeit verletzen kann, muß so fern von denjenigen seyn, die durch ihre Gelübde sich Jesu Christo ganz gewiedmet haben, als es von jenen entfernt ist, die eines ganz geistigen Wesens sind. Es sollen aber geistliche Ordenspersonen ihre Erneuerung nicht auf dieses allein einschränken; sondern es muß sich solche auch noch dahin erstrecken, daß sie 1) mehr Behutsamkeit gebrauchen, ihre Keuschheit allzeit unbefleckt zu erhalten; und 2) daß sie die vortrefflichen Wirkungen dieser Tugend mehr beherzigen.

Erster Punkt.

Die Behutsamkeit, unsre Keuschheit allzeit unversehrt zu erhalten, besteht hauptsächlich in einem gewißen

(*) Psalm. LXXII. 25.

wißen Mißtrauen auf uns selbst, in einer genauen Beobachtung der Sittsamkeit, und in einer vollkommenen Abtödtung unsrer Sinne. ... Verlieren wir nur nicht nach und nach die heilige Furcht ab unsrem unsichtbaren und einheimischen Feinde. Vergessen wir nur niemals darauf, daß die Reinigkeit eine Gabe Gottes ist, und lassen wir uns nur niemals von einem falschen Vertrauen auf unsre schon bereits eroberte Siege, oder von unsrer gegenwärtigen Ruhe einschläfern. Ohne Demuth steht die Keuschheit niemals in Sicherheit. ... Seyen wir nur in Betreff der Sittsamkeit, und Schamhaftigkeit äußerst gewissenhaft, und überschreiten wir niemals die Schranken der strengsten Eingezogenheit. Vergessen wir niemals, daß der obgleich bis in den dritten Himmel entzückte Apostel dennoch niemals aufhörte, seinen Körper zu bezähmen, und ihn zu seinem Sklaven zu machen, um nur den kostbaren Schatz der Reinigkeit, und der Unschuld rein zu erhalten. Wenn wir zu unserm Unglücke von diesen so heiligen Vorschriften abgewichen sind, so sehen wir hier, welche Maaßregeln wir in Zukunft ergreifen müssen.

Zweyter Punkt.

Allein wenn wir auch aus lauter Gnade die unschätzbare Gabe der Reinigkeit bis daher allzeit unverletzt erhalten haben; wie? verlieren wir nicht durch unsre Nachläßigkeit die besten Wirkungen wieder, die diese

Tugend

Tugend bey uns hervorbringen, und die größten Vortheile, die sie uns verschaffen sollte? Gott aus ganzem Herzen lieben; sich mit freyem Herzen zu ihm empor schwingen; ihn mit ruhigem Herzen besitzen, sind die Wirkungen und Vortheile der Reinigkeit. Ist aber unser Herz unzertheilt? Ist es frey? Ist es ganz beruhiget? Sind alle Stürme unsrer Leidenschaften gestillt? Ruhen wir allein in Gott, oder suchen wir vielleicht in irgend einem andern Gegenstande unsre Ruhe und Vergnügen? . . .

O du, der du allein das Recht hast, in unser Heiligthum, das ist, in das Innerste unsrer Seele einzugehen, bleib doch immer der eifernde Gott um mich, wie du es vorher allzeit warest, und nimm mein Herz ganz allein in Besitz!

Dritte Betrachtung.

Von der Erneuerung unsers Herzens im Gehorsame.

Machet euch ein neues Herz. Ezech. XVIII. 31.

Wenn je eine Tugend bey uns eine Erneuerung bedarf, so ist es gewiß die Tugend des Gehorsams; denn nur der Gehorsam kann unserm ersten Gott gemachten Opfer jene immer anhaltende Dauer verschaffen, die es aus sich selbst nicht haben kann. Wir müssen demnach alle Tage wieder aufs neue dahin bedacht seyn, 1) daß wir unsre Handlungen aus Gehorsam verrichten, und 2) dem Gehorsame uns selbst gänzlich aufopfern.

Erster Punkt.

Wenn irgend eine aus allen unsern Handlungen den Charakter des Gehorsames nicht an sich trägt, so ist sie schon keine religiöse Handlung mehr; ist sie es aber nicht, so wird sie Leuten, die Gott besonders zu einem geistlichen Ordensstande berufen hat, wenig nützen, sie werden einstens keinen Lohn dafür im Himmel zu gewarten haben. . . . Alles, von dem nur unsre Eigenliebe, unser eigene Willen die Triebfeder ist, ist für uns auf immer verloren; Gott nimmt keinen Antheil daran; ja es steht uns vielmehr zu befürchten, statt der Belohnung, die wir dafür hoffen, von ihm gestraft zu werden. . . . Und wie viele Handlungen unternehmen wir nicht aus unserm eigenen Willen; die aber Gott als eben so viele an ihm begangene Raube ansieht, und von denen er einstens eine ganz genaue, und schreckliche Wiedererstattung fodern wird? . . . Werfen wir uns demnach mit jenem unglückseligen Knechte im Evangelium zu den Füssen unsers göttlichen Erlösers hin, und sagen wir mit ihm: Hab Geduld mit mir (*), und schenke mir noch einige Zeit. Kann ich dir gleich nicht alles, was ich dir schon vorhinein schuldig bin, bezahlen, so will ich dir doch wenigstens in Zukunft soviel von meiner Schuld abtragen, als mir immer in meinen Kräften steht.

Zwey=

(*) Matth. XVIII. 26.

Zweyter Punkt.

Es ist aber noch lange nicht genug, daß wir alle unsre Handlungen mittels des Gehorsames Gott aufopfern, da wir nämlich alle uns vorgeschriebene Gebothe, alle uns aufgelegte Pflichten aufs genaueste erfüllen, wir müssen auch noch überdieß uns selbst, das ist, alle unsere Absichten und Neigungen, unser eigenes Urtheil, unser ganzes Herz ihm aufopfern; nicht das Mindeste muß mehr bey uns anzutreffen seyn, was sich dem rechtmäßigen Gehorsame entgegen setzen will. Sehet! eben dieses ist, was bey uns, wie der heilige Paulus anmerkt, eben so oft muß erneuert werden, als die Sonne ihr Licht auf dieser Erde erneuert. Ich opfere mich alle Tage, sagte dieser große Apostel, indem ich mich vollkommen unter das Schwert des Gehorsames beuge (*). Und hierinnfalls that er nichts anders, als was schon vor ihm der Sohn Gottes gethan hatte, und was er bis an das Ende der Welt zu thun niemals aufhören wird, da er nämlich täglich der Stimme des Priesters gehorchet, und sich vom Himmel bis zu uns herabläßt. Alle jene Tage, wo wir nicht gehorsamen wollen, verdienen wir, als Leute angesehen zu werden, die unwürdig sind, unserm schrecklichen Opfer beyzuwohnen, in dem Jesus Christus noch immer gehorsam wird bis zu jenem geheimnißvollen und sakramentalischen Tode, den er alle Tage wegen uns erneuert.

(*) I. Korinth. XV. 30.

Vierte Betrachtung.

Von der Erneuerung des Herzens in Erfüllung des Gelübdes in Betreff des Erziehungsgeschäftes.

Machet euch ein neues Herz. Ezech. XVIII. 31.

Da das Erziehungsgeschäft, zu dem wir uns auf das feyerlichste vor Gott verbunden haben, eines von jenen Beschäftigungen ist, die niemals ein Ende nehmen, und die nicht anders können erfüllt werden, außer man unterzieht sich solchen täglich wieder aufs neue: so ist die Erneuerung in diesem Stücke eine unumgänglich nothwendige Sache. Gewiß, wir würden in einer nicht geringen Gefahr schweben, den Gott gemachten Verheißungen nicht genug zu thun, wenn wir nicht dahin besorgt wären, unser Herz immer zu erneuern, und uns selbst täglich zu ermuntern, daß wir 1) alle bey dem Erziehungsgeschäfte vorkommende Beschwernisse gerne auf uns nehmen; und wir 2) solche mit Geduld übertragen.

Erster Punkt.

Stellen wir uns unsere Tage unter dem Begriffe vor, den uns der heilige Job davon giebt (*); betrachten wir sie in Vergleichung eines Taglöhners, der so lange, als die Sonne ihm leuchtet, arbeiten muß, sich

(*) Job VII. 1.

sich des Abends zur Ruhe begiebt, und des andern Tags das schon angefangene Werk wieder vor sich nimmt, und es mit neuem Eifer fortsetzt. Unglück ist es für ihn, daß er immer aus einem eigennützigen Antriebe arbeitet. Glück ist es aber für uns, daß wir unsre Geschäfte aus einem edeln und kindlichen Herzen verrichten. Zudem wenn wir auf die Belohnung sehen, o! welch eine Schande ist es doch nicht für uns, daß ein wenig Silber soviel bey jenem vermag, daß er sich auch sogar den beschwerlichsten Arbeiten ganz gerne unterzieht; daß aber bey uns ein ewiges uns versprochenes Erbe, und die ausnehmend große Liebe, die unser himmlische Vater gegen uns trägt, nicht einmal vermögend seyn sollen, uns zu unsern Berufsgeschäften anzuhalten. Jener arbeitet ohne Unterlaß um eines schlechten Gewinnes willen; und wir lassen bey der geringsten Beschwerniß auch sogar in Gegenwart der Krone, die auf uns wartet, beyde Hände niedersinken, und langen nicht einmal nach ihr. . . . Schämen wir uns doch einmal, und fassen wir einen neuen Muth.

Zweyter Punkt.

Unser göttliche Welterlöser hat es gesagt, und sein Wort bleibt unveränderlich, daß man in Betreff des Seelenheiles Anderer nur mittels der Geduld einen Nutzen und Frucht schöpfen kann (*). Und dennoch ge-

(*) Luk. VIII. 15.

geschieht es, leider! nur gar zu oft, daß wir es bey uns an dieser Tugend ermangeln lassen. Wir hätten gerne, bey dem Erziehungsgeschäfte sollte alles durch die schöpferische Hand desjenigen geschehen, der damals sprach, und alle Dinge sind geworden (*).

Kaum haben wir angefangen, so möchten wir schon gleich am Ende seyn. Nein, so darf man nicht handeln, wenn man Seelen gewinnen will; dieses Geschäft fodert eine unermüdete Arbeit. Hier muß man leiden; man muß harren, man muß Geduld tragen. Man muß die Ungeschicklichkeit und die Fehler der Jugend ertragen; man muß ihre Vernunft, und die Reife der Jahre erwarten; man muß sich gedulden, bis Gott andere Menschen aus ihnen macht.... Hat man nicht auch mit uns lange genug Geduld haben müssen? Ja muß nicht Gott selbst noch alle Tage hier auf dieser Erde mit uns Geduld tragen?

O wie ungerecht handle ich doch, o mein Gott! Meine bisherige Ungeduld verdient keine Entschuldigung mehr.... Aber von nun an ist es mein ernstlicher Wille, meinem Mitmenschen mit mehr Liebe zu begegnen, und seine Fehler mit einer größern Sanftmuth zu ertragen.

(*) Psalm. XXXII. 9.

Der dritte Tag.

Von der Erneuerung unsers äußerlichen Betragens.

Erste Betrachtung.

Von der Erneuerung in Beobachtung unsrer Ordensregeln.

Du wirst die ganze Gestalt der Erde erneuern. Psalm. CIII. 30.

In dem ganzen Betragen derjenigen, die sich Gott in einem geistlichen Ordensstande gewiedmet haben, sollte nicht das Mindeste anzutreffen seyn, das nicht das Gepräge der Gnade an sich trüge, und das nicht den guten Geruch Jesu weit um uns her verbreitete. Vier Tugenden sind es hauptsächlich, die unser äußerliches Betragen wohl einzurichten im Stande sind; und zwar 1) eine genaue Beobachtung unsrer Ordenspflichten. 2) Eine wahre Gottesfurcht. 3) Ernsthaftigkeit in unserm äußerlichen Betragen, und endlich 4) eine thätige Liebe gegen unsern Nächsten.

Diese vier Tugenden sind es, von denen die Erneuerung unsers äußerlichen Betragens abhängt. Es ist daran gelegen, daß wir solchen den ganzen heutigen Tag wiedmen; weil Gott verlangt, daß sie sich auf alles, was nur immer uns angeht, erstrecken soll.

Das

Das Erste demnach, das wir an unserm äußerlichen Betragen zu erneuern haben, ist die genaue Beobachtung unsrer Ordensregeln. Wier müssen hierinnfalls 1) weder über die Gränzen der allgemeinen Ordnung gehen, noch 2) außer denselben stehen bleiben.

Erster Punkt.

Man überschreitet die gemeine Ordnung, wenn man sich auf Sonderheitlichkeiten begiebt, die mit solcher keineswegs bestehen können; wenn man sich in einigen Dingen gar zu sehr von der übrigen Gemeinde auszuzeichnen suchet; wenn man den allgemeinen Pflichten seine besondere vorzieht; wenn man an den gewöhnlichen Uebungen einen Eckel hat, und nur an dem, was in unsrer freyen Willkühr steht, Freude und Geschmack findet. Auf diese Weise folgt man den Pharisäern in dem Evangelium nach, die durch ihr unordentliches, und gottloses Betragen das Gesetz Gottes vernachläßigten, und sich hingegen ganz gewissenhaft an die menschliche Erblehre banden.

Ich weis es, o mein Gott! und will recht oft daran gedenken, daß du mir gebothen hast, den geraden Weg zu wandeln, und weder rechts, noch links von selbem abzuweichen; denn durch beydes würde ich mich allzeit gleichviel verirren. . . . O! möchte doch dein guter Geist mich allzeit auf den rechten Weg führen, damit ich niemal anfange, die heiligen Ordensregeln, die du mir gegeben hast, auf das pünkt-

lichste zu erfüllen? Laß mich, wenn ich doch meinen Pflichten je Etwas beysetzen will, zu dem ich nicht verbunden bin, es nur aus einem höhern Triebe, und ohne dabey dem Gehorsame zu nahe zu treten, unternehmen; und zwar also, daß es entweder Andere nicht wissen, oder, wenn sie es doch wissen, dadurch wahrhaft erbauet werden.

Zweyter Punkt.

Allein es steht noch viel mehr zu befürchten, daß man nämlich gar nicht einmal bis zur gänzlichen Erfüllung der allgemeinen Ordenssatzungen gelange. Man ist nicht andächtig genug in seinem Gebethe, nicht genau genug in Beobachtung des Stillschweigens, nicht ämsig genug in Verrichtung seiner obliegenden Geschäfte, nicht folgsam genug den Befehlen, die man uns giebt. Und in der That, es geschieht, leider! nur gar zu oft, daß ich die mehreste meiner Pflichten entweder gar unterlasse, oder doch wenigstens nur ganz unvollkommen erfülle. Bald hemmet die Trägheit meinen Eifer; bald bemeistert sich eine allzu große Lebhaftigkeit meines Geistes; heut hält mich ein allzuheftiges Verlangen, Anderen zu gefallen, von der Erfüllung meiner Pflichten zurück; ein andersmal finde ich einen so großen Eckel ab solchen, daß ich sie ganz ohne alles Bedenken übertrete; hier verführt mich die Eigenliebe; dort macht mich die Unachtsamkeit darauf vergessen, und allzeit werde ich

zu

zu meinem größten Unglücke noch eine Entschuldigung finden, die sogar alle meine Gewissensängstigkeiten zu beruhigen sucht.

Erwecke doch wieder, o mein Gott! alle meine Gewissensbisse, die ich bisher so sorgfältig unterdrückt habe, und zerstöre für immer in mir alle falsche Scheingründe, die mir so oft im Wege standen, und es verhinderten, daß ich deine Befehle nicht mit einer genauen Bereitwilligkeit befolget habe.

Zweyte Betrachtung.

Von der Erneuerung unsers Betragens in der Frömmigkeit.

Du, o Herr! wirst die ganze Gestalt der Erde erneueren. Psalm. CIII. 30.

Da die Frömmigkeit Gott allein zum Gegenstand, und seine Verherrlichung zur Absicht hat, so ist es uns hierinnfalls viel weniger, als in irgend einer andern Sache erlaubt, unsern Eifer erkalten zu lassen. Die Seligen in dem Himmel entdecken an Gott immer neue Vollkommenheiten, die ihren Eifer immer mehr erwecken, und nur desto heftiger anfachen. Wir müssen diesen glückseligen Himmelsbürgern auch hier auf dieser Erde nachfolgen, und unsre Frömmigkeit immer erneuern 1) in unserm Gebethe, und 2) bey der Theilnehmung an unsern heiligen Geheimnissen.

Erster Punkt.

Wie verhalten wir uns bey dem Gebethe? ... Das Bewegen der Lefzen, und das bloße Aussprechen der Worte ist noch lange kein Gebeth. Nein, wir bethen nicht, wenn wir lau, und träge unter dem Gebethe sind, oder wohl gar während solchem mit unsern Gedanken auf andere Gegenstände zerstreuet sind. Nur alsdann bethet man, wenn man sein Herz auf Gott gerichtet hält, wenn man ihn anbethet, ihn liebet, ihn anrufet, ihn um seine Gnade anflehet, sich vor ihm in den Abgrund seines Nichts hinwirft, mit einer recht lebhaften Zuversicht, Gnade und Barmherzigkeit von ihm zu erlangen. Wenn es Gott nicht einmal gedulden kann, daß wir auch nur eine einzige Stunde unsers Lebens, es mag auch gleich zu was immer für einer Zeit geschehen, unnütz vorbeygehen lassen; wird ers wohl gutheißen können, daß wir auch sogar diejenige Zeit, wo wir uns bey ihm aufhalten, übel anwenden? ... Würde ein König dieser Erde jenen Unterthanen nicht für einen Wahnsinnigen ansehen, der die ganze Zeit hindurch, wo er die Gnade hat, seiner Ansprache zu genießen, sich mit tausend andern Nebendingen, nur mit ihm allein nicht beschäftigen würde? Sieht man wohl aus unserm Angesichte, und aus unserm ganzen äußerlichen Betragen, daß unser Herz ganz von der Ehrfurcht durchdrungen ist, die wir der Majestät unsers Gottes schuldig sind?

Zweyter Punkt.

Wenn es aber eine Zeit in unserm Leben giebt, wo wir uns selbst gegenwärtig, und ganz von einer heiligen Hitze angeflammt seyn sollen, so ist es ohne allen Zweifel diejenige, wo wir uns unsern heiligen Geheimnissen nähern. Wie empfangen wir aber solche? Sind wir wohl mit einem wahren und lebendigen Glauben beseelet? . . . Erniedrigen wir uns wohl hier vor unserm Gott in den Abgrund unsers Nichts? . . . Ist unser Herz von einem wahren Zutrauen gestärkt? Ist es ganz von Andacht durchdrungen? Brennt es vor Liebe in volle Flammen auf? . . . Nähern wir uns diesen erhabenen Geheimnissen nicht zu oft? Oder finden wir uns vielleicht zu selten dabey ein? . . . Bringen solche in uns allzeit ihre heilsame Wirkungen hervor? . . . Lassen wir die Gnade, die sie in unsrer Seele wirken, nicht zum öftern unnütz und fruchtlos? . . .

O! so verbessern wir dann hierinnfalls alles, was wir immer Unordentliches in unserm ganzen Betragen antreffen; können wir aber nicht allerdings unterscheiden, was in unserm Herzen vorgeht; so seyn wir doch wenigst dahin bedacht, uns so zu verhalten, daß wir uns hinführo keine so gegründete Vorwürfe mehr zu machen haben, die unser Herz schon itzt, noch mehr aber in der Zukunft in den größten Schrecken versetzen.

Dritte Betrachtung.

Von der Erneuerung der Ernsthaftigkeit in unserm äußerlichen Betragen.

Du, o Herr! wirst die ganze Gestalt der Erde erneuern. Psalm. CIII. 30.

In dem Unterrichte, den der heilige Paulus seinem Lehrjünger Titus giebt, empfiehlt er ihm unter andern Dingen auch dieses an, er soll mit der größten Sorgfalt darauf bedacht seyn, daß er allzeit eine vernünftige Ernsthaftigkeit in seinem ganzen Betragen äußere. Diese würde ihm Ansehen bey Andern verschaffen, und das Wort Gottes selbst in seinem Munde ehrwürdig machen. Da wir ungeachtet unsrer Schwachheit und Unwürdigkeit in dieses heilige Haus sind berufen worden, um den Kindern, die wir zu unterweisen haben, das Wort Gottes zu verkündigen, so haben wir höchst nothwendig, uns oft zu erneuern, und zu allen Zeiten eine vernünftige Ernsthaftigkeit an uns hervorscheinen zu lassen, und zwar 1) in unsern Worten, 2) in unsern Gebärden.

Erster Punkt.

Die Ernsthaftigkeit, die wir in den Worten beobachten müssen, fodert von uns, daß mir allem überflüßigen Geschwätze vollkommen entsagen, und daß wir, wenn wir reden, nur kluge und bescheidene Worte von uns hören lassen. Unnütze Scherze, lächerliche

cherliche Possen, und schändliche Kurzweile muß ein Mund verabscheuen, der dahin bestimmt ist, das Lob Gottes anzustimmen, und seine ewige Wahrheiten Andern vorzutragen. Immerwährendes Klagen und Murren, unaufhörlicher Verdruß und Unwillen stehen Leuten, die von der Weisheit Profeßion machen, gar nicht an. Hochmüthige, prahlerische Worte, die ganz deutlich zeigen, wie sehr wir von uns selbst eingenommen sind, schicken sich noch weit weniger für uns. Schmeicheleyen, gefährliche Vertraulichkeiten, und thörichte Zärtlichkeiten sind eben sowohl gegen die Ernsthaftigkeit; und dennoch, wenn wir nicht recht wohl auf uns selbst Acht haben, so stehen wir alle Augenblicke in Gefahr, in einen von obbemeldten Fehlern zu fallen.

Stelle doch, o mein Gott, eine Wache vor meinen Mund, und beschließ meine Lippen mit einer Pforte; laß mein Herz nicht in Worte ausbrechen. die dir mißfällig sind, und die Wohlanständigkeit des heiligen Standes, zu dem du mich berufen hast, verletzen (*).

Zweyter Punkt.

Am allermeisten aber sind die unanständigen Gebärden der Ernsthaftigkeit zuwider. Ein übermäßiges Lachen, ein leichtsinniges, und läppisches Betragen, ein ausgelassenes Possenreißen sind keineswegs Dinge, die

(*) Psalm. CXL. 3.

die mit einer religiösen Eingezogenheit bestehen können. Nur allein ein sittsames und gesetztes Betragen, das mit keiner unfreundlichen und verdrießlichen Mine verbunden ist, vermag Andern Frömmigkeit, und Liebe zur Tugend einzuflößen. Sehet doch einmal auf Jesum, wie er hier auf dieser Erde mit den Menschen umgieng. . . . Erwäget, wie eingezogen sich Maria, die seligste Jungfrau, verhielt, und untersuchet, ob sich nicht in euren Gebärden Vieles noch finden läßt, das man an diesen erhabenen Tugendmustern niemals sehen konnte.

Sende mir doch, o Herr, von dem Throne deiner Herrlichkeit deine Weisheit herab, damit sie bey mir sey, und mit mir arbeite. Lehre mich, was dir wohlgefällig ist, und wie ich mich in allem meinem Thun zu verhalten habe (*).

Vierte Betrachtung.

Von der Erneuerung unsers Betragens in der Liebe.

Du, o Herr, wirst die ganze Gestalt der Erde erneuern. Psalm. CIII. 30.

Es wollte Jesus Christus selbst bey seiner Ankunft in die Welt mit dem Gebothe der Liebe eine Erneuerung anstellen. Es ist zwar ganz gewiß, daß dieses große Geboth schon durch das Gesetz, welches Moses von Gott auf dem Berge erhalten hatte, einge-

setzt

(*) Weish. IX. 10.

setzt wurde: Höre, Israel! du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst (*). Allein ungeachtet dieser ersten Einsetzung sagt dennoch der göttliche Welterlöser zu seinen Jüngern: Ich gebe euch ein neues Geboth: Liebet einander (**). Ewig werden diese Worte bestehen; dieses Geboth wird immer ein neues Geboth verbleiben; und uns liegt ob, solches nach allen unsern Kräften zu erfüllen. In Betreff dieses Gebothes haben wir also eine Erneuerung vonnöthen, und zwar 1) in der thätigen, 2) in der duldsamen Liebe.

Erster Punkt.

Wir irren himmelweit, wenn wir glauben, es sey uns erlaubt, alle Liebe, die wir nach dem Gebothe Jesu unserm Nebenmenschen zu erweisen schuldig sind, allein auf eine innerliche Liebe, auf eine Liebe des Herzens einzuschränken. Meine Kinder, sagt der geliebte Schooßjünger, lasset uns einander nicht bloß mit Worten, nicht bloß mit der Zunge, sondern in der That, und wahrhaft lieben (***). Leisten wir unserm Nebenmenschen allen Beystand, den wir nur immer ihm leisten können: Erweisen wir ihm alle Gefälligkeiten, die wir ihm erweisen können: Stehen wir ihm in allen Gelegenheiten zu Diensten: Biethen wir ihm unsre hilfreiche Hand in allen Nöthen und Anlie-

(*) V. Buch Mos. VI. 5. (**) Joh. XIII. 34.
(***) I. Joh. III. 18.

Anliegenheiten dar: Trösten wir ihn in seinen Betrübnissen: Freuen wir uns über sein Glück, über seine Talente, und über sein Wohlergehen: Belehren wir ihn in seiner Unwissenheit: Warnen wir ihn in seinen Fehlern: Bitten wir für ihn in der gefährlichen, und verdrießlichen Lage, in der er sich befindet. Mit einem Worte: Thuen wir wahrhaft für ihn alles, was wir gerne wollten, daß uns von Andern geschehen sollte. . . . Verhalten wir uns aber wohl also gegen unsern Nebenmenschen? . . . Macht nicht unsre Eigenliebe, durch die unser Herz immer mehr und mehr geschwächet, und gefühlloser wird, daß wir auf die meisten dieser Pflichten ganz und gar vergessen?

Zweyter Punkt.

Noch nicht genug, daß wir gegen unsern Nebenmenschen eine thätige Liebe äußern; wir müssen auch noch ferners eine duldsame Liebe haben; das ist, wir müssen leiden mit ihm, wir müssen leiden für ihn, wir müssen leiden von ihm, und auf diese Weise in der That selbst zeigen, daß in unserm Herzen wahre Liebe sey. Wer aus euch, sagte der heilige Paulus (*), wird gekränkt, daß ich nicht mitgekränkt werde? Wer aus euch leidet Verfolgungen, Aergernisse, Versuchungen, daß ich dabey nicht noch weit mehr, als er selbst, leide? Es giebt keine Gattung von Prüfungen, sagt er an einem andern Orte, der ich mich nicht für meine

(*) II. Korinth. XI. 29.

meine Brüder mit Freuden unterziehe, so zwar, daß ich selbst mir wünschte, um ihres Heiles willen, wenn es anders möglich wäre, im Banne zu seyn (*). Und damit seiner Liebe nicht das Mindeste abgehe, so erklärt er öffentlich, alle Beschimpfungen, alle Ungerechtigkeiten, alle Verfolgungen, die ihm von Seiten der Menschen, zu derer Dienst er sich ganz verwendete, widerfahren könnten, seyn nicht im Stande, seine Liebe auch nur im mindesten zu hemmen; er werde immerhin fortfahren, ihnen zu dienen. Was liegt mir daran, sagt er, wenn man nur Jesum kennen lernt, und die Menschen in ihm ihre Seligkeit finden.

O was sind wir doch für schwache, lieblose Geschöpfe! Schon der mindeste Eckel und Verdruß, den wir an einer Sache haben; schon der mindeste Undank, den wir von Andern erfahren müssen, bringt uns alsogleich zur Ungeduld. Wann werden wir doch einmal diese goldene Regel der Liebe uns recht tief in das Herz einprägen: Leide alles, und betrübe Niemanden.

Be-

(*) Röm. VIII. 3.

Betrachtung auf den Tag der Erneueruug unsrer Gelübde.

Von der Erneuerung unsers Opfers.

Ihr sollet dem Herrn ein neues Opfer darbringen. III. Buch Mos. XXIII. 16.

Das Opfer des neuen Bundes hat vor jenen Opfern des alten Bundes diesen Vorzug, daß es nur ein einziges, daß es ein ewiges Opfer ist. Jesus Christus hat sich nur einmal auf dem Kalvarienberge geopfert; sein Opfer ist nur ein einziges Opfer. Er fährt noch immer fort, sich alle Tage auf unsern Altären zu opfern; sein Opfer ist ein ewiges Opfer. Eben so muß auch das Opfer derjenigen beschaffen seyn, die sich Gott einmal gewiedmet haben. Damit sich aber die Ordensleute öfters desto lebhafter ihres Opfers erinnern mögen: so hat man in einer jeden geistlichen Gemeinde alle Jahre einen gewißen Tag bestimmt, an welchem man öffentlich die Erneuerung desselben vornimmt. An diesem Tage müssen wir demnach vor den Augen der göttlichen Majestät 1) das Opfer selbst, und 2) dessen Geist erneuern.

Erster Punkt.

Das Opfer, das wir eben zu erneuern gedenken, enthält vier Dinge in sich; 1) die Opfergabe, die nichts

nichts anders ist, als wir selbst; denn unter einem so vollkommenen Gesetze, unter dem wir zu leben das Glück haben, kann das Blut der Thiere Gott nicht mehr gefallen. 2) Muß ein Schwert bey Handen seyn, mit dem dieses unser Opfer soll erwürget werden; und dieses sind die heiligen Gelübde, die wir eben wieder aufs neue Gott ablegen werden, und die dahin gerichtet sind, um in uns jenes sündhafte, irdische, und sinnliche Leben, das wir von unsern ersten Aeltern ererbt haben, gänzlich zu zernichten. 3) Wird ein Priester erfodert, der den Arm aufheben, und diesem unsern Opfer den tödtlichen Streich versetzen muß; und dieser ist die Liebe, die wir zu unserm Gott tragen müssen, und die eben so stark, als der Tod selbst seyn muß, um uns von allem abzusondern. Und endlich 4) kömmt es zur Schlachtung selbst; und diese besteht in der wirklichen Ablegung der Gelübde. Nach dieser, wenn wir dem Versprechen, das wir Gott gethan haben, nicht wieder untreu werden wollen, müssen wir Niemand andern mehr, als Gott allein leben; wir dürfen nichts mehr unternehmen, uns nicht mehr bewegen, als nur für Gott allein.

O mein Gott, du unerforschlicher Abgrund der Größe, und Güte! welch herrliche Wunderdinge entdeckest du mir doch heut! . . . Gieb mir Gnade und Stärke, allem dem auf das vollkommenste zu entsprechen, was immer deine unendliche Barmherzigkeit mit mir vorhat.

Zweyter Punkt.

Wir müssen uns auch noch in dem Geiste dieses Opfers erneuern. Und worinne besteht wohl dieser Geist? Er besteht in einer vollkommenen Verläugnung unsrer selbst; in einer gänzlichen Ergebenheit in den göttlichen Willen; in einer wahren Theilnehmung an jenem anbethungswürdigen Geiste, den unser am Kreuze hangende Jesus bey seinem Tode hergab, da er, wie der Evangelist sich ausdrückt (*), das Haupt neigte, und seinen Geist aufgab; gleich als wollte er diesen seinen Geist auf unsre Erde ausgießen. Sehet, dieser Geist allein ist es, von dem wir ganz müssen belebet werden.

Wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig, o mein Gott! für die unendlich große Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast, da du mich zu diesem heiligen Ordensstande, in dem mir schon so viele, und ganz außerordentliche Gnaden sind zu Theil geworden, berufen hast!... Welcher Schmerzen wird lebhaft genug seyn können, um meine so große an dir verübte Undankbarkeit auszulöschen, indem ich so oft meinen Verheißungen untreu geworden bin, die mich doch immer dahin hätten antreiben sollen, alles, was ich bin, und was ich habe, dir zu einem ewigen Opfer darzugeben? . . . Welch eine Reue wird heftig genug seyn können, um mich wieder mit dir auszusöhnen, und in einen Stand zu versetzen, daß ich dir

heut

(*) Joh. XIX. 30.

heut wieder aufs neue meine Gelübde ablegen, meine vorige Verbindungen wiederholen, und die anbethenswürdigen Bande, die mich ewig mit dir vereinigen werden, noch enger schließen darf? . . . Du, o Herr! sollst mich selbst binden, so binden, daß das Band niemals wieder schlaff werde.

Geistliche Exerzitien
von einem Tage.

Von unserm Berufe.

Da die göttliche Weisheit nichts von ungefähr bewirkt; da sich ihre Stärke in allen ihren Werken von einem Ende bis zum andern erstreckt, und alles wohl und liebreich anordnet (*): so ist Niemand aus allen Menschen, dem nicht Gott gleich bey seiner Geburt einen gewißen Platz bestimmet hat. Und eben diesem Platze hat er ganz besondere Gnaden, und seinen ganz außerordentlichen Beystand angeheftet, den er uns so lange zu leisten entschlossen ist, als wir uns auf solchem befinden, und an dem Heile unsrer Seelen arbeiten. Aus diesem erhellet demnach, daß wir in Rücksicht auf unsern Beruf besonders drey Dinge zu

(*) Weish. VIII. 1.

zu beobachten haben. 1) Müssen wir unsern Beruf schätzen, wie ers verdienet. 2) Müssen wir ihn recht kennen lernen, wie wirs zu thun schuldig sind. Und endlich 3) müssen wir solchem gemäß leben, wie es Gott von uns verlanget. Sehet hier eine dreyfache Pflicht, die wir in Betreff unsers Berufes zu erfüllen haben. Wir wollen heut drey Betrachtungen hierüber anstellen.

Erste Betrachtung.

Von der Wichtigkeit unsers Berufes.

Wir bethen jederzeit für euch, unser Gott wolle euch seines Berufes würdig machen. II. Thessalonich. I. 11.

Was einem großen Völkerapostel, dem heiligen Paulus, so vieles Bethen und Seufzen gekostet hat, muß doch gewiß auch unsere Seufzer und Bitten verdienen. Zudem muß ja eine Sache, die wir nicht anders, als durch ein immer anhaltendes Gebeth von Gott erhalten können, sehr kostbar, und von der größten Wichtigkeit seyn. Eben dieses ist unser Beruf, den wir ganz allein der Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes zu verdanken haben. Wir können demnach diesen niemals hoch genug schätzen; denn 1) ist solcher eine Gabe Gottes; 2) ist er die Quelle vieler andern Gaben.

Erster Punkt.

Daß die blinden Heyden geglaubt haben, man müsse alles, was sich immer in der Welt ereignet, einem unvermeidlichen Schicksale zuschreiben, oder es geschehe nur zufälliger Weise, und ohne alle Ordnung, muß uns nicht Wunder nehmen: Der tiefe Abgrund der Finsternisse, in dem sie begraben lagen, verhinderte es, daß das helle Licht auch sogar der größten Wahrheiten nicht bis zu ihnen dringen konnte. Allein wir, denen die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist, wir wären ganz und gar nicht zu entschuldigen, wenn wir nicht in der Verschiedenheit der Umstände, in denen wir uns Alle während unsers Lebens versetzet sehen, den Finger Gottes erkennen, und glauben wollten, daß wir eben diese Lage, in der wir uns befinden, und die weit schicklicher ist, unser Seelenheil zu bewirken, seiner Güte allein zu danken haben. Gott allein ist es, sagt der Apostel (*), der mich von Mutterleibe an auserwählt, und durch seine Gnade berufen hat; nur durch ihn bin ich, der ich bin. Er hat uns gerettet, und zu seinem heiligen Berufe berufen (**).

Es ist also wahr, o mein Gott! ich kann es nicht leugnen; wandle ich auf dem Wege einher, der zum Himmel führt, und folge ich dem Berufe, zu dem du mich berufen hast, so habe ich dieß weder mei-

(*) Gal. I. 15. (**) II. Timoth. I. 9.

meiner Geburt, weder meinem eigenen Fleiße, noch dem glücklichen Zusammenhange anderer Nebendinge, sondern ganz allein deiner unendlichen Güte, und Liebe gegen mich zu danken. Zernichte doch einmal in mir, o mein Gott! allen Hochmuth, und mache, daß ich mich immer mehr vor dir erniedrige, und dir immer deutlichere Beweise meiner Dankbarkeit an den Tag lege.

Zweyter Punkt.

Gott ist der Beßte aus allen Herren, und der Zärtlichste aus allen Vätern. Wenn er mit seiner allmächtigen Hand sich Diener und Kinder bildet, so weiset er ihnen aus den unendlichen Schätzen seiner Gnade, so zu reden, gewiße ihrem Stande angemessene Mittel an; er giebt ihnen Stärke, und steht ihnen selbst bey, daß sie zu jener Heiligkeit gelangen, die er ihnen schon von Ewigkeit her zugedacht hat. Auf diese Weise wird bey dergleichen Seelen ihr erster Beruf die Urquelle aller Gnaden, die sie von Gott empfangen, und aller guten Werke, die sie ausüben. Wandeln wir nur auf dem Wege, den uns Gott selbst angewiesen hat, ungehindert fort; und wir werden darauf nicht nur allein alles antreffen, was uns nothwendig ist, das Leben unsrer Seele zu erhalten, und in der Vollkommenheit immer neue Fortschritte zu machen; sondern wir werden auch sogar gewiße Orte, und gewiße Zeiten finden, die wir vonnöthen haben,

um manchesmal von unsern Arbeiten ausschnaufen zu können. Nichts kann uns unter der Leitung unsers Gottes abgehen. Seine Säule am Himmel erleuchtet uns, wie ehemals die Israeliten, während der Nacht, und bey Tag bedecket sie uns vor der brennenden Hitze der Sonne. Das Manna fällt vom Himmel, uns zu ernähren, und aus trockenen Felsen quillt Wasser hervor, unsern Durst zu stillen.

Sehet also, was man gewinnt, wenn man dem göttlichen Berufe genaue Folge leistet. Wie? Können wir wohl verlangen, daß Gott eben das nämliche thun soll, wenn wir uns ganz den Ausschweifungen unsrer Leidenschaften überlassen, und auf den verderbten Wegen dieser Welt immer einhergehen, auf solchen Wegen, die uns Gott niemals gebahnet hat?

Zweyte Betrachtung.

Von der Auswahl unsers Berufes.

Meine lieben Kinder! glaubet nicht jedem Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. I. Joh. IV. 1.

Die Wahl eines Standes kann man mit allem Recht als den gefährlichsten Zeitpunkt unsers ganzen Lebens ansehen. Der weise Salomo bemerkt, daß der Mensch oft einen Weg für richtig hält: der aber nichts destoweniger am Ende doch zum Tode führt (*).

Der

(*) Sprüchw. XIV. 12.

Der heilige Paulus versichert uns, es fehle dem Engel der Finsternisse weder an Macht, noch an Kunstgriffen, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen (*); und der heilige Johannes will nach den oben angeführten Worten, wir sollen die Geister, die in uns wirken, recht genau prüfen, um diejenigen, die von Gott kommen, von denen zu unterscheiden, die nicht von daher sind. Lasset uns demnach, wenn es bey uns darauf ankömmt, die Auswahl unsers Berufes zu treffen, nicht gleich einem jeglichen Geiste glauben, sondern in einer heiligen Unruhe verharren, und zu Gott unsre einzige Zuflucht nehmen; denn 1) nichts ist leichter, als sich in der Auswahl seines Berufes zu verirren; 2) nichts ist gefährlicher, als sich hierinnfalls zu betrügen.

Erster Punkt.

Es giebt Berufe des Lichts, wo uns nämlich Gott mit einer so augenscheinlichen Gewißheit das, was er von uns verlangt, entdecket, daß man fast gar nicht einmal daran zweifeln kann; und wo er so verständlich, und mit einer so gebietherischen Stimme uns zu Herzen redet, wie er's ehemals bey einem aus denjenigen that, den er unter die Zahl seiner Jünger berief: Komm, sagte er zu ihm, und folge mir nach (**). Es giebt Berufe des Reizes, wo nämlich das Herz so lebhaft betroffen, und von der göttlichen Gnade

(*) II. Korinth. XI. 14. (**) Luk. V. 27.

Gnade so stark und heftig gezogen wird, daß man, wie jene zween Söhne Zebedäens, nicht lange ansteht, sondern alsogleich seinen Vater, und sein ganzes Haabe verläßt, und Jesu nachfolget (*). Es giebt Berufe der ewigen Vorsicht, wo nämlich Gott verschiedene Ereignisse unsers Lebens, wiewohl auf eine uns ganz unbekannte Weise, dergestalt miteinander verbindet, daß er uns gewiße Thüren versperret, andere hingegen wieder öffnet, und uns dadurch seinen heiligen Willen entdecket. Endlich giebt es auch noch Berufe des Gehorsames, wo man nämlich sich ganz seinem geistlichen Führer, der bey uns die Stelle Gottes vertritt, überläßt, die Entscheidung seines Berufs von ihm erwartet, und seinen gegebenen Rath auf das genaueste befolget. Alle diese Berufe sind gut; jedoch das wichtigste dabey besteht in dem, daß wir dahin bedacht seyn müssen, unsres Berufes gewiß zu werden, und daß wir dabey allem falschen Scheine, der uns betrügen, und irre führen könnte, müssen auszuweichen suchen. Der Hochmuth, der Eigennutz, die Reizungen der Ergötzlichkeiten, der Geist der Welt, die Trägheit, das Wohlleben, die Liebe zur Freyheit, gewiße zeitliche Absichten, eine übertriebene Ehrfurcht gegen die Aeltern, und tausend andere dergleichen niedrige Beweggründe sehen wir oftmals für innere Regungen des heiligen Geistes

(*) Mark. I. 18.

stes an; wir folgen ihnen, und verfehlen dadurch unsern wahren Beruf. Oder, was eben soviel ist, wir bleiben immer die Unentschlossenen, und auf diese Weise hören wir noch ehender zu leben auf, als wir mit uns eins geworden sind, wie wir hätten leben sollen.

Bewahre mich doch, o mein Gott! vor einem so großen Unglücke! . . . Leite mich auf den rechten Weg, der zu dir führet; du magst es hernach auf eine Weise thun, wie's dir immer gefällig ist. Sieh! mein Herz ist zu allem bereit.

Zweyter Punkt.

Was würde doch aus mir werden, wenn ich in dem ersten Augenblicke, wo ich von meiner Vernunft freyen Gebrauch machen kann, gleich anfieng, mich zu verirren? Wie viele Ausschweifungen würde ich mein ganzes Leben hindurch nicht begehen? Ich würde zwar große Schritte machen, sagt ein gewißer heiliger Kirchenlehrer: allein ich würde nicht auf dem rechten Wege einherwandeln; ich würde zwar herzhaft streiten: aber alles Streiten würde vergebens seyn; gleich einem verunglückten Wandersmanne, der einmal von dem rechten Wege sich verirret hat, würde ich, je mehr ich laufen würde, nur um so weiter irre gehen.

Ja es ist fest beschlossen, o mein Gott! von nun an will ich alle Vorsicht gebrauchen, um den

Stand zu erkennen, zu dem du mich berufen hast. Ich will dich um deine Gnade anflehen; ich will mich mit dir aussöhnen; ich will an den heil. Geheimnissen, die eine so reichhaltige Quelle des Lichtes, und der Gnade sind, recht oft Antheil nehmen; ich will dir auch sogar in den kleinsten Sachen getreu seyn, damit du es gegen mich in großen auch seyn mögest; ich will ein völliges Mißtrauen auf mich selbst setzen; in der Stille will ich deinen göttlichen Einsprechungen Gehör geben; ich will Leute, die du mit deiner Weisheit begabt hast, zu Rathe ziehen; zuerst, und vor allen andern Dingen will ich das Reich Gottes und die Gerechtigkeit aufsuchen (*), wo alle jene Seelen leben müssen, die dir ganz angehören; und in allem Uebrigen will ich allein auf dich vertrauen. . . . O wie über alle Maaßen glückselig ist doch nicht mein Antheil, wenn du mich von der allgemeinen Masse, und von dem gewöhnlichen Weltleben absonderest, und mir die Gnade erweisest, mich ewig dir zu wiedmen!

Dritte Betrachtung.

Von der Erfüllung unsers Berufes.

Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, o! so verhärtet eure Herzen nicht. Psalm XCIV. 8.

Wir würden es nicht glauben können, wenn uns nicht die tägliche Erfahrniß allen Zweifel benähme, daß

(*) Matth. VI. 33.

daß es noch Leute geben könne, die fähig sind, der Stimme Gottes sich zu widersetzen, und sich noch weigern, ihrem höchsten Beherrscher zu gehorsamen, und ihm zu folgen, wohin er sie beruft. Und dennoch beklagt sich Gott selbst durch den Mund des weisen Königs recht bitterlich: Ich habe euch berufen, sagt er, aber meinen Einladungen gabet ihr kein Gehör; meine Hilfanbiethungen habet ihr verschmähet (*) Was mich anbelangt, o mein Gott! so will ich lieber deinem getreuen Diener Samuel nachfolgen, und eben so, wie er, zu dir sagen: Rede, o Herr! mein Herz ist aufmerksam auf alle deine Worte (**). Ich will von nun an meinem Berufe auf das vollkommenste entsprechen; nicht nur werde ich 1) deiner göttlichen Stimme augenblicklich folgen, sondern auch 2) alle Pflichten meines Berufes mit der größten Genauigkeit erfüllen.

Erster Punkt.

Es ist doch gewiß eine sehr große Schande für uns, daß diejenigen, so die Welt beruft, ob gleich dieser ihr Ruf auf nichts anders angesehen ist, als nur sie zu betrügen, und ewig unglückselig zu machen, ihr dennoch mit so vieler Bemühung, und so großem Vergnügen folgen; im Gegentheile aber diejenigen Seelen, die du, o mein Gott! zu dir zu kommen einladest, sich so hart entschließen, deiner Stimme Folge

(*) Sprüchw. I. 24. (**) I. Buch der König. III. 9.

Folge zu leisten. Noch weit schimpflicher aber für uns, ja sogar wider alle Vernunft ist es, daß, wenn uns Gott zu einem vollkommenen Stande beruft, wir noch weit länger anstehen, bis wir seiner rufenden Stimme gehorchen. Wie? kann man wohl, o Gott! jemals zu gerne mit dir seyn? Kann man sich wohl zu nahe bey dir befinden? Kann man wohl mit dir zu enge vereiniget seyn, und dir zu fest anhangen? Oder würden wir es wohl lieber sehen, wenn deine Liebe gegen uns weit schwächer wäre; und soll vielleicht unsre Gegenliebe nur eine getheilte, eine laue, eine ganz unvollkommene Liebe seyn? ... Kann man wohl jemals seines ewigen Heiles wegen zuviel Versicherung haben? Oder würde es uns lieber seyn, wenn wir deswegen mehr Gefahren ausgesetzt wären, und wenn wir uns in Betreff unsrer Seligkeit in einer noch weit größern und längern Ungewißheit befänden? ... Wenn es auf zeitliche Güter ankömmt, so trachten wir allzeit den beßten Theil zu erhalten; allein wenn von geistlichen, und himmlischen Gütern die Rede ist, so begnügen wir uns oft mit einem so geringen Theile. Wo ist wohl unser Geist? Wo ist unser Glaube? ... Je mehr uns Gott zu so erhabenen Dingen beruft, desto größer sollte unser Eifer seyn, ihm zu folgen.

Zweyter Punkt.

Es ist aber noch lange nicht genug, wenn man getreulich in seinen Beruf eintritt; man muß noch über-

dieß alle Pflichten seines Berufes auf das pünktlichste erfüllen. Saul ward von Gott selbst zur Königswürde berufen; den Jünger, der seinen Herrn und Meister verrathen hat, berief Jesus selbst zum Apostelamte. Könnte man wohl noch einen beßern Beruf verlangen? . . . Allein selbst der beßte Beruf, an und für sich allein betrachtet, nützet nichts; man muß sich auch dahin bestreben, solchem getreu zu verbleiben, das ist, alle uns aufgelegte Pflichten auf das vollkommenste zu erfüllen. Könnet ihr einmal ganz vergwißert seyn, daß ihr endlich den geraden Weg, den euch Gott selbst gebahnet, einen Weg, der allein zum Himmel führt, gefunden habet; o! dann eilet, laufet, flieget; aber schlaget euch niemals weder auf die rechte, noch auf die linke Seite; nicht auf die rechte Seite, durch ganz fremde gute Werke, es mögen solche gleich noch so vornehm, und herrlich seyn; nicht auf die linke, das ist, lasset euch durch die Eigenliebe, und böse Leidenschaft nicht irre führen, sondern haltet euch vielmehr genau an das, was Gott von euch verlangt. Nur für dasjenige allein habet ihr eine Belohnung zu gewarten, was ihr um seinetwillen werdet unternommen haben; nichts aber werdet ihr wahrhaft wegen seiner unternehmen können, als allein, was seinen ewigen Anordnungen gemäß ist. Ein heiliger Beruf, wenn man solchen vollkommen erfüllet, giebt uns auf einmal alles — das Verdienst, die Sicherheit, und den Frieden.

Vierte

Vierte Betrachtung.

Von der Glückseligkeit des geistlichen Lebens.

Maria hat den beßten Theil gewählt, der ihr nimmermehr wird entzogen werden. Luk. X. 42.

Wer konnte es besser einsehen, worinn die wahre Glückseligkeit eines Menschen besteht, als Jesus unser göttliche Erlöser? Nun aber sagt er mit ausdrücklichen Worten, daß Maria, die sich zu seinen Füssen hinwarf, auf alle seine Worte aufmerksam war, und sich mit nichts anders beschäfftigte, als nur ihn zu betrachten, und ihn zu lieben, den beßten Theil gewählt habe; wer aus uns getrauet sich noch daran zu zweifeln? Und durch diese Worte heiliget er schon zum voraus den Beruf zum geistlichen Leben, und setzt solches weit über die Throne und Königreiche hinauf. Allein wie groß ist doch nicht die Blindheit der Sünde! Wir öffnen kaum noch unsre Augen dem Lichte. Die ewige Wahrheit selbst erscheint unter uns, sie redet zu uns, und zeigt uns den beßten Theil, den wir nur immer wählen können; und kaum läßt sich Einer, oder der Andere antreffen, der sich würdiget, seinen Worten Gehör zu geben; so zwar, daß der göttliche Erlöser noch immer aufrufen muß: Wer Ohren hat, zu hören, und zu begreifen, was ich sage, der höre, und begreife es (*). Der falsche Schimmer der Welt verblendet unsre Augen; der betrüge-

(*) Matth. XIII. 43.

trügerische Reiz der Wohllüsten und Ergötzlichkeiten verführt unser Herz; und man erkennt den beßten Theil nicht ehender, als bis man keine Zeit mehr hat, solchen zu benützen. Hat euch demnach Gott mit diesem so großen Schatze schon wirklich begnadiget, so freuet euch über dessen Besitz; biethet er euch aber solchen erst dar, so lasset solchen nur nicht unbenützt wieder entwischen. Heut wollen wir betrachten, wie glückselig diejenige Seele ist, die Gott zu ihrem Antheile gewählet hat. Sie ist glückselig 1) wegen den Gütern, die sie wirklich besitzt; 2) wegen jenen, die sie in Zukunft zu gewarten hat.

Erster Punkt.

Gott, sagt der heilige Augustin, ist ein so großes Gut, daß er uns, wir mögen ihn auf eine Weise besitzen, wie wir immer wollen, allzeit glückselig machen wird. Wenn auch gleich eine Seele unter der Last der Widerwärtigkeiten und Kreuze ganz niedergedrückt seyn sollte, so will doch der Glaube, wir sollen sie für höchst glückselig halten.... Nun aber, was ist wohl der geistliche Ordensstand, und was für ein Leben führt man wohl in den heiligen Klosterversammlungen?... Man führt hier ein Leben, das alles dasjenige schon auf dieser Erde nachahmet, was die Engel dort in dem Himmel thun; ein Leben, das ganz dahin bestimmt ist, nicht nur allein Gott selbst zu erkennen, und zu lieben, sondern auch Andern seine

Erkenntniß und Liebe beyzubringen; ein Leben, das von dem Verderbniße dieser Welt ganz frey, von den Gegenständen, die unsre Leidenschaften reizen, ganz abgesondert, und von den marternden Sorgen, von denen die Weltleute sich einnehmen, und fortschleppen lassen, ganz entlediget ist; ein Leben, wo alles sich auf Gott bezieht, wo alles zu Gott hinführt, und wo Gott, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, Alles in Allem ist. Wenn es wahr ist, was der heilige Tobias sagt, daß schon derjenige reich ist, der in der Furcht Gottes lebt (*); um wie viel reicher wird nicht derjenige seyn, der vermög des Standes, in dem er sich befindet, verbunden ist, alles aus Liebe zu Gott zu unternehmen, und der sich durch die feyerlichsten und ewigen Gelübde dahin anheischig gemacht hat, ihm beständig anzuhangen? Kann uns wohl noch ein wahres Gut abgehen, wenn wir die Quelle alles Guten selbst im Besitze haben? . . . Sehet, sagt der heilige Bernhard, wie glückselig man ist, wenn man sich in irgend einem geistlichen Ordensstande befindet; man führt hier ein weit reineres und heiligeres Leben, als anderwärts, weil man sich hier nur allein mit Gott, und wegen Gott, der die Reinigkeit selbst ist, beschäftiget. Man lebt hier in einer weit größern Sicherheit, denn bey den stürmischen Winden und Wellen dieser Welt; man befin-

(*) Tob. IV. 23.

befindet sich hier in einem sicheren Zufluchtsorte. Man fällt hier weit seltener, weil man bey weitem nicht so vielen Gelegenheiten zum Falle ausgesetzt ist, und weil man hier eine weit festere Stütze hat, an der man sich halten kann. Sollte man bey allem dem doch das Unglück haben, zu fallen: so steht man hier weit geschwinder wieder vom Falle auf; weil man so viele Ermahnungen höret, und so viele gute Beyspiele sieht. Man erhält hier eine weit öftere, und weit überflüßigere Gnadenhilfe; weil man mittels des Gebethes, und der Theilnehmung an den Geheimnissen unsrer geheiligten Religion einen immerwährenden Umgang mit Gott hat. Man sammelt sich hier weit reichlichere Schätze; weil man alles, was man immer thut, auf Wucher für die Ewigkeit auslegt. Man stirbt hier weit ruhiger, und getroster; weil man weit besser gelebt hat, und weil man, wie die heilige Theresia sagt, weniger befürchtet, in die Hände desjenigen zu fallen, den man weit mehr, als was immer die Welt Liebenswürdiges darbiethen kann, geliebet hat.

Stelle dich nun hin, meine Seele, zwischen Leben und Tod: und du wirst recht deutlich einsehen lernen, wie hoch dergleichen Güter zu schätzen sind, die ein so heiliger Stand anerbiethet.

Zweyter Punkt.

Noch weit größer sind die Güter, die eine geistliche Ordensperson erst nach ihrem Tode zu gewarten hat. Es hat das Ansehen, als wären alle Worte, alle Verheißungen der heiligen Schrift nur auf sie gerichtet; wenigstens kann man solche ganz besonders auf sie anwenden. Das Himmelreich wird uns in der heiligen Schrift unter dem Gleichniße eines großen und herrlichen Gastmahles vorgestellt, das für die Hochzeit des Lammes, dessen sie die Braut ist, zubereitet ist. Es wird uns gezeigt unter dem Bilde eines kostbaren Schatzes, der nur denen zu Theil wird, die alles das Ihrige aufgeopfert haben, um zu dem Besitze desselben zu gelangen. Es wird uns abgeschildert, wie ein prächtiger Thron, wo die Auserwählten die Macht und Herrlichkeit Gottes in ihrem vollen Glanze sehen, und ewig daran Antheil nehmen werden. Jesus Christus selbst lehrt es uns, dieser Thron sey die Belohnung für ein mühesames, verborgenes, und verachtetes Leben, das man hier auf dieser Welt geführet hat. Es wird uns unter dem Vorbilde einer glänzenden Krone dargestellt; und der Sohn Gottes selbst ladet diejenigen Seelen, die sich in einer solchen geistlichen Einsamkeit ganz ihrem Gott gewiedmet haben, auf das dringendste ein, zu kommen, und diese Krone zu empfangen: Komm, meine Braut, meine Geliebte, komm von dem Libanon, steige von der Wüste her-

auf, du sollst gekrönet werden (*). Die seligen Himmelsbürger werden in der heiligen Schrift den Sternen verglichen, die in alle Ewigkeit schimmern werden; und dieser glückselige Stand wird von Gott allen denjenigen versprochen, die Andern weit mehr durch ihre Beyspiele, als durch ihre Worte die Pflichten der christlichen Gerechtigkeit werden gelehret haben: Wer sind diese da, fragte jener Alte in der heimlichen Offenbarung (**), die mit schneeweißen Kleidern angethan sind, und unter tausend Jubelgeschrey und Frohlockungen dem Lamme nachfolgen, wo es immer hingeht? Es sind diejenigen, die sich von dem Verderbniße der Welt nicht haben anstecken lassen, und die ihre Seele sowohl, als ihren Leib allzeit keusch und rein erhalten haben; deswegen befinden sie sich itzt in der glückseligsten Verherrlichung. Wo werden aber alsdann jene träge und laue Seelen anzutreffen seyn, die sich durch eine falsche Freyheit, und die noch weit betrüglichere Hoffnung der Freuden und Ergötzlichkeiten haben täuschen lassen? . . . Was werden sie alsdann gedenken? . . . Was werden sie gethan zu haben wünschen? . . . Menschenkinder, ruft hier der königliche Prophet auf (***), wie lange wollet ihr noch eines schweren, ganz nach der Erde gekehrten Herzens seyn? Wie lange wollet ihr noch die Eitelkeit lieben, und Lügen und Betrüge aufsuchen?

Sehet

(*) Hoh. Lied IV. 8. (**) Offenb. VII. 13.
(***) Psalm IV. 3.

Sehet doch einmal hin auf jene wahre und dauerhafte Güter des Himmels, und seyd weise und standhaft genug, sie, als den beßten Theil, zu wählen.

Geistliche Exerzitien
für diejenige Zeit, wo man seine Tauf- oder Ordensgelübde erneuern will.

Erste Betrachtung.

Von der Dankbarkeit für die Gnade unsers Berufes.

Verkündiget die Kraft und Herrlichkeit dessen, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. I. Pet. II. 9.

Die Erneuerung unsrer Gelübde, die wir nun binnen einer kurzen Zeit vorzunehmen Willens sind, besteht hauptsächlich in einer dreyfachen Empfindung, als in eben so vielen Schritten, die eine Seele machen muß, um sich Gott zu nähern. Der erste Schritt besteht in einer Empfindung der Dankbarkeit für die Gnade unsers heiligen Berufes. Der zweyte in einer Empfindung des Schmerzens über den Mißbrauch, den man mit den von Gott erhaltenen Gaben und Gnaden gemacht hat. Der dritte endlich be-

steht in einer Empfindung der Wiederkehre zu unserm größten Gutthäter, um uns von nun an enger als jemals mit ihm zu vereinigen. Wir wollen diese drey Stücke bis zu dem glückseligen Augenblicke unsrer Erneuerung recht bedachtsam erwägen. Gleich itzt wollen wir von der Dankbarkeit anfangen, die wir Gott schuldig sind, daß er uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, und betrachten 1) was für einer Finsterniß er uns entrissen habe, und 2) was für ein Licht er uns habe aufgehen lassen.

Erster Punkt.

Wo wären wir itzt wirklich, wenn Gott nicht mit den Augen seiner Barmherzigkeit auf uns gesehen hätte? . . . Wir befänden uns noch immer entweder in den Finsternissen unsers Nichts, oder in den Finsternissen der Sünde, oder aber in den Finsternissen der blinden Welt; drey tiefe Nächte, wo wir immerhin unglückseliger Weise würden begraben liegen. Die Nacht des Nichts würde uns zur Anschauung Gottes niemals zugelassen haben; die Nacht der Sünde würde uns niemals zu dessen Besitze haben gelangen lassen; und endlich die Nacht der blinden Welt würde uns ganz und gar unfähig gemacht haben, Gott jemals angehören zu können. Verdemüthigen wir uns hier vor unserm Gott, und stellen wir uns nach dem Beyspiele des heiligen Augustin an dem

Rande dieser drey Abgründe hin, um deren Tiefe zu ergründen.

Wie weit war ich doch von dir entfernt, o mein Gott! Ich war nichts; und du zogest mich aus dem Abgrunde meines Nichts hervor.... Ich befand mich in der Sünde, und du wuschest meine Seele in dem heilsamen Wasser der Taufe rein ab.... Ich lebte in der Welt, du aber entrissest mich ihr, und beriefest mich in dieses geheiligte Haus.... Durch diese so große mir verliehene Gnaden und Gutthaten bist du nun mein himmlischer Vater geworden, da du mir nämlich das Leben gegeben hast. Du bist mein wahrer Erlöser geworden, da du mich von den Banden der Sünde befreyet hast. Du bist mein Beschützer, und mein Gott geworden, indem du mich in diesem Orte der Sicherheit, das mir deine unendliche Güte bereitet hat, mit den Flügeln deiner Allmacht bedeckest.... Wie Viele giebt es doch, die dergleichen außerordentliche Gnaden von dir nicht empfangen haben?... Was konnte dich doch dazu bewegen, daß du dein ganz besonderes Augenmerk auf mich gerichtet, und mich so vielen Andern vorgezogen hast?

Zweyter Punkt.

Allein es war dir noch nicht genug, o mein Gott! mich aus den größten Armseligkeiten gerettet zu haben; du wolltest mir auch noch überdieß die größten Gutthaten erweisen. Meiner Seele hast du dein

Ebenbild eingedrückt; mich hast du in die Zahl deiner lieben Kinder gesetzt; mir hast du dein wahres Licht aufgehen lassen; mir hast du durch deine heilige Kirche deine göttliche Wahrheiten zu erkennen gegeben; mir hast du zu jener himmlischen Erbschaft, deren Ausspendung du deinem himmlischen Sohne Jesu übertragen, ein Recht gegeben; meine Seele ist ein Tempel des heiligen Geistes geworden; ich ganz bin dir gewiedmet; dir gehöre ich allein zu; und so groß du auch immer bist, so kann ich doch meiner Seits sagen, daß du dich immer noch würdigest, mir anzugehören.

O! so gestatte denn auch nicht, o Gott! daß ich jemals auf alle diese Gutthaten vergesse, die du mir in dem Reiche deiner Gnade schon erwiesen hast. Mache, daß mein Herz von einem lebhaften und zärtlichen Dankgefühle gerührt werde; daß mein Mund immerhin dein Lob verkündige, und daß ich mein ganzes Betragen so weise und erbaulich einrichte, daß ich nicht das mindeste an mir sehen lasse, welches deiner nicht würdig wäre.

Zweyte Betrachtung.

Von der Reue über den Mißbrauch der von Gott empfangenen Gnaden.

Das hab' ich wider dich, daß du von deiner ersten Liebe abließest. Gedenke also an deinen vorigen Stand, wovon du abfielest, und thue Buße. Offenb. II. 4. 5.

In diesen Worten des heiligen Geistes sehen wir ein lebhaftes Bild von dem großen Unglücke derjenigen, die ihre erste von Gott empfangene Gnade wieder verlohren haben, und aus dem Stande der Unschuld, und Tugend, worein sie die göttliche Güte versetzet hat, wieder gefallen sind. Lasset uns hier einmal erwägen, aber ohne uns selbst zu schmeicheln, ob man nicht auch auf uns diese Worte mit allem Rechte anwenden könne? Der Vertrag, den wir dort bey dem geheiligten Taufbrunnen (oder hier am Fuße des Altars) mit Gott eingegangen haben, begreift zwey Stücke in sich: 1) die Entsagung der Welt, und dem Satan; und 2) die Verheißungen, die wir Gott gemacht haben. Waren wir aber bisher diesem doppelten Versprechen getreu?

Erster Punkt.

Wer Gott angehören will, der darf mit den Feinden Gottes keineswegs in Vertraulichkeit stehen. Niemand kann, wie die Schrift sagt, zween Herren die-

nen (*); und ein Herz, das sich nur halb und halb Gott ergeben will, ergiebt sich ihm gar nicht. Eben dieser Ursache wegen will unsre Mutter, die heilige Kirche, wir sollen, bevor wir das christliche Glaubensbekenntniß (oder unsre geistlichen Ordensgelübde) ablegen, zuerst der Welt, und dem Gotte dieser Welt, das ist, dem Satan auf die feyerlichste Weise entsagen. Sie hält uns gleich beym Eintritte in einen so heiligen, und so schrecklichen Stand an. Sie ermahnet uns, höchst aufmerksam auf alle Schritte zu seyn, die wir zu unternehmen gedenken. Sie fragt einen Jeglichen aus uns: Was begehrest du?... Nachdem wir ihr unser Verlangen in aller Demuth entdecket haben, so fährt sie weiter fort, und sagt: Widersagest du der Welt, und aller ihrer Eitelkeit?.. Widersagest du dem Teufel, und seinem ganzen Anhange? Wir antworteten damals durch den Mund unsrer Taufpathen, die für uns vor Gott das Wort führten: Ja, ich widersage. Und nur unter dieser Bedingniß nahm man uns in die Zahl der Kinder Gottes auf; ohne diese würden wir ewig davon ausgeschlossen, ewig Heyden und Ungläubige geblieben seyn. (Und in Betreff des geistlichen Ordensstandes sagte man uns) Weißt du denn auch, daß, wenn man hier will aufgenommen werden, man der Welt und sich selbst absterben müsse? . . . Ich weis es, war damals unsre Antwort, und will Allem gänzlich abge-

(*) Matth. VI. 24.

abgestorben seyn. Hätten wir dieses nicht verheißen, so würde man uns gewiß ewig von diesem heiligen Orden ausgeschlossen haben.

Aber ach! Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß wir, leider! nur gar zu bald auf alles wieder vergessen haben, was man damals in unserm Namen Gott versprochen hat, (oder was wir selbst Gott verheißen haben). Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß jene Feinde, denen wir damals so feyerlich entsaget haben, nur gar zu leicht wieder Gelegenheit gefunden haben, uns sich zu nähern, und über uns einen recht schimpflichen Sieg zu erfechten. Fragen wir nur einmal unser eigenes Gewissen, ob wir allzeit, wie wir versprochen haben, die Sünden verabscheuet, . . . ob wir die Welt, und ihre Eitelkeiten allzeit gehasset, . . . und ob wir immer an allen dem einen wahren Eckel empfunden haben, was unsern Leidenschaften schmeichelt, und ihnen Stärke und Nahrung giebt? — —

Zweyter Punkt.

Der zweyte Punkt des Vertrages, den wir mit Gott eingegangen haben, besteht in den ihm gemachten feyerlichsten Verheißungen, an ihn zu glauben, seine heilige Lehre anzunehmen, seinem allerheiligsten Willen zu folgen, unser Leben nach seinen Gebothen einzurichten, und ihm bis zum Tode eine unverbrüchliche Treue zu halten. . . . Damals wurde unsre Seele mit den allerkostbaresten Gaben der Gnade aus-

geschmückt;

geschmückt; wir zogen in der Gerechtigkeit, und wahren Heiligkeit einen neuen Menschen an, der Niemand anderer, als Jesus Christus selbst ist (*).... Allein wie lange haben wir dieses so kostbare Kleid unsrer Unschuld rein erhalten? . . . Wie weit hat uns jenes brennende Licht, das man uns in die Hände gab, geführt, bis es wieder erloschen ist?... Was für eine Sorgfalt haben wir für die Erhaltung unsrer Unschuld angewandt? — —

O Unschuld, du kostbares, mehr als tausend Leben zu schätzendes Perle! wo bist du hingekommen?... Du schimmerndes, in dem theuern Blute des unbefleckten Lammes Gottes rein abgewaschenes Kleid, in welch einem elenden Zustande sehe ich dich versetzet? ... O! Wenn man gegenwärtig an mich dränge, dieses Kleid aufzuweisen, wie man ehemals dem Patriarchen Jakob den Rock seines Sohnes Joseph vorzeigte, und zu ihm sagte: Sieh! ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht (**)? Würde wohl, wenn ich anders so reden darf, Gott selbst dieses Kleid noch erkennen können? Der einzige Unterschied ist in dem, daß jener bunte Rock Josephs von den grausamen Händen seiner eigenen Brüder zerrissen, und mit Blute besprenget wurde; daß aber hier sogar wir selbst es sind, die eine noch weit unmenschlichere Grausamkeit an uns ausgeübt haben, indem solche nicht bloß unsern Leib, sondern sogar unsre Seele betrifft.

(*) Ephes. IV. 24. (**) I. B. Mos. XXXVII. 32.

trifft. . . . Was anders ist uns nun zu thun übrig, als diesen unsren Unsinn mit bittern Thränen zu beweinen?

Dritte Betrachtung.

Von der Erneuerung unsrer Tauf= oder Ordensgelübde.

Erneueret eure Herzen im Geiste. Ephes. IV. 23.

Eine undankbare, und Gott ungetreue Seele, die sich des Mißbrauches der Gnaden Gottes schuldig gemacht, den Bund, den sie mit Gott eingegangen hatte, gebrochen, ihre ihm gethane Verheißungen übertreten, und, um die schändliche Freude der Sünde zu genießen, den mit ihrem höchsten Herrn und Gott geschlossenen Vertrag gänzlich umgestossen hat; eine solche unglückselige Seele sollte für immer von Gott verstoßen, und ohne Hoffnung der Rückkehr von ihm verlassen werden. So würden Menschen gegeneinander verfahren; allein unser unendlich gütige Gott schlägt ganz andere Wege ein; Er ruft uns, er erwartet uns, er ladet uns ein, zu ihm zu kommen; er will uns auch sogar nach unsern Vergehungen wieder zu Gnaden aufnehmen; er will uns von neuem wieder einen Platz in seinem Herzen einräumen, und mit uns den Frieden und eine ewige Freundschaft wieder herstellen. Können wir wohl noch länger uns weigern, zu unserm Gott zurückzukehren, um 1) unsre

Ge=

Gelübde zu erneuern, und 2) uns in eine Lage zu versetzen, wo wir solche weit besser zu erfüllen im Stande sind.

Erster Punkt.

Welch ein Vergnügen ist es nicht für mich, o mein Gott! daß ich nach so vielen verübten Treulosigkeiten mich noch in einem Stande befinde, mein erstes mit dir geschloßenes Bündniß wieder zu erneuern? Wie unendlich groß ist doch nicht deine Barmherzigkeit gegen mich, daß du mir, ohnerachtet ich so oft schon bundbrüchig an dir geworden, dennoch trauen, und wieder aufs neue mein Versprechen annehmen willst, das ich in kurzer Zeit vor den Augen des Himmels, und der Erde dir machen werde? . . . Ja, Herr! ich verlange, mit deiner Gnade und Erlaubniß die heiligen Bande wieder anzulegen, die mich vormals so fest an dich geschloßen hatten. . . . O wie sehr wünschte ich doch, solche noch mehr vervielfältigen zu können! . . . Wenigstens will ich diese kostbaren Bande so enge schließen, als es mir nur immer möglich seyn wird; ganz und gar will ich mich von deinen Feinden trennen, und mich in der Fülle meines Herzens unter das Reich deiner Gnade, und Liebe begeben. Ich will nach dem Rathe des heiligen Chrysostomus noch weit mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde diese Worte, in denen meine ganze Glückseligkeit besteht, aussprechen: Ich widersage dir, du

höllischer Versucher! der du auf nichts anders, als nur auf meinen ewigen Untergang ausgehest. Dir, o mein Jesu! der du nur allein mein Heil suchest, und verlangest, dir gehöre ich ganz zu.

Zweyter Punkt.

Allein beobachten wir alles, meine Seele! was wir eben zu thun im Begriffe sind. Wie? Werden wir wohl die Wahrheit reden? . . . Werden wir innerlich auch also gedenken, wie äußerlich unsre Worte lauten? . . . Wird wohl unser Herz mit dem Munde eine und die nämliche Sprache führen? . . . Stellen wir nur einmal hierüber eine reife und ernsthafte Betrachtung an. . . . Wir entsagen hier dem Teufel, und allen seinen Werken, der Welt, und allen ihren Eitelkeiten; wir versprechen, der Lehre Jesu auf das genaueste nachzukommen, und unser ganzes Leben nach diesen heiligen Grundsätzen einzurichten; ja, was noch mehr ist, wir verpfänden uns, das, was wir aufs neue wieder versprochen haben, unser ganzes Leben hindurch auf das vollkommenste zu beobachten. . . . Allein haben wir wohl jemals ernsthaft an dieses Versprechen gedacht? . . . Waren wir wohl jemals fest dazu entschlossen? . . . Haben wir wohl hierinnfalls allzeit das gehörige Maaß beobachtet? Unternahmen wir wohl jemals das große Werk unsrer Erneuerung mit einem aufrichtigen und muthigen Herzen? . . . Gebrauchten wir wohl dabey

alle nothwendige Vorsicht; und ließen wir es niemals an dem nöthigen Eifer ermangeln? . . . Allein wie lange wollen wir es anstehen lassen? Was gewinnen wir wohl dadurch? . . . Ist es wohl hier um eine nur ganz gleichgültige Sache zu thun? . . . Steht es uns frey, was wir hier gerne thun wollen? . . . Hängt nicht unsre ewige Glückseligkeit einzig und allein davon ab, daß man für immer Gott angehöret? . . . Nein, hier darfen wir nicht lange berathschlagen. Unsre Feinde mögen uns auf was immer für eine Weise schrecken wollen; wir müssen allzeit unser Zutrauen zu Gott nehmen. Entweder müssen wir über sie siegen, oder wir werden ewig zu Grunde gehen.

Weise,

unsre Taufgelübde zu erneuern.

Im Geiste der Demuth werfe ich mich hier nieder vor deiner Majestät, o mein Gott, und mein Erlöser! Unendlicher Dank sey dir gesagt, daß du mich vor so viel tausend Andern auserwählet, mich mittels der heiligen Taufe aus der Gefangenschaft des Teufels gerettet, und in die Zahl deiner wahren Kinder aufgenommen hast. Tausendmal danke ich dir für die so kostbare Gabe des Glaubens, und für so viel andere unschätzbare Gaben des heiligen Geistes, die du über meine Seele ausgegossen hast; besonders aber danke ich dir, daß du, um alle diese

Gaben allzeit bey mir zu erhalten, mich mit so vieler Sorgfalt in dem Schooße deiner heiligen Kirche hast erziehen lassen.

Aber ach! mein Gott, alle deine so große Gutthaten, alle deine bey mir gebrauchte Vorsicht konnte es nicht hindern, dich zu beleidigen. Ich bin ganz von Schmerzen durchdrungen, wenn ich daran gedenke, daß ich aus meiner eigenen Schuld meine Taufgnade, und mit dieser alle andere Schätze, womit du meine Seele bereichert hast, so geschwind verloren habe.

Was kann ich also heut anders thun, als daß ich mich mit vollem Vertrauen in die Arme deiner unendlichen Barmherzigkeit werfe, und dich auf das inständigste bitte, du wollest mich doch wieder aufs neue zu Gnaden aufnehmen, und mir gütigst erlauben, daß ich ganz frey, und mit der ganzen Innbrunst meines Herzens in Gegenwart aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe meine erste dir gemachte Verheißungen, und Gelübde erneuern darf?

Ich widersage demnach dem Teufel, meinem sowohl, als deinem Feinde.

Ich widersage allen seinen Werken, als da sind die Versuchungen und die Sünde.

Ich widersage der verderbten Welt, deren Geist dem deinigen so sehr entgegen steht.

Ich widersage aller ihrer Pracht, und allen ihren sündhaften Eitelkeiten, wodurch sie diejenigen betrügt, die ihr nachfolgen.

Dich allein, o mein Jesu! erkenne ich als meinen Gott, als meinen König, als meinen Gesetzgeber, und als meinen Herrn.

An dich glaube ich, auf dich hoffe ich, dich liebe ich über alles.

Gieb mir demnach, o mein Gott! die Freude deines Heiles wieder; stärke mich durch deinen absonderlichen Geist, der die Quelle alles Guten ist, dergestalt in diesen heilsamen Empfindungen, daß ich von nun an nur für dich allein lebe, und daß in alle Ewigkeit mich nichts von dir trennen möge. Amen.

Geistliche Exerzitien
über die Ewigkeit.

Betrachtung am Vorabende.

Sind dir die Pforten des Todes eröffnet worden, und hast du die Thore der Finsternisse gesehen? Job XXXVIII. 17.

Gott gab dem Job durch diese Worte zu verstehen, daß es wenig Leute auf dieser Welt gebe, die klug, und aufmerksam genug auf sich selbst wären, um ihre

Blicke bis über die Gränzen der Zeit hinüber zu werfen. Oder er will vielmehr sagen, Niemand aus allen Menschen habe, während er sich noch auf dieser Welt aufhielt, jemals gesehen, was sich nach unserm Tode mit uns ereignet; noch was die Ewigkeit ist, wozu uns der Tod die Thüre öffnet. Und dennoch sollen auf diesen Gegenstand heut alle unsre Blicke gerichtet seyn. An diesem Thore der Finsterniß müssen wir anklopfen, damit die Barmherzigkeit unsers Gottes sich würdigen möge, uns solches zu eröffnen, und damit wir jene Wahrheiten einsehen mögen, die die Welt so sorgfältig vor uns verbirgt. Heut wollen wir demnach vor allen Dingen betrachten: 1) Wo man diese heilige Zeit, die man der Betrachtung der Ewigkeit zu wiedmen gedenket, zubringen; und 2) Wie man solche zubringen soll.

Erster Punkt.

Gegenstände, die nur von außen auf uns wirken, betrügen uns oft; wir verbleiben immer in der Knechtschaft wie Anfänger in der Weltschule (*); alles, was unsre Sinne reizt, verführet uns; denn äußerliche und sinnliche Gegenstände reißen unsre Seele an sich; und indem sie unsre Aufmerksamkeit von den unsichtbaren, geistigen und ewigen Dingen abwenden, wird unser Herz von dem falschen Scheine der zergänglichen Dinge

(*) Gal. IV. 3.

Dinge dieser Welt ganz bezaubert, unsre Kenntniß des Guten wird immer mehr verdunkelt, so, daß wir endlich einen ganz falschen Begriff davon überkommen. O meine Seele! Es giebt kein wahres Gut, als allein dasjenige, dessen Genuß niemals ein Ende hat. O! so verlassen wir dann einmal unser unglückseliges Babel, diesen Aufenthalt der Sünder! Ja, verlassen wir sogar Jerusalem selbst, diese Stadt, wo zwar lauter Fromme wohnen, die aber jedoch bey allem dem uns noch immer zerstreuen können. Gehen wir weiter, söndern wir uns von ihrer Gemeinschaft ab, begeben wir uns in die Einöde; da, da läßt sich die Ewigkeit nützlich betrachten. O Ewigkeit, du erhabenster, du schrecklichster, du traurigster aus allen Gegenständen! Ewigkeit, die du alle Zeiten in dir einschließest, und die du dich noch unendlich weit über alle Zeiten und Alter der Welt erstreckest, welcher menschliche Verstand wird dich wohl jemals genug begreifen können, dich, der du eben so unendlich, als Gott selbst, bist? . . . An was denken aber die Menschen? Und an was dachte ich selbst bis daher, da ich mein Leben so unbesonnen vorbeygehen ließ, ohne dich auch nur einmal reif zu überlegen? . . . Wie? Werden wir uns wohl alsdann erst die Zeit nehmen wollen, dich zu betrachten, da wir keine Zeit mehr haben werden, dieses thun zu können, und da wir schon selbst in deinem unermeßlichen Abgrunde werden verschlungen seyn? . . .

Erhebe

Erhebe mich doch einmal, o mein Gott! der du in der Ewigkeit wohnest, über mich selbst; ziehe mich bis zu dir hinauf; verfahre zu meinem Beßten mit mir eben so, wie du mit deinem Lieblingsjünger verfuhrest, da er sich auf jener unbewohnten Insel befand, wohin er um deines Namens willen verwiesen ward; du ließest ihn Gestade und Erdreich sehen, die aber wieder weit von ihm flohen. Nachdem er aber im Geiste außer sich selbst verzuckt war; dann zeigtest du ihm einige aus den Wundern, die erst nach Verlauf aller Zeit in Erfüllung gehen werden. Eines von diesen war jener große Tag des Herrn; und dieser war nicht mehr der Tag des Menschen (*).

Zweyter Punkt.

Ich erkenne es nur allzu gut, o mein Gott! daß ich einer Gnade nicht würdig bin, die du nur einer so geringen Anzahl deiner dir allzeit getreuen Diener zugestanden hast. . . . Nein, ich verdiene es nicht, daß du eben das auch für mich thuest, was du deinem geliebten Schooßjünger, und deinem großen Völkerapostel gethan hast, denen du die Pforten der Ewigkeit eröffnet, und einige Augenblicke lang dahin übersetzet hast.... Unterdessen werde ich doch der Ewigkeit eben so wenig, als sie entgehen, meine Seele sowohl, als mein Leib sind dahin bestimmt; diese Ewigkeit

(*) Offenb. I. 9.

keit umgiebt mich allenthalben; gleich den ersten Augenblick nach meinem Tode muß ich wirklich in solche eintreten.

Was soll ich denn also thun? . . . Ich will mich beeifern, eben das zu erfüllen, was wir in dem Propheten Jeremias lesen (*): Einsam und ruhig wird er sitzen, und schweigen; denn er hat sich herzhaft aufgemacht, und mittels der göttlichen Gnadenhilfe Dinge unternommen, die weit über seine Kräfte waren. Auch ich will mich von allen Sorgen der Welt, von allen eiteln Gedanken entfernen; ich will mich immer bey meinem Gott in der stillen Einsamkeit aufhalten; ich will meine Finsternisse beweinen; an der Pforte der Ewigkeit will ich anklopfen, damit man mir solche eröffne, und zeige, was diese ist. Mit Geduld will ich diese günstigen Augenblicke erwarten. Kann ich gleich den höchsten Gipfel jener ewigen Berge noch nicht besteigen, so will ich doch wenigst am Fuße derselben stehen bleiben; meine Augen will ich immerhin zu dir, o Gott! emporheben, ob ich gleich oft viele Hindernisse dabey antreffen werde; mit meinen Blicken will ich so weit dringen, als es mir nur immer erlaubt seyn wird; alle Gleichnisse, die mir in meinem Geiste die Ewigkeit vorstellen, will ich auf das beste zu benützen suchen. Von den großen Beschwernissen, die ich empfinde, wenn ich auch nur eine einzige Nacht schlaflos, und im Leiden zubringen muß,

(*) Klagl. III. 28.

muß, will ich darauf schließen, wie hart es seyn mag, immer und ewig zu leiden, ohne jemals auch nur die mindeste Ruhe zu genießen. Endlich soll in Betreff der Ewigkeit nicht der mindeste Zweifel in meinem Herzen Platz finden; und, wenn Gott es zuläßt, daß meine Finsternisse immer andauern sollen, so will ich blindlings alles das thun, was ich würde gethan haben, wenn ich alles gesehen hätte.

Erste Betrachtung.

Die Ewigkeit ist unläugbar.

Gebeth.

Ich komme zu dir, o mein Gott! um bey dir einen Tag zuzubringen, den ich nach den Worten des heiligen Petrus wahrhaft einen Tag der Ewigkeit nennen darf (*). Nimm mich gnädig auf; denn bald werde ich das Haus jener Ewigkeit bewohnen müssen, die weder aus Tägen, noch Augenblicken besteht. Ich hoffe von deiner unendlichen Güte, daß ich alsdann bey dir werde zu wohnen kommen, der du, wie der Prophet sagt, die Ewigkeit zu deiner Wohnung ausersehen hast (**). Heut will ich besonders vier Dinge von der Ewigkeit auf das genaueste erwägen; nämlich daß sie unläugbar, daß sie unbegreiflich, daß sie unvermeidlich, und endlich daß sie unveränderlich ist. Gieb

(*) II. Petr. III. 18. (**) Isaia. LVII. 15.

Gieb mir, o ewiger Gott! hiezu deine nothwendige Gnade; verbreite über die so große Finsternisse meines Verstandes einen Stral von jenem ewig schimmernden Lichte; und laß mich gleich itzt alle Gegenstände in jener Gestalt sehen, in der ich sie einstens jenseits des Grabes sehen werde.

Erster Punkt.

Die Ewigkeit ist unläugbar nach den Gründen des Glaubens.

Es giebt wenig Wahrheiten in unsrer heiligen Religion, für die man in der heiligen Schrift mehr Beweise finden kann, als eben diese von der Ewigkeit. Die Worte Ewigkeit, ohne Ende, immer, allzeit finden wir wohl tausend, und tausendmal wiederholet. . . . Unsre Mutter, die heilige Kirche, befiehlt uns jeden Psalm in den Tagzeiten mit dem Wunsche zu beschließen, daß Gott zu ewigen Zeiten Ehre erwiesen werde; nicht nur allein weil er von uns auf diese Weise will verherrlichet werden; sondern auch, weil eben die Ewigkeit der große Gegenstand ist, der besonders verdient, von uns sehr reif erwäget zu werden.

O meine Seele! Woher mag es doch kommen, daß wir in einer so wichtigen Sache so dumm und unvernünftig dareingehen? Wo mag doch der Betrug herrühren, der unsre Augen dergestalt verblendet, daß wir niemals auf die Ewigkeit hinsehen?

Ohne allen Zweifel ist die Sünde die einzige Ursache von einer so großen Blindheit. Hätten wir nicht gesündiget, so würden wir nicht einen einzigen Augenblick unsers ganzen Lebens haben vorbeygehen lassen, ohne an die Ewigkeit zu gedenken: ja in allen Handlungen, die wir jemals unternommen hätten, würden wir mit dergleichen Gedanken uns beschäftiget, und zu uns selbst gesagt haben: Ich komme immer der Ewigkeit näher: Ich beschäftige mich für die Ewigkeit. . . . Warum sagen wir nicht auch itzt eben das nämliche? . . . Diese Aussicht in die Ewigkeit wäre für uns höchst nothwendig, um uns vom Bösen abzuhalten, und zur Ausübung des Guten zu ermuntern. . . . Glauben wir wohl, daß es eine Ewigkeit giebt? . . . Wenn wir aber es glauben; warum vergessen wir so leicht darauf? . . . Warum betragen wir uns so, als wenn es gar keine gäbe? . . . O! so bleiben wir dann standhaft in diesem Glauben; vielleicht werden wir, wenn wir einmal die Ewigkeit nicht mehr bezweifeln, eben dadurch auch anfangen, öfter an sie zu gedenken.

Ich glaube demnach, o mein Gott! daß es eine Ewigkeit giebt, und ich bekenne es, daß dieß eine Glaubenswahrheit ist, der man keineswegs widersprechen, und daß dieß einer von jenen Artikeln unsrer geheiligten Religion ist, die man unter Verlust der ewigen Seligkeit niemals verkennen kann. Lehre mich, o Herr! hierinnfalls die rechten Maaßregeln zu ergreifen,

greifen, deren ich zur Verbesserung meiner Sitten, und zur Einrichtung meines Lebens so sehr benöthiget bin.

Zweyter Punkt.

Die Ewigkeit ist unläugbar nach den Gründen der Vernunft. Gleichwie man durch die Geschöpfe, wie der heilige Paulus redet (*), zur Erkenntniß des Schöpfers gelangen kann; eben also kann man auch durch das Licht der Vernunft die Ewigkeit erkennen lernen; wir mögen hernach diese Ewigkeit entweder als einen Antheil, und eine Eigenschaft des göttlichen Wesens selbst: oder aber als eine Folge der Unsterblichkeit unsrer Seele betrachten. Selbst die Unordnungen und Laster, die allenthalben in der Welt herrschen, und die eine so große Strafe verdienen, machen uns diese Wahrheit ganz unläugbar: Es werden diese nicht allzeit in der Zeit gestraft; es muß demnach eine Ewigkeit geben, wo dieß geschehen wird. Gott, sagt sehr schön Tertullian, ist nur deswegen so geduldig, weil er ewig ist; und weil er diejenigen in der Ewigkeit wird zu finden wissen, die hier in der Zeit seinem strafenden Arme scheinen entgangen zu seyn.

Ja, ich mag entweder dem Lichte des Glaubens, oder dem Lichte der Vernunft folgen, so führet mich ein jegliches aus beyden auf eine Ewigkeit hin; ein jedes

(*) Röm. I. 20.

jedes giebt mir zu erkennen, welch nahen Bezug diese Ewigkeit auch auf mich hat, und wie eng sie mit meinem Wesen verbunden ist; beyde diese Lichter zeigen mir, daß, gleichwie Gott immer und ewig bestehen wird, eben also auch ich niemals zu seyn aufhören werde. . . . An was sollte ich demnach öfter gedenken, als eben an diese Wahrheit? . . . Die Ewigkeit ist von Gott unzertrennlich; sie ist es gleicher Maßen auch von mir: Gott und ich werden also ewig bestehen. . . . Sehet, auf dieses sollte die ganze Aufmerksamkeit meines Geistes gerichtet seyn. O! wie viele von meinen Schwachheiten hören nicht bey dem Anblicke der Ewigkeit augenblicklich zu seyn auf, solche Schwachheiten, die mich so sehr beunruhigen, und einen so großen Eindruck auf mein Herz machen; die es bey den Empfindungen der Freude alsogleich aus aller Faßung bringen, und es in unangenehmen, verdrießlichen Umständen so sehr niederschlagen; solche Schwachheiten, die mich im Geiste lau, und im Guten ganz träge machen. . . . Ach! laß es dir doch gefallen, o Gott! mich davon zu befreyen, und in einen Stand zu versetzen, wo ich ewig die Erbarmnisse des Herrn besingen werde.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

Die Ewigkeit ist unserm Verstande unbegreiflich, und unserm Munde unerklärbar.

Erster Punkt.

Die Ewigkeit ist unbegreiflich.

Gott, da er den Hochmuth des Menschen erniedrigen, und die Eitelkeit seines Geistes demüthigen will, fragt ihn im Buche Job (*), ob ihm die Pforten des Todes jemals seyn geöffnet worden, und ob er, weit entfernt, das gesehen zu haben, was sich hinter diesen ereignet, auch nur einmal wisse, was diese Thore der Finsterniß wirklich sind? Der heilige Paulus, indem er von der Belohnung redet, die Gott denen, die ihn lieben, in der Ewigkeit zubereitet hat, behauptet (**), kein Auge habe es gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Verstand hab es begreifen können, was in jenem Lande mit uns geschehen wird, von dem wir noch so ferne, zugleich aber auch schon so nahe sind. Verwundern wir uns nur keineswegs darüber; da die Ewigkeit eine aus den göttlichen Vollkommenheiten ist; so muß sie eben so unbegreiflich, als Gott selbst seyn. Gott schließt in seinem einfachen Wesen alles Gute ohne Ausnahme ein; und die Ewigkeit fasset in einem einzigen unzertheilbaren Augen-

(*) Job XXXVIII. 17. (**) I. Kor. II. 9.

Augenblicke alle Zeiten und Jahrhunderte zusammen; nichts giebt ihr einen Anfang; nichts führet sie zum Ende; denn sie hat weder Anfang, noch Ende; ohne Folge, und ohne Dauer der Zeit dauret sie dennoch immer fort.

O Ewigkeit, du tiefer, unermeßlicher Abgrund! Mir sey erlaubt, in Anbetracht deiner eben das, wiewohl aus einer ganz heiligen Absicht zu sagen, was man ehemals einen heydnischen Weltweisen sagen gehört hat, welcher, da er die so ordentlich abwechselnde Ebbe und Fluth des Meeres nicht begreifen konnte, sich selbst in das Meer stürzte, mit diesen Worten: Weil ich dich nicht fassen kann; so fasse du dann mich. Eben also sage ich auch zu dir, o Ewigkeit! Verschlinge dergestalt alle meine Gedanken in dir, daß ich von nun an nicht anders, als nur dem Leibe nach auf dieser Erde lebe; mein ganzer Wandel aber nur in dir allein sey. Der Gedanke an die Ewigkeit soll mir in allen Leiden Muth einflößen; er soll alle Irrthümer meines Verstandes belehren; mich gegen alles, was ich nicht habe, schadlos halten; und mein Herz von allem dem, was ich noch wirklich besitze, ganz und gar abschälen.

Zweyter Punkt.

Durch die Worte entdecken wir Andern unsre Gedanken. Was unser Verstand nicht begreifen kann, das kann auch unsre Zunge nicht ausdrücken. Wir

können

können demnach die Ewigkeit so wenig mit Worten beschreiben, als unser Verstand sie fassen kann. Was wir immer von ihr sagen würden, so wäre es uns doch niemals möglich, so weit zu gelangen, daß wir bestimmen könnten, was sie wirklich sey; denn sollten wir gleich auch noch so viel von ihr gesagt haben, so würden wir doch allzeit beysetzen müssen, sie sey noch etwas weit mehrers.

Was ist dann also die Ewigkeit? Ist sie etwa eine bis ins Unendliche reichende Kette, die aus unzähligen Ringen, und jeder Ring aus mehrern tausend Jahren besteht? . . . Ja, dieß ist sie, und noch mehr. . . . Ist sie vielleicht ein weitschichtiges, aus so vielen Millionen von Jahrhunderten bestehendes Meer, als man Sandkörnchen am Gestade, und Tropfen Wasser im Busen desselben antreffen kann?... Ja, sie ist alles dieses, und noch weit mehr. Was man auch immer wird sagen können, so wird sie doch allzeit unendlichmal mehr seyn, als man wirklich gesagt hat.

Schon siebenzehn hundert Jahre lang liegt der reiche Prasser in der Hölle begraben, und bittet in Mitte des ihn verzehrenden Feuers um eine nur geringe Labung in seinem Durste. Kain, der erste von Gott Verworfene, befindet sich schon vom Anfange der Welt in dem nämlichen Orte; und dennoch ist weder der eine, noch der andere in der Ewigkeit eben so wenig fortgerückt, als der erste Tag; sie sehen sie

noch

noch immer ganz vor ihnen; und die lange Dauer der Zeit und Jahren, während welcher sie leiden, hat die Ewigkeit noch nicht einmal um einen Augenblick verkürzet.

Wenn also die Rede von der Ewigkeit ist, so hört alles Nachgrübeln, alles Erklären auf; ihre Erinnerung soll uns blos zur lebhaftesten Empfindung der Nothwendigkeit unsrer Bekehrung dienen. Oder wenn wir uns ferners mit ihr unterhalten wollen: so sollen wir mit der heiligen Theresia in ähnliche Worte ausbrechen, die der Geist Gottes ihr, noch als einem Kinde, und einem ihrer Brüder, der noch eben so jung, als sie war, eingegeben hatte, da sie beyseits, am außersten Ende des bey ihrem väterlichen Hause gelegenen Gartens zu einander sagten: Was ist wohl das, immer, für allzeit, ohne Ende, und in alle Ewigkeit unglückselig seyn?

Eine andere Betrachtung über den nämlichen Gegenstand.

Unser Geist redet mit sich selbst mittels der Gedanken; die Menschen aber geben durch Worte einander ihre Gesinnungen zu erkennen. Auf eine sowohl, als auf die andere Weise ist die Ewigkeit eine ganz unerklärbare Sache. Sie ist 1) innerlich unerklärbar, weil uns die Begriffe abgehen, die uns eine wahre Kenntniß von ihr geben könnten. Sie ist 2) äußerlich unerklärbar, weil uns die Worte mangeln, die

das ausdrückten, was sie ist. Allein sey es auch, daß sie unbegreiflich und unerklärbar ist, so bleibt sie bey allem dem unläugbar.

Erster Punkt.

Was stellen wir uns wohl durch die Ewigkeit vor?.. Da wir gewohnt sind, alle Dinge nur nach der Zeit zu messen, wo ein Augenblick ordentlich auf den andern folgt, und wo nach dem Ausspruche des Psalmisten (*) ein Tag das Wort einem andern verkündiget, das ist, bey seinem Ende wissen läßt, daß man nach vergangener Nacht wieder einen neuen Tag werde zu sehen bekommen; und auf gleiche Weise auch die Nacht bey ihrem Abzuge uns lehret, daß nach ihr bald wieder eine andere Nacht auftreten werde. Eben also stellt sich unser Geist die Ewigkeit vor als eine auf einander folgende Reihe von Tagen und Jahren, die sich verlaufen, ohne jemals aufzuhören, die von uns vorübereilen, ohne sich zu endigen, die immerhin wieder anfangen, ohne jemals an ein Ende zu kommen. Allein wir mögen uns diese Dauer der Zeit auch noch so unendbar vorstellen, so ist sie doch nichts anders, als nur ein Schatten von der Wahrheit; oder, besser zu reden, sie ist nichts, als nur ein Sinnbild, eine ganz schwache und unvollkommene Vorstellung von der Ewigkeit, keineswegs aber die Ewigkeit selbst; denn diese weis nichts von Jahren, die

(*) Psalm. XVIII. 3.

die auf einander folgen; nichts geht bey ihr vorüber; alles verbleibt, wie es ist; sie dauert immer, und hat dennoch keine Dauer, wenigstens so, wie wir den Begriff von der Dauer haben; sie ist unveränderlich; sie ist nichts, als nur ein einziger Punkt; sie ist unzertheilbar, weil sie eine von den göttlichen Eigenschaften ist; alle Eigenschaften Gottes aber sind ja nichts anders, als Gott selbst. Wir sollen uns demnach nicht verwundern, wenn die Ewigkeit uns unbegreiflich ist; denn auch dieses gehört zur Wesenheit Gottes, daß ihn kein menschlicher Verstand begreifen kann, und daß seine Unendlichkeit ihn weit über alle erschaffene Wesen erhebet, denen ihre eigene Schöpfung selbst nothwendiger Weise Gränzen setzen mußte. Will ich Gott begreifen, so verliere ich mich selbst bey dieser Untersuchung; und will ich die Ewigkeit begreifen, so sinke ich hier in eine Tiefe, die ganz unergründlich ist. Es ist aber doch sehr gut für mich, sagt der heilige Leo, daß ich mich während meines Lebens öfters mit der Betrachtung der Ewigkeit abgebe, und mich in die Tiefe dieses Abgrundes hineinlasse, der bey meinem Tode entweder ein Abgrund der Herrlichkeit, oder ein Abgrund des größten Elendes werden muß.

Zweyter Punkt.

Da unser Verstand die Ewigkeit nicht begreifen kann, so folgt natürlicher Weise, daß auch unser

Mund nicht im Stande sey, sie zu erklären; denn was sich nicht denken läßt, läßt sich auch nicht aussprechen. Alle Menschen insgesammt können jene ewigen Jahre nicht zählen, die der königliche Prophet sich zu Gemüthe führt (*), auf die wir aber niemals vergessen sollen. Besetzet den ganzen gestirnten Himmel mit Ziffern, so, daß eine nach der andern steht; lasset eine jegliche Ziffer ein ganzes Jahrhundert ausmachen; zählet, wenn es anders möglich ist, all diese Ziffern zusammen, wie viele Millionen, wie viele tausend Millionen Jahrhunderte werden nicht herauskommen? Wird aber wohl diese entsetzliche Zahl von Jahren auch nur den mindesten Theil von der Ewigkeit ausmachen? Nein: alle diese Jahre werden verstreichen; und die Ewigkeit wird noch immer bey ihrem Anfange seyn; sie wird noch immer ganz bestehen. . . . Gebrauchet nun auch die andere in der Rechenkunst der vorigen ganz entgegengesetzte Weise; nehmet diese ganze ungeheure Menge von Ziffern, eine wieder nach der andern hinweg, doch so, daß ihr alle hundert tausend Jahre nur eine einzige auswischet. . . . O! wie viele hundert tausend Jahre werden nicht vorbeygehen, bis ihr an die letzte kommet? . . . Werdet ihr aber doch wenigstens alsdann das Vergnügen haben, die unglückselige Ewigkeit auch nur um einen Augenblick vermindert zu sehen? . . . Nein, sie bleibt allzeit die nämliche, allzeit gleich lang, allzeit gleich unendlich. . . . O Ewigkeit! . . . O! so

(*) Psalm. LXXVI. 6.

O! so entsagen wir doch allem, was uns immer strafbar, und folglich ewig unglückselig machen würde! . . . Denken wir oft in der Stille dieser schrecklichen Wahrheit nach! . . . Erstaunen wir hierüber. . . . Lassen wir uns von einer heilsamen Furcht durchströmen, und brauchen wir alle Vorsicht, um nicht in einer so wichtigen Sache Gefahr zu laufen.

Dritte Betrachtung.

Die Ewigkeit ist unvermeidlich.

Was auch sogar das glückseligste Leben der Weltmenschen schon in sich höchst verachtungswürdig macht, ist, daß solches mit dem Tode ein Ende hat; und was unsern Augen der Tod so schrecklich darstellt, ist das strenge Gericht, das auf solchen folgt; daß aber eben dieses Gericht uns in eine solche Furcht setzt, ist die Ursache, weil gemeiniglich eine unglückselige Verdammniß darauf kömmt; und was uns endlich diese Verdammniß so schaudervoll macht, ist die ewige Dauer derselben. Es ist zwar wahr, nicht Alle trift ein so elendes Schicksal, es giebt dort eine Abwechslung, und eben dieses macht die Hoffnung, und den Trost der Frommen aus. Der Urtheilspruch des gerechten Richters kann für uns günstig ausfallen; nur an uns liegt es, wie solcher ausfallen soll. Allein zum größten Unglücke wird es doch dort allzeit mehr Elende, als Glückselige geben; denn die Zahl der Verworfenen ist ohne Vergleich größer, als jene der

Auserwählten; die Ewigkeit hängt keineswegs von uns selbst ab; sie ist ganz und gar unvermeidlich; man kann ihr niemals entgehen. Ist man einmal in solche eingetreten, so kann man auf keinerley Weise mehr aus solcher herauskommen. Es ist demnach die Ewigkeit unvermeidlich 1) in Betreff des Eintrittes in solche: Sie ist 2) unvermeidlich in Betreff des Aufenthaltes darinn.

Erster Punkt.

Wir mögen thun, was wir immer wollen, so werden wir doch unsern Eintritt in die Ewigkeit nicht verhindern können. Wohin soll ich gehen, sagte zu Gott der königliche Prophet (*), um mich der Gegenwart deines Geistes zu entziehen, und wohin soll ich fliehen, um mich vor deinen Augen zu verbergen? Es redet zwar hier David eigentlich nur von der Unermeßlichkeit Gottes; allein alle diese Worte kommen eben auch der Ewigkeit zu. Steige ich in den Himmel, fährt dieser Prophet weiter fort, so bist du da: steige ich in die Hölle hinab, so treffe ich dich auch da an. Falle ich dem Tode in die Hände, so erwartet mich alsogleich die Ewigkeit: trete ich ganz und gar aus diesem gegenwärtigen Leben, so wird die Ewigkeit mein Antheil: tritt mein Leib, vermittels des Geheimnißes der künftigen Auferstehung einst wieder aus dem Grabe hervor, so wird dieß geschehen, damit

(*) Psalm. CXXXVIII. 7.

mit auch er an der Ewigkeit meiner Seele Antheil nehme, und eben so unsterblich, als sie, werde.

Folgen wir also heut diesem heiligen Könige nach, und steigen wir nach seinem Beyspiele schon itzt, da wir in diesem Zäherthale seufzen, mit unsern Gedanken auf und nieder, um uns sodann freyer zu Gott empor zu schwingen, wo die Wahrheit sich durchaus finden läßt. Nur in drey Lagen können wir uns hineindenken, die wir uns als beständig, und dauerhaft vorstellen können; einen ewigen Aufenthalt auf dieser Erde, ein anders nach diesem zeitlichen Leben immer andaurendes Leben; und endlich ein leeres Nichts, das alles verschlingt, und in das unser Leib sowohl, als unsre Seele ewig hineinstürzen würde. Nun ist aber aus diesen dreyen Lagen allein die zweyte, nämlich die Ewigkeit, die sich mit dem Glauben, und mit der Vernunft vereinbaren läßt; alle übrige sind ein eitel Hirngespinnst, dessen Thorheit und Unmöglichkeit auch sogar das blinde Heydenthum selbst ganz klar eingesehen hat. Um aber eben so, wie sie, davon zu urtheilen, so lasset uns diese verschiedene Lage etwas umständlicher betrachten.

Bis auf unsre Zeiten her gab es gewiß schon viele Unsinnige auf dieser Welt: der Thoren giebts unzählig viele, sagt die heilige Schrift (*). Nichts desto weniger getraute bis daher noch Niemand, sich zu

(*) Ekkles. I. 15.

zu schmeicheln, daß er nicht sterben, sondern ewig auf dieser Erde verbleiben werde: dieser Aufenthalt selbst, wenn es anders einen solchen gäbe, wäre eine gewiße Gattung von Ewigkeit; allein eine unglückselige Ewigkeit, weil man hier Gott niemals vollkommen besitzen, und die Zahl der Jahre, und der hieraus entstehenden Schwachheiten uns endlich selbst zur Last werden würde.

Vielleicht kehren wir aber nach diesem unserm Leben wieder in unser voriges Nichts zurück; und auf diese Weise entgehen wir der Ewigkeit? . . . Ein verderbtes Herz schmeichelt sich freylich mit dergleichen Gedanken; allein, o mein Gott! was für eine betrübte Ausflucht ist doch nicht dieses Nichts?... Es liegt wenig daran; lassen wir nur einmal dem Sünder einen Augenblick lang das unglückselige Vergnügen, in der gänzlichen Zernichtung seiner selbst einen Zufluchtsort zu finden, wo er der Ewigkeit entgehen kann; geben wir ihm nach, und achten wir diesen boshaften Gedanken zu Lieb nicht mehr auf alle Empfindungen der Natur, die so laut wider ihn schreyen. Wird der Sünder wohl immer auf dieser seiner Meinung beharren können? Gewiß nicht: Er wird auch wider seinen Willen in sich selbst ein sehr starkes Geschrey hören, das sich diesem unglückseligen Betruge mit allem Gewalt widersetzen wird! O! was ist doch dieses nicht schreckliches; ein vernünftiges Geschöpf, fähig, Gott zu besitzen, und zu lieben, wagt es, sich

selbst

selbst so tief herabzusetzen, daß es in seine gänzliche Zernichtung einwilliget, und sich, weis nicht, was für eine Ehre daraus macht, nach seinem Tode nicht mehr zu seyn, und mit den vernunftlosen Thieren ein gleiches Schicksal zu haben. Ja, recht hast du geredet, königlicher Prophet! da du sagtest: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden: er hat sich dem unvernünftigen Viehe gleich geachtet, und aus Liebe zu seinen unordentlichen Begierden hat er diesen niedrigen Geschöpfen ähnlich seyn wollen (*). Allein alle seine Wünsche sind vergebens; der Karakter, der ihn von diesen unterscheidet, läßt sich niemals mehr auslöschen; die Ewigkeit ist ein Antheil der unsterblichen Seele; gleich bey ihrem Austritt aus dem Leibe, den sie bewohnet hat, wird sie in solche eintreten; auch der Leib wird ihr einst dahin nachfolgen; und beyde werden niemals mehr aus solcher wieder herauskommen. Ja, was noch mehr ist: Weit entfernt, daß eine Seele sich wirklich zernichten, oder doch wenigst sich mit dieser grausamen Hoffnung schmeicheln könnte, so hat von Erschaffung der Welt her nicht einmal ein einziges Sonnenstäubchen in sein Nichts können verwandelt werden; denn es braucht die nämliche Allmacht, etwas ganz und gar zu zernichten, als es braucht, etwas zu erschaffen.

Für

(*) Psalm. XLVIII. 21.

Für mich giebt es demnach keine andere dauerhafte und beständige Lage, als jene der Ewigkeit. Du hast es also angeordnet, mein höchster Herr und Gott! Sobald ich einmal deine schöpferischen Hände verlassen habe, so rücke ich immerhin näher der Ewigkeit zu; nicht einmal einen einzigen Schritt kann ich rückwärts thun, ich kann nicht mehr in das Nichts zurückkehren, dem ich einmal bin entrissen worden; alle Augenblicke werde ich älter, und nie jünger. Ein Sterbender hält sich, da wirklich seine Seele sich vom Leibe trennen will, noch an alles an, was ihn umgiebt; er greift nach allem, was ihn bedeckt, um auf alle nur mögliche Weise diese schreckliche Trennung zu verhindern. Das Zusammenziehen seiner Nerven sagt es uns deutlich, welch großen Gewalt seine Seele anwende, um mit ihrem Leibe vereiniget zu bleiben, und wieder zu solchem zurückzukehren: Die ersten Stralen des ewigen Lichts, das nun wirklich anfängt, ihm in die Augen zu fallen, erschrecken ihn, und er nimmt nun noch einmal alle seine Kräfte zusammen, um sich dieser unerträglichen Klarheit zu entziehen. Allein die unveränderliche Anordnung Gottes gewinnt endlich die Oberhand über diese eitlen Versuche; und gleichwie alle Flüsse ihren Lauf täglich über die steilesten Abfälle fortsetzen, bis sie endlich nothwendiger Weise in das Meer versinken; eben also kömmt die Seele jenem schrecklichen Augenblicke immer näher, der sie unvermeidlich in die Ewigkeit stürzen wird.

Mache doch, o mein Gott! daß ich itzt, da es noch in meinem Vermögen steht, diese so schreckliche Wahrheit reif genug überlege! . . . Mache, daß ich sie zu meinem Beßten, nämlich zu meiner Bekehrung, anwende.

Zweyter Punkt.

Die Ewigkeit ist unvermeidlich in Betreff des Aufenthaltes, den man nach dem Tode bey ihr nehmen muß; denn sobald man einmal in solche eingegangen ist, so kann man nicht mehr von ihr zurückkehren. Abraham sagte dieß mit ausdrücklichen Worten jenem unglückseligen reichen Manne, da er ihn bath, er möchte doch Jemanden von den Todten in das Haus seines Vaters hinschicken. Du begehrest etwas Unmögliches, war seine Antwort; zwischen uns und euch liegt ein tiefer, unübersehlicher Abgrund, der von der Hand des Allerhöchsten befestiget ist, und uns dergestalt von einander trennet, daß Niemand von uns zu euch hinüber, und Niemand von euch zu uns herüber kommen kann (*).

Das Wort Gottes, das alle Menschen erleuchtet, die auf diese Welt kommen (**), hatte sogar in die Seele der Heyden selbst einige Spuren von dieser so wichtigen Wahrheit verbreitet; die sie aber wieder ganz verfälschet, und mit den düstern Wolken ihrer

(*) Luk. XVI. 26. 27. (**) Joh. I. 9.

ihrer Unwissenheit, und ihrer fabelhaften Erfindungen ganz überzogen haben. Sie träumten, es gebe in dem andern Leben Ixionen und Tantalusse, jener sey an ein Rad angebunden, das in einer beständigen und immerwährenden Bewegung wäre; dieser aber leide einen ganz unausstehlichen Durst, und sey bis an den Hals in das Wasser versenkt, das aber alsogleich falle, und zurückweiche, sobald er sich bemühe, etwas davon in den Mund zu bringen, um seinen heißen Durst zu löschen. Es sind zwar dieses recht kindische Fabeln und Erdichtungen; doch deuten sie uns auf das hin, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung sagt: An jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen; aber nicht finden. Sie werden zu sterben verlangen; der Tod wird aber vor ihnen fliehen (*). Hier auf dieser Welt macht schon die bloße Vorstellung des Todes die Menschen am ganzen Leibe beben; sein Aussehen setzt sie in die größte Furcht und Schrecken; dort aber würden sie ihre größte Freude und ihr höchstes Vergnügen an ihm haben. Sie werden ihm rufen, sie werden auf das inständigste ihn bitten, zu ihnen zu kommen. Lieber Tod, werden sie sagen, du, unser größter und theuerster Schatz, du unser einziger Trost! komm doch einmal, löse uns auf, und entreiß uns dieser Ewigkeit, die uns sehr hart drückt! . . . Aber vergebens, er wird ihrer nur spotten, und ihre eitle Ein-

ladun-

(*) Offenb. IX. 6.

ladungen wird er nur verlachen. Sie werden in dem tiefen und finstern Abgrunde, worinn sie begraben liegen, deutlich genug einsehen, daß der Tod nicht mehr für sie ist; seine unerbittliche Sichel, und seine vergifteten Pfeile sind nur, um sie zu martern, nicht aber sie zu befreyen. Alles, was sie ehedessen ganz würde zu Grunde gerichtet haben, macht sie in der Ewigkeit nur um so mehr aufleben; der Tod selbst, der sie mit seinen Zähnen zerreißen wird, wird nach der Schriftsprache einer Heerde gleichen, die in einem Felde weidet, und das Graß zwar mit den Zähnen abmähet, in dem Augenblicke aber, da sie es verschlingen will, wieder hergeben muß. Das Feuer, das natürlicher Weise sie zu Aschen verbrennen sollte, dient ihnen zu einem Salz, das sie auch wider ihren Willen erhalten, und ihre Zernichtung verhindern wird.

Sie werden es erkennen, durch eigne Erfahrung werden sie davon überzeugt werden, und nicht einmal diesen leidigen Trost haben, daß sie sich selbst betrügen können. Der Engel, heißt es in der geheimen Offenbarung (*), hob seine Hand zum Himmel empor, und schwur bey dem, der Ewigkeiten durchlebt. Sehet hier die Ewigkeit Gottes. Der Rauch ihrer Qualen, sagt das nämliche Buch (**), wird ewige Ewigkeiten hinaufdämpfen. Sehet hier die ewige Dauer eines jeglichen vernünftigen Geschöpfes.

(*) Offenb. X. 5. 6. (**) Offenb. XIV. 11.

schöpfes. Der Wurm, sagt der Prophet Isaias, der sie zernaget, wird nicht sterben, und das Feuer, das sie brennet, wird nicht erlöschen (*). Und, was zuletzt das Ende, und der Ausgang alles dieses seyn wird, die Einen werden zur ewigen Strafe; die Anderen aber zum ewigen Leben hingehen (**). Allen vernünftigen Geschöpfen steht anders nichts, als die Ewigkeit bevor; diese aber bleibt immer, wie man sie angetreten hat, sie ist unveränderlich. — —

Wir müssen nun diese Betrachtung beschließen, obgleich der Gegenstand, den wir in dieser behandelt haben, ohne Ende ist. Wie weit sind wir wohl von dieser unvermeidlichen Ewigkeit noch entfernt? . . . Sie wird ganz ungezweifelt kommen; aber wann? ... Sie eilet, was sie kann, ihren Weg bis zu uns zu vollenden: allein wie weit ist sie wohl noch von uns entfernt? . . . Sie sucht, die Mauer, die uns noch immer von ihr trennt, einzustürzen; allein worinn besteht diese Mauer? . . . O mein Gott! es braucht nichts, denn nur ein leichtes Blatt, einen vorübergehenden Augenblick, einen gefährlichen Schritt, einen schwachen Seufzer; und wir sind schon in der Ewigkeit. Diejenigen, die sich einem Schiffe anvertrauen, und auf dem weitschichtigen Meere einherschiffen, haben zwar zwischen sich und diesen tiefen Abgründen des Wassers nichts, als nur ein einziges Brett, das sie davon absondert; es ist aber doch dieses immer noch weit mehr, als was wir zwischen uns, und der Ewigkeit haben; denn dieses Brett hat doch noch einige Dicke und Festigkeit, da hingegen unser gegenwärtiges Leben nichts von allen diesen hat. Ein von der Erde aufsteigender Dampf, ein tödtlicher Hauch, der uns anfällt, ein Tropfen Blut, eine Sonnenstrale,

(*) Isaia. LXVI. 24. (**) Matth. XXV. 46.

strale, ein unversehener Zufall kann uns in einem Augenblicke von dieser Erde hinwegnehmen; nach diesem hat man auf keine Wiederkehr mehr anzutragen; unsere Reue wird unnütz, unsere Wünsche vergebens, und unser Nachsinnen über alles, was wir hätten thun sollen, und was wir im Gegentheile gethan haben, oder thun würden, wenn wir wieder zu leben anfiengen, wird verzweiflungsvoll seyn.

O mein Gott! belebe meinen Glauben nur ein wenig, lerne mich nur ein wenig vorsichtig seyn, flöße mir nur ein wenig Muth und Geist einer wahren Buße ein, bevor ich den unvermeidlichen Schritt in die lange Ewigkeit machen muß.

Vierte Betrachtung.

Die Ewigkeit ist unveränderlich.

Hierauf, sagt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung (*), sah ich einen neuen Himmel, und eine neue Erde; denn der erste Himmel, und die erste Erde sind verschwunden. Das Meer war auch nicht mehr, das ist, wie es die Schriftausleger verstehen, es war alles dieses nicht mehr, wie vorher in seiner Bewegung, und in einer beständigen Abwechslung: die Ewigkeit hatte alles fest und dauerhaft gemacht, und diesem großen Körper eine ganz neue Gestalt gegeben; denn die Ewigkeit ist 1) unveränderlich in sich selbst: Sie ist 2) auch unveränderlich in Rücksicht auf uns Menschen.

Erster Punkt.

Unser gegenwärtiges Leben ist ein Reich, wo gute und böse Begebenheiten mit einander abwechseln. . . .

Da

(*) Offenb. XXI. 1.

Da, wo die Zeit aufhört, nimmt die Ewigkeit ihren Anfang, und man tritt für immer in einen Stand, der unveränderlich ist. Wollen, daß die Ewigkeit sich verändern sollte, wäre eben soviel, als verlangen, Gott selbst sollte der Veränderung unterworfen seyn; und wir wissen doch, daß er in der heiligen Schrift von sich selbst sagt: Ich bin der Herr, und verändere mich niemals (*). Hienieden scheint er freylich in unsern Augen sich zu verändern, da er itzt mit seiner Strafruthe uns züchtiget; itzt uns Gnade wiederfahren läßt; allein wir betrügen uns; diese Veränderung geht nur bey uns vor, die wir uns auf verschiedene Weise bald seines Zornes, bald seiner Barmherzigkeit würdig machen. Aber auch diesen Schatten, selbst diesen Schein der Veränderung wird die Ewigkeit ganz vertilgen. Wir werden Gott sehen, wie er ist; und die Ewigkeit in ihm, oder er selbst in der Ewigkeit, beyde werden gleich unveränderlich seyn. Fassen wir nur wohl, was dieser wunderbare Gegenstand, eine unveränderliche Ewigkeit sagen will. Wir haben keine Veränderung, keine Abwechslung, keine Verschiedenheit weder in dem Himmel zu befürchten, noch in der Hölle zu hoffen. Könnte man in jenem Orte der Peinen sinnlos, und ohne Empfindung seyn, wie es leblose Geschöpfe sind, die ewig in einem und dem nämlichen Stande harren, ohne zu wissen, was sie sind, so wäre dieß noch ein Trost für die Sünder. Allein dort wird man, so zu reden, alle Augenblicke auf das allerlebhafteste empfinden, daß die Ewigkeit etwas ganz Unveränderliches ist; und mittels der Vereinigung dieser ewigen Jahre in einem einzigen beständig andaurenden Punkte der Zeit, wird man alle Augenblicke die ganze Last der Ewigkeit auf sich liegen haben. O Ewig-

(*) Malach. III. 6.

O Ewigkeit!... O Religion!... O Glaube, die du uns eine so schreckliche Wahrheit lehrest!... Warum bekehrest du uns nicht auch, und führest uns von unsern Sündenwegen zu Gott zurück?...

Zweyter Punkt.

Was aber endlich unsre Vernunft ganz und gar zu Boden schlägt (und wollte Gott! eben das nämliche geschehe auch allen unsern Leidenschaften) ist dieß, daß die Ewigkeit nicht nur allein in sich selbst, sondern auch noch in Rücksicht auf uns unveränderlich ist: Sie theilt allen Dingen, die ihr in die Hände fallen, die Unveränderlichkeit mit; nichts tritt in solche ein, nichts verbleibt in ihr, was nicht alsogleich eben so, wie sie, unveränderlich wird; die Glückseligkeit wird alldort eine ewige Glückseligkeit, und das Elend ein ewiges Elend seyn; und zwar aus keiner andern Ursache, als weil eines sowohl, als das andere sich in der Ewigkeit befindet. Wenn Gott mittels seiner Allmacht auf einmal den Lauf der Welt einhielt, und alle Erdebewohner auf eben dem Platze, auf dem sie sich wirklich damals befänden, stille stehen hieß, ohne ihnen mehr zu erlauben, einen neuen Schritt zu wagen: würden die meisten aus den Menschen ganz gewiß in die größte Verzweiflung gerathen; weil die meisten aus ihnen mit ihrer Lage unzufrieden, und nach einer bessern trachten: was sie beschäftiget, was ihnen ihr Elend erträglicher macht, ist allein die Hoffnung eines bessern, eines günstigern Schicksales; reden wir aber von den Frommen, so ist es die Hoffnung einer noch weit vollkommnern Belohnung; allein beym Eintritte in die Ewigkeit verschwinden alle diese Hoffnungen, sie mögen auf guten, oder schwachen Gründen beru-

het haben. Auf was für eine Seite der Baum fällt, da bleibt er liegen. Eine Seele entweder mit Gott vereiniget, oder von ihm getrennt, bleibt es in alle Ewigkeit. Keine Veränderung, keine Verminderung hat jemals in dem Orte der Freuden; und kein Trost, keine Ruhe und Erleichterung in dem Abgrunde alles Uebels Platz. Immer! allzeit! Ewigkeit! O welche Worte, und welch eine lange Dauer! Allein es giebt keine andere Worte, die die Sache besser ausdrücken; alles, was wir immer sagen können, ist in diesen enthalten. Nein, wir können niemals mehr ein neues Geschick erwarten. Könnte ich noch einmal auf die Welt zurückkehren, wird vielleicht eine verdammte Seele sagen; wäre mir nur noch einer von jenen kostbaren Augenblicken, die ich so unnütz verschwendet habe, gestattet, wo es mir erlaubt wäre, eine Aenderung meines Zustandes vorzunehmen. . . . Aber nein, sie wird nicht also reden, weil sie nur allzu deutlich einsehen wird, daß sie hier etwas Unmögliches verlange.

Bey dir, meine Seele! enthalten diese und dergleichen Wünsche nichts Unmögliches. . . . Was du alldort nicht mehr wirst erhalten können, dieß alles steht dir itzt noch bereit. . . . Du bist aber ganz gewiß noch weit verdammenswürdiger, wenn du es gegenwärtig nicht benützest.

Ende des ersten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auserlesene Geistesübungen für Tage der Einsamkeit und Stunden der Betrachtung Zween Theile

Bd.: Erster Theil

Augsburg 1791

Asc. 5559 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270978-6
VD18 80188915